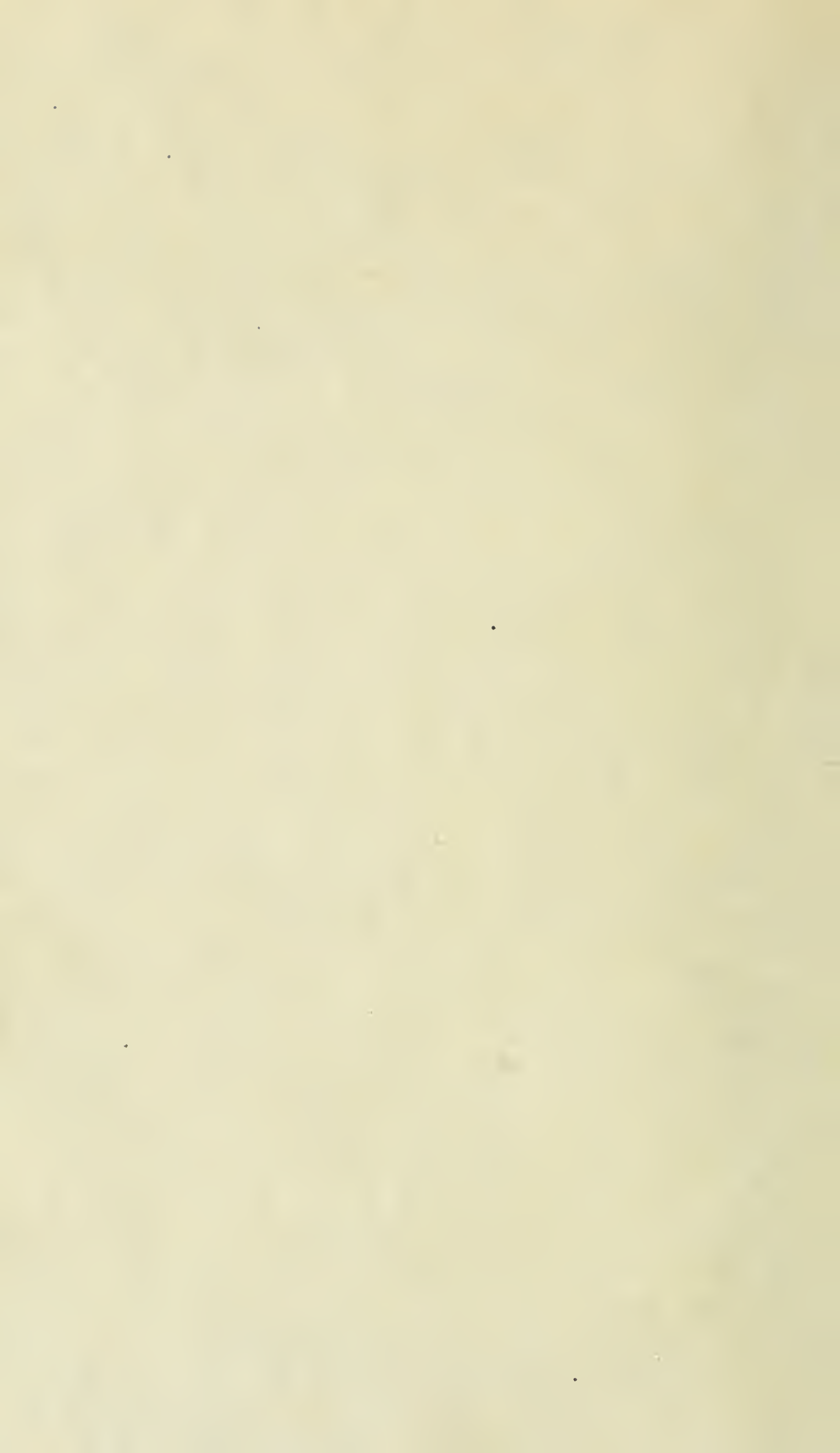
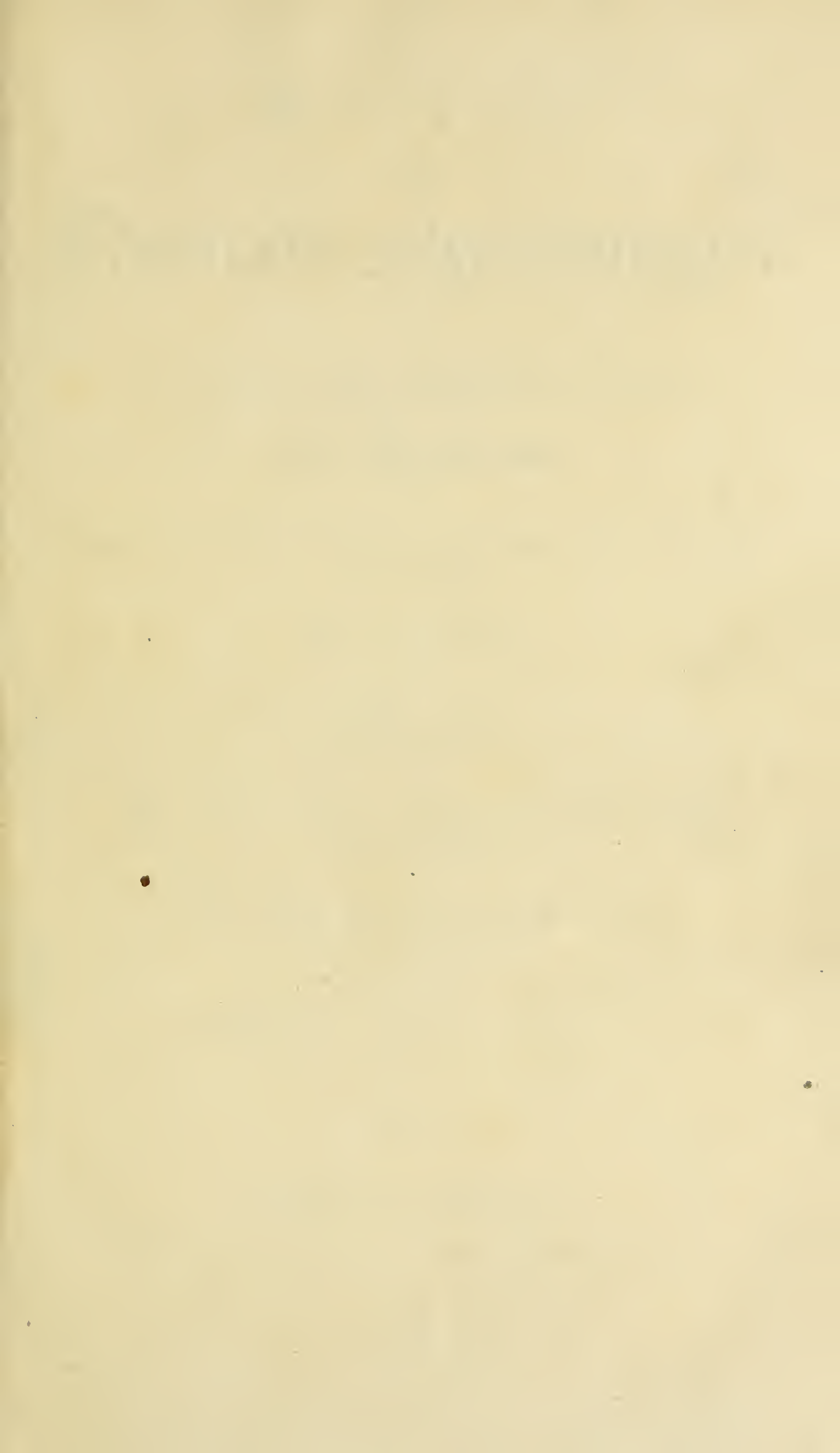












Reisen
und
Länderbeschreibungen
der
älteren und neuesten Zeit,
eine Sammlung
der
interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie und Statistik.

Mit Karten.

Herausgegeben
von

Dr. Eduard Widenmann,
Redakteur des Auslandes,
und
Dr. Hermann Hauff,
Redakteur des Morgenblattes.

Sechste Lieferung.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1835.



Briefe
in die Heimath,

geschrieben

zwischen October 1829 und Mai 1830

während

einer Reise über Frankreich, England und die Vereinigten Staaten von Nordamerica nach Mexico.

> Siehet das Auge? höret das Ohr? dein innerer Sinn sieht:
> Er nur höret und weiß, was er von Außen vernahm.
>
> Herder.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1835

Vorwort.

Warum der Reisende an theure Zurückgebliebene diese Briefe schrieb? wird kaum jemand fragen. Auf etwaige Frage — warum sie jetzt gedruckt werden? kann die einzige befriedigende Antwort nur etwa durch das Büchlein selbst gegeben werden. Proben desselben, kürzlich in der Zeitschrift „das Ausland" abgedruckt, wurden nicht ohne Gunst vom Publicum aufgenommen: sey es denn erlaubt, ein Aehnliches jetzt für das Ganze zu hoffen.

Objectiv-Neues — überhaupt seltener als man oft glaubt — wolle der Leser hier nur wenig erwarten. Auch wäre es wohl schlimm für neun Zehntel aller Bücher unserer Zeit, wenn dieses ihrem Inhalt abgefordert würde als unerläßlicher Rechtfertigungsgrund ihres Daseyns. — Gewiß dürfen aber subjectiv-neue Anschauungen, Auffassungen, Erklärungen, Verknüpfungen bekannter Thatsachen und Gegenstände nicht unbedingt verworfen werden als Material vielseitiger Erkenntniß, als Anregung fernerer Forschung.

Eine Auswahl der erheblichsten Resultate zweijähriger Selbstbeobachtung vieler innern und äußern Verhältnisse des merkwürdigen mexicanischen Freistaats wird gegenwärtig für den Druck geordnet. Vorliegende Blätter mögen gewissermaßen als Einleitung dazu betrachtet werden.

Berlin, 25 October 1834.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erster Brief.

Zweiter Brief.

Dritter Brief.

Zehnter Brief.

Eilfter Brief.

Zwölfter Brief.

Dreizehnter Brief.

Erster Brief.

Paris, den 22 October 1829.

Zum dritten Male sitze ich jetzt innerhalb der ungeheuern Steinmasse, welche abwechselnd das neue Babel oder Ninive, die Hauptstadt der Welt, das Hauptquartier der Avantgarde europäischer Civilisation, genannt wird: alles wohl mit mehr oder minderm Rechte! Uebrigens kann nichts verschiedenartiger, und in der Zusammenstellung sonderbarer seyn, als die Eindrücke, welche Paris, subjectiv und objectiv, bei meinen drei dort abgestatteten Besuchen mir gemacht hat. Der erste fiel ins Jahr 1808 — Gipfelpunkt Napoleonischer Macht und vaterländischer Erniedrigung; der zweite ins Jahr 1814, wo man in der Uniform des preußischen freiwilligen Jägers, und den Arm noch vom Schlachtfelde her in der Binde, sich ein Partikelchen des Siegs und der Vergeltung fühlte; jetzt im Herbste 1829 möchte man nach Resultaten vierzehnjähriger Dauer jenes — so Gott will — definitiven Restaurationsprocesses forschen, welcher Frankreich mit Europa wie mit der eigenen Vergangenheit zu versöhnen unternahm. Was ich nun dießmal gesehen und mir abstrahirt aus Gesehenem, soll mein nächster Brief Euch melden. Für heute einige im raschen Durchfluge der östlichsten Provinzen Frankreichs von der Saar- und Moselgränze bis hieher gesammelte Bemerkungen.

In Saarbrücken ward mir die große Freude, unsern trefflichen P. D. zu treffen, welcher eben am selbigen Morgen die seit längerer Zeit unterhandelte Convention zur Berichtigung der preußisch-französischen Landesgränze auf diesem Punkt abgeschlossen und unterzeichnet hatte. Mit ihm verflossen einige sehr angenehme Stunden in freundschaftlichem und bedeutendem Gespräche: — wahrlich es that mir wohl, den letzten Abschiedsgruß im Vaterlande von einem Manne zu empfangen, den es seit langer Zeit unter seinen besten Söhnen, unter den kräftigsten Trägern seiner geistigen und admini-

strativen Tüchtigkeit nennt. Am nächsten Morgen war ich in Frankreich. Was der Reisende an der ersten Zollbarrière eines fremden Staats erlebt, gibt Stoff zu Bemerkungen und Vergleichungen mancher Art, und diese gewinnen an Interesse mit jener progressiven Wichtigkeit des Handels und seiner staatswirthschaftlichen Verhältnisse, welche vorherrschender Charakter unserer Zeit zu seyn scheint. Gegen die Art, wie die Zollbeamten zu F. . . . . ihren Dienst verrichteten, war wenig einzuwenden; sie thaten ungefähr ihre Schuldigkeit mit möglich mindester Belästigung des Reisenden; auch ward ein angebotenes Thalerstück mit äußerst moralischen und loyalen Redensarten in ächt französischem Pathos zurückgewiesen; nichtsdestoweniger fand sich vor der Abreise Gelegenheit zur Flüsterung, „daß der Postillon eine für prompte Abfertigung etwa zugedachte Erkenntlichkeit treu zurückbringen werde!“ Dergleichen erlebt man zuverlässig nicht mehr an irgend einer preußischen Gränze, und wir haben Ursache stolz darauf zu seyn. Bei unserm Zollwesen ist jede Makel dieser Art nicht nur bis auf die Wurzel, sondern auch bis auf den Schein ausgetilgt worden. Ob sittliche Volksveredlung, oder wohlorganisirte Verwaltung und Handhabung der Gesetze es gethan, darüber ließe sich streiten. Vielleicht beide, doch wohl vorzugsweise die letztere, namentlich durch ehrenhafte Behandlung dieser Beamtenclasse neben unerbittlicher Aufsichtsstrenge. So lange der Staat selbst Zöllner und Sünder als Synonyma betrachtet, werden sie's auch bleiben.

Während der Zollabfertigung bildete sich eine Gruppe neuigkeitslustiger Politiker um unsern Wagen. Das Gerücht vom gestrigen Abschluß einer Gränzconvention mit Preußen im benachbarten Saarbrücken war schon herüber gelangt, und man erschöpfte sich in abenteuerlichen Hypothesen über den Inhalt. Ein Schlaukopf wollte wissen, Frankreich werde dadurch wieder in den vollständigen Besitz des linken Rheinufers gesetzt; Rückgewinn des ganzen preußischen Gebiets auf dem rechten Saar- und Moselufer zwischen Saarlouis und Coblenz galt für eine sehr gemäßigte Meinung. Um die meinige befragt, machte ich's ungefähr wie jener Diplomat, der in einem ähnlichen Falle mit Achselzucken und wichtiger Miene geantwortet: „je prévois, Messieurs, que ce-ci s'éclaircira de manière ou d'autre; mais je vous prie, ne me citez pas!“ Merkwürdig ist's, wie die Rheingränze noch immer in diesen

Franzosenköpfen spukt: zuverlässig werden sie für dieselbe ein längeres Gedächtniß haben, als für Elsaß, Lothringen und die Bisthümer das heilige römische Reich gehabt!

Wir kamen ziemlich spät erst nach Metz. Eine Bemerkung, die sich dem Reisenden gleich beim ersten Eintritt in Frankreich aufdrängt und mit jedem Schritte weiter bestätigt, ist die unglaubliche Verschlechterung der Heerstraßen während der letzten fünfzehn Jahre. Sie sind wirklich theilweise unter aller Kritik, und man möchte an planmäßige Vernachlässigung glauben, um alles auf recht stabilen Fuß zu bringen und dem Zeitgeiste das schnelle Reisen zu verkümmern. Auf dieser Straße über Metz und Verdun nach Paris trifft der Mangel tüchtiger Unterhaltung der Fahrbahn überdem noch mit einer an sich fehlerhaften Anlage zusammen, wo Neigungen von 14 — 16″ pro Ruthe zu den ganz gewöhnlichen gehören. Deßhalb begegnet man auch überall Frachtwagen, welche zuverlässig nicht über 150 Centner geladen haben, mit acht bis neun Pferden regelmäßiger Bespannung: daß aber der Franzose aus allem Zugvieh die letzte Kraft herauszupressen weiß und keineswegs schonend damit verfährt, ist eine bekannte Sache. Daher geht dem Landfrachthandel am Gespanne wieder mehr als verloren, was er an Abwesenheit der Chausseegelder spart. Auch dem Extrapost-Reisenden kostet auf französischen Kunststraßen die Wagenreparatur ungleich mehr als auf preußischen das Weggeld: nicht zu gedenken der jämmerlich zerstoßenen Persönlichkeit auf den schlecht unterhaltenen Pflasterdämmen, über welche der lustige Postillon in gewohnter Eile dahin jagt. Diese Species des rossebändigenden oder vielmehr pferdeschindenden Geschlechts ist überhaupt durch alle Stadien der neuesten französischen Geschichte fast mehr als irgend ein Ding in Frankreich unverändert geblieben. Die traditionellen Marquis und Valets sind sogar von der Bühne fast verschwunden, aber der traditionelle Postillon mit dickem Puderzopfe, Ohrringen, Kittel, vorgebundenem Ziegenfell und ungeheuern Courierstiefeln behauptet noch immer die Heerstraße, galoppirt vor der leichten Postchaise auf dem langgespannten Bidet neben dem dickköpfigen Traber in der Gabel, und versäumt nicht, alle fünf Minuten sein Knallsolo mit höchster Virtuosität abzupeitschen.

Das Moselthal bei Metz, besonders auf der westlichen Seite, bildet eine höchst anmuthige Landschaft. Je näher man aber dem Argonner-Walde kommt, desto einförmiger und trauriger wird sie.

Statt pittoresker Aussichten für das äußere Auge ist jedoch dieser classische Boden desto reicher an Historischem für das innere. Die Dörfer Glorieux und Regret, aus denen das preußische Hauptquartier im Jahre 1792 zur Kanonade von Valmy aufbrach; der Marktplatz von Verdun, wo die Köpfe jener vierzehn schönen jungen Edelfräulein fielen, weil sie dem Könige Blumen gestreut und mit seinen Adjutanten getanzt; jener welthistorische Richteweg bei St. Menehould, den Drouet einschlug, um dem unglücklichen Ludwig in Varennes zuvorzukommen; das Vorwerk La Lune; endlich Goethe's Schatten, den man bald über die Ebene galoppiren zu sehen glaubt, wo er den Begriff des Kanonenfiebers zu gewinnen und philosophisch zu analysiren trachtete, bald an den Quellen hocken, wo er die ersten Elemente nachheriger optischer Täuschung sammelte! — wer könnte gedankenlos und gleichgültig an allem diesem vorüberziehen? wem würde sich nicht schon ein ganzer innerlich recapitulirter Cursus französischer Geschichten daran knüpfen, wenn er, wie es mir in Verdun geschah, auf ein gewechseltes Goldstück drei Fünffrankenstücke herausbekäme, das eine mit dem Stempel der Republik, die beiden andern mit Napoleons und Ludwigs XVIII Bildniß!

Es regnete fürchterlich gegen Abend; die Wege wurden immer hals- oder radbrechender, und ich beschloß in St. Menehould zu übernachten. Aus zwei zur Wahl dargebotenen Wirthshäusern, „au grand St. Nicolas" und „à la renommée des pieds de cochon," *) wählte ich billigerweise den geistlichen Kinderfreund, hatte es auch nicht zu bereuen. Hell loderndes Kaminfeuer, nettes Schlafzimmer mit vortrefflichen Betten, sehr schmackhaftes Abendessen, ächte tisanne de Champagne, freundliche geschwätzige Wirthin, hübsche flinke, mit aller Nationalanmuth des Geschlechts und der Gattung trippelnde, schwänzelnde, knixende, kichernde fille de chambre, endlich ein ehrenfester, in Localgeschichten wohlerfahrener, zu jeglicher Mittheilung sehr geneigter Hausherr — was will man mehr für einen Reiseabend am Argonner-Walde? Unter den Penaten des Hauses schien das lorbeerbekränzte Bildniß des Generals Foy über dem Kamine die erste Stelle einzunehmen — wie er sich mit dem St. Nicolas über der Hausthür verträgt, lasse ich dahin gestellt seyn. Gewiß ist's, daß

*) Die in St. Menehould präparirten Schweinsfüße gelten für einen Leckerbissen der französischen Tafel.

des Wirths Aeußerungen über Pariser Tagespolitik mehr im Sinne des innern als des äußern Schutzpatrons klangen! — Auf eine Erkundigung nach den neuesten Schicksalen der Familie Drouet erfuhr ich, daß der Vater, seiner Proscription ungeachtet, von den Behörden geduldet oder ignorirt, mehrere Jahre hindurch unter fremdem Namen zu Macon lebte und kürzlich daselbst starb; seine Söhne dienen in der königlichen Armee und Flotte; eine Tochter ist zu St. Menehould verheirathet.

Der nächste Reisemorgen gab zu allerlei geistlichen — wenn auch nicht unbedingt erbaulichen — Betrachtungen Anlaß. Wie schmuck und schön alle Crucifixe und Heiligen-Nischen an der Heerstraße wieder restaurirt sind — wie viele alte Weiber wieder darunter kauern — wie auf einigen Punkten selbst neugesetzte Meilenzeiger und Gränzsteine die Kreuzesreform angenommen haben — wie vielen eleganten Curés, Abbés, Missionären und Seminaristen in der geistlichen Amtstracht man wieder auf allen Heer-, Stadt- und Dorfstraßen begegnet — mit welcher Salbungsmiene sie den Gruß begegnender Andacht erwarten und empfangen, mit welchem Blick und Lippenzucken des Ingrimms den etwa verweigerten empfinden! Das wäre nun alles vielleicht recht schön und gut, wenn die vertrocknete Quelle neu gesprudelt hätte; wird aber nur Wasser hineingetragen ins versiegte Becken, so darf man wohl sagen — „es thut's halt nimmermehr!" Fast wundert man sich auf einigen Kirchthürmen, z. B. auf der prächtigen Structur von Notre Dame des Épines unfern Chalons sur Marne, noch wie sonst die Telegraphen arbeiten zu sehen. Dieses Institut steht doch wahrscheinlich, gleich andern Beschleunigungsmitteln des Gedankens, im römischen Index, und seine unmittelbare Verbindung mit der Kirche könnte demnach wohl als frevelhaft gelten. Vielleicht ist aber im heutigen Frankreich die gewiß geistliche Natur vieler oder vielleicht der meisten telegraphirten Depeschen das Aergerniß zu versöhnen geeignet. — In Chalons erkundigte ich mich während des Pferdewechsels nach den zwei merkwürdigsten dortigen Stabilitäten, der Kathedrale und dem Präfecten: sie sind beide noch glücklich vorhanden, Wie die starre Steinmasse den Jahrhunderten und der Revolution, so hat der geschmeidige Präfect seit 32 Jahren allen Regierungswechseln getrotzt: unter dem Directorium, unter Napoleon dem Consul, Napoleon dem Kaiser, Ludwig XVIII, Napoleon dem

Hunderttägigen, wiederum Ludwig XVIII, und Karl X, unter en Ministerien Fouché's wie Chaptals; Marets wie Montesquiou's, Richelieu's wie Decazes's, Martignacs wie Polignacs, ist er der Mann der Regierung, der Unentbehrliche im Marnedepartement gewesen; vielleicht der einzige lebende amovible Beamte Frankreichs, der ein Jubiläum 25jähriger ununterbrochener Amtsthätigkeit zu feiern im Stande war.

Die Schönheit des Marnethals, besonders zwischen Chalons und Epernay, hat mich dießmal entzückt wie mehrmals schon früher. Herrlich sind bei günstiger Beleuchtung die Silberblicke des mäandernden Flusses zwischen diesen üppigen Wiesen, diesen köstlichen Rebenhügeln, dieser Unzahl schneeweiß aus der Ferne glänzender Städtchen, Dörfer und Landhäuser. Wir wollten in Epernay eigentlich nur umspannen, ein paar Flaschen des ächten dortigen Nectars aus dem berühmten Riesenkeller des Postmeisters in den Wagen nehmen, und noch bis Château-Thierry fahren. Allein dort angekommen, fand sich ein Hinterrad gebrochen; wir mußten also bleiben: die ehemals so vortreffliche Posttaverne existirte nicht mehr, wir mußten also in ein ganz ordinäres Wirthshaus; den von Alters her wohl bekannten Nectar konnte oder wollte die Wirthin nicht schaffen, wir mußten uns also mit ihrem Landweine begnügen. Und zwischen Epernay-Nectar und Epernay-Landwein ist beinahe ein Unterschied wie zwischen diesem und Grüneberger oder Potsdamer! Ich mußte aber herzlich lachen, als, ein paar Tage nachher, von einem mißvergnügten Pariser, mit dem der Zufall mich zusammenführte, und dem ich lachend mein Leid klagte, dießmal in Epernay des vortrefflichen Epernay entbehrt zu haben, mir die ernsthafte Antwort ward: — „voilà, Monsieur, comme tout dégénère en France!“

Mit Tagesanbruch am nächsten Morgen ausfahrend, dachten wir am Abend bequem in Paris zu seyn; aber diese Rechnung war ohne den Wirth gemacht. Eine Stunde jenseits Dormans brach die Hinterachse des Wagens, glücklicherweise am Eingang eines zwar sehr armseligen, aber doch mit Rademacher und Schmiede begabten Dörfchens. Diese erklärten nach gehaltener Consultation, daß vor Nachmittags fünf Uhr an Weiterreisen nicht zu denken sey, machten sich aber gleich tüchtig an die Arbeit. Der Rademacher

erbot sich, da kein halb erträgliches Wirthshaus im Orte war, seinen pot au feu und seinen vin du crû auf Mittag mit uns zu theilen; die Frau ließ einige Supplemente dazu aus dem Städtchen holen, und wir ermangelten wirklich keiner leiblichen Nothdurft. Aber auch fast ohne Langeweile vergingen die neun oder zehn Stunden. Es war Sonntag und der schönste Sonnenschein; nach beendigter Messe füllte sich die Straße mit rückkehrenden Kirchgängerinnen zum Theil der hübschesten Art, so daß es an Augenweide nicht fehlte. Allmählich versammelte sich das ganze Dorf und betrachtete neugierig die verunglückten Reisenden, über deren Art und Herkunft bald in einigen Gruppen lebhaft debattirt ward. Die Franzosen, so viel und weit auch Napoleon sie hat reisen lassen, sind in ihrer Verwunderung über Fremdes fast die Alten geblieben, und das berühmte: „comment peut-on être Persan?“ charakterisirt sie zum Theil heute noch wie vor achtzig Jahren. Einige wollten uns für Russen ansprechen wegen der etwas kibitkenartigen Form meines kleinen Korbwagens: ein Stelzfuß versicherte, wir seyen Spanier, er habe uns castilianisch unter einander reden gehört, und er kenne seine Leute; ein dritter witterte türkischen Ursprung wegen eines seidenen Tuchs, das mein Gefährte sich um den Kopf gewunden; ich fand für gut die Sache unentschieden zu lassen, und bekenne aufrichtig, daß ich am wenigsten Lust hatte, jetzt hier die Wahrheit zu bekennen: denn der Rademacher erzählte eben, das Dorf sey im Februar 1814 von preußischen Nachzüglern grausam geplündert worden, und seine erste Frau, eben Wöchnerin, an den Folgen des Schreckens gestorben. Man kann dergleichen zwar kurz abfertigen mit jenem stoischen — „que voulez-vous, c'est la guerre!“ — was den Franzosen bei ähnlichen Gelegenheiten in Deutschland so geläufig war; doch schien mir offene Anerkennung der Landsleute unter diesen Umständen mindestens überflüssig und im Interesse meiner Wagenreparatur keinesweges nothwendig. — Gegen Mittag bekamen wir auch geistlichen Zuspruch: Erst ging der Pfarrer vorbei und runzelte die Augenbraunen ob der an meinem Wagen sich begebenden Sabbathsentheiligung; ich machte meinen fleißigen Rademacher darauf aufmerksam, und bedauerte ihn gutmüthig wegen der nächsten Beichte. Er antwortete aber: „was will der * * * *? arbeitet er nicht selbst am Sonntag und zwar vorzugsweise? Alle umstehenden Männer lachten. Armer Cardinal Latil! Ew. Eminenz

findet harte Erde aufzulockern in Dero Weinberge! Demnächst trat der Küster oder Schulmeister ins Haus mit einem Topfe voll Weihwasser und einem langen Wedel; der Hausherr sah nicht auf von der Arbeit, die Weiber knirten, nahmen und bekreuzigten sich; ich dankte gut protestantisch; da schoß der Schwarzrock einen so grimmigen Blick auf mich, daß ein kleines Mädchen sich zitternd hinter die Mutter verkroch — sie mochte wohl den birkenen Nachsatz solcher Blicke des Schulmonarchen kennen. Ostade oder Vanderwerft hätte aus der kleinen Scene das niedlichste Bildchen gemacht. — Nach wenigen Stunden hatte ich mich mit dem Vater über sein Geschäft, seinen frühern Kriegsdienst, seine Ansichten ihres Staats- und Municipalwesens, mit Frau und Tochter über alles, was die Weiber gern hören, plaudernd, dergestalt in das Vertrauen der guten Leute hineingelebt, daß ich schon in einer wichtigen Familienangelegenheit zu rathen und helfen gebeten ward. Der älteste Sohn war vor einiger Zeit aus dem Haus entlaufen und unter die Husaren gegangen; der erzürnte Vater hatte geschworen, ihn nie wieder zu sehen. Nun vertraute mir die Stiefmutter, er sey gestern Abend vom Regimente mit Urlaub angekommen und wünsche gar sehr sich auszusöhnen; sie halte ihn aber noch auf dem Boden versteckt und wage nicht ihn ihrem sehr heftigen Mann unter die Augen zu bringen; ich möge doch ein Wort zum Guten reden. Da der Alte bald wegging, um die fertig gewordene Achse nach der Schmiede zu bringen, holte sie den Burschen herunter und stellte ihn mir vor — ein so schmucker Husar, als je in Pelz und Doliman gesteckt. War der Vater ein Mädchen, bedurfte es schwerlich einer Zwischenperson zur Versöhnung. Ich versprach nun das Mögliche zu thun und that es. Indessen bestand der Alte darauf, den Sohn für jetzt noch nicht zu sehen, und dieser mußte wirklich zur Stunde das Haus verlassen und sich zu einer verheiratheten Schwester auf ein benachbartes Dorf begeben. Doch ward mir in Gegenwart der Mutter mit Handschlag zugesagt, daß er nach einigen Tagen gerufen und zu Gnaden wieder angenommen werden solle. Ihr glaubt nicht, wie vernünftig der Mann bei dieser Gelegenheit über väterliche Autorität und häusliches Verhältniß sprach; wie bedenklich aber er den Kriegsdienst von sonst und jetzt verglich. Mittlerweile war bei schon sinkender Sonne der Wagen fertig geworden; wir nahmen freundlichen Abschied und fuhren noch bis Château-Thierry. Man lernt

an einem solchen Tage mehr von französischer Art und Sitte als in zwanzig Pariser Salons.

Den nächsten Tag sollten wir denn endlich in Paris beschließen. An den merkwürdigen Mühlsteinbrüchen von La Ferté s. J. mußte ich auch dießmal, wie schon mehrmals, ohne nähere Kenntnißnahme vorübereilen; ich hätte gern ihr Qualitäts- und Preisverhältniß zu unsern rheinischen näher untersucht, mit welchen sie in Holland concurriren. In Meaux fanden wir eine zahlreiche Mittagsgesellschaft von Reisenden, darunter einige sehr schöne und liebenswürdige Frauen; aber auch außerdem manches Ergötzliche: z. B. ein Weinhaus mit der Schildinschrift: „marchand *Devin;*" — das ist wahrscheinlich nur ein Schreibfehler, könnte aber auch ein sehr guter Witz seyn; denn insofern das Sprüchwort Recht hat, daß „im Weine die Wahrheit steckt," ist allerdings der Weinschenke ein Wahrsager. Deßgleichen sahen wir einen öffentlichen äußerst moralischen Sonnenzeiger mit der Umschrift: „Femmes, soyez soumises à vos maris comme je le suis au soleil!" man kann dreist wetten, daß der ehrsame Bürgermeister oder Schöppe, der mit diesem Etablissement sich um die Vaterstadt verdient machte, in bedeutender Pantoffelnoth gesteckt, und außerm Hause mehr Courage als im Hause gehabt hat. Ueberhaupt scheint man zu Meaux stark in Inschriften und allerlei Symbolik. Ueber dem Stadtthore steht: — „Illa ego quae prima Henricum accepi parem quoque filiis servavi fidem;" das *„servavi"* ist etwas stark und fast unglaublich, wenigstens hat Napoleon in vierzehn Jahren nichts davon gemerkt, eben so wenig Frankreich oder das Ausland; es muß damals ein Familiengeheimniß geblieben seyn. — Für jetzt hat die Sache aber ihre Richtigkeit; schon die milchweißen Pferde würden es beweisen, welche man hier vorgespannt erhält — lauter vierfüßige Lilien!

Es ist unmöglich, an Livry vorüber zu fahren, ohne daran zu denken, daß dieser Ort im neunzehnten Jahrhundert die feinsten Schafe, wie im siebenzehnten die geistreichsten Frauen Frankreichs besaß. Wir discutirten eben, bei welchen von beiden Virtuositäten er sich besser gestanden haben möge, als es wie Orkan oder Erdbeben zwischen unsere Argumente fuhr. Eine ungeheure Diligence saus'te so nahe an uns vorüber, daß kein Zoll breit fehlte, so hätte sie unser armes Wägelchen gepackt und zermalmt, wie ein Linienschiff das arme Fischerboot in den Grund segelt. Diese Behemots der Land-

straßen haben sich zu unglaublichen Kolossen ausgedehnt; sie wandernde Häuser zu nennen bleibt tief unter der Wirklichkeit: wandernde Städte oder wenigstens Straßen muß man sagen! denn wirklich enthalten die größern Diligencen jede fünf abgetheilte Häuser und jedes Haus nothdürftigen Reise-Wohnbedarf für zwei oder drei mäßige Familien. — Es dunkelte schon, als wir glücklich landeten im Hôtel des princes, rue Richelieu. Allen Reisenden möge dieses vortreffliche Quartier empfohlen seyn. Mich bescheidenen Plebejer hätte der vornehme Name beinahe abgeschreckt, aber ich finde es für den tiers-état wie für die haute pairie behaglich constituirt, was man nicht von allen Constitutionen rühmen kann; überdem die Steuern leidlich, wenigstens nicht drückender als in andern gleichartigen Gemeinwesen des Continents.

Und nun für heute genug geplaudert — ich denke etwa acht Tage hier zu verweilen, und schreibe zuverlässig noch Einmal vor der Abreise.

Zweiter Brief.

Paris, den 3 November 1829.

Ihr wollt denn also wissen, ob und in wie weit meiner individuellen Ansicht der gegenwärtige innere Zustand Frankreichs befestigt oder schwankend erscheint? Zu einer gründlichen Gewinnung solcher Ansicht waren mir die Umstände eigentlich nicht günstig: die Kammern sitzen jetzt nicht; und aus Gründen, die Ihr kennt, habe ich dießmal die Einführung in den größern Kreis der eigentlichen Pariser Gesellschaft vermieden, und von den zahlreichen Empfehlungsbriefen keinen Gebrauch gemacht, welche mir sonst die Salons aller politischen Parteien — diese Centralpunkte der die öffentliche bildenden Cotterie-Meinung — geöffnet haben würden. Mein Urtheil kann sich also nur aus demjenigen zusammensetzen, was ich an öffentlichen Orten beobachtet, aus der Journalistik und Pamphletistik des Tages abstrahirt, und im Gespräche mit geistreichen Freunden aus älterer Zeit, besonders mit unserm trefflichen, fast ganz hier eingebürgerten, und den ächten Quellen hiesiger Sach- und Personenkenntniß durch seinen Beruf so nahe stehenden M. P., ideentauschend mir erworben

habe. Was ein solches Urtheil gelten könne, muß ich Andern zu entscheiden überlassen; wie es aber ist, soll es Euch nicht vorenthalten seyn. Ich glaube an kein anderes Schlußresultat der vielbesprochenen, seit letztem Augustmonat eingetretenen politischen Krise Frankreichs, als jenes der Befestigung desselben constitutionellen Princips, welches zu untergraben sie unstreitig herbeigeführt ward. Ich glaube aber auch an schließlich ruhige Gewinnung dieses Resultats, wenigstens ohne allgemeine und gefährliche Erschütterung des ganzen Staatsgebäudes. Das Ministerium, wie es jetzt zusammengesetzt ist, wird nie die Majorität in der Deputirtenkammer bekommen, weder in der gegenwärtigen, noch, wenn man diese auflöſ'te, in einer neuen. Der König wird aber schwerlich den Muth haben, ohne die Kammer durch Staatsstreiche regieren zu wollen; und das möchte auch in der That eine höchst gefährliche Sache seyn. Eine Ungeschicklichkeit dieser Art könnte sehr leicht viel weiter führen, als jetzt selbst von den entschiedensten Oppositionsmännern gewünscht wird. Es herrscht zuverlässig keine Revolutionslust gegenwärtig in den Classen der Gesellschaft, welche gemeinhin als Mittelpunkt revolutionärer Ideen gelten: aber unter Priester- und Junkerjoch lassen sie sich nicht zurückbringen, und das werden sie jeden lehren, der so unglücklich wäre, es versuchen zu wollen, und dazu können sie auch dreist auf acht Zehntel aller Hände Frankreichs rechnen. Im Ganzen ist nicht zu läugnen, daß die Franzosen mehr Wahlverwandtschaft zu den Bienen haben, welche geschäftig summen, harmlos sind wenn ungereizt, gereizt aber das Leben für die Rache lassen — als zu den Lilien, welche nicht arbeiten, auch nicht spinnen, und der himmlische Vater nähret sie doch! Der alte Zauber dieser Symbolik ist unkräftig geworden. Wer es nicht glauben will, der höre, wie Frankreich jetzt die Lieder seines Beranger singt, diese in wilder Ehe sublimen Dichtergeistes mit tiefster politischer Erbitterung erzeugten Meisterstücke, deren antifeudale und antisacerdotale Wirkung durch alle Hütten dringt, ganz anders noch als Foy's oder Manuels oder Perriers Rhetorik! Es scheint mir sehr wahrscheinlich, daß die nächste Kammersession das gegenwärtige Ministerium schon nicht mehr vorfinden wird. Gegen Labourdonnaye und Bourmont wird die Geißel der Presse täglich dergestalt geschwungen, daß ich nicht begreife, wie sie der dadurch aufgeregten Meinung trotzen könnten, wollten sie selbst constitutionell verfahren. Vergeblich berufen sie sich jetzt schon täglich in

den Blättern ihrer Farbe auf die Unschuld ihres bisherigen Thuns oder Nichtsthuns: überall schallt ihnen entgegen — „nicht weil wir mißbilligen, was Ihr eben thut, verwerfen wir Euch, sondern weil wir Euch kennen und wissen, wer Ihr seyd!" Fürst Polignac, meinen Viele, würde sich halten können, hätte er nicht von vorn herein zwei nicht wieder gut zu machende Fehler begangen — erstlich die Association mit solchen unwiderruflich durch die öffentliche Meinung reprobirten Collegen; zweitens die Bekanntmachung seines Wahlspruches: „plus de concessions!" der denn auch wirklich eine große Thorheit ist. Welches Leben irgend einer Art ließe sich wohl behaupten ohne Zugeständnisse? Die physische Existenz jedes Naturwesens ist ja nichts als eine ununterbrochene Kette derselben im Wechselverkehr aller seiner Glieder und Mischungs-Elemente; die Lähmung eines Ringes dieser Kette heißt Krankheit, und ihr Zerreißen heißt Tod. Eben so besteht das moralische Leben des innern Menschen in einem ununterbrochenen Concessions-Austausch zwischen Gefühl und Verstand, Sinnenreiz und Urtheilskraft; jedes Verbrechen wie jede Gradation des Wahnsinns läßt sich am Ende auf Verweigerung eines Zugeständnisses einer geistigen Potenz an die andere zurückführen. Und ist es anders im gesellschaftlichen und bürgerlichen Leben? Existirt nicht die Familie, die Gemeinde, der Staat wesentlich durch unausgesetzte Concession, welche die Schwäche der Kraft macht, und die Kraft dem Nutzen? Gesetzgebung und Verfassung können und sollen diesen Austausch der Zugeständnisse regeln und leiten; aber ihn aufzuheben geht über die Kraft des Gesetzgebers hinaus, und zu erklären, daß man es wolle, ist eben so thöricht, weil man's nicht kann, als es gefährlich wäre, wenn man's könnte. Wenn irgend etwas Herrn v. Polignac den ministeriellen Hals bricht, so wird es diese ungeschickte Phrase seyn, in welche überdem es so leicht ist, das Schlimmste hineinzulegen, woran er selbst vielleicht noch gar nicht gedacht hat. Die Unmöglichkeit eines Stillstandes scheint so klar, daß man nothwendig versucht wird, die Ankündigung desselben mit der des Rückschritts gleichbedeutend zu nehmen. Schwer begreiflich ist es übrigens, wie gerade die letzten parlamentarischen Unfälle des Ministeriums Martignac bei Discussion des neuen Departemental-Gesetzes, zu einer solchen Systemsveränderung und Herausforderung der öffentlichen Meinung Veranlassung werden konnten: ich wenigstens begreife den Werth nicht, welchen die Regierung — selbst ihre

absolustitische Tendenz vorausgesetzt — auf ein paar der liberalen Partei in jener Municipal- und Departementalsache zu machende Concessionen legte, da ihr doch aus der Geschichte nicht unbekannt seyn kann, daß absolute Monarchie, ja Despotismus und Camarilla-Regiment neben der größten Municipal-Freiheit ungehindert bestanden hat und besteht, wie z. B. in Spanien. Furcht und Absicht müssen also wohl tiefer gelegen haben — das merkt man, und daher der Lärm. Wenn ich übrigens nicht glaube, daß die jetzigen Minister sich halten können, so will ich damit keineswegs gesagt haben, daß man Männer der äußersten Linken an ihre Stelle wünscht, vielmehr bin ich überzeugt, daß gemäßigte Royalisten mit Dank und Kußhand von der Nation würden begrüßt werden. Wer weiß auch, ob dieses Ministerium Polignac nicht wirklich bloß deßhalb auf eine Zeit lang hingestellt wurde, um jedes nachfolgende von der rechten Seite, wenn nur aus gemäßigten und unbescholtenen Männern zusammengesetzt, durch die Vergleichung populär zu machen? Jemand, der zu 500 Hieben verurtheilt war, hielt, als ihm 450 erlassen wurden, die 50 übrigbleibenden für eine Begnadigung!

Jetzt ein paar Worte von dem Eindrucke, den die, zum ersten Mal seit der Restauration oder wenigstens seit Rückgabe der fremden Siegesbeute wiedergesehenen Kunstsammlungen des Louvre, in ihrer dadurch nöthig gewordenen neuen Aufstellung und Anordnung, auf mich gemacht haben. Was ich sagen kann, wird freilich sehr fragmentarisch bleiben, schlechtes Surrogat eigener lebendiger Anschauung, und überdem vielleicht — was hat man darüber nicht schon gelesen! — eine nach Athen getragene Eule. Doch ich gebe es als Stoff weiterer Unterhaltung mit kunstgerechten Freunden, welche, selbst wohl bewandert in diesen noch immer sehr reichen Hallen, die magere Skizze meiner Laienansicht Euch zu ergänzen, zu berichtigen und coloriren wissen werden.

In den Antikensälen schaut man nun freilich umsonst sich um, nach des vaticanischen Apollo's Götterpracht, oder nach der Mediceischen Venus süßem Menschenfleisch, oder nach Laokoon und zwanzig andern Kunstheiligthümern ersten Ranges. Aber viel des Vortrefflichen ist theils geblieben, theils neu hinzugekommen. Pallas von Velletri, Melpomene, Venus Victrix, Diana mit der Hirschkuh, der Borghesische Fechter, die erst vor acht Jahren ausgegrabene Venus von Milo, Julia Augusts Tochter, Demosthenes, einige vortreffliche

Kaiserstatuen — alle diese Notabilitäten des Marmors und Meißels mit großen Massen untergeordneten Plebses effectvoll verbunden, sinnig vertheilt in den großartigen, edel geschmückten Räumen — der Fußboden theilweise mit antiker und moderner Mosaik von hoher Schönheit ausgelegt — es ist immer noch ein imposanter und erfreulicher Anblick. Uebrigens weiß ich nicht, was die Kenner dazu sagen werden, wenn ich den Demosthenes und die Julia für die vortrefflichsten Statuen der ganzen Sammlung erkläre; in ihnen scheint mir, wie in keiner andern, der Marmor Fleisch geworden, und Gefühl und Gedanke. Vor der Julia stehend recapitulirt man sich ihre ganze Geschichte, und begreift sie vollkommen beim Anblick dieser ausdrucksvollen Züge, dieser anmuthigen Armbewegung nach dem Busenschleier!

Zur Gemäldegalerie führt eine große viereckige Vorhalle, wo die Extreme sich recht berühren. Denn hier hängen jene sonst nirgends Platz findenden Giganten der Malerei, Paul Veronese's Hochzeit zu Kanaan, Lebrüns Bataillenstücke u. a. m. — Zugleich aber auch die infiniment petits der Kunst, nämlich in einem einzigen reich verzierten Rahmen unter Glas eine Sammlung von 40 bis 50 Mignaturporträts aus der Familie Ludwigs XIV, jedes noch in der eigenthümlichen kostbaren Fassung, wie es einst zu Versailles als Medaillon getragen ward. Es muß mühsam gewesen seyn, diese Originale zusammenzubringen, und die Collection ist nicht ohne historisches Interesse. Hier befindet sich auch das Original jenes lebensgroßen Portraits Karls X von Gerard, dessen Copie Ihr in Berlin gesehen. Allen diesen Restaurations-Idolen gegenüber nimmt sich die Hochzeit von Kanaan sonderbar aus. Die Pariser wollen aber nichts davon wissen, daß man ihnen jetzt ihr Wasser in Wein verwandle; hingegen räumen sie billig ein, daß man ihnen Wasser in den Wein gegossen.

An die Vorhalle stößt nun der eigentliche, ziemlich lange und schmale Galeriesaal, wo die Gemälde in neun Abtheilungen, drei für die französische, drei für die niederländische und deutsche, drei für die italienische und spanische Schule zu beiden Seiten an der Wand hängen. Das Local ist anständig decorirt und gehalten, auch etwa alle zwanzig Schritte weit mit Sitzplätzen für ermüdete Beschauer versehen: aber die Hauptsache, die Beleuchtung, hat mir herzlich schlecht geschienen; nur in einigen Abtheilungen kommt sie aus der Kuppel, sonst aus Seitenfenstern, die man nach dem Sonnenstande verhängt

oder öffnet. Ich bin fast zu allen Tageszeiten in der Galerie gewesen, habe aber jedesmal einige Punkte gefunden, wo es ganz unmöglich war, ein richtiges Licht zu gewinnen.

Unter den 430 Stücken der französischen Schule haben, dießmal wie sonst, doch etwa nur ein Duzend tiefern Eindruck auf mich gemacht. Als solche nenne ich vor allen Dingen von David die Sabinerinnen, Paris und Helena, und das Portrait des Papstes Pius VII, letzteres, nach meiner Meinung, eines der vollkommensten Werke seiner Art. Die Sabinerinnen stehen doch sehr hoch über jenen denselben Gegenstand behandelnden Gemälden von Guercino und Poussin; sie werden ewig für ein Meisterstück der historischen Composition, des Colorits und des Physiognomien-Ausdrucks gelten; auch die Pferde sind vortrefflich, nur begreife ich heute so wenig, als ich's bei der ersten Beschauung vor 21 Jahren begriff, warum sie ohne Zäume gemalt wurden. Helena und Paris sind Gestalten von einer weichen wollüstigen Anmuth, wie man sie zu schaffen dem rauhen David gar nicht hätte zutrauen mögen. Aus seinem Schwur der Horatier, dieser gezirkelten französischen Theatergruppe, und aus seinem heimkehrenden Brutus, wo die weiblichen Figuren vielleicht nicht verzeichnet sind, aber dem Laienauge so erscheinen, habe ich mir dießmal nichts machen können, wie auch früher nicht. Hingegen entzückte mich ein Bild von Drouais, Marius in der bekannten Situation zu Minturnä; da ich mich nicht erinnere, es jemals mit besonderem Lob erwähnen gehört zu haben, werden die Herren Kenner mir wahrscheinlich Unrecht geben. — Die hier anwesenden Schöpfungen des Claude Lorrain gehören wohl nicht zu seinen vorzüglichsten; diese sind in englischen Landhäusern vergraben, oder haben aus Kassel ihren Weg über Malmaison nach Petersburg gefunden: dennoch beuge ich das Knie vor einer Hafenansicht in Abendsonnenbeleuchtung, mit reichen Palästen dem Quai entlang, und einer sehr ausdrucksvollen Gruppe streitender Personen auf denselben. Die zahlreichen ältern Vernets werden gewiß immer classisch bleiben, aber sie hängen hier in viel unvortheilhafterem Licht als vormals im Palaste Luxemburg. Eines der vortrefflichsten Werke der ganzen französischen Schule schien mir dießmal die Sündfluth von Poussin: welche Luft und welcher Himmel! welcher Ausdruck in den Gesichtern, in den Stellungen der Ertrinkenden, besonders jenes Elternpaares, welches vergeblich den Säugling zu retten

strebt! Alle andern hier anwesenden Werke desselben Meisters scheinen mir tief unter diesem Bilde zu stehen, so tief etwa wie unsers Spontini's übrige Compositionen unter seiner göttlichen Vestalin. Damit schlösse sich aber auch ungefähr meine Auswahl aus der französischen Schule, wenn ich eine zu machen hätte. Das meiste hier sonst noch daraus Versammelte läßt mich gleichgültig und kalt: namentlich, und ohne Ausnahme, alle Lebruns, Lesueurs und Mignards einschließlich sogar der berühmten h. Jungfrau mit der Weintraube, woraus die Franzosen so viel Wesens machen. Sonderbarerweise übrigens befindet sich von zwei Koryphäen ihrer neueren Schule von Guerin und Isabey, nicht ein einziges Bild in der Galerie; auch von Gerard ist nichts hier als das oben erwähnte Königsportrait.

Aus der niederländisch-deutschen Schule wäre die Auswahl schon schwieriger und reicher. Nenn Gerhardt Dows, eben so viele Teniers, alle von höchster Vortrefflichkeit ihrer Gattung. Es ist unmöglich, die Natur getreuer und effectvoller auf Leinwand abzuschreiben, als in der wassersüchtigen Frau, der Gewürzkrämerin, dem Goldwäger, der holländischen Köchin des erstern, der Bauernhochzeit und verschiedenen Wirthshausscenen des letztern geschah. Van der Werfts Nymphen, welche dem Faun eins vortanzen, sind auch nicht zu verachten. Sechs Genrebilder von Adrian und vier von Isaac Ostade gehören vielleicht nicht gerade zu den vorzüglichsten Leistungen beider Meister; doch kann man vor dem Schulmeister und dem Fischmarkt, den Reisenden am Wirthshause, und den Schlittschuhläufern lange verweilen, ohne sich satt zu sehen. Deßgleichen vor Rembrandts Samaritaner, Philosophen, und Tischlerwerkstatt; vor Peter von Hoochs Kartenspielerin, Quintin Messis Juwelierwerkstatt, Bols Kinderwagen mit Ziegen bespannt u. s. w. Einige Swanefeldt'sche, Berghem'sche und Ruysdael'sche Landschaften, letztere mit Wouverman'scher Staffage, sind von der größten Schönheit; eben so einige der eilf hier befindlichen Wouvermanschen Jagd- und Kriegsstücke, und ein Stillleben von Joh. v. Huysum. Wie werden mich aber Kenner ob der Versicherung bemitleiden und beachselzucken, daß ich alle hier versammelten 49 Bilder von Rubens, besonders die Mediceischen, nicht geschenkt haben möchte! Hätte ich von diesem Farbenriesen nichts, als was hier ist, gesehen, nicht einige seiner Antwerpener Kolosse, seinen Kölner

ner Petrus, und noch ein Paar andere, so würde ich ihm nicht einmal zugestehen, was kürzlich ein berühmter Schalk von ihm gesagt: „daß er ein zur Sonne strebender Titan sey mit 400 Centnern holländischer Käse an den Beinen." — Auch was hier von Lukas Cranach existirt, hat mir, etwa mit Ausnahme des Portraits Johann Friedrichs von Sachsen, nur relatives Mittelgut geschienen.

Aus der durch den Restitutionsproceß des Jahres 1815, mehr noch als die niederländische gezehnteten italienischen Schule sind nichtsdestoweniger viele und herrliche Sachen zurückgeblieben. Unter 14 Raphaels die göttliche Gärtnerin mit den beiden Wunderknaben, St. Georg mit dem Lindwurm, Maria, die den Schleier vom schlafenden Jesuskinde lüpft, um es dem Johannes zu zeigen — auch der Kampf des Erzengels mit dem höllischen Drachen. Unter 21 Tizians ragt sein berühmtes Tridentiner Concilium hervor, sein Hieronymus in der Felsengrotte, und seine, mit Correggio, der denselben Gegenstand bearbeitet, und dessen Bild auch hier ist, um den Preis buhlende, vom Satyr Jupiter belauschte Antiope. Seine köstliche Danaë unter dem Goldregen, an der ich früher mich so oft im Palast Luxemburg entzückte, habe ich dießmal vergeblich gesucht: sie mag wohl nach Italien zurückgewandert seyn. Die 14 Dominichinos enthalten mehrere der besten Werke dieses Meisters; wenigstens halte ich die Maria, welche dem Jesuskinde Wasser mit der Muschel schöpft, die Flucht nach Aegypten und die Armidentoilette für solche; wäre auch die Sibylle noch dabei, so hätte man vielleicht alles Vortrefflichste dieses Pinsels hier beisammen. Von Alexander Veronese gefallen mir vorzugsweise Antonius und Kleopatra, Simson und die Ehebrecherin. Zwischen den 11 Paul Veroneses hat man doch eigentlich nur Augen für das kolossale Meisterwerk der Hochzeit zu Kana: da ist Wahrheit aller Zeiten, und Leben und Bewegung im ewigen Stillstand! Unter vier Werken von Andreas del Sarto schien mir vorzugsweise die Caritas bedeutend, auch ist das Bild historisch merkwürdig geworden als das erste in Frankreich auf frische Leinwand hinübergetragene. Von den 4 Caravaggios würde ich mir den Malteser Großmeister und die sterbende Maria aussuchen; von den 9 Annib. Caraccis das allerliebste Bildchen der Maria, die dem Johannes mit dem Finger droht, daß er ihr den schlafenden Jesus nicht wecken soll. Unter den 6 Tintorets versucht mich nicht bloß die badende Susanne, sondern auch ein alter

Glatzkopf von unendlicher Wahrheit. Aus 13 Guercinos möchte ich mir nur Loth mit den Töchtern erkiesen; aus 22 Guido Renis die Grotten-Magdalena und den Wüsten-Johannes; aus 6 Salvator Rosas die Hexe von Endor; aus 8 Leonardo da Vincis die Portraits der Monna Lisa und der Lucretia Crivelli. — Drei Architekturperspective von Canaletto nenne ich noch als unstreitige Meisterwerke dieser Gattung. — Die zahlreichen und in ihrer Art schönen Albanos, welche man hier versammelt findet, mögen auch ihre Liebhaber haben; mir können sie das Herz nicht treffen: es liegt etwas unerträglich Einförmiges, Geleccktes, Süßliches in der Composition seiner ewigen Kinder- und Nymphengruppen!

Die spanische Schule ist hier schwach repräsentirt, und außer Murillo's berühmtem Bettler vielleicht kein ihr angehöriges Stück vom ersten Range vorhanden. Das Privatcabinet des Marschalls Soult soll in diesem Fach ungleich reicher seyn.

Mercutio sagt von seiner Wunde: „Sie ist weder so tief wie ein Brunnen, noch so weit wie eine Kirchthür, aber eben genug!" Ich weiß nicht, wie mir dieß einfiel, als ich in der Pariser Galerie, mit lebhafter Erinnerung ihrer Napoleonischen Vorzeit und Vergegenwärtigung ihrer seitdem erlittenen Einbuße, gestern zum letzten Mal auf und ab gewandelt war.

Wollt Ihr jetzt von des Meißels und des Pinsels starren Kunstgebilden mit mir zu den lebendigen der Bühne gehen? Daß ich diese nicht vernachlässigt habe, ist Euch schwerlich unerwartet: und ich hatte das Glück, interessante Sachen zu sehen; auf dem Théâtre français Shakespeare's Othello; im Odeon Catharine de Medicis und une journée de Versailles; in der komischen Oper unser hier als Operette gegebenes Strudelköpfchen, die Braut von Auber, Picaros und Diego, und Jenny; in der italienischen Oper Rossini's Mathilde.

Der Mohr von Venedig, und zwar fast wörtlich nach dem Original, auf dem Nationaltheater der französischen Hauptstadt! Voltaire wäre deckenhoch gesprungen beim Gedanken künftiger Möglichkeit solches Skandals: ich zweifle, daß noch Napoleon es zugegeben hätte. Welche Umgestaltung in Sinn und Denkweise der Nation! Das Parterre von London, Berlin oder Weimar kann nicht dankbarer diese Gabe des Genius empfangen, als ich vorgestern von dem hiesigen sie aufgenommen sah. Zwar wollten hin und wieder, besonders

in der Erstickungsscene, einige Mißbilligungstöne laut werden, aber sie wurden erdrückt und zermalmt unter den Massen stürmischen Beifalls. Was kann aus den Franzosen werden, wenn sich ihr Inneres wirklich dieser neuen Dichtungswelt erschließt, wenn sie die lähmenden Fesseln nationaler Einseitigkeit ganz abstreifen, und mit freiem Flügelschlag in jeder geistigen Richtung sich bewegen lernen! Auf dem Wege dahin mag ihrer noch viel Unheil, Mißverständniß und Mißbrauch harren; aber Stoff und Zeug fehlt ihnen nicht, um geläutert hindurch zu dringen. Jedenfalls beginnt mit der seit einigen Jahren dazu gebrochenen Bahn eine neue Aera ihrer geistigen Entwickelung; und verloren hat jetzt schon die Rhetorik ihren langen Proceß gegen Bewegung, Leben und Natur. Was nun die Darstellung des Stücks betrifft, so war sie höchst lobenswerth: die Mars bewundernswürdig als Desdemona; das ist der Gipfel und Triumph der Kunst, wenn das Publicum weiß und auch mit den leiblichen Augen sieht, es hat eine Fünfzigerin und dicke Matrone vor sich, doch aber keinen Augenblick aus der süßesten Illusionsanschauung der von ihr dargestellten venezianischen Mädchenblume herauskommt. Aehnliches vermochte einst unsere Bethmann, aber selten sind die Gottbegünstigten, denen es vergönnt ward. Joanny als Othello, Perrin als Jago leisteten auch ihrerseits Vorzügliches, keiner der Uebrigen verdarb seine Rolle; es war ein ungetrübter Genuß. Doch ist nicht zu läugnen, daß das Stück mit einer Schattirung französischer Manier gespielt ward, anders wie in Deutschland, und wiederum viel anders wahrscheinlich als in England selbst. Es war nicht unangenehm, nicht störend, aber es fühlte sich doch. Um indessen mit Worten ausdrücken zu können, wo es lag, müßte man wenigstens mehr als Einer Vorstellung beigewohnt haben.

Katharina von Medicis ist an sich ein sehr mittelmäßiges Product, dennoch ward mir der Odeons-Abend interessant durch allerlei Nebendinge. Erstlich durch die Georges, welche ich vor 21 Jahren als junge schüchterne Octavia im Britannicus zuletzt gesehen, und nun als sehr resolute und wohlconditionirte Königin-Mutter wiederfand. Sie ist wohl eine tüchtige Schauspielerin, aber doch nicht eine solche, die später es vergessen macht, wie früher Jugend und Schönheit bei ihr mitgespielt. Eine gräulichere und ekelhaftere Carricatur als Heinrich III in diesem Stücke darstellt, ist mir nicht leicht auf der Bühne vorgekommen. Die historische Person war freilich nichts weniger als

ehrenwerth oder liebenswürdig, aber zu arg ist zu arg. Nicht einen Menschen, sondern einen angeputzten grauen Affen, einen aus irgend einem Lasterpfuhl aufgetauchten, auf zwei Beine gestellten Molch glaubte man vor sich wandeln zu sehen. Es ist unbegreiflich, daß die Bourbonische Polizei den Skandal duldet, denn wenn auch Valois, bleibt doch dieser Heinrich in Hugo Capet ein Ahnherr der regierenden Familie. Sehr überrascht ward ich an diesem Abend durch die ganz ungewöhnliche politische Apathie des Publicums. Das Stück wimmelt von bösartigen Anspielungen oder wenigstens von Stoff dazu unter gegenwärtigen Umständen, wie ein Pariser Parterre ihn selten ungenützt läßt; aber dießmal fiel alles platt auf die Erde. Weder von den gräulichen Sottisen, welche Katharine dem Tiers-Etat ihrer versammelten Reichsstände in den Bart wirft, noch von den „abeilles de Charlemagne," noch von Stellen wie solche:

„On ne trahit point quand on a combattu,"

oder: „en combattant je fus naturalisé,"

ward die mindeste Notiz genommen. Man hätte glauben können, mitten in Deutschland zu seyn, so ehrenfest und wohlerzogen bewies sich die Versammlung! — In dem sehr niedlichen Nachspiel une journée à Versailles, kam man bei Duparai's trefflichem Spiel in der Rolle des Pariser Spießbürgers gar nicht heraus aus unmäßigem Lachen.

Von der komischen Oper möchte ich gerade nicht behaupten, daß sie noch ist, was sie im Jahr 1808 war, wo Talente wie Ellevion, Martin, Chenard, Mad. St. Aubin und ihre lieblichen Töchter sich zu einem seltenen Kranze verschlangen: doch bleibt sie auch heute noch eines der angenehmsten Pariser Schauspiele. Hübsches Haus, gutes, wenn auch nicht vorzügliches Orchester, zwei sehr gute Tenore (Chollet und Ponchard), die in Gesang, Spiel, Anmuth und äußerer Erscheinung ausgezeichneten Damen Prevost und Pradher, vortreffliches Ensemble in Gesang und Spiel, prächtige effectvolle Decorationen, ein sinniges und dankbares Publicum — das sind vielversprechende Ingredienzien. Auch wird das Haus stark besucht, und da sämmtliche Schauspielerinnen einen, wenn auch bis jetzt noch nicht übel kleidenden Ansatz zur Fettigkeit besitzen, so scheint es seine Kinder gut zu nähren. Drei der gegebenen Stücke kannte ich schon, sah sie aber mit Vergnügen wieder: Dlle. Prevost war allerliebst als jeune femme colère, man kann nicht rei-

zender ungebärdig seyn, und nicht wünschenswerther mit den niedlichsten Füßchen stampfen. Jenny sah ich zum ersten Mal; Mad. Pradher war bewundernswürdig in der stummen Hauptrolle durch Grazie ihrer Bewegungen und Wahrheit ihrer Mimik: ihr vortreffliches Spiel und die glänzende Feuersbrunst am Schlusse halten das sonst herzlich schlechte und in einigen Scenen überdem handgreiflich unanständige Stück. Das Parterre scheint auf seine traditionelle Pruderie mit Kitzlichkeit in diesem Punkte gänzlichen Verzicht geleistet zu haben.

In die italienische Oper lockte mich eben nicht Rossini's Mathilde; ich hatte diese schon im vorigen Jahre zur Genüge auf unserm Königsstädter Theater gehört, wo das Stück unter dem Titel Corradino nur durch die Bravour der Tibaldi in der Alt-Partie einiges Interesse erregte. Aber die Sontag'sche Mathilde lockte mich um so mehr, als ich, wie Ihr wißt, diese berühmte Sängerin bis jetzt weder gesehen noch gehört hatte. Nun habe ich sie gesehen und gehört, und bin vollkommen beruhigt. Man sagt mir übrigens, daß sie in diesem Augenblick, an Körper und Seele leidend, kaum der Schatten ihres frühern Selbstes sey; und ich glaube das gern zur Ehre ihrer abgöttischen Anbeter. Ein niedliches glockenreines Stimmchen und eine Fülle schwieriger und anmuthiger Coloraturen vernahm man übrigens auch heute. Die Oper ward überhaupt sehr gut gegeben; erster Tenor und beide Bässe vortrefflich; die Alt-Partie durch eine interessante Portugiesin gut besetzt, wenn auch nicht Tibaldisch; das Orchester behauptet seinen alten Ruhm, doch schien mir zuweilen, es habe ehedem noch discreter begleitet. Die Perle dieses Theaters, Mad. Garcia-Malibran, zu bewundern wird mir nicht vergönnt seyn, da sie erst in künftiger Woche wieder auftreten soll.

Zum Schlusse heute nur noch einige rhapsodische Erzählungen und Bemerkungen, lose Früchte des fragmentarischen Lebens meiner letzten acht Tage.

Privatgesellschaften zu besuchen habe ich, wie oben erwähnt, dießmal absichtlich vermieden; auch wäre die Zeit fast schon für den Anfang zu kurz gewesen. Doch machte das Haus unseres Gesandten billig eine Ausnahme. Ich genoß daselbst eben so lehrreiche Unterhaltung im Cabinette des Ministers, als angenehme Stunden an seiner gastfreundlichen Tafel; Einmal im engern Familienkreise, ein

anderes Mal in größerer Gesellschaft, besonders auch ausgezeichneter Landsleute, unter denen ich nur Herrn v. Buch und beide Beers, den Dichter und den Componisten, Euch nennen will. Gewiß kann weder unser Gouvernement hier einen würdigern Vertreter wünschen, noch irgend ein hier anwesender Preuße einen wohlwollendern Beschützer, als Baron W. beides ist.

Im Palais Royal verschlenderte ich auch dießmal manche Stunde, ein angenehm geschäftiger Müßiggänger. Diese Stadt in der Hauptstadt, dieser große Markt aller Quintessenzen ihres geistigen und leiblichen Lebens und Treibens, steht nach wie vor einzig in Europa, und die Großartigkeit des Locals wie die polizeiliche Ordnung hat offenbar seit der Restauration noch gewonnen. Die im Bau begriffene und schon der Vollendung sich nähernde neue Glasgalerie mit der Kuppelbeleuchtung ist eine imposante Erweiterung; die Entfernung der Venuspriesterinnen aus diesem ihrem sonstigen Hauptquartier, eine wesentliche Verbesserung des örtlichen Tons, wiewohl ich nicht behaupten mag, daß die Pariser Straßenmoral im Ganzen dabei gewonnen habe. Nichts kann hingegen abgeschmackter und indecenter seyn, als die mitten im sogenannten Garten des Palais Royal, um einen Springbrunnen herum, unter den Augen der keuschen Diana, neu angelegte menschliche Bewässerungsanstalt!

Auf einem unserer vielfachen Spaziergänge machte mich Freund P. auf zwei zufällig an einer Bude beisammenstehende Originale von der äußersten Rechten und Linken des Publicums aufmerksam. Der Eine, ein Officier von der Loire-Armee des Jahres 1815; der Andere ein St. Michaelsritter und vormaliger Emigrant. Jener hatte nur Einen Arm, und keine Pension, weil ihm der zweite bei Waterloo abhanden gekommen, er selbst aber noch mit dem blutenden Stumpf nach Paris geritten war, um hier noch einärmig bei der Vertheidigung zu helfen. Dieser hatte gleichfalls die Pension, die er durch loyale Gesinnungen im Ausland überflüssig verdient zu haben glaubte, bis jetzt vergeblich sollicitirt, und jetzt sich in ein vollständiges und ekelhaftes Bettlercostume geworfen, den Orden auf der Brust: so täglich im Palais Royal auf- und abgehend, hoffte er durch diesen schweigenden Vorwurf der Undankbarkeit den Ministern oder Gnadenspendern zu imponiren. Dieser Anblick erinnerte an zwei artige Geschichten ähnlicher Gattung. Im Jahre 1778 sah man zu Versailles einen schönen und anständigen Mann,

in weißer Jacke und Schürze, mit dem Ludwigskreuz auf der Brust, am Fuße der großen Schloßtreppe selbstbereitete Pastetchen feilbieten; er war nach langem tapfern Kriegsdienste, der Hofgunst entbehrend, ohne Pension entlassen worden, buck und verkaufte Pasteten als Brodwinnung, und trug klüglich das Gewerbe eben da zur Schau, wo er sicher war, daß dessen damals unerhörte Verbindung mit dem Ritterkreuz auf- und mißfallen werde. Er hatte sich nicht verrechnet, und war nach wenigen Wochen Commandant einer kleinen Festung. Schlimmer erging es einem Kerl in Dijon, von dessen lächerlicher Katastrophe im Jahre 1809 ich selbst Zeuge war; dieser, ein kannegießender Handwerker, hatte vier Jahre früher in den Weinhäusern stets die ernstliche Meinung der Boulogner Flotille vertheidigt, und im Feuer des Streits gegen Zweifler das Gelübde gethan, seinen Bart nicht abzuschneiden, bis sie in England gelandet seyn werde. Sie landete nun bekanntlich nicht; daher im Jahre 1809 der besagte Bart zu einer unmäßigen Länge erwachsen, und der Anblick, durch die sich daran knüpfenden politischen Witzworte und Quodlibets völlig polizeiverdrießlich geworden war. Der Präfect ließ ihn ersuchen, dem Skandal ein Ende zu machen; der Bärtige behauptete sein Recht, und ließ merken, der Bart solle jetzt fortbestehen, bis man dem Träger eine namhafte Pension bewilligen werde. Statt der Antwort ward er eines Morgens auf die Polizei geholt, durch Gendarmen gehalten, von Amts wegen rasirt, und mit einigen Verwarnungen wieder entlassen. — Am Ende hätte vielleicht auch die heutige Pariser Polizei nicht übel Lust, den vorbesagten Emigranten von Amts wegen zu kämmen, zu waschen und in heile Hosen zu stecken; aber die Sache möchte heuer publicistische Schwierigkeiten finden, von denen man im Jahre 1809 nichts wußte, oder wenigstens sich nicht darum kümmerte.

Unter den von mir jetzt zum ersten Male gesehenen Verschönerungen dieser Hauptstadt mag ich nur die Börse nennen; das Sühne-Monument auf dem Platze Ludwigs XVI, die neuen Statuen auf Pont-neuf und Pont-Louis XVI u. dgl. m. kann man unter dem ästhetischen Gesichtspunkte kaum als solche gelten lassen*). Aber die Börse ist als Prachtgebäude so großartig wie als Spelunke des ver-

*) Manches habe ich auch wahrscheinlich gar nicht oder nicht recht gesehen.

derblichsten Hazardspieles — und das will viel sagen! Das seit dreißig Jahren projectirte Denkmal auf dem Bastillenplatze, welches die witzigen Pariser le monument interminable nennen, und mit dessen Errichtung bekanntlich auch Napoleon sich nicht übereilte, ist seitdem natürlich noch weniger fertig geworden. Einige meinen, es werde jetzt gleichfalls in ein *monument expiatoire* auslaufen! — Wißt Ihr aber, woran ich meine wahre Freude gehabt? Die Jena-Brücke ist förmlich umgetauft, und heißt pont des Invalides, während die Austerlitz-Brücke nach wie vor ihren Namen fortführt. Ich dachte an unsern alten Blücher und an Freund U....s Leibsprüchwort: „Zureden hilft!

Einigen Militärparaden habe ich mit Vergnügen zugesehen. Die Truppen sind sehr schön und wohlgehalten — auch die Schweizer; dennoch bekenne ich, daß es mir leid thut, diese hier zu sehen, theils um ihretwillen, sie könnten zu Hause Besseres thun, und fühlen sich hier unmöglich an ihrem Platze, theils um Frankreichs willen, denn im schlimmsten Falle würden sie wenig helfen, und bis dahin säet ihr Anblick nur Eifersucht, Mißtrauen und Argwohn. Beranger läßt seinen Rechenschaft legenden Deputirten von der rechten Seite sagen:

Et, non moins Français qu'un Suisse,
Pour les Suisses j'ai voté!

Und glaubt nur nicht etwa, Beranger sey keine Autorität in Frankreich! Er ist es in demselben und höherm Grade wie vor fünfzehn Jahren die Franzosen den Rheinischen Mercur „*la cinquième puissance*“ nannten.

Galignani's literarisches Cabinet und Buchhandlung habe ich fast täglich besucht. Das Unternehmen ist wahrhaft gediegen und großartig, wenn es auch glänzendere gibt. Ich zweifle, daß man in irgend einer europäischen Hauptstadt einen solchen Centralpunkt der currenten Weltliteratur besitzt, mit gleicher Sicherheit zu finden, was man sucht, gleichviel aus welcher Hemisphäre. Deßhalb sieht man denn hier auch einen steten Zusammenfluß der in Paris anwesenden Ausländer aller Nationen. Es ist die literarische Fremdenbörse von Paris. Außerdem sind Galignani's Verdienste unermeßlich um Verbreitung fremder, besonders englischer Literatur unter den Franzosen selbst, und um Unterstützung derselben auf ihrer jetzt so glücklich eingeschlagenen Bahn zur wissenschaftlichen Vielseitigkeit.

Wie knapp die Zeit mir auch zugemessen war, suchte ich doch

das Vergnügen eines Spaziergangs in dem vortrefflichen Jardin des plantes ihr abzugewinnen. Hier sah ich zum ersten Male lebendig die merkwürdige Giraffe, und diese ist wenigstens nicht, wie eine berühmte Sängerin, unter meiner Erwartung geblieben. Nichts kann malerischer seyn als jenes schöne Thier in seinen mannichfaltigen Bewegungen, nichts anmuthiger als die Drehungen des schlanken Halskolosses, selbst das Stampfen der langen Vorderfüße, kurz jeglicher Gebrauch von Gliedern, deren barocke Structur eigentlich alle Grazie auszuschließen und allen hergebrachten Regeln des Ebenmaßes und Schönheitssinnes Trotz zu bieten scheint, dabei der Sammetglanz des wundervoll gefleckten Fells, und der fromme Ausdruck des schönen Gazellenauges! Man kann es den Parisern ganz und gar nicht verdenken, daß sie anfangs wie närrisch gewesen sind über den Besitz dieses außerordentlichen Geschöpfes, und daß es Epoche bei ihnen gemacht hat, wie irgend eine schöne Frau, ein Künstler, Redner, Feldherr oder dergleichen. Interessant sind ferner der Bisamstier mit seinen sonderbaren Verhältnissen des ungeheuern Vordertheils zum schmalen, winzigen Hintertheile; zwei junge Elephanten; zwei sogenannte wilde Pferde vom Cap, mit ihren hier geworfenen Jungen; zwei Babirussen, die man sehr selten lebendig nach Europa bringt. Auch die gewaltigen Bärenexemplare in dem tiefen mit Kletterbäumen ausgestatteten Graben, ergötzten mich wie sonst; sie sind stets willig, für ein Stück Brod ihre lächerlich schwerfälligen Kletterkünste zu machen, aber, tückisch und bösartig, scheinen sie stets noch mehr Lust zu haben, den Geber zu umarmen und zu erwürgen. Die früher hier zahlreich und in guten Exemplaren vorhanden gewesenen Waldbestien des Katzengeschlechts sind jetzt fast ganz ausgestorben, deßgleichen die Strauße bis auf einen sehr kümmerlichen. Die Zoologen beklagen die jetzigen Zwistigkeiten mit dem Dey von Algier, dem bisherigen Generallieferanten solcher Artikel. — Das vegetabilische Prachtstück dieses Gartens, die gewaltige Ceder vom Libanon, steht noch immer kräftig da, die fächerartigen Riesenarme von sich streckend; sie ist ausgezeichnet und malerisch in ihrer Art, wie die Giraffe in der ihrigen.

Morgen früh reise ich. Meine nächsten Nachrichten erhaltet Ihr nun schon von jenseits des Canals. Bald wird uns das Weltmeer scheiden — doch aber nur leiblich!

Dritter Brief.

Dover, den 8 November 1829.

Seit heute Mittag beherbergt mich Shakespeare's Hotel. Wenn auch nicht unter brittischen Gasthöfen, was sein Patron unter brittischen Dichtern, ist es doch ganz passabel, und es könnte viel schlechter seyn; ich würde es gewählt haben, des Namens wegen. Das ist eine Albernheit, wenn Ihr wollt, aber wenigstens eine ächtdeutsche.

Ziemlich spät erst am 4 d. M. Paris verlassend, gelangten wir an dem Tage nicht weiter als Breteuil. Kanonendonner und Glockengeläut begleiteten unsere Abfahrt, denn es war der St. Karlstag, und die polizeilichen Festivitäten verfolgten uns bis in die späte Nacht. Zu St. Denys scheuten die Pferde vor dem Lärm, den die Domglocken über der französischen Könige Grabstätte vollführten. Muß es Karl X heute nicht einen sonderbaren Eindruck machen, wenn er diese Glocken von St. Denys, dieselben, welche dereinst seinen Leichenzug zu empfangen bestimmt sind, jetzt gleichsam mahnend und rufend einfallen hört ins Festgeläute seiner Hauptstadt? — Im Vorüberfahren warfen wir flüchtige Blicke auf die Gebäude des großen königlichen Mädchenpensionats zu Ecouen, eine der neuen, wenn auch schwerlich verbesserten Ausgaben gleichartiger Napoleonischer Institute; dann auf das schöne Landhaus des Grafen Molé; endlich auf das beinahe zum Glanze seiner Vorzeit restaurirte Chantilly, dessen greiser Besitzer jedoch weder dadurch, noch durch den auf ihm lastenden berühmten Namen glücklicher ist. Zu Breteuil spukte noch der Tagsheilige in einer ärmlichen Illumination und einer Art von Volksball im Freien, den ein Platzregen früh auseinandertrieb. Wir übernachteten hier, wohl versorgt mit aller billigen Nothdurft. Eine Bemerkung wiederholte sich, die ich schon oft während längern Aufenthalts in Frankreich zu machen Gelegenheit hatte, daß nämlich die französischen Mütter, hierin den wilden Indianerinnen ähnlich, einen übermäßigen Respect vor ihren Söhnen, selbst im zartesten Alter, hegen; ich stand, etwas mit der Wirthin besprechend, in der Küche, wo ihr etwa fünf- oder sechsjähriges Söhnlein beim Ausziehen sich ganz ungebärdig anstellte, schrie, stampfte, die Magd ins Gesicht erst

schlug, dann spie. Die Mutter sagte begütigend: „Monsieur, Monsieur!“ dabei blieb's. „Und Sie leiden das?“ fragte ich. Was soll ich machen?“ antwortete sie; „wäre es ein kleines Mädchen, wie wollte ich sie fegen! aber der Junge würde mich auslachen, ließe ich mir einfallen, ihm mit der Ruthe zu drohen.“

Der nächste Tag führte uns über Amiens und Abbeville bis Montreuil. In diesem Theile der Picardie findet man schamlose Bettelei, und viele andere Spuren von Armuth, Faulheit oder schlechter Wirthschaft. Woher das? der Boden ist fruchtbar, und so wenig hier als irgendwo in Frankreich noch von gutsherrlichen Lasten erdrückt. Vielleicht liegt es an der dem Anscheine nach mehr als in andern Gegenden hier restaurirten Pfäfferei, und auf dieser Basis frommen Müßigganges thut dann, wenigstens in den unmittelbar an der Straße liegenden Bezirken, die dem Bettler günstige große Frequenz der Reisenden zwischen London und Paris das Uebrige. Gewiß ist's, daß man hier, mehr als in irgend einem Theile des nördlichen Frankreichs, von christkatholischen Gesichtern der widerwärtigsten Art und von gaunerischen Speculanten auf den Reisebeutel sich umringt findet. Die Bettler singen geistliche Lieder, und wer diesen ihren Anspruch auf charité chrétienne etwa unbeachtet läßt, oder gar den Hut nicht abzieht vor einem der unzähligen an der Straße restaurirten Crucifixe, dem werden Blicke zugeworfen, welche, im Weichbilde von Abbeville, sehr natürlich an die Zeit von La Barre und Etalonde erinnern. Unverschämteres Blutegelgezücht als diese picardischen Bettler habe ich nicht leicht gesehen. Ein ziemlich wohlgekleideter Kerl, dem ich, weil er sich den Fuß verstaucht, auf seine Bitte erlaubt hatte, bis zum nächsten Dorfe mitzufahren, bat sich beim Abschied ein Trinkgeld aus. Wo man aussteigt, wird man von Schaaren Gesindels gezupft, gerupft und gelangweilt. Ein Kerl redete mich in gebrochenem Englisch an; ich antwortete nicht; darauf ein anderer in noch gebrochenerem Deutsch; ich schwieg abermals: „Monsieur n'est donc ni Anglais ni Allemand?“ fragte jetzt ein Dritter. „Que je sois Anglais, Allemand, Arabe, Turc ou le diable,“ fuhr ich ihn an, „qu'est-ce que cela vous fait?“ — „Rien, Monsieur,“ sagte er sehr höflich, „excusez!“ Uebrigens scheint es nicht, daß die reisenden Engländer, denen man in ihren eleganten Londoner Kutschen, Bedienten und Kammerjungfern auf dem Bocke, zwischen Paris und Calais

häufig begegnet, solches auf sie doch wohl hauptsächlich abgesehenes Bettler- und Gaunerwesen absonderlich zu nähren geneigt sind. Wenigstens die meisten sahen wir, ungerührt von den Psalmodeien, den Anrufungen des heiligen Georg, dem gebrochenen Englisch, und den schmeichelhaftesten Apostrophen des Bettelvolks, nebenbei noch mit dem Postillon sich weidlich über einen Sou mehr oder weniger Trinkgeld zanken.

Vor nichts mehr soll sich der Reisende hüten als aus einzelnen ihm aufstoßenden Thatsachen generalisirende Angaben oder Reflexionen zu spinnen. Die Versuchung dazu ist bei raschem Durchfluge durch ein zum ersten Male betretenes Land oft sehr groß; aber man soll ihr mannhaft widerstehen; man soll es nicht machen wie jener nach Spanien reisende Franzose, der auf der ersten Gränzstation, nach einem Zanke mit der rothhaarigen und belfernden Gastwirthin, in sein Tagebuch schrieb: „Les femmes espagnoles sont rousses et acariâtres." Daher werde ich mich denn wohl hüten, von der Schönheit des weiblichen Geschlechts zu Amiens zu reden, weil ich beim Durchfahren einige wirklich allerliebste Frauen- und Mädchengesichter aus den Fenstern gucken sah. Ich werde auch nicht behaupten, daß Pequigny das Paradies der Branntweintrinker oder die ächte Quelle wahren Lebenswassers sey, weil über einer Schnapsbude mit großen Buchstaben geschrieben stand: „Dieu, marchand d'eau de vie." Eben so wenig will ich Montreuil die Stadt der Schneider ohne Furcht und Tadel nennen, weil ich über einer Hausthüre las: „Bayard, tailleur." Noch unbilliger wäre es, die Reisenden vor dem Wirthshause zu Cormont zu warnen, weil in dessen Schilde steht: „*Cochon* Aubergiste." Ich gebe Euch diese thatsächlichen Fragmente einer galoppirenden Reiseblumenlese, nackt wie sie sind, und zu gelten, was sie können.

Zu Nampont fanden wir zwar keinen Collegen von Yoricks sentimentalem Eselstreiber, dagegen aber den Führer einer langen Koppelreihe ein- und zweijähriger Pferdefohlen, welche, in großen Massen aus dieser Gegend nach der Normandie geführt, daselbst erzogen und großgefüttert, und dann als „Chevaux normands" theurer verkauft werden *).

---

*) Es scheint sich daraus zu ergeben, daß am Ende doch auch beim Pferdegeschlecht Erziehung mehr entscheidet, als Geburt.

Ein vortreffliches Nachtquartier und jede wünschenswerthe leibliche Pflege gewährt das Hôtel de Londres zu Montreuil. Je näher man der Küste kommt, desto mehr scheinen sich alle eigenthümlichen Vorzüge englischer und französischer Wirthshäuslichkeit mit einander zu verbinden und verschmelzen; leider werden aber die Preise immer englischer! Wir versäumten nicht, die berühmte Localdelicatesse der hiesigen kalten Schnepfenpasteten zu kosten, und fanden sie ihres Rufes würdig. Nebenbei war die durch außerordentliche Schönheit und landeshergebrachte Anmuth der aufwartenden Mädchen gewährte Augenweide keineswegs zu verachten. Diese französischen filles de chambre sind in der That ein reizendes — mancher wird vielleicht aus Erfahrung hinzusetzen müssen — ein höchst verführerisches Geschlecht. Wie das in den anmuthigsten Formen sich bewegt, lacht, schwätzt, coquettirt, immer aber des Berufs mit größter Flinkheit und Freundlichkeit wartet, und nur zu existiren scheint für zuvorkommende Befriedigung aller billigen Wünsche des wandernden Fremdlings. Es begibt sich dann auch wohl, daß, wenn sie ihm ins Schlafzimmer geleuchtet, dort alles zu seiner Bequemlichkeit eingerichtet und das freundlichste „bonne nuit" gewispert, die Hexe sich in der Thüre noch einmal umkehrt mit halbleiser Frage: „Monsieur ne désire plus rien?" und auf verneinende Antwort das Lockenköpfchen noch einmal durch die Thüre steckt mit lachendem Schalksauge und einem süßgeflöteten „rien?" von der bedenklichsten Wirkung. Ich sage Euch, man kriegt Respect bei solcher Gelegenheit vor der Bravour des heiligen Antonius — oder auch der eigenen.

Am folgenden Morgen sah es aus, als würden wir gar nicht herauskommen aus Montreuil. Die gewöhnliche Thorpassage nach Calais war eben wegen einer Festungsreparatur gesperrt und noch keine interimistische substituirt; mit genauer Noth erhielten wir endlich die Erlaubniß, den gesperrten Weg noch zu fahren, und derselbe war schon dergestalt aufgerissen, daß wenig fehlte, wir wären in den tiefen Festungsgraben gestürzt. Um ein Uhr Nachmittags hatten wir Boulogne im Angesichte, und das Meer — Thalatta! io Thalatta. Daß hier der classische Boden jener einstigen Napoleonischen Eroberungsprojecte des brittischen Inselreichs ist, würde man bald wieder erinnert werden, wenn man's auch vergessen hätte. Die beiden Jahre 1803 — 1805 leben noch im Ge-

dächtnisse der Boulogner als: „le bon vieux temps où l'or roulait comme des cailloux!“ Zum Ueberflusse sieht man die in der Nähe des damaligen Lagerplatzes errichtete Gedächtnißsäule. Sie ist von angenehmen architektonischen Verhältnissen; aber curios bleibt es doch, daß einer speciell so völlig verunglückten Unternehmung ein Monument errichtet wurde. Mit der Vendome-Säule ist es schon ganz etwas Anderes; weßhalb sich denn auch zuverlässig die vormaligen Emigranten an dieser viel mehr als an der zu Boulogne ärgern.

Es ist ein Charakterzug der Franzosen, daß sie selten sich mit Einer Senne an ihrem Bogen begnügen, mindestens haben sie deren zwei; und darin steckt zum Theil das Geheimniß der unglaublichen praktischen Gewandtheit, Brauchbarkeit und Beschaffungsfähigkeit dieses Volks. Jener von Retif de la Bretenne in einer seiner drolligen Novellen so ergötzlich gezeichnete Supplicant, welcher sich darauf eingerichtet hatte, seine Bittschrift dem Minister vorzulesen, vorzusingen oder vorzutanzen, je nachdem das Eine oder Andere die augenblickliche Laune der Excellenz mehr ansprechen würde, ist wahrhaft aus der Nationalnatur gegriffen. Diese schon oft von mir gemachte Bemerkung bestätigte sich einmal wieder recht an den reitenden Commissionären, welche zwischen Montreuil und Boulogne sich duzendweis auf der Heerstraße herumtreiben, den Reisenden aufzulauern und dieß oder jenes Boulogner Wirthshaus und Dampfschiff zu empfehlen. Sobald man ihnen sagt, daß man über Calais nach England wolle, ziehen sie Adressen dortiger Hotels aus der andern Brusttasche.

Zwischen Boulogne und Marquise genießt man noch einiger schöner Aussichten auf den Canal, dessen Anblick später durch zwischenliegende Hügel gehemmt wird, um erst dicht vor Calais wiederzukehren. Diese alte Stadt ist stark befestigt, aber mit theilweise so altfränkischen Werken, als stammten sie noch aus der Zeit der berühmten Belagerung. Im Hotel de Bourbon, wo wir einkehrten, trifft man alles sehr glänzend, und die ganze innere Einrichtung augenscheinlich auf reiche Gäste von jenseits des Canals vorzugsweise berechnet. Vollkommen aber ist nichts unter der Sonne; wenn das Ameublement reich, das Souper elegant, der Wein sehr gut, die Betten vortrefflich, war dagegen der Kellner ein Narr, die fille de chambre häßlich, das Holz feucht und der Kamin rauchend.

Ich weiß selbst kaum, warum ich den nächsten Tag in Calais blieb, leidlich gelangweilt. Doch besah ich die Stadt, das berühmte alterthümliche Rathhaus — schlenderte am Hafen umher, erfreute mich am Anblicke des Meeres, suchte die gegenüber lauschende Küste zu erspähen, verehrte das an dem Platze, wo im Jahre 1814 Ludwig XVIII ans Land stieg, errichtete Monument mit dem Facsimile der erlauchten beträchtlichen Fußtapfe. Abends im Wirthshause begab sich eine rührend drollige Scene, die ich Euch etwas umständlicher erzählen will. Die Zeit war gekommen, mich von meinem treuen alten Reisewagen zu trennen; denn es wäre Tollheit gewesen, ihn mit nach England zu nehmen, oder gar nach Mexico. Ich hatte ihn, wie Ihr wißt, schon seit zwölf Jahren gehabt und stark gebraucht, und bei der letzten Abreise aus M. schien es mir höchst problematisch, ob er die Tour durch Frankreich bis ans Meer noch überdauern werde. Wirklich war demnächst, wie ich zum Theil erzählt, bedeutende und mannichfache Flickerei nothwendig geworden, und auf den letzten Meilen zwischen Paris und Calais hatte der gute Invalide dergestalt geächzt und geknackt, daß ich jeden Augenblick besorgen mußte, ihn gänzlich zusammensinken zu sehen. Nun ist es ein eigenes Ding um solchen langjährigen treuen Reisegefährten! er personificirt sich gleichsam mit allem, was man in ihm und durch ihn erlebt, besonders auch mit der Erinnerung an alle Lieben, die jemals darin an unserer Seite saßen. Er war mir wie ein lebendiges Wesen geworden, ich sprach zu ihm, ich erinnerte ihn an dieß und jenes, ich ermunterte ihn, sich zusammenzunehmen und noch etwas auszuhalten; ich versprach ihm Ruhe am nahen Ziele des Meeresstrandes. Wirklich habe ich zuweilen überlegt, ob, dort angekommen, es nicht menschenfreundlich seyn würde, ihn zusammenschlagen, verbrennen oder ersäufen zu lassen, zur Bewahrung vor fernerer Heerstraßenqual — ungefähr wie die Wilden, aus wahrhafter Kindesliebe, ihre altersschwachen lebenssatten Eltern todtschlagen. In prosaischeren Momenten schien mir das dann wieder albern und kaum ausführbar; ich machte also in Calais Versuche ihn zu verkaufen. 150 Franken war er in seinem Material noch unter Brüdern werth; man bot mir dreißig, weil man sicher wußte, ich könne und werde ihn nicht mitnehmen. Darob ergrimmend, beschloß ich, mir lieber einen Gotteslohn damit zu verdienen, und als ich eben an der Hofthüre des Hotels einen zerlumpten Bettlergreis mit langem Silber-

haar auf Krücken erblickte, rief ich ihn herbei, schenkte und übergab ihm, vor Zeugen, den Wagen zur beliebigen Disposition. Hogarth hätte zuverlässig aus der Gruppe, in deren Mitte dieß geschah, ein allerliebstes Bild gemacht. Der spitzbübische Käufer von vorhin ärgerte sich und biß die Lippen über den entzogenen Profit, den er schon in der Tasche gewähnt hatte; der Bettler war erst wie bedonnert, hielt es dann für Scherz, und weinte endlich dicke Freudenthränen, als er des Ernstes gewiß geworden war. Neidisch betrachteten ihn die Collegen; die übrigen Zuschauer standen maulaufsperrend -- dergleichen war ihnen noch nicht vorgekommen, und ich glaube selbst, es begibt sich nicht häufig. Hamilton läßt den Chevalier de Grammont, bei Erzählung eines seiner lustigen Spielabenteuer, sagen: „er glaube der erste Spieler zu seyn, der jemals ein Pferd mit Sattel und Zeug als Kartengeld gesetzt;“ — ich bin vielleicht der Erste, der jemals einem Bettler seine Reisechaise als Almosen gab; die heilige Elisabeth selbst hat wohl Aehnliches gethan, aber nicht dasselbe. Der philisterhafte Theil meines innern Menschen schalt mich nachher ob der begangenen Thorheit und hatte vollkommen Recht: denn unstreitig bin ich nicht wohlhabend genug, um dreißig Franken, die ich doch bekommen konnte, als Almosen wegzuschenken. Doch glaube ich, wenn's noch einmal zu thun wäre, ich thät es wieder, und werde deßhalb auch wohl nimmer reich genug werden, um es jemals vernünftigerweise zu thun.

Heute mit Tagesanbruch gingen wir an Bord des Dampfpaketboots; die Abfahrt verzögerte sich bis gegen neun Uhr durch verspätete Ankunft eines Pariser Depeschencouriers, auf den gewartet werden mußte. Das Wetter war schön, der Wind frisch, aber widrig; die See ging ziemlich hohl. Die Zahl der Passagiere betrug etwa 120, Engländer, Franzosen, Deutsche, Männer und Frauen. Einige der letzteren sahen anfangs sehr gut aus, nachher freilich desto schlechter. Denn nach kaum einer halben Stunde waren $^{9}/_{10}$ der ganzen Gesellschaft fürchterlich seekrank; ich nebst meinen beiden Begleitern befand mich zwar, als wir landeten, noch unter dem gesunden Zehntel; viel länger hätte es aber auch nicht dauern dürfen. Der widerwärtige Anblick von hundert blassen, grünen, expectorirenden Gesichtern war allein hinreichend, den Gesundesten krank zu machen. Sehr schwierig schien mir, wie jedem Neulinge zur See, das Hin- und Hergehen auf dem Verdecke des heftig geschaukelten Schif-

Schiffes, und wenig fehlte einige Male, so wäre ich der Länge nach hingeschlagen. Herrlich war der Anblick des blauen Meeres, und der zahlreich darauf hin und wieder fliegenden Schiffe, worunter mehrere aus dem atlantischen Ocean kommende tüchtige Dreimaster, vor dem ihnen sehr günstigen Winde mit allen Segeln bedeckt. Immer mehr trat nun Frankreichs Küste zurück, und deutlicher die brittische hervor. Das Castell von Dover mit der freundlichen Stadt am Fuße des Felsens macht sich sehr gut. Um Mittag warfen wir Anker. Alle Pässe begaben sich aufs Bureau der Fremdenpolizei; alle Effecten aufs Zollhaus; alle Passagiere in die verschiedenen Wirthshäuser; wir, wie oben gesagt, zum göttlichen Shakespear. Sonderbar war der Eindruck beim ersten Betreten dieser netten, knappen englischen Häuslichkeit, wo uns ein hübsches, teppichbelegtes, aber kleines Vorzimmer empfing, Steinkohlenfeuer im Kamin, der einzige Spiegel ein convergeschliffener, nur Miniaturbilder zurückwerfend. Eigene Zimmer erhielt man nur zum Schlafen. Wirth und Wirthin freundlich, aber weder zuvorkommend noch gesprächig. Zum Mittagessen eine ungeheuer gepfefferte Suppe, Beefsteaks mit Kartoffeln, Schweinsbraten, Chesterkäse und eine Flasche Portwein. Köstlich ergötzten uns fünf mit demselben Dampfboote herübergekommene Franzosen, sämmtlich noch an den Nachwehen der Seekrankheit leidend, aber zungenfertig wie die gesundesten. Da keiner von ihnen ein Wort englisch verstand, so wurden alle für das Wirthshaus und die Weiterreise erforderlichen Redensarten mittelst eines gemeinsamen Taschenlexikons zusammengestoppelt, wobei einer den andern überschrie, corrigirte, verhöhnte; ihr englisches Publicum aber nicht das zehnte Wort begriff, kopfschüttelnd und wortkarg dabei stand, und sie dann wieder über alle sich ergebenden Quiproquo's lachten, fluchten, sich gegenseitig anklagten. Fünfhundert Engländer machen keinen Lärm, wie ihn diese fünf Söhne Galliens vollführten. Sie wollen, wie sie sagen, eine Fußreise durch England und Schottland machen; es wird eine erbauliche Geschichte werden.

Nachmittags ging ich, des Passes wegen, auf das Bureau des Alien-office, der Bagage wegen aufs Zollamt, und muß an beiden Orten die von den Beamten erfahrene rechtliche und anständige Behandlung rühmen. Dann ein Spaziergang durch die Stadt, wo ich — es ist heute Sonntag — die ganze aus der Vesperkirche rückkehrende Bevölkerung mustern konnte; wirklich glaube ich, es

fehlten nur Kranke, Säuglinge und amtsbeschäftigte Personen. Wie ernst und gravitätisch ist hier alles gegen Frankreich, wie abstechend sind besonders die Frauen in Wuchs, Farbe, Bewegung, Physiognomien, Ausdruck und Tracht! Zum Wirthshause zurückgekehrt, bestellte ich eine zweispännige Extrapostchaise auf morgen, setzte mich dann nieder, Euch diese Zeilen zu schreiben, werde jetzt zum ersten Male versuchen, wie der in England präparirte Thee schmeckt, und wie sich's in englischen Betten von der Heimath träumt. Lebt wohl, Ihr Lieben! aus London mehr.

Vierter Brief.

London, den 14 November 1829.

Also in London! und ich versichere Euch, noch ganz schwindlicht vom ersten Eindrucke dieses Riesenkolosses, ganz betäubt vom Geknarre dieser ungeheuern Weltdampfmaschine! Es wird Mühe kosten, die Gedanken zu ordnen in irgend eine Euch zu erträglicher Intuition verhelfende Darstellung.

Die 72 englischen Meilen (etwa 17 deutsche) von Dover hieher, wurden am 9 d. M. zwischen 9 Uhr Morgens und 6 Uhr Abends zurückgelegt. So vorüberfliegend an allen im Bereich des Auges liegenden Gegenständen, ist man natürlich ganz unfähig zu irgend einer Detailbeobachtung oder Erörterung. Nur ein Stück halbklaren Totaleindrucks kann von solch' einer Galoppade zurückbleiben; ich will versuchen mit wenigen Worten Rechenschaft zu geben, wie dieser sich bei mir gestaltet hat.

Wenn man von Deutschland nach Frankreich, oder von Frankreich nach Spanien, oder von Oesterreich nach Italien kommt, so geschieht der Uebergang nicht sprungweise: man durchschneidet beiderseitige Gränzdistricte von zehn und mehreren Meilen, wo täglicher Verkehr, oft auch früherer politischer Zusammenhang der Bewohner, eine Mischung und Schattirung der Sprachen, Sitten und Gewohnheiten beider Völker hervorgebracht hat. Man verweilt also gleichsam beim Uebergange von den Vögeln zu den Säugethieren, oder umgekehrt, eine Zeitlang erst unter den Fledermäusen, welche sich zu beiden rechnen: so gelangt man fast unmerklich und unbewußt bis

auf den Punkt, wo die fremde oder neue Nationalität in ihrer vollständigen Entfaltung hervortritt. Namentlich die beiden Sprachen laufen gewöhnlich in solchen Gränzdistricten noch 10 bis 20 Meilen weit parallel, und ich habe einen Deutschen gesehen, der, des Französischen völlig unkundig, sich nicht genug wundern konnte, daß noch am zweiten Reisetag in Frankreich es ihm ziemlich überall gelang, sich verständlich zu machen; er meinte nun, es werde immer so bleiben, die beiden Sprachen wären eigentlich so gar verschieden nicht, und er habe Französisch verstanden, ohne es zu wissen; als er später seines Irrthums inne ward, wunderte er sich abermals. — Bei dem Uebergang aus Frankreich nach England ist das natürlich alles ganz anders; die Versetzung aus einer Nationalität in die andere geschieht mittelst Eines Sprunges, und es gibt kaum einen größern Contrast, als den man in Zeit von wenigen Stunden zwischen Menschen und Dingen in Calais und Dover gewahr wird; ja es liegt eigentlich nicht einmal die Ueberfahrtszeit dazwischen, sondern des Sprunges größter Theil macht sich schon beim Einsteigen ins Paketboot oder beim Aussteigen aus demselben, je nachdem dieses der einen oder andern Nation angehört, und der Reisende von dieser oder jener Seite kommt. Einige Hauptmomente jenes Contrastes will ich Euch hier neben einander setzen, wie sie schon beim Anlanden in Dover und auf der flüchtigsten Courierfahrt von Dover nach London dem Reisenden unabweisbar sich aufdrängen.

In Frankreich:	In England:
sind die Stände beider Geschlechter, im gewöhnlichen wie im Festanzug, zwar weniger als in Deutschland, doch immer noch beträchtlich nach Schnitt und Form gesondert; der Pöbel ist mehr oder weniger zerlumpt, schmutzig und bettelhaft.	existirt kein solcher Unterschied in Schnitt und Form der Kleidung, besonders nicht beim weiblichen Geschlecht. Jedes weibliche Geschöpf von der Peereß zur Taglöhnerin, von der Greisin zum Püppchen auf dem Arme, erscheint in Hut und Umschlagetuch; jeder Mann ohne Ausnahme trägt den Hut als Kopfbedeckung; die Knaben tragen Kappen. Wo der Pöbel stecke, sucht man lange vergebens; wiewohl man ihn endlich findet, arg genug in seiner Art.

Die Weiber in der Regel nicht groß, nicht sehr fein von Haut und Farbe, dunkel von Augen und Haar, niedliches Fußwerk, höchst graziös in der Bewegung, lebendig in Sprache und Augenspiel, mehr oder weniger alle hübsch, so lange jung, häßlich im Alter, und früh alternd.

Die Weiber in der Regel größer und schlanker, mit langen, wenn auch schmalen Füßen, mehr Würde als Anmuth, regelmäßigen Zügen, schönen Farben, blauen Augen. Ruhigeres Temperament und würdevoller Ausdruck schützt bis auf einen gewissen Punkt selbst im höchsten Alter gegen abschreckende Häßlichkeit.

Die Kinder sind, der Mehrzahl nach, blaß, mager, also nicht hübsch, weil blühende Farbe und Kräftigkeit die Schönheit dieser Altersperiode ist. Sie sind häufig früh reif, und ihre geistige Entwickelung eilt der körperlichen voran.

Die Kinder — vielleicht mit einziger Ausnahme der armen Fabrikfröhnlinge — die blühendsten, kräftigsten, also schönsten, die man sehen kann, physisch früher als geistig entwickelt.

Der Franzose ist höflich und zuvorkommend gegen Fremde: indem er seine Nation für die erste der Welt hält, fühlt er sich verpflichtet, den übrigen bei sich die Honneurs zu machen.

Der Engländer ist kalt und ablehnend gegen Fremde: indem er seine Nation für die erste der Welt hält, findet er sich berechtigt, die übrigen zu mißachten. Wo er höflich scheint, ist er wohlwollend, eigennützig oder conventionell.

Grund und Boden trägt den Charakter der Zerstückelung mit eigenthümlichem Besitze. Die kleinern Grundeigenthümer sind Bauern ohne gutsherrlichen Nexus.

Grund und Boden trägt in den großen Parks, Jagd- und Hunde-Revieren den Stempel monopolistischer Eigenthumsrechte einer relativ geringen Zahl von Familien; zugleich aber auch den Charakter der verpachtenden Parzellirung. Die Pächter wie die Taglöhner stehen in der Außenseite ihrer Personen, Umgebungen und Wohnungen über der deutschen und französischen Bauernclasse.

Die französischen Heerstraßen sind vom Staat unterhalten, wel-

Die englischen Straßen sind größtentheils Privatunternehmun-

cher kein Weggeld dafür erhebt, meist gepflastert, ewig widerhallend vom Gerassel der Räder, Knallen der Peitsche, Geschrei der Fuhrleute, Lärm aller Art. Die Diligencen sind wandernde Ungethüme, die Postillons barock ausstaffirte Pferdeschinder der obbeschriebenen Art, die Pferde unansehnliche Mähren.

gen, mit hohen Weggeldern belastet, aber macadamisirte Rennbahnen, wo man die Räder gar nicht hört, und nur gedämpft den Trab der Pferde. Die stagecoaches Prachtcarrossen von elegantester und gedrungenster Form; die Postillons zierliche Jokeys in Scharlachjäckchen, grauen kurzen Beinkleidern, Stiefelchen mit gelben Stülpen und grauem Filzhut, die Pferde, jedes fürstlichen Marstalls würdig, laufen 8 bis 9 englische Meilen in der Stunde ohne äußern Antrieb.

In französischen Wirthshäusern fühlt man sich bequem, weitläuftig, unabhängig; feine und wohlschmeckende Küche; guter Wein, auch zu mäßigen Preisen; Holzfeuer im Kamin; vortreffliche Betten; musterhafte Aufwartung.

Die englische Wirthshäuslichkeit ist knapper; man isolirt sich schwerer, ist abhängiger von hundert Bedingungen und Formen der Landessitte: die Küche derb und nahrhaft, aber weder mannichfach noch wohlschmeckend; der Wein zwar gut, aber unmäßig theuer; Bier und Thee nicht jedermanns Sache; Steinkohlenfeuer im Kamin mit allen seinen Vorzügen und Nachtheilen; die Betten ungefähr eben so gut; die Aufwartung viel schlechter, weil in endlose Zweige getheilt, und diese Theilung mit einer für den Fremden höchst lästigen Pedanterie gehandhabt.

Diese Parallele läßt sich viel weiter fortsetzen, wenn man tiefer in das Innere beider Länder und das Wesen ihrer Bewohner einzudringen Gelegenheit hat. Das Gesagte aber bestätigt sich schon der flüchtigen Beobachtung weniger Tage. Uebrigens war unsere Reise von Dover hieher, durch das schönste Herbstwetter begünstigt, sehr angenehm. Die alterthümlichsten historischen Städte wie Canter-

bury, Rochester, Dartford; der erste Anblick des Themse-Stroms bei Gravesend; die schönen Parkanlagen und Landhäuser, die herrlichen Rasenplätze, die Rosenpracht noch jetzt im November — was mag sie zu andern Zeiten seyn! Die Schnelligkeit und Sanftheit der Bewegung, ein überall ausgegossener — wahrer oder falscher — Nimbus von Wohlhäbigkeit, Rechtlichkeit, Reinlichkeit und Zufriedenheit — gewiß es ist herrlich! — Hier angekommen gerieth ich durch Quiproquo in ein anderes *Yorks-hotel* als das mir eigentlich empfohlene, denn es gibt zwei des Namens; es war schon abgepackt, als ich den Irrthum entdeckte. Ich blieb nun, und befinde mich auch hier, wenn nicht vorzüglich, doch erträglich.

Daß ich die bis jetzt verflossenen fünf Tage schon möglichst zu nutzen gesucht habe, werdet Ihr mir zutrauen. Meine Geschäftsbesuche und alle dadurch bedingten Einleitungen sind bereits gemacht, auch einige alte Freunde und Bekannte aufgesucht und theilweise gefunden; endlich manche interessante Anschauungen hiesiger Dinge und Zustände gewonnen. Einiges davon auf künftige Mittheilung noch versparend, beschränke ich mich für jetzt auf skizzirte Rechenschaft von der ziemlich reichen Ausbeute meiner gestrigen und heutigen Morgenstunden.

Gestern nämlich sah ich Westminsterhall und Westminsterabbey. Eine Parlamentssession finde ich leider hier so wenig, als ich eine Kammernsitzung in Paris gefunden; also an beiden Orten keine Gelegenheit persönlicher Anschauung solcher politischer Scenerei. Dagegen habe ich wenigstens einigen öffentlichen Gerichtssitzungen beigewohnt, in dem von Lord Lyndhurst selbst präsidirten *Chancellor's court* und *in the court of common pleas*, wo der Vicekanzler den Vorsitz führt. Die Locale sind viel enger und einfacher als für gleiche Zwecke in Frankreich; die Costume der Gerichtspersonen viel alterthümlicher und barocker, die gepuderten Perücken gränzenlos. Alles geht ohne sonderliche Emphase und Pathos in ungemein praktischer Weise vor sich; den ausländischen Zuhörer aber, wenn auch der Landessprache kundig, genirt die ungewohnte englische Aussprache der vielen lateinischen Redensarten; er muß sich nicht selten besinnen, ob, was er hört, Englisch oder Latein ist, und verliert darüber den Faden des Vortrags. Doch kam ich vollkommen hinter den Hauptinhalt der Verhandlungen, wenn mir auch Einzelnes entging. Die Sitzung des Geschwornengerichts in Kengsbench, welche

ich noch besuchen wollte, hatte eben geendigt. In der großen Halle, welcher zu beiden Seiten die verschiedenen Gerichtslocale sich befinden, wird bei Königskrönungen der feierliche Schmaus gegeben — natürlich sieht dann das Local, reich drapirt, anders aus als jetzt in der Nacktheit seiner alterthümlich verschimmelten Wände; ich ließ mir die Stelle zeigen, wo beim letzten Krönungsschmause die Königin vergeblich sich einzudrängen suchte! Aus der Halle tritt man in die Sitzungslocale des Parlaments; im Oberhause machte ein altes Weib den Cicerone. Der Raum ist nicht großartig, die Decoration ärmlich von halb verschossenem Scharlach; ich sah die Barre, die Plätze der Stenographen, den Wollsack, den Thronhimmel, die Ministerialbänke rechts, die Oppositionsbänke links — nach der jüngsten Gerichtstheorie von Böcken und Schafen geordnet — endlich auch den Platz, wo die Königin während ihres Processes gestanden und gesessen. Das Ankleidezimmer des Königs, wo er, wenn das Parlament besuchend, seinen Ornat anlegt, ist weniger unscheinbar als der Sitzungssaal, die dasselbe mit dem letztern verbindende Säulenhalle, durch welche die Majestät in vollem Ornate sich zum Throne begibt, wobei der weibliche juwelenbedeckte Adel des Königreichs Spalier zu machen pflegte. Diese Halle ist neu erbaut, in edlem Style; die Säulen sehen auch täuschend aus wie Marmor, sind's aber nicht, sondern ehrliches Holz; also wohl nur ein Provisorium in Voraussicht baldiger Nothwendigkeit eines gänzlichen Umbaues! Das Local des Unterhauses ist noch beschränkter, und die Draperie — hier grün statt roth — noch bescheidener und verschlissener. Vor dem Armstuhle des Sprechers, der Thür und der darüber befindlichen sehr knappen Galerie für das Publicum gegenüber, steht ein einfacher grüner Tisch für die Secretäre; auf diesen werden die Petitionen und andere zur Kenntniß des Hauses zu bringende Urkunden niedergelegt. Links und rechts die Bänke der Mitglieder, alles so knapp, daß die volle Deputirtenzahl hier unterzubringen mir schlechthin unmöglich scheint — eine gute Entschuldigung für die *truants* (Schulschwenzer)! In der That wird man durch Winzigkeit und Aermlichkeit beider Häuser unangenehm afficirt, wenn man das erste Mal hineintritt, den Kopf voll aller gewaltigen welthistorischen Begebenheiten, deren Tummelplatz sie waren. Etwas verliert sich dieser Eindruck, wenn man bedenkt, daß eben hier die Einfachheit und besonders die Alterthümlichkeit, bis jetzt wenigstens, zu den wesentlichsten

Bedingungen der Großartigkeit dieser parlamentarischen Verfassung gehört hat. Dann steht man wieder mit verdoppelter Ehrfurcht in den engen Räumen, vielhundertjährigen Zeugen so vieler politischen und geistigen Größe: — ist classischer Boden in der Wüste weniger classisch? Die umgehenden Geister der großen Männer, welche hier einst wirkten, sind der wahre Schmuck solcher Nationalstätten! Ich ließ mir die Stellen zeigen, wo dieser oder jener Heros gesessen, gestanden, geredet; ehrfurchtsvoll, mit entblößtem Haupte betrachtete ich Cannings gewöhnlichen Sitz, und eine Ecke des grünen Tisches, wo er, redend, die Hand zu stützen, auch wohl einmal im Feuer der Rede unsanfter sie aufzulegen pflegte. Wenn gleich jedes Mitglied sich hinsetzen kann, wo es will und Platz findet, so sanctionirt dennoch nicht nur das Herkommen die rechte und linke Seite für Ministerial- und Oppositionspartei, sondern es werden auch mit instinctmäßiger Rücksicht die beiden Vorderbänke stets für die ausgezeichneten Talente und Redner offen gehalten. Es sind die parlamentarischen Ehrenbänke, und einen ganzen Mann muß sich fühlen, wer sich niederzulassen wagt, wo Pitt, Burke, Fox, Canning, Brougham, Peel, Mac-Intosh, Sheridan, und Leute dieser Art von der öffentlichen Meinung ihr Sitzpatent gehabt. — Vor dem Sessionszimmer ist eine Art Foyer für die Mitglieder, mehr noch als jenes schmucklos, kaum anständig.

Erwartet nicht eine ausführliche Beschreibung der Denkmäler von Westminsterabbey; die findet Ihr in zwanzig Büchern besser, als ich sie zu geben vermöchte. Nur Fragmente des Gesehenen kann ich mittheilen, und des dadurch angeregten Gefühls und Gedankens. Wer beträte ohne Rührung und Ehrfurcht diese heiligen Hallen, dieses Pantheon englischer Könige, englischer Helden in Regierung, Krieg, Kunst und Wissenschaft! wo, in der Mitte so vieler großer Todten, das winzige Menschlein, mit seinem noch klopfenden Herzen voll kleiner brausender Leidenschaft, sich selbst wie ein Schattenbild vorkommt, umringt von lauter Lebendigen! Das Gebäude selbst, dem ersten Ursprunge nach vielleicht schon dem sechsten Jahrhundert angehörig, ist eigentlich aber doch erst eine Schöpfung Eduards des Bekenners. Es mißt 375 Fuß von Osten nach Westen, 200 von Norden nach Süden, bei 140 Fuß Höhe, und gehört zu den Heroen der sogenannten gothischen Baukunst, ja, einschließlich aller Erinnerungen, welche es in seinem Schoße birgt, mag

es leicht für den merkwürdigsten Heros seiner Gattung gelten; in bloß architektonischer Hinsicht stände wohl der Kölner Dom höher, wenn er vollendet wäre. Im Innern und zwar in den neun verschiedenen Capellen, welche die Namen ihrer Stifter tragen, kann man an den Grabmälern vieler englischen Könige seit Edward Confessor, und unter ihnen ausgezeichnet gewesener Männer und Frauen, einen ziemlichen Cursus politischer, sowie im sogenannten Dichterwinkel (poets corner) literarischer englischer Geschichten machen. Doch würde man irren, wenn man alles Ausgezeichnete hier anwesend, oder alles Anwesende ausgezeichnet glaubte. Viele englische Könige und noch mehr Königinnen, mehrere große Staatsmänner, Feldherren und Schriftsteller haben Ruhestätte und Denkmal anderswo gefunden, letzteres auch wohl gar nicht, z. B. Pope aus Bigottismus, Byron aus Philisterei seiner Zeit. Von manchen erlauchten und historischen Geschlechtern sucht man vergebens auch nur einen einzigen Sprößling hier, z. B. einen Nottingham, dagegen begegnet man manchem vornehmen und Dichter-Pöbel. Auf den meisten Grabmälern ist die portraitähnliche Statue des darunter geborgenen Individuums zu schauen; einige dieser Statuen und der zu den Monumenten gehörigen Basreliefs sind von hohem Kunstwerth. Leider aber ist dieser vorzugsweise an gute unbekannte Leute und mittelmäßige Dichter verschwendet. So z. B. haben die beiden, vielleicht schönsten Monumente dieses Orts, beide von Roubillac, den ehrlichen Addison, der am Ende denn doch nur der Philosoph und Dichter einer sehr beschränkten Zeit und Ansicht war, und das ganz obscure Ehepaar Gascoyne-Nightingale zum Gegenstande. Dieses letztere besonders hat mir eine der herrlichsten und effectvollsten Marmorgruppen des modernen Meißels geschienen. Der Gatte hält die sterbende Gattin im einen Arme, indem er den andern, Entsetzen und Schmerz in allen Zügen des Angesichts und im gesträubten Hauptthaar, einer Todeslarve abwehrend entgegenstreckt, welche zu den Füßen der Sterbenden auftaucht, und zum entscheidenden Streiche nach ihr mit dem Speere zielt. Der schon halb verklärte Liebreiz in Gesicht und Gestalt der Gattin; der dem Tode selbst, wie zum Kampf um das geliebte Wesen, entgegenstarrende Ausdruck verzweifelnden Schmerzes in jeder Muskel des Gatten — endlich die Figur des Todesungeheuers, zwar mit allen hergebrachten Attributen und der gewöhnlichen grinsenden Larve, aber so wunder-

bar idealisirt, daß dieser christliche Tod fast ein ästhetisches Wesen erscheint wie der Genius mit umgestürzter Fackel — gewiß, es ist ein Meisterwerk! — Wenige Schritte weiter tritt man in ein Gewölbe, und lies't auf vier einfachen, vier Gräber deckenden Marmorplatten, ohne irgend eine künstlerische Zugabe, die Namen Pitt, Fox, Londonderry und Canning; hier ist die historische Wirkung doch stärker als dort die artistische! Sie ruhen jetzt aus von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach; sie ruhen friedlich im Raume weniger Quadratschuhe, die im Leben sich so hart bekämpft: sie bedürfen nicht des Marmors oder Erzes. — Cannings Monument ist die in seiner Richtung fortbrausende Weltgeschichte. — Wollt Ihr noch wissen, wo im *poets corner* ich am längsten und andächtigsten gestanden? Nun, vor dem göttlichen Shakespear, Newton, Goldsmith, Gay, und — vor dem leeren Raum, wo Byron stehen könnte, und zur Schande seiner Zeitgenossen nicht steht.

In einem abgesonderten Verschluß zeigt man eine Art von historischem Raritätencabinet, Wachsfiguren berühmter Personen, nach den Originalen geformt, und mit ihren eigenen authentischen Garderobestücken bekleidet, alles auf die Art, wie in der Berliner Kunstkammer unser großer Friedrich. Kunstgelehrte pflegen bei dergleichen vornehm die Achseln zu zucken, und als solche mögen sie Recht haben; dem Geschichtsfreunde ist es aber doch interessant, wenn er hier die Königin Elisabeth, Karl II, Wilhelm III und Gemahlin, Lord Chatam, Nelson (dessen Gebeine übrigens nicht hier, sondern in der Paulskirche ruhen), als treue und vollständige Facsimiles ihrer dereinstigen irdischen Existenz vor sich sieht. Ehrwürdig ist auch der hier gewährte Anblick jener beiden alten Sessel, auf welchen seit 900 Jahren alle Könige und Königinnen von England gekrönt worden sind — wurmstichige und zerfetzte, aber dem Wissenden sehr gesprächige Zeugen ihrer langen Zeit. — Ich wollte eben gehen, als der kirchliche Vesperdienst begann; „dem lieben Gotte weich' ich nicht aus," sagt der Dichter, und ich that es um so weniger, da ich ihn noch niemals in der englischen Episcopalform gesehen. Sonderlich von dieser erbaut worden zu seyn, kann ich indessen nicht behaupten. In allen Außendingen unterscheidet sie sich kaum von der römisch-katholischen, und vielleicht auch im Innern nur dadurch, daß die Sorge für das, was man glauben und wie der menschliche Geist sich

ducken und verläugnen soll, einer bischöflichen Vielheit, statt einer päpstlichen Einheit sich überantwortet findet.

Aus der Abtei wieder heraustretend, findet man, daß die auf demselben Platze stehende St. Margarethenkirche, wiewohl an sich keinesweges unansehnlich, doch zu jener wie ein Zwerg zum Riesen sich verhält. Einen sonderbaren Eindruck macht dem aus dem innern historischen Gigantenkirchhof Kommenden der gleich vor der Thür anfangende, mit gemeinen Leichensteinen dickbesäete gewöhnliche Parochialkirchhof. Das Ganze sieht aus wie eine riesenhafte Stagecoach auf der Heerstraße der Unsterblichkeit; inwendig die vornehmen schwer bezahlenden Passagiere, auswendig der blinde oder für wenige Schillinge mitfahrende Janhagel.

Die paar noch übrigen Stunden Tageslichts — obgleich jetzt von diesen in Londons Nebeln und Kohlendämpfen überhaupt kaum, von Sonnenschein aber gar nicht die Rede ist — verwendete ich zu einem Spaziergange durch Greenpark und Hydepark. Im erstern exercirten eben ein paar Abtheilungen der königlichen Fußgarde; wunderschöne Leute und herrliche Musik! Form und Verhältnisse des neugebauten, noch nicht vollendeten königlichen Residenzschlosses sind äußerlich ganz und gar nicht imposant; man sagt auch, der König selbst, bekanntlich ein sehr competenter Urtheiler in Kunst- und Geschmacksachen, sey mit der Ausführung nichts weniger als zufrieden. In Hydepark fallen die Augen gleich auf das große Monument, welches die brittischen Damen der Schlacht von Waterloo haben errichten lassen, und den Feldherrn als nackten Achilleus oben darauf gesetzt. Ich will es dem edeln Herzoge wünschen, daß er jemals so ausgesehen! Seine Herrlichkeit läßt jetzt an der Ecke von Hydepark und Piccadilly einen neuen Palast bauen, aus dessen Fenstern der Doppelgänger einen angenehmen und schmeichelhaften Aussichtspunkt gewähren wird. Den Rückweg nach meinem Hotel machte ich schon beim Scheine der Gaslaternen, also viel heller wie bei Londoner Tageslicht. Ein Abendspaziergang durch die erleuchteten Hauptstraßen dieser Riesenstadt, und ihr buntes unendliches Menschengewimmel gehört zu den interessantesten Dingen, die man machen und sehen kann. Nichts ist großartiger als die Wirkung dieser in stundenlangen Reihen an einander gedrängten Kaufläden, ihres kostbaren Inhalts, ihres geschmackvollen Aufputzes, ihrer vielfarbigen magischen Beleuchtung — und dann die ungeheure Staffage

dieser Landschaft, oder vielmehr Stadtschaft! Alle Herrlichkeiten Berlins gleicher Gattung verhalten sich hiegegen wie die Nußschale zum Kriegsschiffe; und selbst Paris erscheint in der Vergleichung doch nur kleinlich und ärmlich — mit Ausnahme des Palais Royal, welches auch hier nicht seines Gleichen hat.

Den inhaltreichen Tag beschloß ein sehr angenehmer Abend in kleiner Gesellschaft bei unserm Gesandten. Nur zu schnell verflogen die Stunden in lebendigster Unterhaltung, wie ein geist- und kenntnißreicher Hausherr sie hervorzurufen, eine feingebildete und anmuthige Hausfrau sie mannichfach zu würzen weiß.

Heute Morgen sah ich die Bank von England, die königliche Börse, das Dienstlocal des Lord Mayors (mansion-house) und die Paulskirche.

Das gewaltige, seit 1788 durch den Architekten Soane in seine gegenwärtige Gestalt restaurirte Bankgebäude bildet ein unregelmäßiges Viereck mit vier Eingängen und acht innern Höfen. Unter den großen Versammlungssälen bemerkt man eine prächtige Rotunde mit hoher Kuppel zu 57 Fuß Durchmesser. Der übrige Raum ist in eine sehr große Zahl von Bureaux, Cassengewölben, Dienstwohnungen rc. vertheilt, das Meiste im Erdgeschosse, einiges in Souterrains. Die verschiedenen Façaden, Säulengänge, Hautreliefs und sonstigen architektonischen Verzierungen, die Zahlhalle (pay-office) mit der Marmorstatue Wilhelms III, das Haupt-Cassenbureau (chief cashiers-office), sind in sehr edlem Style gebaut, zum Theil römischen Alterthümern nachgebildet, z. B. letzteres dem Tempel der Sonne und des Mondes, der schöne Bogen zwischen Lothbury-court und Bullion-court dem Triumphbogen des Constantin. Nach Durchwanderung der meisten dieser Räume, wo ein sonderbar dumpfes Getöse, zusammengesetzt aus Gänsespulengeknarre, Geschäftsgemurmel und Zahlklang den Besuchenden umgibt, öffnete der Einfluß meines gefälligen Führers, eines angesehenen Kaufmanns, mir auch den für Fremde, welche kein anerkanntes Geschäft daselbst haben, in der Rege verschlossenen Eingang zum Bullion-office, und den die Massen des gemünzten und ungemünzten Goldes und Silbers enthaltenden unterirdischen Gewölben. Eben war eine sehr beträchtliche Silbersendung im Werthe von mehrern Millionen aus Chile angekommen, und eine große Zahl Arbeiter beschäftigt, die Kisten aufzuschlagen. Wie die darin befindlichen Massen von Silberklumpen und Barren über einan-

der rollten! wie dann wieder auf andern Punkten der Gewölbe dergleichen Massen in schönster Ordnung bis zur Decke hoch aufgeschichtet lagen! und noch anderswo ähnliche Massen gemünzter edler Metalle, Sovereigns, Dublonen, Kronthaler, Dollars in den Wagschalen tanzten, um nach constatirtem Gewicht eingesackt zu werden! Es will einem fast Schwindel anwandeln in der Mitte dieses metallischen Ueberflusses, und in solcher Anwandlung erklärt man sich beinahe den Midas-Irrthum des Mercantilsystems, daß ein Staat reich werden könne durch Gold und Silber!

Die königliche Börse, erbaut im Jahre 1668 durch Nikolas Hawkesmoor, ein Schüler Wrens, liegt gleichfalls in der City, beinahe der Bank gegenüber, zwischen Cornhill und Threadneedle-street, mit Fronte nach beiden Seiten; in der Mitte des innern Raums durch einen prachtvoll gewölbten Bogen verbunden. Die südliche Fronte hat den Haupteingang, und ist vorzugsweise mit architektonischer Pracht decorirt, zwei Giebel, zu beiden Seiten von korinthischen Säulen getragen, zwischen diesen die Statuen Karls I und II, zwischen den Giebeln das königliche Wappen, über dem Portal ein viereckiger Vorsprung, wo kolossale Greifgestalten das Wappen der City halten, über diesem ein achteckiger mit der Uhr, noch höher eine runde Laterne mit säulengetragener Kuppel; ganz oben die vergoldete Wetterfahne in Gestalt einer Heuschrecke. Das Haus ist 56 Fuß hoch, und oben von einer Art Galerie umgeben. Zu beiden Seiten des vorerwähnten viereckigen Vorsprungs befinden sich Basreliefs, Britannia vorstellend und die Königin Elisabeth, jede umgeben von allegorischen Figuren. Im Innern des Hofes abermals eine Statue Karls II, auf hohem, mit Basreliefs schön verziertem Piedestal; rings um den Hof Säulengänge mit mannichfacher architektonischer Decoration, und Nischen, worin die Standbilder von zwanzig englischen Königen und Königinnen. Zwei prachtvolle Treppen führen zum obern Stock, wo die eigentlichen Versammlungs- und Geschäftslocale, namentlich auch das berühmte Lloyds-Kaffeehaus — einer der Hebel des Welthandels — mit dem abgesonderten Saale der Actionnaire, wo jeder derselben sein abgegattertes Arbeitstischchen hat. Alle diese Räume sind nicht eben prächtig und großartig, aber anständig und freundlich; die verschiedenen Nationen haben ihre bestimmten, durch Inschriften an der Wand bezeichneten Rendezvous-Plätze. Ich ließ mir die anwesenden

Notabilitäten des Londoner Handelsstandes zeigen und nennen, ward auch einigen persönlich vorgestellt, und hatte die Ehre mit mehreren Millionen die Hände zu schütteln.

Mansion = house, Geschäftslocal und Dienstwohnung des Lord=Mayors, habe ich nur von außen gesehen. Ein schönes Gebäude, kaum 80 Jahre alt, aber von eigenthümlich großartigen Verhältnissen: man bewundert das von vielen Säulen und Pfeilern getragene Portal, die zum Haupteingange führende Treppe, deren Geländer sich nachher um die ganze Fronte fortsetzt, die Gestalt der City mit Mauerkrone und Schwert, von vielen allegorischen Figuren und Attributen umgeben. Unter diesen befindet sich der zähnefletschende gehörig untergeduckte Neid; dagegen ist nichts zu erinnern, und nur zu wünschen, daß mit dem Unterducken in einer der jetzigen Zeit entsprechenden Weise fortgefahren werden möge! auch die bedenkliche Freiheitskappe mag passiren mit verständiger Interpretation; warum sie aber eben hier von einem Amor auf der Schulter getragen wird, ist doch schwer zu entziffern! Das Innere des Gebäudes zu sehen, die polizeilichen Sitzungslocale, den Bankettsaal, die interessante ägyptische Halle u. s. w., fehlte mir heute die Zeit; fehlt sie später nicht noch mehr, werde ich noch einmal hingehen. Uebrigens verdrießt es mich, nur um einige Tage zu spät nach London gekommen zu seyn, um die dießjährige Lord=Mayors=Procession, und die darauf folgende, von der kolossalen Stadt kolossal gegebene feierliche Abfütterung ihrer Repräsentanten, der Minister und aller ausgezeichneten public characters mit leiblichen Augen zu schauen.

Von allen Menschenwerken, die jemals in meinen Gesichtskreis kamen, scheint mir die St. Paulskirche das außerordentlichste. Sie ist jedoch so oft und genau beschrieben, daß ich mich dessen billig enthalte; auch könnte man das, ohne andere Beschreiber abzuschreiben, nur nach mehrwöchentlicher Besichtigung. Die äußere Erscheinung dieses Kreuzgiganten ist etwas gedrückt durch dicht umherliegende Häuser und Straßen; wenn man diese auf eine Stunde im Umfange rasirte, so daß die Kirche auf einem freien Platze, etwa zweimal so groß wie das Pariser Marsfeld, stände, dann würde man auch von außen sehen, was sie ist, was man jetzt nur inwendig sieht, da aber freilich auch jetzt schon über alle gewöhnlichen Wendepunkte der Einbildungskraft hinaus, und mit stets wachsender Bewunderung des Riesengedankens solcher Pfeiler, Gewölbe,

Bogen, Zwischenräume und Verhältnisse. Wer, mit Schlegel, die Architektur eine versteinerte Musik nennt, wird hier nichts denken als Sphärengesang mit obligater Posaune des jüngsten Tages! Wahrlich, man fühlt sich von Ehrfurcht und Staunen durchdrungen, man gemahnt sich selbst aber zugleich wie ein im Raume verlorenes Atom, wenn man unter der Kuppel steht, den schwindelnden Blick vierhundert Fuß hoch nach oben richtet, ihn dann zur Linken und Rechten durch alle Verzweigungen des Riesenkreuzes versendet, und das Geräusch einer zugeworfenen Thür wie den Donner eines Vierundzwanzigpfünders von diesen Gewölben widerhallen hört; man begreift, warum nur etwa ein Zwanzigstel des Gebäudes zum Gottesdienste gebraucht wird, weil keines Menschen Stimme in articulirter Rede das Ganze zu durchdringen fähig wäre, und weil die Gemeindeglieder von St. Paul ins Ganze zerstreut sich verlieren würden, wie

„rari nantes in gurgite vasto!“

Uebrigens wird auch dieser Tempel, gleich der Westminsterabtei, jetzt als Pantheon gebraucht. Der Mangel des Raumes hier, wie der in Leere und Wüste ausartende Ueberfluß des Raumes dort, scheint dazu angemahnt zu haben; aber viele große Männer muß Britannia gebären und verlieren, ehe man einen Anfang von Bevölkerung dieser Hallen durch ihre Denkmäler spüren wird! Jetzt sind ungefähr dreißig hier — Howard, Nelson, Rodney, Collingwood, Moore, Abercromby, Cornwallis, Reynolds, Johnson, Jones u. a. m., — aber man möchte sie mit der Laterne suchen, obgleich an sich größtentheils von kolossaler Structur, so wie auch viele von vortrefflicher Arbeit. — Christoph Wren, der Baumeister, der Heros brittischer Architektur, der Michel-Angelo seines Jahrhunderts, ruht aus von seinem Werk in einem untern Gewölbe desselben. Es deckt ihn, wie den Helden das Schlachtfeld, wo er siegreich fiel, sein würdigstes Denkmal. Auch lies't man ehrfurchtsvoll auf seinem Sarge die einfach erhabene Inschrift: monumentum requiris? circumspice!

Höchst unbequem scheint mir die englische Sitte unendlicher Subdivision des Führeramts bei Besichtigung öffentlicher Monumente und Anstalten. Es gibt deren, wo man neun- bis zehnmal den Cicerone wechseln, und natürlich eben so oft in die Tasche greifen muß. Jede Besichtigung hat freilich ihre Taxe, aber wer kann die vielen behalten, oder gegen die Vielheit mißvergnügter Gesichter sie

behaupten? Der einzige Vortheil dieser Einrichtung, daß wenn man nur Einzelnes sehen will, dieses wohlfeiler geschehen kann, als wenn beim Eintritte für das Ganze bezahlt werden müßte, kommt wohl kaum in Betracht gegen ihre allgemeine Lästigkeit und Kostspieligkeit.

Doch meine Uhr zeigt zwei nach Mitternacht, die Augen wollen nicht mehr. Wer mich in diesem Augenblicke nach der reizendsten Stelle im Shakespear fragt, dem antworte ich mit Lady Macbeth — zu Bette! zu Bette! zu Bette!

Fünfter Brief.

London, den 24 November 1829.

Es ist gräulich, was man alles links und rechts muß liegen lassen bei solcher Fülle des Sehenswerthen in so beschränkter Zeit. Was sind vierzehn Tage in London! noch dazu, wenn sie mehr als zur Hälfte auf Geschäfte, Besuche, Gesellschaften, Reisezurüstungen u. s. w. verwendet werden mußten. So habe ich denn mit vielen Gattungen von Dingen, deren jedes einzelne vielleicht die Reise nach London werth ist, nicht einmal den Anfang zu machen mir getrauen dürfen. Von Manufacturen und Fabriken, wichtigen Maschinerien, öffentlichen und Privatmuseen, Gemäldesammlungen, Sternwarten, botanischen Gärten, von andern wissenschaftlichen und Erziehungsanstalten, von Wohlthätigkeits- und polizeilichen Instituten aller Art habe ich nicht das Mindeste gesehen; überhaupt eigentlich nur, was eben am Wege lag und unmöglich übersehen werden konnte, und auch das nur in ungenügendster Eile und Oberflächlichkeit. Ich brauchte das kaum zu sagen. Ihr habt es diesen Briefen hinlänglich angesehen. Aus Mexico, hoffe ich, werden sie genügender und interessanter seyn.

Uebrigens ist es ein bloßer Zufall, daß ich auch nur diese vierzehn Tage hier verweilen konnte. Eigentlich war es, wie Ihr wißt, mein Vorsatz, mit dem Paketboote dieses Monats direct von Falmouth nach Veracruz zu gehen. Das ward unmöglich, weil einige Nachrichten, welche ich durchaus hier erst noch erwarten mußte, erst eintrafen, nachdem jenes Paketboot am 21 d. M. schon abgesegelt war. Mit demselben ist nun Hr. v. G., den ich hier vorfand, vorausgegangen, und meine schwere Bagage ihm in Obhut gegeben;

ich

ich nehme mit E. und F. meinen Weg über die Vereinigten Staaten von Nordamerica. Dieser Reiseplan ist um so zweckmäßiger, da bei meiner Ankunft in Neu-York man dort wohl bestimmte Nachrichten über das Resultat der spanischen Expedition unter Barradas haben wird, welche möglicherweise von der Art seyn können, daß ich die Reise nach Mexico ganz aufzugeben oder wenigstens zu verschieben dadurch veranlaßt werden müßte. Doch ist dieß auf der andern Seite wieder so unwahrscheinlich, daß ich jene Nachrichten hier ruhig abzuwarten und meine vielleicht zweckmäßige Ankunft am Bestimmungsorte dadurch zu verzögern nicht wagen darf. Alle verständigen Leute, welche ich um Rath fragen konnte, billigen diese Ansicht, und ich verfahre um so lieber darnach, als ich dabei auch einen wenigstens flüchtigen Anblick des nordamericanischen Lebens und Treibens gewinnen werde. — Jetzt noch ein paar Worte über London.

Man sollte denken, von den hiesigen Merkwürdigkeiten müßte der Fremde, wenn auch sonst viel beschäftigt, wenigstens die Theater mit Muße genießen können, weil ihr Besuch in die späten Abendstunden nach abgemachtem Tagsgetreibe fällt. Da machen aber wieder die Mittagsgesellschaften, zu denen man geladen wird, einen Querstrich, denn sie beginnen niemals vor sechs, zuweilen erst um halb acht Uhr, enden nicht leicht vor zehn Uhr, zuweilen erst gegen Mitternacht. Ich habe mehrere solcher Einladungen gehabt, dreimal bei Baron B., einmal beim mexicanischen Gesandten *), bei unserm alten geistreichen Freunde M., bei einigen angesehenen Kaufleuten, denen ich empfohlen war; konnte also die Theater nicht so oft besuchen, als ich sonst vielleicht gethan hätte; will damit aber keineswegs sagen, daß ich in jedem einzelnen Falle dabei verloren hätte. Vielleicht erwartet Ihr bei dieser Gelegenheit etwas Näheres über die Formen hiesiger Hospitalität zu hören. Allein die englischen Tischsitten sind schon so zum Ueberdrusse genau und vollständig von deutschen Reisenden beschrieben, daß ich Euch schwerlich etwas Neues sagen könnte. Ueberdem waren es meist ausländische Häuser, wo ich gespeis't, und in diesen amalgamirt sich die englische Form und Materie des Gastmahls ziemlich mit der eigenen Landessitte. Die

*) Don Manuel Gorostiza, jetzt (1834) nach Mexico zurückgekehrt und Minister des öffentlichen Unterrichts, durch wahren Patriotismus, Humanität, Kenntnisse und literarisches Verdienst in gleichem Grad ausgezeichnet.

Sache gewinnt offenbar durch solch eklektisches Verfahren; der Fremde aber sieht sich größtentheils vergeblich nach den ihm aus Büchern schon so geläufig gewordenen Tischgebräuchen von Old-England um. Höchlich loben muß ich, so weit meine eigene Erfahrung reicht, die freundliche und unbefangene Toleranz englischer Gesellschaft gegen Unbeholfenheit und Ungeläufigkeit des Fremden in der Landessprache, und selten kommt wohl jemand zum ersten Male nach England, ohne derselben sehr wesentlich zu bedürfen. Von der zu Hause etwa gehegten Einbildung, Englisch gut zu verstehen und zu sprechen, wird man hier am ersten Tage schon curirt.

Unter den hiesigen Theatern habe ich nur Coventgarden und Drurylane gesehen, jenes an zwei, dieses an drei verschiedenen Abenden; dort Romeo and Juliet, Husbands and wives, Shakespear's early days, the robbers wife, Three and the deuce; hier Wildoat's Love, law and physic, Up and down, x y z, Venice preserved, und the Brigand.

Das Coventgarden-Theater besteht seit 1662; das neue Gebäude und die jetzige Einrichtung aber erst seit 1808, wo das ältere Haus abgebrannt war. Die Architektur ist schön; man sagt eine versuchte Nachbildung der Formen des Minerventempels der Athenischen Akropolis. Zahlreiche und trefflich gearbeitete Basreliefs, deren Gegenstände größtentheils aus griechischen Tragikern und aus Shakespear entnommen sind, schmücken die Fronte. Auf einer breiten Treppe zwischen jonischen Säulen gelangt man in ein von Pilastern umgebenes Vorgemach, wo Shakespear's Bildsäule von Rossi steht; es communicirt mit den Eingängen zu Parterre und Logen, und mit dem großen Foyer hinter der ersten Logenreihe, der geschmackvoll decorirt seyn soll, den ich aber nicht gesehen habe. Das Innere des Hauses macht einen angenehmen Eindruck; der Grundton der Farben ist blaßgelb mit dunkeln Blumen-Arabesken und vieler Vergoldung; die Erleuchtung sehr glänzend. Einschließlich der Parterrelogen drei Logenreihen, die einzelnen durch leichte, vergoldete Säulen geschieden, zwei Galerien, geräumiges Parterre, breite und sehr tiefe Bühne, alles in sehr symmetrischen Verhältnissen. Der ganze Raum soll etwa 3000 Personen fassen, und die Einnahme des vollen Hauses gegen 1000 Pf. Sterl. betragen. Nach Beendigung des ersten Stücks, zuweilen sogar schon nach dem dritten Acte desselben, findet der Eintritt zum halben Preise statt.

Gewöhnlich werden drei, auch vier Stücke gegeben, wenigstens zwei, wenn auch noch so lang: die Vorstellung dauert von sieben Uhr bis nach Mitternacht. Wenn also die Plätze theuer sind (Loge 7 Schill., etwa 2 Rthlr. 8 gGr.) unsers Geldes — Parterre 3½, Galerie 2 und 1 Schill.), so kann man wenigstens sich nicht beklagen, quantitativ wenig für sein Geld zu bekommen; das Orchester ist sehr gut, und zwar nicht, wie bei uns, bloß für die Opern und Operetten gut und vollständig besetzt, aufmerksam und eifrig, sondern es executirt auch in den Zwischenacten der Dramen, wo wir gewöhnlich durch schauderhaftes, veraltetes Dudeldumdei geplagt sind, vortreffliche und sorgfältig ausgewählte Musikstücke mit großer Fülle und Virtuosität. Scenerei und Maschinerie lassen wenig zu wünschen übrig. Was die hier von mir gesehenen Stücke betrifft, so begreift Ihr zuvörderst, wie ich mich auf Romeo und Julie freute, und in vieler Hinsicht ist mir auch die gehoffte Freude geworden. Miß Fanny Kemble (17 Jahr alt, erst seit drei Monaten auf der Bühne) darf zuverlässig eine sehr ausgezeichnete Julie genannt werden; eine vollkommene wäre wohl zu viel gesagt — aber wo ist diese, wenn sie überhaupt jemals anderswo existirte als in des Dichters Brust? Miß Fanny scheint der Kunst und der väterlichen Schule mehr als der Natur zu verdanken: sie ist nicht eigentlich schön zu nennen, nicht einmal siebzehnjährig jugendfrisch; ihre Stimme ist nicht das reine wahre Silber, sondern zuweilen mit etwas fagottklängigem Erze legirt. Nichtsdestoweniger sprach sie das berühmte wiederholte „good night“ am Schlusse der zweiten Scene des zweiten Acts bewundernswürdig, mit einer alle Sinne berauschenden Süßigkeit, und das Haus zitterte unter dem Sturme des Beifalls, als sie es zum letzten Male gesprochen. Weniger befriedigte sie in der morgenröthlichen Scheidungsscene des dritten Acts, war aber wieder höchst vortrefflich in dem Monolog, welcher die dritte Scene des vierten Acts beschließt; deßgleichen in der Erwachungsscene, und endlich ihr Zusammenstürzen unter dem Dolchstoße von erschütternder physischer Wahrheit und hochtragischer Wirkung. Zuverlässig schadet es ihr in dieser Rolle, daß sie einen nur sehr mittelmäßigen Romeo (Mr. Abbot) zur Seite hat. Ueber alles Lob erhaben ist Miß Fanny's Vater, Mr. Charles Kemble, als Mercutio; ich hatte diese Rolle — vielleicht eine der genialsten Shakespearischen Schöpfungen — einmal sehr gut von

unserm Wolff gesehen: doch aber ward dießmal erst ihr wahrer Sinn und ihre ganze Tiefe mir erschlossen. Mr. Wards gab einen guten, wenn auch eben nicht vorzüglichen Lorenzo; Mrs. Davenport eine sehr ergötzliche Amme, nur etwas carrikirt, was sie doch wohl eigentlich nicht seyn soll, sondern nur eine treue Repräsentantin der Gattung. Leider hat englische Prüderie die Rolle sehr castrirt. Alles Uebrige war, wie unglücklicherweise auf den meisten Bühnen, ganz ordinäres Mittelgut. — Shakespear's Early Days ist ein sehr artiges neues Stück: es behandelt geistreich ein bekanntes Fragment aus der Jugendgeschichte des großen Dichters und dessen Entweichung aus dem väterlichen Hause; ich würde mich wundern, wenn es nicht bald seinen Weg auch nach Deutschland fände. Die beiden contrastirenden Brüder wurden von Kemble und Keeley meisterhaft dargestellt; Bartley war eine höchst drollige Carricatur als Justice Lacy, und Meadows als dessen Schreiber. Von außerordentlicher Wirkung ist die Scenerei des Traums, welcher dem schlafenden William alle Hauptgestalten seiner künftigen Dichterwerke vorüberführt — eine Nachahmung der berühmten Traumscene im fünften Acte Richards III; zur Begleitung köstliche Bruchstücke aus Webers Oberon, mit höchster Meisterschaft ausgeführt. — Die übrigen Vorstellungen, denen ich in Conventgarden beigewohnt, waren weder durch Dichtung noch Spiel sehr ausgezeichnet. Doch hatte Miß Tree einige schöne Momente als Rose in the robbers wife, und Balls gab die Hauptrolle in Three and the deuce sehr gut; mich will bedünken noch gewandter und lebendiger als Wurm einst die seinige in unsern gleichartigen Drillingen, für die er so sehr gefeiert wird.

Das Haus von Drurylane stammt ursprünglich aus der Zeit Jakobs I, seitdem aber dreimal theils umgebaut, theils abgebrannt, existirt es in seiner gegenwärtigen äußern Gestalt erst seit 1811, in der innern sogar erst seit 1822. Die Fronte ist mit schönen dorischen Säulen geziert, und eine breite Säulenhalle gleicher Ordnung führt durch den Haupteingang zur Rotunde, von wo aus sich die verschiedenen Logenzugänge distribuiren. Das Haus ist geräumiger als Coventgarden, und mag leicht 600 — 700 Menschen mehr fassen; es ist kostbarer mit Sammt und Seide im Innern drapirt, auch heller erleuchtet wegen vieler noch in und vor den Privatlogen hängender Kronleuchter; im Ganzen macht aber Covent-

garden doch einen gefälligern Eindruck; auch scheint dessen Orchester das bessere zu seyn. Uebrigens ist Drurylane das eigentliche Hoftheater von den beiden; die Schauspieler schreiben sich „the king's servants," und die Logenschließer officiiren in reich betreßter Scharlachlivree und seidenen Strümpfen. Zwei Abende hindurch habe ich mich in sehr mittelmäßigen Stücken hier beträchtlich gelangweilt, wenn gleich einige vorzügliche Talente der Darsteller, besonders Listons geniale und effectvolle Komik, nicht in Abrede stellend. Ganz unerträglich schien mir eine vom Publicum höchlich venerirte und beklatschte Miß Mordaunt als Lady Amaranth in wild oats, so eine recht alt-englische Tugendamazone, welche im steifsten Pathos weiblicher Würde und moralischer Sentenzen unabläßig stolzirt, und alle sie umgebenden Toll- und Thorheiten dadurch zum sittlichen und seligen Ende fördert. Eine desto angenehmere Erinnerung hinterließ mir der dritte hier zugebrachte Abend, wiewohl weniger noch durch die Bühne als durch gute Gesellschaft. In der Loge unsers Gesandten, welcher mich einzuladen die Güte gehabt hatte, wurde der Zwischenraum beider Stücke durch angenehmste Unterhaltung leicht zur Hauptsache. Man gab übrigens Otway's Venice preserved, diese ehemals über Gebühr gepriesene Henkertragödie, welche doch wenigstens mit der Rad- und Dolchscene schließen uud Belvidera's nachträgliche Verzuckungen dem Publicum ersparen sollte. Dann the brigand, ein sehr hübsches, effectvolles, gut gespieltes Melodram: Mr. Wallock und Miß Faucitt (wenn ich den Namen recht behalten habe) verdienten und erwarben großes Lob in den beiden Hauptrollen.

Vor einigen Tagen begleitete mich C. auf einer interessanten Themse-Fahrt nach dem Tunnel. Wir nahmen ein kleines Ruderboot an Blackfriarsbridge, und glitten bei trockenem, wenn auch nicht heiterem Himmel der belebten Scenerei beider Ufer entlang, den prächtigen schiff- und kahnbedeckten Strom etwa eine gute deutsche Meile weit hinab. Die Menge der eine solche Fahrt kreuzenden größern und kleinern Fahrzeuge ist so groß, daß man zuweilen von allen Seiten wie blockirt sich vorkommt, und es der ganzen Gewandtheit und Sicherheit dieser Londoner Wasserleute (watermen) bedarf, um ungefährdet aus dem Gedränge zu entschlüpfen. Der unsrige gab uns heute noch ein besonderes Pröbchen seiner Geschicklichkeit und Zuversicht. Wegen einer Reparatur an

Londonbridge ist die gewöhnliche Durchfahrt gesperrt, und man muß sie seitwärts unter einen Bogen nehmen, wo das Wasser einen starken Strudel bildet; ich war vor dieser Passage gewarnt worden, weil seit vier Wochen zwei Boote dabei verunglückt seyn sollten; man hatte mir gerathen, oberhalb der Brücke anlegen zu lassen, sie zu Fuße zu umgehen, und unterhalb wieder einzusteigen; ich wollte es auch thun, da die Sache wirklich in der Nähe verdächtig genug aussah. Der Bootsmann meinte aber, es sey ganz unnöthig, wir möchten nur Vertrauen haben und hübsch stille sitzen. Er lenkte nun mitten in den Strudel hinein, der den kleinen Nachen augenblicklich faßte und mit Kreiselsschnelligkeit vier- oder fünfmal herumdrehte, daß uns Hören und sehen verging; aber gerade im rechten Augenblicke der letzten Drehung wußte der Führer ihre Kraft durch heftigen Stoß der Ruderstange gegen den Brückenpfeiler dergestalt geschickt zu brechen, daß nach einigen Secunden sehr heftigen Schwankens wir glücklich wieder ins ruhige Fahrwasser gelangten. Zur Linken erschienen nun die ungeheuern Niederlagen des Welthandels, das große Hauptzollgebäude, die St. Katharinendocks, die Londondocks, weiter abwärts und vor uns die ost- und westindischen Docks, mit ihren kolossalen Magazinen und Gebäuden, jedes eine kleine Stadt, jedes mit seinem Hafenbassin zur Aufnahme von 200 — 400 großen Kauffahrteischiffen, seinen zahllosen Krahnen, Karren und Walzbahnen, seinen Schwärmen beschäftigter Arbeiter, seinem Gerassel und Geprassel aller Art. Es imponirt doch etwas mehr als selbst der neue Berliner Packhof! Auch der Tower, an dem wir vorüberglitten, sieht grämlicher und gefährlicher aus, wie Spandau oder Köpenick. Das berüchtigte Wasserthor (traitors gate) ruft manche blutige und in jeder Art befleckte Seite englischer Geschichten ins Gedächtniß zurück, wie sie glücklicherweise der unsrigen fehlen, hoffentlich ewig ihr fehlen werden. Unter solchen Betrachtungen ward der Ort erreicht, wo der tüchtige Brunel seinen berühmten unterirdischen oder vielmehr unterströmlichen Verbindungsweg beider Themse-Ufer begonnen hat, und wenn sein Vaterland ihn nicht im Stiche läßt, trotz aller geschehenen Einsprache des auf seine Fundamente eifersüchtigen Flußgottes, ihn vollenden wird. Man muß des Parlaments liberale Vermittlung hoffen für neue Belebung des jetzt aus Mangel der Geldmittel stockenden Werks. Hinreichende Zubußen der Privatactionnäre sind kaum zu erwarten, da die

Rentbarkeit des Unternehmens allerdings durch die demselben begegneten Unglücksfälle ziemlich problematisch geworden seyn mag. Wir sind, wie sich's versteht, in den Schacht hinabgestiegen, haben die ganze Maschinerie besehen, die Geschichte der Durchbrüche uns erzählen lassen, und die beiden herrlich gewölbten Parallel-Galerien, so weit sie fertig sind, d. h. in einer Länge von 550 Fuß, beim Scheine der zu beiden Seiten angezündeten Gaslaternen durchwandert. Die Möglichkeit der Vollendung, trotz alles etwaigen Elementenspuks, scheint durch das bisher schon Geleistete unwidersprechlich begründet, was sie möglicherweise kosten kann, ist freilich eine andere Frage. Doch wirklich scheint es mir Ehrensache für Großbritannien, ein Werk dieser Art nicht auf halbem Wege verderben und, als die durch Knickerei verschuldete Ruine des großartigsten Gedankens und der erprobtesten Ausführungsfähigkeit, seine Zeit bei der Nachwelt verklagen zu lassen. Mit den früheren, schon im Keim untergegangenen Unternehmungen gleicher Art bei Gravesend und Rotherhithe war es wohl etwas Anderes. Mögen nur die Mächtigen und Reichen des Landes zwischen den beiden Buridanschen Heubündeln der Ehre und des pecuniären Nutzens nicht so lange unentschlossen stehen bleiben, daß darüber, sie selbst zwar schwerlich, aber etwa der wackere Brunel verhungert! — Nach vollendeter Hauptsache übrigens, d. h. der Bahn unter der Themse, wird die Herstellung der Ein- und Ausfahrten an beiden Ufern noch ein respectables Stück Arbeit seyn; denn man denkt sie, in schneckenartig gewundenen Straßen, von nicht mehr als drei Zoll Steigung auf der Ruthe, bis zur Tiefe zu leiten.

Gegen den Strom zurückzurudern, wäre langweilig gewesen, und ein Segel bei Westwind unanwendbar; ich ließ mich also aufs linke Themse-Ufer übersetzen, und beabsichtigte eine gründliche Streiferei am Strand und im Straßenlabyrinthe der City. Den Tower zu besuchen lag eigentlich gar nicht in meinem Plane; man hat so viel davon gelesen, daß man ihn auf Glauben auswendig weiß. Doch in der Nähe angekommen, konnte ich's am Ende nicht lassen einzutreten, wäre es auch nur um nachzusehen, ob noch alles vorhanden, was die Schriftsteller angemerkt. Das kann ich nun als gewissenhafter Reisender bezeugen. Es ist alles richtig, und ich habe es mit Augen gesehen: die Arsenale, die geharnischten Könige; die Kronjuwelen, das record-office — zuverlässig die adeligste Criminalacten-Registratur

der Welt — der weiße Thurm, der Bluthurm, der Beauchampsthurm, der Partridgethurm, der classische Boden blutiger Gelüste so vieler Tyrannen, das Beil, welches Anna Boleyn's schönen Nacken küßte, der Spazierstock ihres königlichen Blaubarts, die permanenten Löwen und Tiger — gleichsam Wahrzeichen des Orts — nichts fehlt, und manches ist in letzten Jahrzehnten noch hinzugekommen, z. B. die Cuirasse von Waterloo, die Köpfe von Thistlewood und Consorten, und die neue Königskrone. Diese letzte habe ich mit gar ernsthafter Empfindung betrachtet, als ich auf der Bank vor dem Gitter des Reichskleinodienschatzes saß, und ein bedenklicher Luxus schien sie mir. War denn die alte so gar nichts mehr werth? oder wollte sie so gar nicht mehr zusammenhalten oder passen? ist das neue Diadem nicht gleichsam Ladung und Mahnung einer neuen politischen Aera? schweigender, vielleicht unbewußter Vorläufer eines Reformsystems? qui vivra, verra! — Aufrichtig wie ich bin, will ich Euch noch eine historisch-moralische Ketzerei erzählen, von der ich angewandelt ward, als man mir Johanna Gray's Gefängniß und Richtplatz zeigte. Die meisten Reisenden pflegen sich hier in sentimentalen Redensarten höchsten Schwunges zu ergehen; ich konnte zu nichts dergleichen gelangen; es gibt, meines Erachtens, hundert unschuldigere, bemitleidenswerthere und interessantere politische Schlachtopfer. Zuverlässig hatte Johanna den Tod gesetzlich verdient, indem sie die ihr nicht gebührende Krone sich anmaßte; sie hatte auch recht gut gewußt, was sie that, und mit voller Ueberzeugung von Maria's stärkerm Rechte, sogar ohne irgend eine Regung persönlichen Ehrgeizes, bloß aus Charakterschwäche dem Plagen selbstischer Verwandten nachgegeben. Man kann daher nicht sagen, daß ihr weder Unrecht widerfuhr noch Unbill. Eben so wenig kann ich sie persönlich interessant finden: sie war ein kaltes, herzloses Wesen, und überdem durch die absurdeste Erziehung unter der Ruthe strenger Eltern und Präceptoren, welche ihr Latein, Griechisch, Hebräisch und Aristotelische Philosophie einpeitschten, im siebenzehnten Altersjahre, in der Fülle aufgeblühter Schönheit, nur ein weiblicher Pedant geworden: sie selbst hat zwanzigmal gesagt, daß sie den Umgang mit den Wissenschaften — man weiß aber, was die Wissenschaften damals waren — nicht nur allem Glanze des Throns, sondern auch allen Freuden der Liebe vorziehe, und sie machte sich mehr aus Plato, als aus ihrem schönen, jungen, mit höchster Liebesschwärmerei

sie anbetenden Gemahle; sie versagte diesem die rührend erflehte letzte Zusammenkunft, um den gesammelten Geist nicht zu zerstreuen; sie schrieb am Morgen ihrer Hinrichtung einen griechischen Brief an ihre Schwester Pembroke, und zur selbigen Stunde, wo sie das Blutgerüst bestieg, noch in drei alten Sprachen moralische Sentenzen auf ein Blatt ihres Taschenbuchs. So erscheint sie mir auf keine Weise ein wahrhaft tragischer Gegenstand; auch haben einige Dichter, die sie irrthümlich dafür hielten, weder bei der Muse, noch beim Publicum Unterstützung gefunden.

Wenn Ihr nicht allzumüde seyd, möchte ich Euch vorschlagen, mich noch auf einem weitern Spaziergange zu begleiten, den ich vorgestern; nicht um irgend etwas speciell zu besichtigen, sondern um überhaupt so viel und Mannichfaltiges zu sehen als möglich, von zwei Uhr Nachmittags bis zehn Uhr Abends gemacht habe: ich ging von meinem Hôtel an der Waterloostraße in Southwark über die Brücke gleiches Namens, über Charingcroß mit der berühmten Reiterstatue Karls I, über Haymarket am italienischen Opernhause vorbei, nach der prächtigen Prinzregentenstraße, diese hinab über Portland-place nach Regents-park. Man sieht hier unstreitig Londons schönsten Theil, und was man sieht, sucht vielleicht in der ganzen Welt seines Gleichen. Regents-street ist wahrhaft großartig, besonders die in Viertelkreisen ausgeschweifte mit bedeckten Säulenhallen versehene und die elegantesten Kaufläden enthaltende Strecke derselben, welche man the quadrant nennt. Näher oder ferner zeigen sich auf diesem Weg auch einige der reizenden Squares, z. B. Golden-Square, Dorset-Square, Park-Square. Es sind dieß größere oder kleinere Rasenplätze mit Blumen und Strauchwerk oder Bäumen besetzt, und mit zierlichem, zum Theil vergoldetem eisernem Gitterwerk umgeben, zu dessen vier Thüren die umliegenden Hausbesitzer Schlüssel haben — alles in der Art, wie unser Leipziger Platz in Berlin, nur das Meiste viel großartiger. London zählt über vierzig solche Squares, deren kleinster etwa zwei Morgen hält, mehrere aber auch sechs bis zehn Morgen. Auf einigen sieht man die Statuen berühmter Männer in Erz oder Marmor, zum Theil herrliche Kunstwerke, wie z. B. Charles Fox's kolossales Standbild auf Bloomsbury-Square. Portlands-place ist eigentlich die Fortsetzung von Regentsstreet bis an Regents-park, ein Palast an dem andern, d. h. englische Paläste, welche neben hoher Eleganz

doch weder in Pracht des Materials noch in Ausdehnung des Raums mit andern europäischen, namentlich nicht mit den italienischen, die Vergleichung aushalten. Regents-park — oder wie er auch von seinem Kirchspiele heißt, Mary-le-bone-Park — ist fast kreisförmig angelegt auf einer Oberfläche von 400 — 500 Morgen, ein reizendes Aggregat von Wiesen, Baumgruppen, Blumenbeeten, Teichen, Weihern, eleganten Landhäusern und architektonischen Niedlichkeiten aller Art, sehr beliebter und zu den gehörigen Stunden mit eleganter vornehmer Welt aus ihren nahebelegenen Hauptquartieren sehr reich staffirter Spaziergang. Nach Durchwandlung einiger der schönsten Partien trat ich einen Augenblick ins Colosseum, wo das Horner'sche Panorama von London aufgestellt ist; außerdem noch eine nicht üble, besonders hübsch distribuirte Sammlung plastischer Antiken und einige sehr wohlgehaltene Treibhäuser Aufmerksamkeit verdienen. Das Gebäude ist weitläufig, in edlem Style mit einer schönen Säulenhalle. Die Mühe des Treppensteigens zum obern Stocke wird dem Besucher erspart, denn so wie er sein Eintrittsgeld bezahlt hat, führt man ihn in ein kleines elegantes Vorzimmer, läßt ihn allein, und plötzlich fühlt er den Boden unter sich schwanken und das ganze Gebäude mit sich im Kreise drehen. Das Zimmer ist nämlich beweglich und wird mit seinem Inhaber zum obern Stocke hinaufgeschroben, wo derselbe nun plötzlich durchs Fenster in das hier aufgestellte Panorama blickt, und für einen Augenblick sich wirklich in den Mittelpunkt der Stadt zurückversetzt glaubt. Eine recht hübsche Attrappe für den,' der's zum ersten Mal erlebt! Das Panorama ist allerdings sehr effectvoll schon durch den Gegenstand; doch däucht mir, ich habe schon vor Jahren in Paris schönere gesehen. — Den Rückweg nahm ich wieder durch Portland-place bis auf den Punkt, wo Regent-street die ungeheure Oxford-street schneidet, folgte dann dieser in südlicher Richtung bis zur City, durchstreifte hier Broad-street und Holburnhill, gelangte endlich durch Bridge-street über die Blackfriarsbrücke wieder nach Southwark und in meinen Gasthof. Ich hatte zuverlässig über zwei deutsche Meilen an diesem Nachmittag abgeschritten.

Die von Reisenden oft gemachte Bemerkung, daß ein Fremder in den Straßen von London, wenn er nicht persönlicher Unannehmlichkeit ausgesetzt seyn will, sich sorgfältig hüten muß, in seiner äußeren Erscheinung irgend von der Landessitte abzuweichen, fand ich

bei jener Wanderung an mir selbst bestätigt. Kaum war ich auf die Straße gekommen, als ich deutlich wahrnahm, ein Gegenstand mißbilligender und spöttischer Aufmerksamkeit zu seyn; man sah mich starr an; Einige lachten mir ins Gesicht; zwei leichte Dämchen standen an einer Straßenecke — Eine wies mit dem Finger auf mich und sagte zur andern: „Well, Betty, do you think him to be a man or a woman?“ und Betty antwortete lachend: „let's try!“ ich zerbrach mir den Kopf darüber, was so Außerordentliches ich denn heute an mir habe; endlich ward mir klar, es müsse wohl mein grauer Filzhut seyn, da ich nur schwarze um mich her erblickte. Wirklich gilt es hier für einen Verstoß gegen die männliche Kleiderordnung, noch im November mit dem nur im hohen Sommer zulässigen grauen Hut öffentlich zu erscheinen. Nachdem ich im nächsten Hutmacherladen die verpönte Kopfbedeckung gegen eine schwarze umgetauscht, bekümmerte sich kein Mensch mehr um mich. Außer der Sorge, nicht durch die Tracht abzustechen, mag man sich auf den Londoner Straßen auch hüten, nicht die feste Landesregel außer Acht zu lassen, wonach alle Begegnenden sich rechts ausweichen. Wer durch Vernachlässigung derselben mit dem andern zusammenrennt, wird zuverlässig daran als Fremder erkannt und mit einem „damn your French eyes“ oder sonst unangenehm apostrophirt. Auch ist die Festigkeit solcher Regel dringendes Bedürfniß in dem hiesigen ungeheuern Straßengewühle, welches sonst schwer in beständig freiem Abzuge zu erhalten und vor gefährlichen Stockungen zu bewahren seyn dürfte; aber es ist unglaublich, wie ordentlich und ruhig das ärgste Gedränge, namentlich in den Hauptstraßen der City, sich entwirrt. Doch muß, noch außer Beobachtung jener Regel, der Fußgänger möglichst vermeiden, still zu stehen, oder die Augen zerstreut schweifen zu lassen; denn alles ist auf Bewegung und zwar auf augenblickliche Richtigkeit derselben berechnet. Absonderlich hüte man sich vor den nicht ausweichenden, schwerbepackt gewöhnlich im kurzen Hundetrabe gerade vor sich hin rennenden Lastträgern! Weniger gefährlich ist eine curiose Art leichter Lastträger, die es hier gibt, nämlich die wandelnden Affichen, gemiethete Kerls, denen große Ankündigungszettel auf Bauch und Rücken geklebt sind, womit sie langsam durch alle Straßen gehen, sich der Neugierde des leselustigen Publicums von vorn und hinten präsentirend. Lärm, Geschrei, Zank, Schlägerei auf den Straßen wird wohl dann und

wann nicht ausbleiben; ich habe aber bei vielfältigen Wanderungen zur Tages- und Nachtzeit kein erhebliches Beispiel davon erlebt. Musterhaft und äußerst wohlthätig in der Wirkung scheint mir die kürzlich unter dem Peel'schen Ministerium, vorläufig für Westminster, eingeführte „new police" zu seyn; schwerlich existirt irgendwo ein unscheinbareres, geräuschloseres und doch zweckmäßig kräftigeres Institut dieser Art. Von Straßenecke zu Straßenecke sieht man einen dieser neuen Polizei-Agenten, bürgerlich wohlgekleidet, kräftige, sehr anständige Leute, ohne äußeres Abzeichen als einen wachstaffentenen Ueberzug des gewöhnlichen runden Huts, und ohne sichtbare Waffen, unbefangen auf und ab spazieren, nirgends sich einmischend, wo nicht etwa irgend ein Zweig der öffentlichen Ordnung gefährdet erscheint; dann aber eben so höflich und gemäßigt, als nöthigenfalls bestimmt und kräftig. Sobald der Einzelne seine physische Kraft nicht mehr ausreichend glaubt, ist er des Succurses auf gewisse Signale versichert. Fremden, welche mit irgend einer Frage oder Verlegenheit sich an diese Leute wenden, wird gefällige und genügende Auskunft ertheilt. Einigermaßen ist durch sie auch schon die lästige zudringliche Frechheit der Gassennymphen im Zaume gehalten, obgleich dieselbe qualitativ und quantitativ noch immer scandalös genug bleibt, und alles übertrifft, was man in andern großen Hauptstädten, wenigstens wer sie nicht selbst aufsucht, davon erleben kann. Ich habe einmal, gegen eilf Uhr Abends, aus einer Gesellschaft heimkehrend, in Oxford-street, auf einer Strecke etwa so weit als in Berlin vom Hallischen zum Oranienburger Thore, mir den Spaß gemacht, die begegnenden ganz unzweideutigen Geschöpfe dieser Gattung zu zählen und bin in einer halben Stunde bis 743 gekommen.

Die Londoner Polizeiverwaltung, mit ihren beschränkten Mitteln, und häufig durch constitutionelle Bedenklichkeiten aller Art gebundenen Händen, wird von manchen Collegen des Continents gewiß sehr über die Achseln angesehen, oder wenigstens aufrichtig bedauert. In der That wäre es ihr auch kaum möglich, nur einigermaßen ihrem Zwecke zu genügen, wenn nicht in England das Publicum selbst, kräftiger und theilnehmender als anderswo, die Polizei mitverwalten hälfe. Man hält es ziemlich allgemein für Bürgerpflicht, aufstoßende Unregelmäßigkeiten bei der competenten Behörde anzuzeigen und zur Abhülfe zu empfehlen, was immer sehr höflich und freundlich aufgenommen wird und auch selten ohne Wirkung bleibt: denn die Zeitungs-

geißel würde gleich hinter der Vernachlässigung sitzen. Zuweilen freilich wird der nützliche und patriotische Brauch durch demagogischen Charlatanismus gemißbraucht. So geschah es vor einigen Tagen, daß der bekannte Mr. Hunt sich nach Mansion-house begab, und in des Lord-Mayors öffentlicher Sitzung über angeblich gräuliche Polizeiwidrigkeiten im Zustande des Straßenpflasters und der Brückengeldserhebung an Blackfriarsbridge einen sehr pathetischen und radicalen Vortrag hielt. Die Abendblätter der Opposition ermangelten nicht, umständlichen Bericht über diese tugendhafte Aufmerksamkeit des Volksvaters zu erstatten, und wie seine geliebten Kinder ihn jubelnd nach Hause geleitet und „Hunt for ever" geschrien! Nichtsdestoweniger erfuhr man glaubwürdig schon am nächsten Tage, daß Mr. Hunt einen Floh für einen Elephanten anzusehen, und „viel Lärmen um nichts" zu seinem Privatvergnügen aufzuführen beliebt hatte.

Morgen geht's nun nach Liverpool. Jedenfalls schreibe ich noch einmal, bevor ich mich den Wogen des atlantischen Oceans übergebe.

Sechster Brief.

Liverpool, den 1 December 1829.

Am 25 v. M. gegen Abend verließen wir London; ich hatte drei Inside-Plätze in der Stagecoach für mich und meine beiden Begleiter genommen, der vierte war nicht permanent besetzt, sondern durch successiv wechselnde Inhaber: eine hübsche junge Frau mit blöckendem Säugling; eine häßliche dito, jedoch besser, weil ohne Zugabe; ein eilfjähriges Mädchen, aus der Pension nach Hause reisend; endlich ein Gentleman, zwar relativ gesprächig, aber doch eigentlich nur für Old-Englands unaufhörliche und ungemessene Lobpreisung. An der fremden Unterhaltung also nicht viel Trost zu holen. Dabei die Sitze eng und unbequem, freilich golden gegen die Outside-Plätze oben auf der Decke, deren Occupation bei schlechtem Wetter und Nachtzeit ein scheußliches und gefährliches Stück Arbeit seyn muß. Alle Aussicht verhinderte Schneegestöber, Regen und Nebel. Selbst die vortrefflichen Pferde wurden am Ende zur Marter durch die Eile,

in welcher sie uns fortrissen. Mit Ausnahme einer dreiviertelstündigen Frühstücksrast in Lichfield, dreißig Stunden lang Galopp und nichts als Galopp; nicht eine Minute dauerte das Umspannen auf den Stationen; an Aussteigen war gar nicht zu denken; man beneidete einen im Freien sich seiner Freiheit bedienenden Hund! Ihr müßt also nicht prätendiren, daß ich etwas erzähle. Die vielen und großen Städte, welche ich durchflog, würde ich nicht wiederkennen, wenn ich sie zum zweiten Male sähe, und sie sind meinem Gedächtniß auf der Landkarte gegenwärtiger als nach der Wirklichkeit. Ueber Birmingham reicht meine selbstgemachte Erfahrung nicht weiter, als daß viele Dampfmaschinen-Schornsteine daselbst rauchen, und unendliches Hammergetöse sich vernehmen läßt! Wer solche Reisen vergnüglich oder belehrend findet, dem gratulire ich zur Genügsamkeit; aber zum Ziele fördert sie, das muß wahr seyn!

Am 26, zehn Uhr Abends, wurden wir denn endlich abgeladen zu Liverpool im Sarazenenkopf, 205 englische Meilen von der gestern erst gegen Sonnenuntergang verlassenen Hauptstadt! Der ewige Roastbeef mundete besser wie gewöhnlich auf dreißigstündigen Galopp und zwölfstündigen Hunger; auch fand sich ein angenehmes Tischgespräch mit einem deutschen Kaufmann, der eben im Begriff stand, nach Bahia abzugehen. Der Mann besaß gründliche Kenntniß des nordamericanischen und deutschen Mehlgeschäfts in Brasilien, und äußerte sich sehr verständig über die bis jetzt großen, doch bei richtiger Behandlung gewiß theilweise übersteiglichen Schwierigkeiten, welche letzteres dort in der Concurrenz mit ersterem findet.

Am nächsten Morgen wurden einige aus London mitgebrachte Adressen abgegeben, und einige interessante Bekanntschaften dadurch gewonnen. Einen eben so geistreichen und weltbewanderten als gefälligen Mann fand ich besonders in dem Chef der respectablen Firma W. und J. B. Wir führten ein langes Gespräch über Preußens jetzigen industriellen und commerciellen Standpunkt, besonders im Verhältniß zu England, wobei ich mich seiner auf Sachkenntniß gegründeten, großartigen, und keineswegs durch die gewöhnliche Brille des Nationalvorurtheils getrübten Ansichten wahrhaft erfreute. Wollte Gott, unsere Angelegenheiten würden im brittischen Parlament immer mit solcher Sachkunde und Billigkeit besprochen! Mit großer Achtung gedachte er des neuern Aufschwungs unserer Fabriken, der Gediegenheit unseres Steuer- und Zollsystems; er kannte dessen neueste

Ausdehnung durch den Vertrag mit Hessen-Darmstadt, und schien die ganze commercielle und politische Wichtigkeit dieses Anfangspunktes fernerer Entwickelungen zu begreifen; er äußerte sich endlich sehr verständig über die muthmaßliche Vergeblichkeit der dagegen im mitteldeutschen Verein auftauchenden Opposition, und war der Meinung, England solle, statt diese zu loben und zu begünstigen, lieber mit Preußen in ein ächtes und durchgreifendes Reciprocitäts-Verhältniß sich zu stellen suchen. Ich wollte, Hr. v. M. hätte diese Unterredung mit angehört; er würde seine Freude daran gehabt haben; — leider hört man jedoch nicht immer in diesem Sinn urtheilen auf dem Boden des großen Inselreichs! Die Franzosen waren sonst verrufen als schlechte Kenner der innern Verhältnisse auswärtiger Staaten; aber sie stehen jetzt, wie es mir scheint, in dieser Kenntniß weit über den Engländern.

Ich besprach noch an selbigem Tag unsere Ueberfahrt nach New-York auf dem americanischen Paketboot Caledonia, Capitän Rogers; das Schiff und sein Meister gefallen mir in gleichem Grade. Es liegt hier auch ein direct nach Veracruz bestimmter Kauffahrer segelfertig, wie sein Capitän sagt; deßhalb kann aber die Abfahrt doch immer noch um 14 Tage sich verzögern; ich finde überhaupt keinen Grund, meinen vernünftig combinirten Plan zu ändern, werde also heute Nachmittag nach New-York unter Segel gehen. Die paar Tage meines hiesigen Aufenthalts habe ich mit Besichtigung mancher Merkwürdigkeit des Orts, Spaziergängen in dem ungeheuern Gewühle des Hafens, und Besuch der hier jetzt bis zur Eröffnung der Londoner Saison anwesenden italienischen großen Oper angenehm zugebracht.

Liverpool liegt bekanntlich nicht unmittelbar an der See, sondern am Mersey-Strom, einige Meilen oberhalb seiner Ausmündung ins irländische Meer. Der Strom ist hier breiter als die Themse bei Gravesend, und trägt wie diese die größten Seeschiffe. Zu jeder Stunde mit kleinen und großen Dampf- und Segelfahrzeugen aller Art bedeckt, gewährt er einen sehr imposanten und belebten Anblick, treues Bild der commerciellen Bedeutsamkeit des von ihm bespülten Emporiums. Der Hafen besteht aus einer Menge kleinerer und größerer, aus dem Flusse gespeis'ter Bassins und Canäle, wo die Schiffe theils vor Anker, theils am Ufer befestigt liegen, sicher wie in Abrahams Schoß, und in unmittelbarer bequemster Berührung mit

den entlangs der Canäle erbauten Zollhäusern, Niederlagen und Waarenmagazinen. Hier wird auch die von Manchester hieher neuangelegte Eisenbahn einmünden, deren letzte Strecke, tunnelartig gewölbt, unter einem zwischenliegenden Hügel durchzuführen man eben eifrigst beschäftigt war. Die Totalität des Hafens bildet gleichsam eine eigene Stadt, und die Zugänge sind durch Thore verschließbar. Das Gedränge ankommender und abgehender Schiffe, das Menschengewühl, das Arbeitsgetöse, ist hier vielleicht in der Wirklichkeit nur wenig geringer als am Londoner Themsestrand, und scheinbar größer, weil in engerem Raume concentrirt. Die Communication mit dem linken Mersey-Ufer wird durch stündlich übersetzende kleine Dampffähren unterhalten; mit Irland durch zweimal täglich abgehende Dampfpaketboote; für 15 Schilling kann man in sechs bis sieben Stunden zu Dublin seyn. Ich war unersättlich in Spaziergängen innerhalb dieser Hafenstadt, inmitten dieses buntscheckigen Gewirres und Gesummes der Landestrachten und Zungen aller Weltwinkel, vielleicht mit einziger Ausnahme von Ostindien und China, deren englischer Verkehr, bekanntlich wegen des Monopols der ostindischen Compagnie, auf London beschränkt ist*); auch mag man den ganzen Tag sich hier herumtreiben, ohne irgend ein wesentliches Bedürfniß unbefriedigt zu lassen. Man erquickt sich in einer vortrefflichen, sehr eleganten Badanstalt; man lies't die Zeitungen in niedlichen Kaffeehäusern; man speis't bei den Restaurateurs vortrefflichen Seefisch, und benetzt ihn nach Belieben mit schäumendem englischem Malzsaft oder mit Rebensaft des Continents. Nicht weniger ist für die Andacht gesorgt mittelst einer in dem südlichsten Bassin vor Anker liegenden schwimmenden Kirche; man hat den Rumpf eines großen abgetakelten Schiffes inwendig zu einem mit Altar, Kanzel, Orgel und allem Zubehör versehenen Betsaal eingerichtet, wo für die im Hafen befindlichen Seeleute, aber auch für sonst beliebige Zuhörer, so weit der Raum reicht, sonntäglich förmlicher Gottesdienst, und wöchentlich zweimal Betstunde gehalten wird.

Die eigentliche Stadt ist sehr wohlgebaut, gerad- und breitstraßig, mit einigen schönen Plätzen und Prachtwerken der Architektur und Skulptur auf denselben; sie war vor etwa 120 Jahren noch

*) Was sich seitdem bekanntlich geändert hat.

noch ein unbedeutendes Landstädtchen mit kaum 5000 Seelen, deren sie jetzt über 100,000 zählt. Zwei berühmte Männer werfen auf sie einen Theil ihres politischen und literarischen Glanzes zurück; der große Canning saß als ihr Deputirter im Parlament, und Roscoe, der ausgezeichnete Geschichtsschreiber, ward geboren und starb in ihren Mauern. Den ersten Aufschwung zur commerciellen Bedeutsamkeit verdankte sie dem Salzgeschäft und vorzüglich dem Sklavenhandel; die durch Störung des letztern entstandene Lücke ward dann durch erweiterte oder neugeknüpfte Verbindungen mit Nord- und Südamerica, besonders seit Emancipation der spanischen Colonien, mehr als ausgefüllt. Ich glaube, man darf unter den fünf jetzigen ersten Welthandelsplätzen Liverpool dreist als den dritten nennen. Hinter London und New-York, vor Hamburg und Amsterdam. Von den öffentlichen Gebäuden und Anstalten, die ich gesehen, sind das Stadthaus, die Börse, dann ein bequem und elegant eingerichtetes, mit einer ansehnlichen Bibliothek ausgestattetes literarisches Museum, endlich das Theater ausgezeichnet. Die Börse ist auch in ihrer äußern Erscheinung der großen durch sie repräsentirten Handelswelt würdig, und vorzüglich der gewaltige, aus der Kuppel beleuchtete Saal im Erdgeschoß von ungemeiner Schönheit. Das Gedränge und Geschwirre hier in den Mittagsstunden flößt Respect ein vor den Mäklerköpfen, welche nicht zuweilen darunter verloren gehen. Im Vorhofe steht Nelsons schönes Denkmal. Britannia hält den Sterbenden, den der Tod mit seiner unter dem Mantel durchgestreckten Knochenhand schon gepackt hat, in ihren Armen, und drei Kronen über seinem Haupte, eine Fahne auf ihn niederlassend. Am Piedestal vier trauernde angefesselte Gestalten, deren allegorische Bedeutung mir eigentlich nicht recht klar geworden ist. Nelsons Schlachten als Basreliefs an den vier Seiten. — Man muß hoffen, daß Liverpool, wie es den großen Seehelden durch dieses Denkmal verherrlicht hat, so auch sich selbst dereinst ehren wird durch ein noch größeres und würdigeres, dem größten Parlamentshelden errichtet, dem unsterblichen George Canning.

Bei einem meiner Gänge durch die Stadt ließ ich durch einen lächerlich bombastischen Anschlagzettel mich verleiten, das darin beschriebene und gepriesene Ungeheuer zu sehen, nämlich den zweibeinigen canadischen Riesen. Selten habe ich einen ekelhafteren Anblick gehabt. Der Länge nach war der Kerl durchaus kein Riese zu nennen,

höchstens siebenthalb Fuß hoch; in der Breite und Dicke aber allerdings ein Seitenstück zu dem berüchtigten brittischen Fettwanst Lambert und dem deutschen Paul Butterbrod, nur viel krankhafter und schwammiger. Er wiegt 610 englische Pfunde, mißt 7 Fuß um den Schmerbauch, beinahe 4 Fuß um die Lende, 3½ Fuß um die Wade. Nach diesen Dimensionen könnt Ihr Euch denken, was es für eine nicht nur quantitativ, sondern vorzüglich auch disproportionirt monströse Gestalt war; der Umfang des Bauches beträchtlicher als die ganze Höhe, die Waden beinahe so dick als die Schenkel, und dabei relativ winzige Arme! Es ist Schade für ihn, daß er kein Weibchen ist; er könnte sich zum Prachtstück eines persischen Harems verkaufen! Jetzt will er nach Canada zurück, wie er sagt, wahrscheinlich aus Patriotismus, damit sein außerordentliches Fett den vaterländischen Boden düngen möge, denn er glaubt kein Jahr mehr zu leben, und wenn man ihn mit äußerster Anstrengung aus seinem Privatsessel sich erheben und keuchend durch das dröhnende Zimmer watscheln sieht, glaubt man, daß er Recht hat.

In der italienischen Oper habe ich Rossini's Othello, den fanatico pella Musica, und eine komische Harlequins-Pantomime gesehen; Signora Blasis als prima donna, Signor Curioni als primo uomo, Signor de Begnis als basso buffo. Diese drei Subjecte, besonders der herrliche Tenor Curioni, haben eine europäische Celebrität, und deßhalb vorzüglich ist es angenehm, sie gehört zu haben. Ich kann jedoch nicht sagen, daß ich ganz besonders durch oder für sie enthusiasmirt worden wäre. Die Pantomime war sehr ergötzlich in ihrer Art, und die gute Darstellung im ächt italienischen Genre überraschend, weil die Darsteller fast sämmtlich Engländer, denen man eine gewisse Virtuosität in diesem Genre nicht zuzutrauen gewohnt ist. Das englische Publicum lacht kaum über die Lazzis, vor lauter Gravität; wie kann man erwarten, daß ein Engländer sie con amore mache?

Wißt Ihr, daß die beiden Schwestern X... Doppelgängerinnen haben in Frankreich und England? Die älteste glaubte ich zu Paris, während der Vorstellung des Mohren von Venedig, so leibhaftig im Balcon der ersten Logenreihe sitzen zu sehen, daß es eines langen Lorgnettengebrauchs bedurfte, mich meines Irrthums zu überzeugen. Und nun sehe ich gestern die jüngste in der italienischen Oper, eine Sitzreihe vor mir. Aber nur bis sie sich umgewandt, war sie es;

dann kamen blaue Augen zum Vorschein, und wohl auch ein schönes Gesicht, doch nicht das zu dieser hohen herrlichen Gestalt gehörige; den Zügen nach also die gleichgültigste Engländerin, der Gestalt nach die interessanteste Landsmännin! Von dieser konnte ich die Augen nicht abwenden, fand aber doch am Ende, Lord Byron habe Recht, wenn er bei einer ähnlichen Gelegenheit sagt: „I hate these likelinesses, they are the mockbird, not the nightingale!" *)

Jetzt werden wir ein — für mehrere Wochen auf festem Boden letztes — Gabelfrühstück einnehmen, und dann an Bord der Caledonia gehen. Das Wetter ist schön, der Wind günstig; ich habe keine Art Furcht vor der Seereise: begleitet mich doch so mancher Talisman treuer Liebe und Freundschaft! Lebt wohl, Ihr Theuern alle! aus der neuen Welt empfangt Ihr meinen nächsten Gruß.

Siebenter Brief.

Am Bord der Caledonia, den 1 Januar 1850.

Wir kreuzen vor der Bai von New-York. Der eben an Bord gekommene Lootse versichert, in zwei Stunden werde das heute nach Liverpool auslaufende Paketboot nahe genug an uns vorübersegeln, um ihm Briefe nach Europa an Bord senden zu können. Der freundliche Capitän hat ein Boot dazu versprochen; alle Passagiere sitzen und briefstellern. — Denkt Ihr, ich könnte zurückbleiben, Euch die glückliche Ankunft zu melden, und den freundlichen Neujahrswunsch übers Meer zu senden?

Glücklich angekommen also. Aber wenig fehlte, so wären wir nicht weggekommen von Liverpool, wenigstens mit diesem Schiffe nicht. Ich hatte mich nur um wenige Minuten verspätet, fand jedoch meine Caledonia schon in Bewegung, den Canal abwärts bugsirt, von dessen Ufer ich noch eben hineinsprang; C. und F., die noch ein paar Minuten später kamen, mußten sich in einen Nachen werfen, und gelangten erst auf dem Strom an Bord. Die Segel wurden nun aufgespannt; bald nach 5 Uhr waren wir in offener See, und der Lootse verließ uns. Die erste Schiffsmahlzeit schmeckte vortreff-

*) Ich hasse diese Aehnlichkeiten; sie sind die Spottdrossel, nicht die Nachtigall!

lich, und eben so gut schlief sich's die erste Nacht in der neuen Schaukelwiege, eingelullt vom Wogengeplätscher an der Bettwand. Am nächsten Morgen wurde ich zum ersten und letzten Male seekrank; es dauerte nur wenige Stunden, und ich habe seitdem — die Schwierigkeit des Gehens auf dem Verdeck und des Gleichgewichts in der Cajüte bei starkem Wind abgerechnet — keine weitere körperliche Unbequemlichkeit empfunden. E. und F. waren weniger glücklich, besonders der Erstere hat, so oft es irgend frischer wehte, jedesmal viel auszustehen gehabt. Es ist eine schändliche Plage, und ich bin froh, so wohlfeilen Kaufs davon gekommen zu seyn.

Der Wind blies in den ersten Tagen sehr günstig, wir flogen durch den Canal St. George, bald die eine bald die andere Küste, häufiger aber die englische, näher oder ferner im Angesicht. Am Ende des dritten Tages hatten wir schon Irland hinter uns, was unter ungünstigen Umständen 14 Tage und länger dauern kann. Diesem Anfange verdanken wir auch die für die Jahreszeit ziemlich rasche Ueberfahrt in Monatsfrist; denn später fehlte es nicht an widrigen Winden, und in den letzten Tagen auch nicht an der Geduldsprobe gänzlicher Meeresstille. Heftigen Sturm hatten wir zweimal, am 18 und 20 v. M., auf der Bank von Neufundland, wo alle übrigen Segel eingezogen werden mußten, und das Schiff, ein Spielball der erzürnten Wogen, mit doppelt gerefftem Marssegel trieb. Wenn ich sagen wollte, daß dieß ein absonderliches Vergnügen gewesen, würde ich mich beträchtlich von der Wahrheit entfernen. Vom Verdeck war für die Passagiere gar keine Rede, so unablässig schlugen die Wellen über Bord; zuweilen wagten wir uns wohl in das bedeckte sogenannte Bower über der Cajüttentreppe, und lugten durch das kleine Seitenfenster, oder, vorsichtig um die Ecke schielend, nach dem uns umgebenden Nereïdenspuk; aber auch hier wurden wir ein paar Mal so über einander geworfen, daß uns die Lust verging. In der Cajüte war's jedoch nicht viel besser; man erlahmte sitzend wie stehend, von der steten Anstrengung des Anhaltens und Gegenstemmens. Einmal bei Tische stürzte alles durcheinander, Suppenterrine, Bratenschüssel und Gäste; und Nachts im Bette mußte man mit dem linken Knie an die eine, mit dem rechten Fußballen an die andere Bettwand gedrückt liegen, um nicht herauszufallen. Doch so schlimme Tage waren selten, gingen bald vorüber und gaben am Ende, da auf hoher See, fern von Land, Felsen und Untiefen, weiter keine erhebliche Gefahr dabei ist, zu allerlei Scherz

und Kurzweil Anlaß; ja sie brachten eine Art Würze für die langweilige Einförmigkeit des Seelebens mit sich, welche auf die Länge, für den müßigen Passagier nämlich, dessen Hauptübel ist. Einzelne Momente verlebt man allerdings in poetischer Entzückung über neue und großartige Zustände des wilden unendlichen Elements — aber dergleichen dauert nicht, und die menschliche Auffassungsfähigkeit jedes permanenten Zustandes besteht wenigstens zu drei Viertheilen aus Prosa! In der prosaischen Stimmung nun langweilt man sich herzlich beim steten Einerlei der sich wälzenden rauschenden Wogen, sehnt sich nach jeder, auch der geringfügigsten Unterbrechung desselben; ein begegnendes Schiff, ein auftauchendes Meerungeheuer, selbst eine kleine Gefahr sind goldeswerth; aber in dieser Jahreszeit, und in dieser Breite wird dergleichen nur selten geboten. Wir haben auf der ganzen Strecke, vom Ausgange des irischen Canals bis ins Gesicht der americanischen Küste, außer Himmel und Wasser nichts gesehen als vier begegnende Schiffe, und zwar bei so hoher See, daß keine Communication möglich war. Dann Tümmler und Möven in ziemlicher Anzahl, auch von jenen einen harpunirt, von diesen ein Paar geschossen; außerdem aber nichts Ungewöhnliches erlebt, als daß einmal ein Matrose ins Meer stürzte, doch noch glücklich gerettet, folglich nur wegen seiner Ungeschicklichkeit ausgelacht und gescholten ward; ein andermal bei Nachtzeit fürchterlicher Lärm im Zwischendeck entstand, wo die Passagiere von den im Wellentanze mobil gewordenen Frachtstücken, Ankerketten :c. beinahe erschlagen worden wären, doch mit einigen Contusionen davon kamen. Unter solchen Umständen war zweierlei natürlich, erstlich daß man im Innern der kleinen schwimmenden Interimsheimath sich es möglichst behaglich zu machen, und die dargebotene Geselligkeit, telle quelle, bestmöglich zu verbrauchen suchte; zweitens daß vorgestern am 30 December der Landruf des Matrosen im Mastkorb und der bald darauf uns Allen sich erschließende erste Anblick der Küste von Long-Island mit einstimmigem Jubel begrüßt ward.

Um Euch nun aber einigermaßen anschaulich zu machen, wie wir bis dahin es anfingen, daß, ganz erträglicherweise, dreißigmal aus Morgen und Abend Ein Tag ward, will ich Euch eine Skizze unsers Seelebens geben, der ich eine kurze Beschreibung des Schiffs und Schilderung des Schiffspersonals billig voraussende.

Unsere Caledonia ist ein vortrefflicher Dreimaster von

700 Tonnen Trächtigkeit, 180 Fuß lang, 52 breit in der Cajüte, 30 Fuß Tiefe, wovon bei dießmaliger Ladung 16 unterm Wasser und 14 drüber, neu und äußerst solid gebaut, alles Zubehör in trefflichster Ordnung; der untere Raum mit Salz und Steinkohlen befrachtet; darüber die verschiedenen Cajüten. Für die männlichen und weiblichen Passagiere erster Classe zwei nach den Geschlechtern getrennte Versammlungszimmer mit anstoßenden Schlafcabinetten für die Individuen. In den erstern feststehende Tische mit gepolsterten Bänken ringsum; Beleuchtung aus der Kuppel, deren Glasfenster freilich bei Sturm mit Laden überlegt werden müssen; Oefen, Spiegel, Astrallampen, nautische Instrumente als Wandverzierung; in den Cabinetten Bett, Stuhl, Waschtisch, verschließbarer Wandschrank; alles Innere mit Mahagoni getäfelt, mit Bronze verziert, mit eleganten Seide- und Baumwollenstoffen drapirt. Ganz abgesondert der Raum für die sogenannten Zwischendeckspassagiere zweiter Classe und die Matrosen. Oben auf dem Verdeck Küche, Viehstall, Hühnerbauer u. s. w. — ein verdeckter Porticus mit Sitzen vor der Cajüttentreppe, der sogenannte Bower; zwischen dem Tafferel und dem Steuerruder ein zweiter größerer, mit Schlafcabinetten für die Steuerleute zur Seite, und andern unentbehrlichen Gemächern, welche jedoch auf dem wellengeschaukelten Schiffe mit Unrecht Bequemlichkeitsanstalten genannt werden würden.

Das Schiffsvolk besteht unter dem Capitän und zwei Steuerleuten aus 22 Matrosen, 4 schwarzen Köchen und Stewards. Mr. Rogers kann als Muster aller Paketführer aufgestellt werden, in Gefälligkeit, Freundlichkeit und Anstand seines ganzen Benehmens; er hat früher bei der americanischen Kriegsmarine gestanden; im letzten Kriege mit England ehrenvolle Wunden empfangen, und seitdem in seinem jetzigen Beruf ein beträchtliches Vermögen erworben; er macht, wie ich höre, ein angenehmes Haus in New-York, und hat mich freundlich dahin eingeladen. Die beiden Steuerleute sind brave, gebildete, ihres Berufs sehr kundige Männer. Die schwarzen Köche kochen reinlich und schmackhaft, und ich wünsche mir nie flinkere und aufmerksamere Bedienten als die beiden schwarzen Stewards. Die Matrosen sind thätig und unermüdlich im Berufe, lustig, doch sehr bescheiden, größtentheils Americaner, einige Engländer, ein Grieche und ein Italiener, welcher letztere seine tonkünstlerische Nation in vielfachen Variationen des monotonen Gesangs

repräsentirt, womit die Matrosen jede schwere Collectivarbeit zu begleiten pflegen. Die Disciplin wird musterhaft gehandhabt, ohne Schlagen, Fluchen, Schelten, oder auch nur viel Redensarten.

Der Passagiere erster Classe sind außer mir und meinem Gefährten nur fünf, worunter eine häßliche alte Jungfer, als beständig seekrank und unsichtbar, kaum zu nennen ist, jedoch jedesmal, wenn sie zum Vorscheine kommt, die der Cajütenrepräsentantin des ganzen Geschlechts gebührende Ehrfurcht von uns genießt. Die vier übrigen sind sehr angenehme und gebildete Leute, ein geistreicher schöner junger Engländer, Mr. H. — a gentleman every inch, wie man charakteristisch von seines Gleichen in England sagt — sehr unterrichtet in den Angelegenheiten seines Landes, nebenbei ein vortrefflicher Flötenspieler, wodurch er uns manche angenehme Stunde gemacht; Mr. N., ein junger Kaufmann aus London, viel gereis't, erfahren im Schiffswesen, unser Seeorakel, wenn der Capitän nicht bei der Hand; Capitän S., ein junger Officier vom liebenswürdigsten Charakter, feiner geselliger Sitte, wahrhafter Kindlichkeit des Gemüths, und höchst drollig oft durch die Bemühung, gewisse hergebrachte nationelle und Standesvorurtheile in jenen Eigenschaften nicht untergehen zu lassen; endlich Mr. P., ein schlauer sarkastischer alter Herr, Nordamericaner, aber Eigenthümer einer Pflanzung auf St. Thomas, höchst amusant in Gespräch und Umgang, leider oft seekrank, zuweilen aber selbst mitten durch die Schluchztöne dieses Uebels irgend einen witzigen Einfall versendend, der uns alle laut auflachen macht. — Im Zwischendecke 13 Passagiere, mit welchen wir in wenig unmittelbare Berührung kommen, denn selbst auf dem Verdecke sind unsere Spaziergangsreviere aristokratisch geschieden, und wenn es mit den hübschen Frauen des besagten Zwischendecks so genau nicht genommen wird, so ist das vollends erz-aristokratisch! Hübsche Frauen sind aber wirklich dabei; eine niedliche Putzmacherin aus London, die in der neuen Welt ihr Heil versuchen will; dann eine erz-coquette allerliebste junge Frau mit lachenden Schalksaugen, deren tölpischer breitbäckiger Eheherr ich aus mehr als Einem Grunde nicht seyn möchte. Hübscher als alle beide wird dereinst ein reizendes zehnjähriges Mädchen werden, die unser Aller Vorzug ist, die wir täglich mit Feigen, Rosinen und Zuckerwerk füttern, und gelegentlich gegen die strenge Hand der grämlichen Frau Mutter in Schutz nehmen. Viel Spaß

macht uns ein purzeliger kleiner Feldscherer oder Apotheker, der in seiner übermäßigen Dienstfertigkeit für irgend eine aftermedicinische Hülfe schon mehrmals nahe daran war, den Hals zu brechen. Auch über einen sehr ernsthaft drelligen halbverrückten Kerl wurde oft gelacht, den die Matrosen, ich weiß nicht warum, den „Bischof" nennen.

In solcher nähern und fernern Umgebung ist nun die sehr regelmäßige tägliche Lebensweise der ersten Männercajüte folgende: Um sieben Uhr wird zum Aufstehen geläutet; der Steward bringt Waschwasser, man erhebt sich und macht Toilette, wobei es oft hart genug hergeht, und man aus einem Winkel in den andern geschleudert wird, wenn man die Hände anders braucht als zum Anhalten; dann ein Spaziergang auf dem Verdeck oder, bei ganz schlechtem Wetter, wenigstens aus dem Bower geguckt. Um neun Uhr das Frühstück eingeläutet: dieß besteht aus Kaffee, Thee oder Chocolade mit Toasts (gerösteten Buttersemmeln) und ganz vortrefflichen kleinen heißen Buchweizenpfannkuchen, einer eigenthümlichen nordamericanischen Frühstückslecker ei; außerdem Beefsteaks, Schinken mit Eiern, Fischpudding u. dgl. Zwischen Frühstück und Mittag wird gelesen, geschrieben, geplaudert, Schach gespielt, auf dem Verdecke spaziert, beim Log hospitirt; zugesehen, wenn der Capitän die Mittagshöhe nimmt; nach Fischen geangelt, aber selten einer gefangen; nach Möven geschossen, aber häufig vorbei. Von drei bis fünf Uhr Mittagstafel mit allen nöthigen Vorkehrungen gegen störenden Einfluß der Schiffsbewegung; zugleich mit allen Chicanen und Pedanterien englisch-americanischer Tischsitte. Die Kost sehr anständig: Suppe, drei Fleisch- oder Fischgerichte, Kartoffeln, Pudding oder Obsttorte; Dessert von Feigen, Nüssen, Rosinen und Mandeln; zum Getränke Porter, Cider, Madeira, Portwein, Claret, zuweilen auch Champagner. Nachmittags allgemeine Plauderversammlung, auf dem Verdeck oder im Bower bei brennender Cigarre; dann etwa ein paar Robber Whist gespielt. Um acht Uhr Thee getrunken mit vortrefflichen Toasts; täglich frisch gebackenes Weizenbrod, wohlschmeckende Butter, frisch gemolkene Milch von der Kuh. Nach dem Thee noch geplaudert, oder unserm Flötenbläser zugehört, auch wohl einen etwa unterbrochenen Robber geendigt, oder eine Partie Schach- oder Brettspiel gemacht. Punkt zehn Uhr in der Regel zu Bette; doch zuweilen auch noch erst, um Saturday-night ihr alt-englisches Recht widerfahren zu lassen,

oder dem Weihnachts- oder Sylvesterabend zu Ehren, eine Bowle Punsch getrunken mit gehörigem Gläserklang auf das Wohl aller Lieben im Vaterlande.

So geschah es denn namentlich auch gestern Abend, um nach Mitternacht das neue Jahr zu begrüßen. Als ich dann mich eben zur Ruhe begeben, kam der liebenswürdige H. mit seiner Flöte noch an die Thüre meines Schlafcabinets und blies mir meine beiden Lieblingsmelodien, das reizende Home, sweet Home! und das herrliche Sanctissima, mit vielen anmuthig variirenden Phantasien. Das war eine schöne Einleitung, wo nicht zum Schlafe, doch zum wachenden Träumen. Kaum endlich gegen Morgen eingeschlummert, ward ich geweckt, um die wundervolle Pracht des heutigen Sonnenaufgangs zu genießen; ich eilte aufs Verdeck, und was ich da gesehen, war wirklich über den Worten des Dichters, wie über des Malers Farben. Wenn das neue Jahr den Americanern hält, was es in Glanz und Schönheit seines ersten über sie anbrechenden Morgens ihnen zu verheißen scheint, werden sie sich nicht zu beklagen haben. Kein Lüftchen kräuselte den großen Wasserspiegel; des blauen Himmels goldene Sterne erblaßten allmählich vor ihrer dem Bette des Oceans entsteigenden Königin, und die waldbekränzten Ufer der neuen Welt winkten uns freundlich durch duftige Schleier eines leichten Morgennebels; zahllose Segel bedeckten die krystallene Fläche; wunderbar zeichnete sich der Horizont im Osten, wie von der Hand eines Gottes, der den Pinsel in flüssiges Gold getaucht; plötzlich aber stieg über dem Horizont der Urquell von Licht und Wärme in einer Riesengröße, mit einer Strahlenversendung, mit Lichtströmen empor, wie nimmer auf dem Festlande zu erblicken. Ein sanfter Morgenhauch füllte jetzt die Segel; langsam kreuzend, in Erwartung des Lootsen, näherten wir uns den Forts Lafayette und Tompkins, welche, jenes auf Lang-Eiland, dieses auf Staaten-Eiland, den Eingang der Bai beherrschen; vor uns das unvergleichliche Panorama von New-York, mit seinen Mastenwäldern auf drei Seiten, mit seinem gewaltigen zur Bai sich ergießenden Hudsonsstrome, mit seinen weit über die Küste verbreiteten Gärten und Landhäusern. — Doch ich muß abbrechen, das Paketboot ist im Gesicht und der Capitän läßt schon das Boot aussetzen, welches unsere Briefe hinüber bringen soll. Lebt wohl denn!

Achter Brief.

New-York, den 7 Januar 1830.

Wenn ich gewollt hätte, könnte ich heute schon auf halbem Wege nach Veracruz seyn; denn gerade am Tage nach meiner Ankunft segelte das dahin bestimmte Monats-Paketboot. Ich beschloß aber, nach reiflicher Ueberlegung, das nächste hier abzuwarten. Zwar weiß man nicht nur das völlige Mißlingen der spanischen Expedition unter Barradas, sondern es ist sogar der verunglückte Feldherr selbst, mittelst Capitulation entlassen, schon hier gewesen, und nach kurzem Aufenthalte mit dem französischen Paketboote nach Havre abgegangen. Dagegen munkelt aber allerlei von einer innern in Yucatan und Mexico ausgebrochenen Revolution, worüber ich gern erst Bestimmteres wissen will; auch wünsche ich unsern hiesigen Geschäftsträger zu sprechen, welcher in Philadelphia wohnt, und nur Einen Tag in Nordamerica gewesen zu seyn, wäre doch auch am Ende fast lächerlich. Ich werde also den Monat daran wenden, und diesen freilich auch noch allzukurzen Zeitraum möglichst auszukaufen suchen.

Am Neujahrstage Nachmittags vier Uhr — bei Euch etwa halb neun Uhr Abends — landeten wir. Der Abend des schönen Sonntags war mild und lau; alle Spaziergänge am Hafen, am Hudson, alle Straßen der Stadt voll schöner geputzter Welt — New-York erschien im vollen Festtagsglanze. Hier trennte sich nun die Schiffsgesellschaft, sehr freundlich, ja herzlich und mit Versprechen häufigen Wiedersehens, so lange man noch am selbigen Orte weilen würde. H. N. und P. — einen längern Aufenthalt voraussehend — nahmen Zimmer im eleganten Boarding-House der Mrs. Wilkinson; ich ging nach City-Hotel, dem ersten Gasthofe; Capitän S. deßgleichen, da er andern Tags schon die Reise nach Quebek fortzusetzen gedachte. Unser freundlicher Schiffsherr geleitete uns selbst dahin und eilte dann seine Familie wiederzusehen. Sonderbar kommt es dem Europäer vor, daß kein Mensch nach Pässen oder irgend einer Legitimation fragt; ich hatte mit deutscher Polizeigewissenhaftigkeit mir meinen Reisepaß in London vom americanischen Gesandten visiren lassen, welcher es auch bereitwillig that, aber lächelnd voraussagte, ich würde dieß unter seinen

Landsleuten völlig überflüssige Stück Papier nirgends vorzuzeigen Gelegenheit finden. So war's denn auch. Ueberhaupt sieht oder fühlt niemand hier etwas von Polizei, so lange er nicht gegen die Landesgesetze verstößt, und dieß geschieht deßhalb hier schwerlich öfter, als anderswo. In City-Hotel bekam ich zwei hübsche Zimmer des zweiten Stocks mit Aussicht auf den Hudson und ziemlich behaglicher Einrichtung. E. und S. gingen noch ins Schauspiel; ich war müde, machte mir's bequem am Kaminfeuer und Theetische, legte mich früh zu Bette, konnte aber nicht schlafen. War es Abwesenheit der seit vier Wochen gehabten Schaukelwiege? waren es die dicken americanischen Federbetten? war's innerer Gedankenaufruhr? vielleicht von allem etwas. Glücklicherweise besaß das Bett die Breite eines Titanen-Hochzeitlagers, und es fehlte also wenigstens nicht am Raume zum Wälzen — auch höchst ungewohnt gegen die gepreßte Lage im Cajütensarge, wo es Künste kostete, sich nur um die eigene Axe zu drehen.

Am nächsten Morgen wurden einige Besuche gemacht, Adressen abgegeben, ein erster oberflächlicher Anblick der großen schönen Stadt gewonnen, denn sie ist beides durch Ausdehnung, Umgebung und Bauart. Sie liegt auf einer Insel, gebildet durch den Ocean, oder vielmehr die mittelst Long-Islands-Sunds und der Meerenge zwischen Long-Island und States-Island, dem Ocean doppelt angehörige geräumige Bai, den mächtigen dahin sich ergießenden Hudsonsstrom, den sogenannten East-River, welcher aber eigentlich kein Fluß ist, sondern nur eine die Bai mit Long-Island-Sund verbindende Meerenge, und endlich den dahin sich ergießenden Arm des Hudson, welchen derselbe unter dem Namen Haarlem-River von seinem linken Ufer, zwölf englische Meilen oberhalb New-York, entsendet. Die größte Länge der Stadt beträgt etwa zwei Stunden und ihre größte Breite drei Viertelstunden, ihre jetzige Bevölkerung zuverlässig sehr nahe an 200,000 Seelen. Zwar ergab die letzte amtliche Zählung des Jahres 1825 nur 166,089; aber im Jahre 1820 waren es nur 123,706, und es ist kein Grund vorhanden, für die letztverflossenen fünf Jahre ein viel geringeres Progressionsverhältniß anzunehmen. Außerdem mag man den jenseits des East-River auf Long-Island belegenen großen Flecken Brocklyn als Vorstadt, ja als wesentlich integrirenden Theil von New-York um so mehr betrachten, als er mehrere wichtige An-

stalten und namentlich das Kriegs-Marine-Arsenal enthält. Die Stadt selbst ist keine eigentliche Festung; aber jeder Zugang durch zweckmäßig angelegte äußere Forts vollkommen gesichert und vertheidigt. Der Handelshafen mit allen dazu gehörigen Anstalten ist am Hudson und East-River vertheilt, und besonders auf letzterem Punkte zu jeder Jahreszeit eben so bequem als sicher. Die Bauart der Stadt imponirt nicht sowohl durch grandiose Einzelheiten — obgleich einige auch derer vorhanden — als durch schönes Ebenmaß und einfache Nettigkeit der breiten, geradlinigen, zwar nicht besonders schön in der Fuhrbahn gepflasterten, aber mit bequemen vortrefflichen Trottoirs versehenen Straßen; dann durch die — in englischer Manier, aber noch gefälliger — von rothen Backsteinen compendiös erbauten, mit grünen Jalousien und Spiegelscheiben versehenen Wohnhäuser, welche, kaum eins vom andern unterschieden, einen höchst angenehmen, und, bei aller individuellen Zierlichkeit, doch durch die Masse großartigen Totaleindruck gewähren. Die Trottoirs der Hauptstraßen, namentlich der herrlichen Broadwaystreet, sind im Sommer mit eleganten Marquisen von Segeltuch überspannt, Fußgänger und Kaufladen vor dem Sonnenbrande zu schützen. Die Zahl der öffentlichen Gebäude ist sehr groß; nahe an hundert Kirchen aller Confessionen und Secten, Stadthaus, Börse, Docks, Hospitäler aller Art, Museen, Theater, Gefängnisse u. s. w. Broadwaystreet, die schönste Straße der Stadt, durchschneidet dieselbe ihrer größten Länge nach; das Gedränge der geschäftigen, wie, zu gewissen Tagesstunden, der eleganten und spazierenden Welt, ist hier außerordentlich und macht einen Eindruck, wie aus dem einer großen Westminster- und einer Haupt-Citystraße in London zusammengesetzt, doch aber in der Totalität wieder ganz anders. Denn man kann keine Stunde in New-York auf- und abgewandelt seyn, ohne sich vollkommen bewußt zu werden, daß man nicht mehr in Europa wandelt. Wo es stecke, wird vielleicht nicht augenblicklich ganz klar; aber man ahnet doch bald, daß die Verschiedenheit auf drei, das großartige Gewebe stets in allen Richtungen durchkreuzenden Grundfäden beruhe, nämlich der politischen Freiheit und Gleichheit, dem überwiegenden Handelsgeist und jener kirchlichen Freiheit, durch welche zwar die Form der Gottesverehrung in unendliche Zweige sich zersplittert findet, ihr wesentliches Princip aber um so mehr vor Kälte und Gleichgültigkeit bewahrt, ja in jeder seiner verschiedenen Modi-

ficationen, als individuelle Gemüthssache oder wenigstens als Partei-angelegenheit, lebhaft verfolgt bleibt. Von jenen drei Grundfäden offenbart sich der erste augenblicklich in der Abwesenheit aller Privat-paläste; aller Livreyen und Uniformen, aller Prachtcarrossen, aller militärischen und polizeilichen Ostentation, vieler äußerlichen Respects-formen; der zweite in der ungemeinen Thätigkeit und Bewegung der männlichen Bevölkerung, ihren calculirenden Gesichtern, ihrer Eile und Unruhe im Betrieb aller Haupt- und Nebensachen zwischen den eigentlichen Geschäften; der dritte in Form und Zahl der Gotteshäuser, Scrupulosität der Sonntagsfeier, Einfluß und Autorität der verschiedenartigen Geistlichkeit, ungeachtet völliger Abwesenheit aller, anderswo eben dahin führen sollenden, aber nicht immer führenden, politischen Berechtigung. — Sehr angenehm überrascht wird der Fremde, gleich bei seinen ersten Spaziergängen, durch ungemeine Schönheit und Lieblichkeit der Frauen: ihre äußere Erscheinung verbindet alle Wuchs- und Farbenreize des englischen oder niederländischen Blutes, woraus sie stammen, mit einer theils wohl klimatischen, theils anerzogenen Lebendigkeit und Grazie; auch habe ich schon viele Füßchen schöner Spaziergängerinnen gesehen, welche mit den besten Pariserinnen um den Preis trippeln können. Die Tracht der Mädchen ist wundervoll knapp, malerisch und kleidsam; Strohhüte mit sehr breiten ungebogenen Rändern, kurze Röckchen, sehr nette Fußbekleidung. Widerwärtig auffallend dazwischen, aber wiederum an die neue Welt erinnernd, ist die häufige Erscheinung scheußlicher Mulattinnen- und Negerinnen-Gesichter und Gestalten, noch widerwärtiger durch geschmacklos überladenen Putz, wie durch vorzugsweise gewählte schreiende und brennende Farben des Anzugs. Es soll auch schöne darunter geben; die ich bisher sah, namentlich reiche, in feuerfarbene oder saffrangelbe Seide gekleidete, mit Perlen und Juwelen bedeckte Mulattinnen schienen mir ein vollkommenes Abtödtungsmittel des Fleisches.

Sehr vom Europäischen unterschieden ist schon hier das innere Wirthshausleben, und tiefer ins Land hinein soll, wie man mir sagt, der Unterschied noch bei weitem greller seyn. Es beruht wesentlich auf dem Princip der Gleichheit und Oeffentlichkeit. Man erkennt gleich den Europäer daran, wenn er ein eigenes Wohnzimmer (private sitting-room) für den Tagesgebrauch verlangt; die meisten Americaner begnügen sich mit kleinen Schlafzimmern, opponiren sich selbst

zu diesen nicht leicht gegen einen bei großem Andrange der Gäste ihnen etwa zugemutheten fremden Bettgesellen. Am Tage gehen sie auswärts ihren Geschäften nach, oder sitzen in den großen Versammlungssälen des Hauses, wo für gutes Kaminfeuer, auch für allerlei Bequemlichkeit zum Sitzen, Lesen und Schreiben gesorgt ist. In andern eben so zweckmäßig für ihre Bestimmung eingerichteten Sälen wird das Frühstück, das Mittagsmahl und der Abendthee stets gemeinsam von allen Hausbewohnern und auswärtigen, abonnirten oder zufälligen Gästen, zu sehr pünktlich eingehaltenen, durch Glockengeläut angezeigten Stunden, an langen Tafeln eingenommen; wer zu spät kommt, kriegt nichts, oder doch nur mit Mühe einigen Abhub. Auf seinem Privatzimmer zu essen, zu frühstücken oder Thee zu trinken, wenn man nicht krank ist, gilt für aristokratische Vornehmthuerei, wird, wenn man darauf besteht, zwar nicht gerade abgeschlagen, aber durch Achselzucken, verwunderte oder spöttische Gesichter und übeln Willen der darauf gar nicht eingerichteten Bedienung vielfach verleidet. Ueberhaupt sind die Kellner und Aufwärter weit entfernt von europäischer zuvorkommender Geschmeidigkeit; sie verrichten zwar alle hergebrachte Schuldigkeit ordentlich und gut, aber außerhalb dieser Gränze ist wenig mit ihnen anzufangen; sie sind nicht gerade grob und ungezogen, aber sie benehmen sich mit dem Gast auf ungezwungenem Gleichheitsfuß, erwarten von ihm die äußere conventionelle Achtung des Bürgers zum Bürger, und wollen, daß er sich nicht überhebe über Landesart und Sitte. So z. B. wird man es nicht leicht fertig kriegen, daß der Barbier des Hauses zu Einem aufs Zimmer kommt; er erwartet den Gast in seinem public-shaving-room des untern Stocks, und bedient ihn dann gut und anständig. Ich habe um den Mittag, wenn zu Hause, immer an öffentlicher Wirthstafel gespeis't; Frühstück und Thee mir aber aufs Zimmer bringen lassen, trotz allen Gesichtern. Der große gemeinsame Mittagstisch meines Hotels ist sehr angenehm, das Essen sehr mannichfaltig und schmackhaft bereitet; eine eklektische Küche, wo man das Gute aller europäischen findet, und manche gute nationelle Besonderheit in Kauf. Wein wird nicht allgemein getrunken, mehr Bier und Cider, etwa ein Glas Madeira aus gemeinsamer Flasche; Franzweine sind, wegen hohen Zolls, sehr theuer, aber eben weil geringe Sorten den Zoll nicht tragen würden, durchaus von vorzüglicher Qualität, und alle Sorten fast im Preise gleich, zwei Dollars

die Flasche. Das Gespräch an dieser Public-Meß ist nicht null, wie in englischen Gasthäusern, aber auch nicht lebendig, wie an den kleinen Cotterietischen französischer Restaurationssäle, oder breit und lärmend, wie an manchen deutschen Wirthstafeln. Den americanischen Tischgenossen scheint ihre Anwesenheit im Ganzen mehr ein nothwendiges Uebel zu seyn, als ein Genuß; sie schlingen hastig die Nothdurft hinein, ohne sich zum Reden sonderlich Zeit zu lassen, und begeben sich dann eilig hinweg, neuen Geschäften nachjagend. Hat man aber zufällig einen weniger pressirten Nachbar, so hält es auch nicht schwer ihm Rede abzugewinnen, und ein lebhafter Discurs ist bald im Gange. Am dritten Tage meines Hierseyns ward mir ein solcher Nachbar zu Theil, der mich ungemein ergötzte. Er war eifriger Jacksonianer, obgleich übrigens ein Mann des Nordens und des Tarifs, und, als solcher, von den Southern-Yankees wenig Gutes haltend. In diesem Sinne sprach er geistreich über die vaterländischen Angelegenheiten, erz-americanisch über fremde. Den russischen Frieden mit der Türkei bedauerte er herzlich; sie hätten gute Geschäfte während des Krieges gemacht, meinte er, und sie gern länger fortgesetzt. Ueber England äußerte er sich ziemlich geringschätzend, und behauptete mit englischer Suprematie in europäischen Angelegenheiten sey es vorbei auf ewige Zeiten; England werde sich niemals von dem großen politischen Fehler erholen, den es begangen, indem es Napoleon lieber stürzen, als sich mit ihm verständigen gewollt; sein Benehmen gegen Frankreich seit vierzig Jahren sey überhaupt lediglich auf Grundsätzen aristokratischer Kastenpolitik, keinesweges auf wahren Interessen des Landes basirt gewesen. Es ließe sich wohl viel darüber sagen! — Am Abend dieses Tages machte ich noch einen sehr hübschen Spaziergang auf den Hafenquais des Hudson. Der Strom hat hier an seiner Mündung ungefähr die Breite der Weser bei Brake. Die Ufer sind malerisch, aufwärts bilden die Highlands einen schönen Gebirgshintergrund. Die Zahl der hier liegenden Schiffe heißt Legion, und es gibt Augenblicke, wo man das Gewimmel der Themse kleinlich findet gegen das hiesige, was denn doch nur ein Theil des Ganzen ist; denn in East-River gibt's wieder eben so viel und zuweilen mehr.

Da ich es mir zur Regel gemacht habe, Euch nur zu erzählen,

was ich selbst sah, und in der Art, wie es mich persönlich afficirte, so wird mein Reisebericht über einzelne Merkwürdigkeiten in America so unvollständig und fragmentarisch bleiben, als er in Europa gewesen; denn hier wie dort bleibt das Merkwürdige, welches ich nicht sah, in der Mehrzahl. Gesehen habe ich aber in New-York, mehr als von außen, nur City-Hall, the American Institution mit den verschiedenen dazu gehörigen Sammlungen, das Athenäum, die Börse und das Park-Theater.

Im Stadthause (City-Hall) ließ ich mich dem zeitigen Mayor Mr. B. in seinem Geschäftszimmer vorstellen: er empfing mich sehr artig, und einer seiner Secretäre ward nachher beauftragt, mich allenthalben herumzuführen. Im Grund ist nicht viel zu sehen. Interessant war mir jedoch ein Blick in die hier gehaltene Gerichtssitzung des Chancery-Court und das Local des Criminal-Court; in jenem ward eben ein Zeugenverhör abgehalten; alle Gerichtspersonen, wie bei uns, in ihren gewöhnlichen Kleidern; nichts von englischen Perüken oder französischen Mänteln und Toques; die Procedur ernst und einfach; wenig Zuhörer, weil die Verhandlung nicht von allgemeinem und öffentlichem Interesse. — Im oberen Stocke sind die Staatszimmer des Gouverneurs und der große Versammlungssaal des Municipalraths von New-York; in ersterm gute Portraits berühmter Americaner — auch Lafayette darunter, der überhaupt, wie aus mehreren Ursachen begreiflich, hier bei weitem mehr als dermalen in Frankreich gefeiert wird, und dessen vor zwei Jahren nach und durch America gehaltener Triumphzug den Enthusiasmus der Väter auch bei den Söhnen und Enkeln wieder aufgefrischt hat. Wirklich trifft man überall auf Spur und Nachhall dieser Begeisterung, und man darf ihre Aechtheit nicht bezweifeln, denn die letzte Anwesenheit des berühmten Generals hat der Nation eine hübsche runde Summe gekostet*), und die Americaner sind nicht die Leute, was ihnen Geld aus dem Beutel lockt, sonderlich zu loben, wenn sie nicht von angemessen empfangener Valuta sich vollkommen überzeugt halten. Im Sitzungs-

*) General Lafayette empfing von der Nation ein Ehrengeschenk von 200,000 Dollars in baarem Gelde und 20,000 Acres Land, wovon er die Hälfte im Jahre 1829 für 85,000 Dollars verkaufte. Außerdem waren die Kosten seiner Rundreise und überall hochfestlichen Bewirthung sehr bedeutend.

Sitzungssaale der städtischen Behörde hängt Washingtons lebensgroßes, wie man sagt sprechend ähnliches Bildniß. Hier steht auch der schon ziemlich unscheinbar gewordene rothe Sessel, in welchem sitzend der große Mann die Unabhängigkeitserklärung unterzeichnete. Ob er wohl ein Alter von neunhundert Jahren erleben wird, wie die beiden Krönungssessel in der Westminster-Abtei?

Das hinter City-Hall belegene ansehnliche Gebäude der sogenannten American Institution enthält, in großen wohlgehaltenen Sälen, mehrere Stockwerke, ein ziemliches Quodlibet guter, mittelmäßiger und schlechter Sachen durch einander; eine Kunstakademie mit dazugehörigen Sammlungen, ein Kosmorama, eine Collection geschichtlicher und allegorischer Wachsfiguren, die Zimmer der historischen Gesellschaft und ein naturhistorisches Museum. Die Kunstsammlungen wollen nicht recht viel bedeuten: wenige, zum Theil schlechte Gemälde, doch ein paar gute Originale von Teniers und Salvator Rosa; unter vielen mittelmäßigen Portraits ein sehr vortreffliches des Malers West, gemalt von Lawrence; Gypsabgüsse der berühmtesten Antiken; aber auch ein sehr schöner schlafender Amor von Canova, und Washingtons und Franklins Büsten in Marmor, über Lebensgröße, gut gearbeitet, ich weiß nicht von welchem Meister. Das Kosmorama ist ausgezeichnet in seiner Art durch Mannichfaltigkeit, weniger durch Behandlung der Prospecte. Unter den Wachsfiguren ergötzen zwei durch die in ihrer Nebeneinanderstellung lauschende politische Ironie. Neben der allegorischen Gestalt der jungen America nämlich — ein junges, kräftiges, schönes Weib von den edelsten Verhältnissen, das derbste Zwillingspaar an den strotzenden Brüsten säugend — steht gleichsam als Repräsentant ihres geschiedenen Ehemanns John Bulls, die lebensgroße Figur des berüchtigten englischen Fettwanstes Lambert, welcher im Jahre 1809 zu London, 743 Pfund schwer, das Zeitliche gesegnete. Man begreift augenblicklich, daß diese Ehe auf Erden kein gutes Ende nehmen konnte, wäre sie auch im Himmel geschlossen gewesen! — Die Bibliothek der historischen Gesellschaft scheint gut gewählt, aber nicht sehr bändereich. Hier prangt unter Glas und Rahmen ein aus Malmaison vom Jahre 1796 datirtes eigenhändiges Danksagungsschreiben des damaligen Generals Napoleon Bonaparte, nachdem er von der Gesellschaft zu ihrem auswärtigen Ehrenmitglied ernannt worden war. Man weiß, daß der Mann seitdem mit allen

Instituten der Weltgeschichte in nähere Verbindung getreten, und ein brauchbarer Correspondent zur Lieferung von Thatsachen und Reflexionen geworden ist. — Den bedeutendsten Werth unter allen diesen verschiedenartigen Sammlungen hat wohl die naturhistorische, besonders in ihrem zoologischen Theile. Vorzüglich reich an Seltenheiten ist eine vortreffliche Collection der Fischgeschlechter des stillen Meeres, und die Kunst ihrer Aufbewahrung in täuschender Lebensfrische ungemein weit getrieben: ich habe wenigstens in Berlin und Paris nichts gesehen, was dem gleich käme. Werthvoll schien mir auch eine ziemlich vollständige Sammlung von See-, Fluß- und Landschildkröten, einen achthundertpfündigen, vor einigen Jahren bei Sandyhook gefangenen Midas an der Spitze. Deßgleichen ein Monstrum des Austerngeschlechts, etwa von der Größe eines mäßigen Wagenvorderrades -- es wäre ein Heldenstück der Gourmandise gewesen, die einstige Inhaberin auf einen Zug herunter zu schlürfen. Im ornithologischen Fache scheint besonders eine lange Reihe americanischer See- und Sumpfvögel bemerkenswerth; dann ein vorzügliches Straußenpaar und einige seltene Papagaienarten, namentlich ein wundervolles Exemplar vom Psittacus Aurora. Unter den Säugethieren zuvörderst ein merkwürdiger Repräsentant der Ordnung Bimanus, in der Person eines mit Haut und Haar mumienartig conservirten Indianerhäuptlings vom Stamme der Mohawks; dann einige Giganten des Bärengeschlechts, zum Theil noch in den letzten Jahren auf dem Catskill-Gebirge erlegt; drei vortreffliche Seelöwen; zwei sehr gute Conguars; eine Löwen- und eine Jaguarfamilie, und — vorzüglich als Meisterstück der Kunst des Ausstopfens — ein Elephant mit einem Hunde daneben; beiden fehlt wirklich nichts als die Bewegung, um als lebende Wesen in Anspruch genommen zu werden. Unter den Mineralien befinden sich einige instructive Suiten nordamericanischer Geognostik; dann ein Block einheimischen Bergkrystalls, welcher in Masse und Schönheit mit dem berühmten Schweizer Exemplar des Pariser Museums wetteifert; endlich einige sehr reiche und schöne Mexicanische Silberstufen, theils gediegenen Silbers in baumförmiger Krystallisation, theils Glaserze mit einem, wie man behauptet, den gewöhnlichen Verhältnißsatz von 85 Proc. zu 15 Proc. Schwefel übersteigenden Metallgehalt. Einige der schönsten dieser Stufen gehören zu den Prachtexemplaren, welche Iturbide sammeln ließ, um sie gelegentlich zu Geschenken an aus-

wärtige Fürsten zu verwenden; nach seinem Sturze verschwanden sie, und mögen großentheils wohl eingeschmolzen seyn; man freut sich, hier wenigstens einige davon dem Dienste der Wissenschaft conservirt zu finden.

Das Athenäum ist ein kürzlich erst gestiftetes literarisches Gesellschaftsinstitut nach Art des Bremer Museums oder der Hamburger Börsenhalle, doch in kleinerem Maßstabe. Fremde werden von den Mitgliedern eingeführt und zum unentgeldlichen Besuche während ihres ganzen Aufenthalts berechtigt; ich habe viele und sehr angenehme Stunden daselbst zugebracht. In dem Lesezimmer findet man die besten politischen und wissenschaftlichen Zeitschriften der alten und neuen Welt ausgelegt; im anstoßenden Bibliothekzimmer eine gute Auswahl größerer, besonders encyklopädischer Werke aus allen Fächern zum Nachschlagen, mit jeder für Excerpiren und Schreiben wünschenswerthen Bequemlichkeit. Man ist sicher, hier stets eine auserlesene Gesellschaft wohlunterrichteter Männer zu finden, mit großer dem Fremden unschätzbarer Bereitwilligkeit zum Ideentausch über allgemeine wissenschaftliche, wie zur Belehrung über nationale Gegenstände. Lebhaft interessirte mich das hier aufbewahrte Säulenfragment vom sogenannten Giants causeway (Riesendamme) auf der nördlichen Spitze der irländischen Grafschaft Antrim; neben den gleichartigen Structuren der Insel Staffa und ihrer berühmten Fingalshöhle, unstreitig einem der größten Naturwunder dieser Erde. Denn bekanntlich sind die zahllosen jenes Vorgebirgs Ufer stützenden Basaltsäulen von 50 — 60 Fuß Höhe und 1½ — 5 Fuß Durchmesser nicht nur sämmtlich sehr regelmäßige Fünfecke, sondern auch augenscheinlich aus verschiedenen Blöcken oder Werkstücken in regelmäßigen Zwischenräumen mit kaum merkbaren Fugen dergestalt zusammengesetzt, daß stets die concave Seite des einen der convexen des andern entspricht. Dem Volke schien es wohl unbegreiflich, wie diese so sehr nach Menschenkunst und Menschenwitz, nach Richtmaß und Meißel schmeckende Zusammensetzung in der großen Schöpfungswerkstatt der Natur bereitet werden mochte; und da dennoch jede Möglichkeit des Menschenwerks durch die Localität ausgeschlossen blieb, so nahm man zum Titanengeschlechte — dieser Amphibie der Elementarkraft und des Menschenwitzes — seine Zuflucht, und nannte den Ort Giganten-Damm. Das hiesige Fragment mit demjenigen, welches zu London im brittischen Mu-

seum aufbewahrt wird, vergleichen kann ich nicht, weil ich letzteres nicht gesehen habe; aber jenes ist wohl erhalten und beträchtlich genug — etwa 5 — 6′ hoch bei 1½′ Durchmesser — um den vollkommensten Anblick der merkwürdigsten Structur zu gewähren und die wirkliche Zusammensetzung dieser Natursäulen aus einzelnen in einander gepaßten Stücken außer allen Zweifel zu stellen. Man mag sagen, was man will — diese Naturschöpfung ist außerordentlicher und schwerer erklärlich, als die der größten Wunder des thierischen Organismus im Ei oder Mutterleibe, oder der größten vegetabilischen Regelmäßigkeit in Blüthe- und Fruchtgestaltung, oder der mineralen in gleichförmiger Krystallisationswiederholung.

Die Börse von New-York, mit Fronte nach Wallstreet zwischen Williams- und Pearlstreet, ist ein seiner Bestimmung an einem solchen Orte würdiges Gebäude, ganz aus inländischem weißem Marmor aufgeführt, die Fronte von vier Säulen getragen, deren jede aus einem einzigen Blocke gehauen seyn soll. Neben dem großen Hauptversammlungssaale sind Lese- und Restaurationszimmer für die Besucher, wie bei Lloyds in London. Außerdem mehrere Assecuranz- und Zeitungsbureaux. Im Erdgeschosse befinden sich die Geschäftslocale des Generalpostamts vom Staate New-York. Ein Telegraph aus dem Hause correspondirt mit Sandyhook, um zeitige Nachricht von den neu ins Gesicht kommenden Schiffen zu liefern. Die Aussicht oben aus der Kuppel ist, wie Ihr denken könnt, eine der reichsten und großartigsten.

Von den drei hiesigen Schauspielhäusern — Chatam-, Bowry- und Park-Theater — habe ich nur das letztere gesehen, und auch dieß ohne sonderliche Erbauung, obgleich ein Shakespear'sches Lustspiel gegeben ward. Das Haus ist an sich nicht übel, etwa von der Größe unsers Königstädters, hübsch decorirt im Innern, rosenfarben mit Gold, aber ärmlich erleuchtet. Die Darstellung der ergötzlichen comedy of errors war sehr mittelmäßig. Zwar mag man den Herren Barnes und Hacket in den Hauptrollen der beiden Dormio's einige vis comica nicht absprechen; aber unglücklicherweise ist der Eine fast einen halben Kopf größer als der Andere, wodurch denn alle die zahlreichen Verwechslungen, Mißkennungen und Quiproquo's für den Zuschauer unmöglich werden, folglich ganz absurd erscheinen. Eine Mrs. Sharp als Lu-

ciane gefiel den Augen gar wohl — eine hohe, schlanke Gestalt von den edelsten Verhältnissen, den schönsten Farben und der dunkelsten Lockenfülle; aber als sprachloses lebendes Bild wäre sie mir noch lieber gewesen. Alle übrigen unter der Kritik. Ich hatte genug am ersten Stück und verzichtete auf den Rest der Vorstellung, bestehend aus einem Räuberdrama, einem komischen Singsang und dito Epilog; letzterer, der Ankündigung zufolge, durch einen auf einer Gans reitenden Schauspieler gesprochen.

Vielleicht scheltet Ihr, daß ich nur so Weniges mir genauer besah aus so großer Masse des Sehenswerthen. Aber es ist unglaublich, wie im fremden Lande die Zeit, je knapper zugemessen, desto ärger drängt und rascher fliegt. Auch habe ich einer Besichtigung der zahlreichen hiesigen Polizei- und Wohlthätigkeitsanstalten mich freiwillig begeben, weil ich alle diese in Philadelphia ganz unstreitig vollkommener sehen kann. Das Marine-Arsenal in Brooklyn wollte ich allerdings besuchen, es kam aber nicht dazu, und ich verspare nun auch das auf Pennsylvanien. Was ich mir aber kaum verzeihe, ist, nicht die paar Meilen nach Flushing am East-River mit einem der täglich dahin abgehenden Dampfboote gemacht zu haben, um daselbst Mr. Prince's berühmten botanischen Garten zu sehen, welcher für den bedeutendsten der Vereinigten Staaten gilt. Er ist 30 hiesige Morgen (Acres) groß und besitzt gegen 8000 Species und Varietäten akklimatisirter Gewächse aller Art; außerdem aber in vier Treibhäusern über 20,000 exotische Pflanzen. Der Eigenthümer soll auf Garten- und Obstcultur seines Vaterlandes schon ungemein wohlthätig eingewirkt haben, und im gemeinnützigen Austausche seiner Producte und Kenntnisse unermüdlich seyn. Die Bedeutsamkeit seiner Baumschulen ergibt sich schon daraus, daß man in denselben, verschiedenartig veredelt, 127 Apfel-, 202 Birnen-, 76 Kirschen-, 139 Pflaumen- und 84 Pfirsich-Varietäten findet.

Was ich von New-Yorker Geselligkeit und Hospitalität erfuhr, ist sehr lobens- und dankenswerth. Zwei der ersten hiesigen Häuser luden mich zu großen und glänzenden Abendgesellschaften; leider mußte ich diese beiden Einladungen, schon anderweit versagt, ablehnen, also der guten Gelegenheit entsagen, die Quintessenz männlicher und den Flor weiblicher Gesellschaft dieses Orts auf Einem Punkte versammelt zu sehen; namentlich auch mit eigenen Augen zu

verificiren, ob die Füßchen der schönen Americanerinnen eben so anmuthig tanzen, als sie gehend oder stehend anzuschauen sind, und ob ihr Benehmen in der größeren Societät wirklich jene ihnen nachgerühmte glückliche Mischung gründlichster Decenz mit unbefangener und vorurtheilsloser Freiheit darstellt. Kleinere Gesellschaften, Mittags und Abends, habe ich mehrere mitgemacht, theils in einigen liebenswürdigen Familien, theils in größeren Männerkreisen bei meinem Euch von der Caledonia her bekannten geistreichen Reisegefährten Mr. H., wo eine bunte und angenehme Tischgesellschaft, Americaner und Europäer verschiedener Nationen, theils seine Gäste, theils Genossen der gemeinschaftlichen Tafel seines Boardinghouse sich zusammen zu finden pflegten. Daß es hier an interessantem Unterhaltungsstoffe nicht fehlte, kann ich versichern. Ein junger Pole, Graf C., erzählte angenehm von seinen durch den größten Theil der Vereinigten Staaten gemachten Reisen; der britische Veteran, General G., von seinen spanischen Feldzügen; mit den Americanern lag der fremden Wißbegierde ein weites Feld lehrreicher Gespräche offen über Institutionen, Politik, Sitten und statistische Verhältnisse ihres Vaterlandes; und außerdem gab es manches Wort über örtliche Tagesneuigkeiten, denen der Ankömmling leicht irgend eine ihm noch fremde und interessante Seite abgewann. Auch fehlte es eben jetzt nicht an wichtigen durch die Tagesgeschichte hervorgerufenen Reibepunkten, sowohl der großen americanischen, als der hiesigen localen öffentlichen Meinung. Jackson und seine manchen Freund und Feind in gleichem Grad überraschende gemäßigte Haltung in der Mitte aufgeregter Parteien; die Tarifs- und Antitarifsfrage; das gegen die Cherokee-Indianer zu befolgende System; die in Savannah erlebten Abenteuer des englischen Bankerottirers Stevenson, welche im Staate Georgia zu einer Revision der Gesetzgebung über Menschenraub Veranlassung wurden; das neue strenge Duellgesetz desselben Staates; die ängstlich verdoppelten Anstrengungen der südlichen Staaten, ihr Sklavensystem zu schützen gegen den gefährlichen Einfluß der Negerfreiheit in dem nördlichen, und gegen rastlose Befehdung der weitverbreiteten Gesellschaft für Abschaffung der Sklaverei; endlich die wichtige canadensische Gränzirrung mit England, in welcher jetzt von beiden Theilen auf schiedsrichterlichen Ausspruch des Königs der Niederlande submittirt wurde — alles dieß und mehr der Art ist

wohl geeignet, ein lebhaftes Männergespräch nicht einen Augenblick stocken zu lassen. Dazu kam in diesen Tagen für die New-Yorker ihre neue Mayorswahl, und die Frage, ob Mr. B., der letztjährige Mayor, wieder gewählt werden solle. Dieß ist gestern, wiewohl mit einer sehr geringen Stimmenmehrheit, wirklich geschehen. Seine Gegner hatten behauptet, eine einzige Stimme habe den Ausschlag gegeben, und diese sey seine eigene gewesen. Mr. B. läugnet es nun zwar in der heutigen Zeitung, und versichert, nicht mitgestimmt zu haben; setzt jedoch offenherzig hinzu: „wenn es für seinen Erfolg nöthig gewesen wäre, würde er allerdings von diesem unstreitigen Rechte Gebrauch gemacht und dann schwerlich jemand anders als sich selbst seine Stimme gegeben haben." Diese Naivetät wird von Einigen belacht, von Andern belobt, von noch Andern streng getadelt. Mir scheint vorzüglich das Gesetz tadelnswerth, welches nicht darauf Bedacht genommen hat, das Stimmrecht des Mayors im Municipalrathe für dergleichen Fälle zu suspendiren.

Ein curioser Vorfall machte in diesen Tagen hier viel Aufsehen. Miß N., die junge schöne Tochter eines angesehenen hiesigen Hauses, tritt gegen fünf Uhr Abends aus einem Kaufladen in Pearlstreet, wo sie eine Bestellung gemacht hat. Auf der Straße wird sie von einem sehr anständig gekleideten, persönlich ihr unbekannten jungen Mann ehrerbietig, aber mit einem sichtbaren Ausdrucke von Bestürzung und Verlegenheit, angeredet. Der Gentleman meldet ihr: „er sey vor einer Viertelstunde in Geschäften nach dem Haus ihres Vaters gekommen, habe aber dort alles in der größten Bestürzung gefunden, weil ihren Vater so eben der Schlag gerührt. Sich zu irgend einer Hülfsleistung erbietend, sey er von ihrer Mutter ersucht worden, augenblicklich nach Pearlstreet zu eilen, die Tochter, welche er im . . . schen Kaufladen treffen werde, vom geschehenen Unglück zu benachrichtigen und schleunigst nach Hause zu geleiten, weil der sterbende Vater dringend wünsche, sie vor seinem Ende noch zu sehen. Er habe nun einen unterwegs aufgegriffenen Fiaker zu ihrer Disposition und bitte sie, keinen Augenblick zu säumen." Das arme Mädchen, durch diese mit dem Accent der Wahrheit und Theilnahme vorgetragene Erzählung furchtbar erschüttert, läßt sich halb ohnmächtig in den bereitstehenden Wagen heben, wo der Gentleman an ihrer Seite Platz nimmt. Im ersten Augenblicke der Betäubung und des Schreckens hat sie kein Arg aus

der vom Kutscher eingeschlagenen Richtung; als sie endlich merkt, daß es nicht die ihres väterlichen Hauses sey, und sie sich ängstlich darüber ausspricht, wird ihr geantwortet: „es habe die Sperrung einer Straße den Umweg veranlaßt, man werde jedoch gleich wieder einlenken." Als dieß nicht geschieht, und auch das Benehmen des Begleiters sonderbarer und zudringlicher wird, beginnt sie Verdacht zu schöpfen, will die Fenster aufreißen und nach Hülfe rufen, wird aber gewaltsam zurückgehalten. Endlich hält der Wagen in einer abgelegenen Straße vor einem unbekannten Hause, wohin der Begleiter sie zu bringen versucht. Durch die Menschen jedoch, welche ihr Sträuben und Geschrei herbeizieht, in Furcht gesetzt, läßt er sie los und verschwindet. Das Mädchen wird durch einen ehrsamen Bürger nach Hause geleitet, wo es den Vater in vollkommenster Gesundheit findet. Sie selbst erkrankt aber von der erlittenen Gemüthsbewegung und ist noch nicht außer Gefahr. Die Polizei beschäftigt sich, bis jetzt fruchtlos, mit Entdeckung des Jungfernräubers, und hat eine Prämie von hundert Dollars darauf gesetzt. Der Kutscher, den man leicht ausmittelte, will ihn nicht kennen, sondern nur einen gewöhnlichen Fiakerdienst verrichtet haben, für dessen etwaigen Zweck er nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Heute noch gehe ich mit dem Dampfschiffe nach Albany, 145 englische Meilen von hier. Dieß ist die politische Hauptstadt des Staats New-York, Sitz seines Congresses, wozu überhaupt hier immer Städte zweiten Ranges, nicht die größten und volkreichsten, aus sehr begreiflichen vernünftigen Gründen, ausersehen sind. Ich habe zwei bestimmte Absichten bei dieser Excursion, und noch eine dritte lauscht eventuell im Hintergrunde. Ich will die malerischen und in vielfach historischer Erinnerung classischen Ufer des Hudsonstroms beschauen, und einer Sitzung des Staatscongresses zu Albany beiwohnen. Hält sich das milde Wetter, so bin ich im Stande, weiter hinauf bis zum See Ontario und den Wasserfällen des Niagara zu gehen, was von Albany aus hin und zurück mit den Dampfschiffen in fünf Tagen abgemacht werden kann. Nach der Rückkehr hört Ihr weiter von mir.

Neunter Brief.

Philadelphia, den 15 Januar 1830.

Seit gestern bin ich hier, und schon aus dem Datum werdet Ihr merken, daß mein schönes Niagara-Project verunglückt ist. Der Winter stellte sich ein mit plötzlicher Strenge, und legte sein Veto auf Canäle und Schifffahrt. Dennoch habe ich einige interessante Tage durchlebt, und freue mich darauf, sie jetzt mit Euch zum zweiten Male zu genießen.

Um 5 Uhr Nachmittags am 7 d. M. setzte sich das New-Yorker Dampfboot Constellation, worauf für mich und meine beiden Gefährten die Plätze bis Albany besprochen waren, den Hudson aufwärts in Bewegung. Die Größe des Schiffes mögt Ihr darnach beurtheilen, daß wir dießmal 118 Passagiere waren, und in günstigerer Reisejahreszeit zuweilen die Zahl auf das Doppelte steigt. Dann muß freilich ein Theil sich gefallen lassen, auf den Bänken der großen Schlafcajüte oder auf dem Verdeck unter einem Zelte zu campiren. Dieß Verdeck ist sonst ein sehr geräumiger Spaziergang, mit bequemen Sitzplätzen versehen, und bei einbrechender Nacht mit Laternen erleuchtet. Die Maschine hat die Kraft von 70 Pferden, niedern Druck und gleiche Wirkung im Auf- und Niedersteigen; es gibt aber auch viele Dampfboote mit Maschinen von hohem Druck, und man hat fast auf jeder Linie die Wahl schneller mit einiger Gefahr durch diese, oder etwas langsamer in vollkommener Sicherheit durch jene sich befördern zu lassen. Ein Americaner, den ich fragte, ob die *high*-pressure-engines hier nicht verboten wären? sah mich erst starr an, als begriffe er nicht recht, was ich meine; that dann die Gegenfrage: „Wer, zum Teufel, Herr, könnte dergleichen verbieten?" Als ich antwortete: „Nun, die Polizei!" schüttelte er den Kopf, und meinte, ihre Polizei bekümmere sich um gesetzwidrige Thatsachen, nicht um gefährliche Möglichkeiten; sie stelle es sich nicht zur Aufgabe, ein ganzes Volk am steten Gängelbande zu führen wie eine ängstliche Mutter ihre unmündigen Kinder; sie erlaube jedem seine Haut zu Markte zu tragen für jeden an sich erlaubten Zweck; und wenn jemand seine Berufsreisen mit Maschine von hohem Druck machen wolle, weil er den dabei sichern Zeitgewinn höher anschlage als die entfernte Möglichkeit des Auffliegens, so habe sie gegen einen solchen

Calcul nichts zu erinnern. Für die Furchtsamen sey durch die Concurrenz gefahrloserer Maschinen hinlänglich gesorgt; übrigens aber auch Furchtsamkeit und Ueberschätzung eines individuellen Lebenswerthes bei ihnen seltener als in Europa, und das einer der vielen Gründe, warum sie in jeder Hinsicht viel weiter kommen würden als wir. Ihr Wahlspruch sey: Go quick and never mind! *) Dabei werde freilich mancher Einzelne übergerannt oder bleibe ermüdet am Wege liegen; aber im Großen und Ganzen führe es ihre Entwickelung mit Riesenschritten zum höchst möglichen Ziele." Dagegen war in der That so recht viel nicht einzuwenden, und am wenigsten über Gegenstände der europäischen Präventionspolizei mit einem Manne zu disputiren, der das ganze Fundament derselben, nämlich die väterlichen Regierungsrechte und Pflichten, von vorn herein zu läugnen sich herausnahm!

Es ist ein ganz eigenthümliches Leben auf diesen americanischen Dampfbooten, und zugleich ein bedeutendes Stück des ganzen americanischen Nationallebens; denn die Beweglichkeit, die Nothwendigkeit der Geschäftsreisen, die Lust an Vergnügungsreisen im Innern ist hier verhältnißmäßig viel größer als anderswo. Alle Reisen aber, mit geringen Ausnahmen, werden nur mittelst der Dampfboote zu Wasser, oder der öffentlichen Postkutschen zu Lande gemacht, und zwar gewiß drei Viertheile davon mittelst der ersteren, als der nicht nur bei den zahllosen Flüssen und Canälen dieses Landes am vielfältigsten dargebotenen, sondern auch bequemsten Reisegelegenheit. Extraposten existiren in ganz America nicht, Hauderer und Miethkutscher nur sehr wenige und fast nur zum Gebrauch in der nächsten Umgegend großer Städte; mit eigenen Pferden zu reisen geschieht selten, es geht dem Americaner zu langsam, es scheint ihm zu theuer, und er findet darin eine Art aristokratischer Ueberhebung, Isolirung und Abweichung von gemeiner Landessitte; auch weiß er in der Regel sein Zugvieh nützlicher zu gebrauchen; er bedient sich daher nicht leicht des eigenen Fuhrwerks, als etwa zu kürzern Excursionen mit seiner Familie, oder wenn er als Colonist mit Sack und Pack, von einem Staate zum andern wandert. Man kann also stets darauf rechnen in den Dampfbooten und öffentlichen Landkutschen zahlreiche und aus allen Ständen gemischte Gesellschaft zu finden; denn

---

*) Rasch vorwärts, unbekümmert was draus kommt!

die angesehensten und reichsten Personen — der Präsident selbst, Minister, Deputirte, Millionäre bedienen sich ihrer nicht weniger, als der geringste Handwerker oder Farmer. Das Leben ist hier streng geregelt nach bestimmten öffentlich angeschlagenen Gesetzen, von denen in keinem Falle dispensirt wird, und denen der Präsident der Vereinigten Staaten, wenn als Passagier an Bord, sich wie der gemeinste Taglöhner fügt und fügen muß. Der Americaner hat überhaupt sehr großen Respect vor Gesetz und Sitte, sehr geringen vor irgend einer Persönlichkeit; vielleicht ist er dadurch am wesentlichsten von dem Europäer unterschieden. Die dießmalige Gesellschaft an Bord unserer Constellation, war nun gleichfalls aus den heterogensten, aber durch bestehende Ordnung zu einem ganz compacten öffentlichen Gemeinwesen verbundenen Elementen gemischt. Ich kam mit mehreren durch Bildung und Kenntnisse ausgezeichneten Männern verschiedener Stände in nähere Berührung und interessantes Gespräch, ganz vorzüglich mit einem Verwandten der reichen und angesehenen Familie Livingston, Mr. M., welcher auf sein bei Redhook belegenes Landgut zurückkehrte; ich sah auch einige sehr ergötzliche Carricaturen, z. B. einen dicken Glockengießer, welcher mit seiner Stentorstimme, selbst eine Glocke, Politik aus allen Fächern läutete, daß es gewiß zu beiden Stromufern hinüberdrang; dann zwei lange hagere Farmer, welche bis nach Mitternacht in einem zahlreich sie umgebenden Kreise die ernstlichste theologische Disputation über Seelen oder Nichtseelen der Thiere vollführten, und eine ungemeine Bibelfestigkeit, wenn auch in abgeschmackten und unpassenden Citaten, besonders aus der Apokalypse, entwickelten; endlich war auch der Anblick reizender Frauen und Mädchen nicht versagt, einige in der That von ungemeiner Schönheit. Was des Schiffes innere Einrichtung und Lebensweise betrifft, so hat es unter dem Verdeck, außer den für den Dienst und die Frachtgüter erforderlichen Räumen, ein Schenkzimmer (bar-room), ein den Männern gemeinschaftliches Wasch- und Barbierzimmer (gentlemen's washing-room), einen großen Versammlungs- und Schlafsaal für das starke Geschlecht (gentlemen's cabin), und einen dito kleinern für das schöne (ladies cabin). Den letztern habe ich nicht gesehen: kein männlicher Fuß darf ihn betreten, ja selbst der Ehemann darf seine daselbst installirte Gattin nicht besuchen, ohne jedesmalige specielle Erlaubniß sämmtlicher Inhaberinnen, wobei sogar die weiland polnische Reichstags-

regel gilt, daß durch ein einzelnes Veto die schönste Hoffnung vereitelt werden kann. Sobald aber Frühstück, Mittagessen oder Abendthee von der Schiffsglocke eingeläutet wird, öffnen sich die Thüren des verpönten Heiligthums, und die Göttinnen erscheinen feierlichen Zuges in Gentlemen's cabin als dem zugleich für beide Geschlechter gemeinsamen Speisesaale. Kost, Unterhaltung und männliche Sitte an diesen öffentlichen Schiffstafeln habe ich nur mittelmäßig gefunden; die erste etwas knapp, die zweite etwas matt, die letzte etwas gierig und ungehobelt, natürlich mit Ausnahmen. Nach eingenommenem Mahl erfolgt der Rückzug der Damen abermals in corpore; auch die Männer zerstreuen sich dann, und bleiben nicht wie die Engländer bei der Flasche sitzen; die Tafeln werden schnell entfernt, und das Zimmer gereinigt. Das Rauchen ist in den Cajüten gänzlich verboten, und selbst auf dem Verdeck, sobald nur Eine Dame anwesend; die nordamericanischen Schönen sind also kitzlicher in diesem Punkt als die von Bremen oder Hamburg, obgleich ihre Männer starke Raucher, d. h. Cigarren-Raucher; Pfeifen und geschnittenen fabricirten Tabak sieht man fast nirgends. Unsere anständig drapirte und meublirte Herrencajüte hatte siebenzig zu beiden Seiten vertheilte Betten, vor denselben gepolsterte Bänke. In der Mitte des Saals ein großer Ofen, von Stühlen und Bänken umgeben, wo ein Theil der Schiffsgesellschaft stets versammelt ist, discutirend, lesend, grillenfangend. Nach Schlafengehenszeit aber, wenn die Betten zu beiden Seiten sich zu füllen beginnen, wird die Station bedenklich, ja unhaltbar: denn da die meisten Americaner, die nicht rauchen dürfen, wenigstens Tabak kauen, und eine ganz unglaubliche Virtuosität im Viel- und Weitspucken besitzen, so geräth man hier leicht in ein nichts weniger als angenehmes Kreuzfeuer oder vielmehr Kreuz-Wasser. Ueberhaupt kann ich dieser öffentlichen Schlafanstalt keine sonderliche Behaglichkeit nachrühmen: die Betten sind zwar erträglich, aber keineswegs von glänzender Reinlichkeit; die darin liegenden oder ein- und aussteigenden Landessöhne geniren sich bekanntlich weniger als irgend ein Volk der Erde, und was man da in Masse zu sehen und zu hören bekommt, so wie die gegen Morgen sich bildende Atmosphäre übergehe ich lieber mit Stillschweigen! Auch muß man einen sehr gesunden Schlaf besitzen, um nicht zwanzigmal n Einer Nacht durch die stets sich wiederholenden Glockensignale geweckt zu werden, mit welchen jede Ankunft an den Stationen, wo

Passagiere ab- und zugehen, überhaupt jede den Schiffsdienst betreffende oder das Schiffs-Publicum möglicherweise interessirende Veränderung angezeigt wird. Auch tritt wohl mitten in der Nacht ein Steward in die Cajüte, um irgend eine frisch vom Ufer empfangene interessant scheinende Notiz mit lauter Stimme auszurufen. Dabei wenigstens alle anderthalb Stunden ein neuer Lärm der ausscheidenden oder vom Ufer neu hinzukommenden Passagiere. Uebrigens ist die Geschicklichkeit und Schnelligkeit, wie diese Ab- und Zugänge mit möglich mindestem Zeitverluste bewerkstelligt werden, in der That bewundernswerth; aber wer davon Gebrauch machen will, darf sich auch nicht um eine Secunde verspäten, sonst ist es unwiderruflich für ihn vorbei. Gefährlich sieht beim ersten Anblicke die zeitsparende Verrichtung aus, daß man die abgehenden Passagiere schon auf dem Verdeck in das Boot steigen, und dann mit diesem, an Stricken mittelst einer Art von Krahn aufs Wasser läßt, wobei sie sehr fest stehen oder sitzen müssen, um nicht über Bord oder wenigstens über einander zu stürzen. Eben so werden die neuen Ankömmlinge gleich mit dem Boote, welches sie zurückbringt, aufs Verdeck gewunden.

Auf die 145 englischen Meilen bis Albany ward von fünf Uhr Nachmittags bis acht Uhr Morgens zugebracht, also nur ein kleiner Theil der rechts und links passirten Uferscenerei im vollen Tageslichte wahrgenommen. Doch wir verloren wenig oder nichts in der mond- und sternenklaren Nacht; ja wir gewannen auf einigen romantischen Punkten offenbar durch magischeren Erleuchtungs-Effect der Nachtgestirne. Ich habe fast die ganze Nacht auf dem Verdecke zugebracht, im Gespräche mit mehreren gleich mir, Luft und Himmel vor der dumpfen Cajüte schätzenden Reisegefährten, besonders dem schon erwähnten Mr. M., welcher sich mir unermüdlich in gefälligster Bezeichnung und Erläuterung der Gegenstände erwies, denen wir vorüberzogen. Der Hudson ist ein herrlicher Strom! Wo von Bergen eingeschlossen, gleicht er und sein Thal zuweilen auffallend dem Rhein und dessen Thale zwischen Coblenz und Bingen, namentlich auch in den häufigen Krümmungen und dadurch überraschend vervielfältigten Ansichtspunkten. Hingegen erinnert die Stelle an den sogenannten Highlands, wo er durch die Berge sich seine Bahn gebrochen, auffallend an unsere Porta Westphalica. — Wo aber die Ufer flach sind, ist er breiter als selbst der Rhein bei Düssel-

dorf, und einige Mal erweitert er sich stellenweise wie zum Landsee, z. B. bei New-Burgh, wo er einen ungeheuern Halbkreis seines Thales erfüllt. Nichts kann romantischer, zum Theil in Salvator-Rosa'schem Geschmack effectvoller seyn, als die kolossalen Felsenfratzengebilde der sogenannten Pallisaden zwischen Weehawken und Tappan, der sogenannten Nase des h. Antonius, der Uferspitze von Verplankspoint und der nächsten Umgebung des niedlichen Städtchens Poughkeepsie; dann der erste Blick auf die in Fortsetzung des großen Alleghanygebirges, das rechte Stromufer auf eine Strecke beherrschenden prachtvollen Catskill-Berge. Man sieht, selbst im Mondenlichte, ganz deutlich den daselbst in einer Höhe von dreitausend Fuß über dem Hudson erbauten kolossalen Wirthshauspalast von Pine-Orchard, welcher in der schönen Jahreszeit von den durch Schönheit dieser Gebirgsscenerei zahlreich angelockten Reisenden oft fünfhundert zur selbigen Zeit beherbergen soll. — Was unsere deutschen Freunde und Freundinnen mittelalterlicher Romantik hier stets zur vollen Begeisterung vermissen würden, das sind die Ritterburgen, die alten Dome und Rathhäuser, überhaupt die materiellen Spuren langer Vergangenheit und althistorischer Vorzeit. Nun Ihr wißt, ich liebe dergleichen auch — vorzüglich als Ruine, und als warnenden Stillstands-Gegensatz einer fortschreitenden Gegenwart. Aber es gibt doch Manches hier, was auch dafür uns Entschädigung bietet, wenn genügsam und nicht in Einseitigkeit hartnäckig. Mahnen jene blauen Berge, jene dichten Wälder die Phantasie nicht eben so mächtig an das hier einst waltende Indianergeschlecht, als unsere Burgtrümmer an ritterliche Vorzeit? Und sehen wir nicht mit leiblichen Augen jenes in dem uns umgebenden neuen Anbau eben so untergegangen oder wenigstens gezehntet und zurückgedrängt, als dieses bei uns im Flor der Städte, dem Umschwunge des Handels, dem Gedeihen der Kunst und Wissenschaft — beides also in unverkennbaren Fortschritten auf der großen Bahn welthistorischen Weltlaufs? Und wenn wir für eine jüngere Zeit die Vergleichung fortsetzen, wird jemand zu behaupten wagen, die uns hier umgebenden Mahnungen, Ruinen und Früchte aus der Zeit des americanischen Unabhängigkeitskriegs, aus der Zeit Washingtons und Franklins, bezeichnen einen weniger classischen, in Erinnerung und Ahnung das Gemüth weniger aufregenden Boden, als unsere Schlachtfelder und Monumente aus

den Zeiten des siebenjährigen, oder des Revolutions- oder des Befreiungskrieges? Der Gegenwart gar nicht zu gedenken, welche hier mehr als irgendwo in Voraussicht großartiger künftiger Entwicklungen der Phantasie einen unermeßlichen Spielraum gönnt! So verbrachte ich denn jene schöne Mondnacht meiner Stromreise in unausgesetzter Aufregung durch die von den gefälligen americanischen Reisegefährten mir gezeigten merkwürdigen Uferpunkte, und alle sich daran knüpfenden Erinnerungen. Zuerst der Felsenvorsprung bei Weehawken, anderthalb Stunden von New-York, wo General Alexander Hamilton im Zweikampfe fiel von der Hand des berüchtigten Obersten Aaron Burr; ich hatte von einem dem edeln Gefallenen errichteten Monumente gehört, suchte es aber mit den Augen vergebens, und erfuhr nachher, es sey wieder weggenommen — wahrscheinlich auf Instigation irgend einer pfäffischen Ansicht, daß der Zweikampf Sünde sey, und man kein der Sünde errichtetes Denkmal dulden müsse. Nichtsdestoweniger ist dieser Platz der durch das dort vergossene Blut eines wahrhaften Patrioten gleichsam consacrirte Boden für alle Duellanten des Staats New-York geworden, und jährlich werden mehrere Ehrensachen mehr oder minder tragisch hier ausgefochten, denn der Zweikampf ist häufig, ja er muß häufig seyn, wo kein Gesetz die Freiheit öffentlicher Rede in Wort und Schrift begränzt; und ich möchte das kaum an sich für ein Unglück halten, am allerwenigsten ein Argument gegen Oeffentlichkeit politischer Debatten, oder für Zweckmäßigkeit der Censur daraus entnehmen. — Man zeigte mir ferner jene im Feldzuge von 1776 so berühmt gewordenen militärischen Positionen von Fort Lee, Fort Independence und Fort Washington, Schauplätze hartnäckiger und blutiger Gefechte, welche am 28 October zu der berühmten Schlacht von Whiteplains führten, wo der americanische Feldherr, wohl nach gewöhnlicher Ansicht geschlagen, dennoch durch Heldenmuth alle Ehren, wie durch geniale Wendung des Rückzugs und seiner Folgen alle Vortheile des Sieges erwarb. — Dann auf dem rechten Stromufer Tarrytown, wo am 23 September 1780 der unglückliche Major André, in seiner Verkappung von der Conferenz mit dem Verräther Arnold zurückkehrend, ergriffen ward; dann Tappan, wo er vierzehn Tage später, bemitleidenswerthes Opfer unbegränzten Diensteifers für die brittische Sache, am Galgen starb. Es macht einen eigenen Endruck, wenn man eben zu London André's Monument

in der Westminster-Abtei gesehen hat, dann hier dem Denkmale zu begegnen, welches americanische Dankbarkeit den drei Männern errichtet hat, die sein dunkles Gewerbe bei Arnold enthüllten, ihn ergriffen und dem Galgen überlieferten. Etwas weiter aufwärts erblickt man Stone-Point mit seinem Leuchtthurme, die Ruine von Fort Putnam und West-Point, alles classischer Boden des Feldzuges von 1780; hier brütete General Arnold, als damaliger Befehlshaber dieser Position, seine verrätherischen Plane, bis André's Verhaftung ihn zwang, ein ehrloser Flüchtling, sich an Bord der auf dem Hudson liegenden englischen Fregatte Vultur zu retten. Man kennt die schöne Antwort, welche später im brittischen Lager ein dort gefangener Americaner ihm auf seine Frage gab: „was Washington mit ihm gemacht haben würde, hätte er ihn in seine Gewalt bekommen?" — „Er würde," sagte der Mann, „dein linkes Bein und deinen rechten Arm, welche einst ehrenvolle Wunden im Dienste des Vaterlandes empfingen, dir haben abhauen und ehrenvoll begraben, dann den Rest am Galgen verfaulen lassen!" West-Point ist jetzt die hohe Kriegsschule, die école polytechnique militaire der Vereinigten Staaten und die Einrichtung soll höchst musterhaft seyn. Eine ausführlichere Beschreibung derselben enthält die kürzlich im deutschen Originale, aber auch hier schon in englischer Uebersetzung erschienene americanische Reise des Herzogs Bernhard von Weimar, welcher die Anstalt bis ins kleinste Detail besichtigt hat, und allerdings sie als Kenner zu würdigen im Stande war. — Nicht weit davon erblickt man ein kleines Landhaus, unscheinbar, aber doch mit einer Glorie umstrahlt; denn hier hat, während seines Aufenthalts in den Vereinigten Staaten, Kosciusko gewohnt und sein Gärtchen umgegraben! — Auf dem linken Ufer war früher schon die große Correctionsanstalt von Singsing im Vorüberfahren mir gezeigt; nächst Auburn die beste unter denen, wo die nach letzterem Orte benannte Besserungsmethode in Ausübung gebracht wird. Ich behalte mir vor, Euch davon zu erzählen, wenn ich das Philadelphische Penitentiary, dessen Methode von jener der directe Gegensatz ist, gesehen haben werde. — Als bedeutend in commercieller und industrieller Hinsicht ward unter den im Mondscheine dieser Nacht passirten Orten mir Kingston gezeigt, Anfangspunkt des vor dritthalb Jahren begonnenen und schon weit vorgerückten großen Canals, welcher den Hudson mit dem Dela-

Delaware-Strome zu verbinden bestimmt ist; ferner Maltawan-Factory, am linken Ufer, Newburgh gerade gegenüber, mit der großen durch vorzügliche Maschinerie ausgezeichneten, seit dem Jahre 1814 bestehenden Baumwo'lenmanufactur der Herren Schenks und Comp.; Saugerties, am rechten Ufer zwischen Kingston und Catskill, berühmt durch großartig betriebene Fabrication von Papier ohne Ende, und Puddel-Eisen; besonders durch die geniale Oekonomie, mit welcher der Eigenthümer, Mr. Barkley zu New-York, eine relativ unbedeutende Wassermasse für die mannichfachsten Zwecke ausreichend zu machen gewußt hat; — endlich wieder am linken Ufer das ansehnliche Städtchen Hudson mit etwa 7000 Einwohnern und bedeutender Eisen- und Baumwollfabrication. Zur Sommerzeit finden hier Fremde einen bequemen Mittelpunkt angenehmer Excursionen nach den Catskillbergen, nach dem Gesundbrunnen Columbia und nach der berüchtigten Shaker Colonie von New-Libanon, deren gottesdienstliche und sociale oder vielmehr antisociale Absurditäten ich nicht selbst gesehen habe, also nichts davon zu erzählen weiß, was Ihr nicht besser in Euern Büchern fändet.

Wir waren um fünf Uhr Morgens etwa noch fünfzehn englische Meilen von Albany entfernt; ein rauher Nordostwind mit Schneegestöber trieb uns vom Verdeck in die Cajüte: ich warf mich aufs Bett, noch ein paar Stunden zu ruhen, ward aber bald durch ein sonderbares Geräusch wieder geweckt: ich dachte erst, die Maschine habe Schaden gelitten: es war aber nur der kreischende Ton des eine leichte dem Fluß überkommene Eisdecke durchschneidenden Schiffskiels. In unserer Fahrt nordwärts waren wir dem Winter mit allen seinen Attributen auf halbem Wege begegnet, und es ergab sich nun klar, daß an die gehoffte Weiterreise nicht zu denken sey; ja selbst die Möglichkeit der Rückkehr zu Wasser ward problematisch. Gegen acht Uhr Morgens erreichten wir Albany; ich suchte und fand ein Unterkommen in dem mir empfohlenen Cruttenden's-Inn, auch Capitols-Hill. Aber der dicke Wirth machte große Augen, als ich, außer der Schlafkammer, ein eigenes Zimmer zum Tagesgebrauche forderte. Es sey unerhört, meinte er, und auch keines vorhanden; als ich darauf bestand, bequemte er sich endlich, mir das gemeinschaftliche Damenzimmer (ladies-sitting room) zur Privatbenutzung zu überlassen, weil eben keine weiblichen

Gäste anwesend; natürlich mit Bedingung, es augenblicklich wieder den etwa noch eintreffenden zu räumen. Das ward versprochen; dann von E. und mir die sehr nöthige gründliche Toiletten-Restauration in der vermeintlich-erkämpften Privatclause begonnen. Aber wir wurden bald gewahr, was es heiße, stroman schwimmen zu wollen gegen Landessitte! Im Nu hatte sich ein Gerücht verbreitet von transatlantischen aristokratischen Ungeheuern, welche das Damenzimmer in Beschlag genommen, um sich der hergebrachten Oeffentlichkeit des männlichen Treibens zu entziehen. Alle Müßiggänger des Quartiers kamen gerannt uns kopfschüttelnd anzuglotzen. Fünfzigmal ward, während wir uns anzogen, das Zimmer geöffnet, um hereinzugucken; die Neugierigsten traten ohne Umstände ein und besahen uns von vorn und hinten; befragt, was ihnen gefällig sey, murmelten sie eine kurze Entschuldigung und trollten sich. Händel anzufangen war bedenklich, wir zogen augenscheinlich den Kürzern; ich wollte die Thüre verschließen, aber es ging nicht, der Schlüssel war verlegt, vielleicht aus Schalkheit; und eines innern Riegels bedarf das Damenzimmer nicht, weil, wenn von Damen besetzt, es durch die Inschrift über der äußern Thüre und den Schutz der Sitte mehr als durch Schloß und Riegel gegen männliche Zudringlichkeit gesichert ist. Es blieb also nichts übrig, als uns in die hier unvermeidlichen Folgen europäischer Absonderungsliebhaberei gelassen zu ergeben. Zuletzt ward ich noch durch ein altes Weib gelangweilt, das mich mit einem neuangekommenen Deputirten verwechselte, durchaus eine dem Congresse vorzulegende Bittschrift mir insinuiren und erst gar nicht sich bedeuten lassen wollte. F. hatte nachher noch seine besonderen Fata; er wird in seinem betreßten Livreikragen überall für einen europäischen Officier angesehen, und erregt großes, aber mißbilligendes Aufsehen in der jeglichen Anblicks einer äußern Standesauszeichnung ungewohnten Stadt.

Capitols-Hill führt den imposanten Namen von dem darauf belegenen Congreßpalaste, wo die Deputirtenkammer, der Senat und der oberste Gerichtshof ihre Sitzungen halten — ein großes und schönes Gebäude, 115′ lang, 90′ breit, 50′ hoch. Ich trat zuerst in die Session der Deputirtenkammer. Der Saal ist geräumig, einfach, aber sehr anständig decorirt; den Flügelthüren des Haupteingangs gegenüber der Sessel des Präsidenten auf erhöhter Estrade: über ihm Washingtons lebensgroßes Bildniß — diese ehrwürdige

Versinnlichung des Grundsatzes: „thue Recht und scheue niemand,“ fehlt vielleicht in keinem politischen Versammlungssaale Nordamerica's. Neben dem Präsidenten sitzen die Secretäre; die Deputirten in zwei Halbkreisen zu beiden Seiten, auf kleinen Rohrstühlen, vor zusammenhängenden Schreibpulten, jeder Platz mit einem Schreibzeug und einer verschließbaren Schieblade versehen. Es waren 128 Deputirte anwesend. Sie tragen kein Costume, sondern erscheinen in gewöhnlicher anständiger bürgerlicher Kleidung, was ich ungemein billige. Das Ganze bekommt dadurch weit mehr das Ansehen aus einer natürlichen Ordnung der Dinge hervorgegangen zu seyn, nicht aus irgend einer künstlichen Theorie. Hinter den Deputirten ist das Publicum, durch eine Balustrade von ihnen geschieden. Als Tagesordnung fand ich den Aufruf von Petitionen: jeder Deputirte, dem eine vorzulegen übergeben war, erhob sich, wie ihn die Reihe traf, verlas das Rubrum der Petition, übergab sie dann einem kleinen Boten, der sie zum Präsidenten trug; dieser reichte sie einem Secretär, indem er jedesmal laut wiederholte: — „Petition! read the content!“ Der Secretär stand auf und verlas abermals das Rubrum, der Präsident decretirte mündlich: — „to the committee!“ und der Secretär schrieb das Decret auf die Rückseite der Vorstellung. So ging es vierzig- bis fünfzigmal, während ich im Saale blieb; vergeblich die Erschöpfung dieses Gegenstandes der Tagesordnung, und den Uebergang zu einem interessanteren erwartend. Leider kam ich dadurch zu spät in die eben aufgehobene Sitzung des Senats, welcher heute als Cassationshof (court of errors) gesessen, und, wie mir nachher gesagt ward, unter sehr lebhaften, fast stürmischen, Debatten in einer wichtigen Civilsache Recht gesprochen hatte.

Die paar noch übrigen Morgenstunden füllte eine Streiferei durch die Stadt, wiewohl bei Schneegestöber und Glatteis; letzteres unangenehm, da das Terrain sehr ungleich und hügelig. Albany enthält etwa 15,000 Seelen, liegt am rechten Hudsons-Ufer, schräg gegenüber der ansehnliche Flecken Greenbush, mit welchem eine so lebhafte Communication unterhalten wird, daß man ihn als integrirenden Stadttheil ansprechen möchte, etwa wie Southwark in London. Nur gibt es hier keine Brücken; die Verbindung existirt durch Pferdefähren, mit einem Räderwerke, dem der Dampfboote ähnlich, aber nicht durch Dämpfe in Bewegung gesetzt, sondern mittelst einer im Fahrzeuge befindlichen Art von Roßmühle. Die

ursprüngliche Colonisation geschah hier, wie auf vielen Punkten des Staats New-York, durch Holländer, und die Mynheer's spuken noch heute in vielen Namen, Sitten und Gebräuchen; wiewohl die allgemeine Landessprache auch hier die Herrschaft errungen hat. Ihr meint nun wohl, dieß sey die englische — aber da irrt Ihr! Die Americaner nehmen es übel, wenn man behauptet, daß sie Englisch sprechen — „wir sprechen unsere Sprache," sagen sie stolz, und die Engländer wiederum geben das gern zu, aber bloß sarkastischerweise. Es ist Uebertreibung auf beiden Seiten. Der ganze Unterschied reducirt sich auf Provincialismen, und etwa darauf, daß die Engländer ihre Worte noch breiter kauen und im Munde wälzen. Doch gibt es allerdings einige Schiboleths, an deren eigentlicher Aussprache sie sich gegenseitig sogleich erkennen, z. B. das Wort genuine, wo die Engländer das i wie das unsrige aussprechen, die Americaner aber als ei; oder die Pronunciation lateinischer Wörter, welche in America fast ohne Ausnahme nach schottischem, nicht englischem, Buchstabenlaute geschieht. — Albany hat einige sehr hübsche Gebäude noch außer seinem Capitol; namentlich das Stadthaus und die drei Bankgebäude; unter diesen die Farmersbank, ein wahres kleines architektonisches Juwel, durchaus von weißem Marmor, von jonischen Säulen getragen: aus der Kuppel beleuchtet. — Der Mittag verfloß angenehm an der Wirthstafel, in sehr zahlreicher Gesellschaft, worunter viele Deputirte. Mit einem derselben, Mr. Br., gerieth ich in eifrige und interessante Unterhaltung. Nicht nur berührte sich meine Fraglust über americanische Gegenstände mit seiner unermüdlichen Gefälligkeit im Antworten, sondern wir fanden auch bald jenseits des Oceans eine Gemeinschaftlichkeit anziehender Punkte. Er hatte viel in Europa gereis't, in Constantinopel mit unserm Gesandten Baron M. verkehrt, wie in Dresden mit Herrn v. T.; war ein großer Verehrer der geistreichen Elisa von der Recke, und häufiger Theilnehmer ihrer berühmten Abendzirkel gewesen. — Nach Tische lief ich, trotz des abscheulichen Wetters, noch eine Stunde mit E. auf dem Quais am Hudson herum. Wir sahen das ungeheure Bassin, welches hier den Mittelpunkt der ganzen westlich und nördlich mit dem Hudson communicirenden Canalfahrt bildet, und die an mehreren Punkten über die Canäle gezogenen vortrefflich gearbeiteten Zugbrücken. Gegen 10,000 Barken laufen jährlich hier ein, vorzüglich Mehl und

Nutzholz aus dem Westen und Norden bringend, Handelswaaren aller Art dahin zurücknehmend. Der Zoll auf den beiden Hauptcanälen hat im Jahre 1827 die Summe von 859,058 Dollars betragen. Manche ihrer Schleußenwerke gelten für Wunderwerke der Wasserbaukunst, und eine Wirkung, wie ihre Anlage sie auf der dadurch berührten Landstriche Cultur und Bevölkerung in wenigen Jahren ausgeübt, existirt vielleicht nirgends in gleichem Grad unter gleichem Verhältnisse. Wie bedauert man es doch, nicht zur Sommerzeit hier zu seyn, wo, mit Dampf und Wasser im Bunde, ein genügender Ueberblick aller sie umgebenden Naturherrlichkeiten, bis zum Ontariosee und Niagarafall aufwärts, binnen acht Tagen gewonnen werden kann, und noch allenfalls Zeit übrig bleibt für kurze Ausflüge nach den Catskillbergen, New-Libanon und den vielen umliegenden, dann reich bevölkerten Bädern und Gesundbrunnen.

Ich hatte Lust gehabt, noch den nächsten Tag zu bleiben, um die versäumte Senatssitzung nachzuholen. Allein über Nacht steigerte sich der Frost dergestalt, daß man fürchten mußte, es werde 24 Stunden später auch der untere Hudson sich zusetzen und dann zur Rückkehr nach New-York nur der viel weitere und unbequemere Landweg übrig bleiben. Schon jetzt hatten die gestrigen New Yorker Dampfboote nicht mehr bis Albany vorzubringen vermocht, sondern waren, wie es hieß, bei Stadt Hudson liegen geblieben. Die dreißig englischen Meilen bis dahin beschloß ich nun mit der öffentlichen Landkutsche zu machen, und um neun Uhr Morgens ging es vorwärts. Dieses Fuhrwerk steht an Eleganz, Bequemlichkeit und Sicherheit weit unter den gleichartigen in England, Frankreich oder Deutschland. Es hängt nicht in Federn, sondern nur in Riemen, hat inwendig neun ziemlich enge Sitze auf drei Bänken, Gitterwände mit beweglichem Ueberzuge von Wachstuch oder Leder; außerhalb noch zwei oder drei Sitze, aber hinten, nicht wie in England oben auf der Decke, was auch hier bei Beschaffenheit der Wege und der von ihnen ausgehenden Stöße platterdings unmöglich wäre. Der Kutscher fährt mit Vieren vom Bock, wie der englische. Die Pferde sind, gleich allen, die mir hier bisher zu Gesichte kamen, nicht sehr ansehnlich, aber gedrungen, kräftig und lebhaft; sie tragen den Schweif gleichsam mit republicanischer Bravour, und zuverlässig liegt es nicht an ihnen, wenn man hier langsamer als in England fährt. Aber die Straßen sind selten be-

steint oder begrandet, oft nicht einmal gedammt, und die natürlichen Neigungen fast nie durch Kunst gemildert. Wir mußten einige Mal aussteigen, weil die Thiere Mühe hatten, den leeren Wagen bergan zu schleppen; wo aber irgend die Möglichkeit existirte, ging's wie die Windsbraut über Stock und Block — eine solide Anti-Hypochondrie-Anstalt! Unser Weg führte über Greenbush und Kinderhook durch viele sehr nette Dörfer und Weiler; ich glaube, daß die Bevölkerung dieser Gegend wohl 3000 bis 4000 Seelen auf der geographischen Quadratmeile betragen kann. Alles hat einen Anstrich gediegener Wohlhäbigkeit und guter Wirthschaft. Wie könnte diese auch fehlen bei so freiem Spielraume der Privatthätigkeit und Dispositionsfähigkeit, bei so unmerklichem Betrag öffentlicher Abgaben! Der Americaner bezahlt gar keine directen Steuern für die Centralcasse der Republik, und für die Bedürfnisse des individuellen Staats und Municipalwesens, welchem er angehört, eine kaum nennenswerthe Kleinigkeit; im Staate New-York z. B. ¼ pro mille des Capitalvermögens. Wer gar kein solches besitzt, sondern nur vom täglichen Verdienste, von der Hand in den Mund lebt, bezahlt auch gar keine directe Abgabe. Die Aecker schienen, nach der Stoppel, hauptsächlich mit Weizen und Mais bestellt gewesen zu seyn; unter den Waldbäumen sah man verschiedene Ahornarten und die Weymuthsfichte am häufigsten; lange Futtergräser, den englischen ähnlich auf Wiesen und Weiden; viel, aber weder sehr starkes, noch ansehnliches Rindvieh, zahlreiches und vortreffliches Hofgeflügel, besonders Truthühner, der americanische Lieblingsbraten. Wir passirten zwei Landschulhäuser von netter und zweckmäßiger Bauart. Vor dem einen standen die Kinder versammelt nach eben geschlossener Lection, und wir sahen, wie der Schulmeister sie anhielt, ihre Kappen abzunehmen und uns eine tiefe Verbeugung zu machen. „Ist das republicanisch?“ fragte ich unsere Reisegefährtin, eine junge hübsche Hausfrau und Mutter. „Die Höflichkeit?“ erwiederte sie sanft: „warum nicht?“ — „Und,“ fügte ihr Eheherr lachend hinzu, „was die Bücklinge jetzt etwa allzutief waren, das gibt sich schon, ehe noch die Jungen zwanzig Jahre zählen!“ Ich glaube beide haben Recht. Unsere Reisegesellschaft war angenehm; dieses nette Ehepaar mit einem wunderhübschen Kind und ein sehr gescheidter Pflanzer aus dem Georgiastaate. Dieser erzählte über dortige Einrichtungen mit großer Lebendigkeit; natürlich leiden-

schaftlicher Anti-Tarif-Mann und Sklavereivertheidiger. — Nachmittags 4 Uhr erreichten wir Hudson, wo im American hotel eine vortreffliche Mittagsmahlzeit unserer wartete; nur mußten wir mit Thee statt der Suppe, mit Bier und Cider statt des Weins vorlieb nehmen.

Die Dampfboote waren von einem Versuche, weiter aufwärts vorzudringen, noch nicht zurückgekehrt. Gegen sieben Uhr kamen sie. Ich begab mich mit meinem Gefährten an Bord der Constitution, hatte aber nicht das beste Theil erwählt. Zwar war die materielle innere Einrichtung des Schiffs von der unserer vorgestrigen Constellation durch nichts als die Farbe der Draperien in der Cajüte unterschieden, aber weder gleiche Schnelligkeit der Bewegung noch gleich lobenswerthe Ordnung. Die andern zum Theil später aus Hudson abgefahrenen Dampfschiffe ließen uns sämmtlich weit hinter sich. Der Capitän war sorglos und mannichfach absurd. Einen Robber Whist, den einige Passagiere zu spielen wünschten, erklärte er für Sünde, und wollte nur darein willigen, insofern nicht um Geld gespielt werde. Nachher gab es Prügelei auf dem Verdeck, und unterdessen gerieth das Schiff auf eine Untiefe; es dauerte anderthalb Stunden, bis wir wieder loskamen; war es felsiger Grund, wo wir aufstießen, so konnte die Sache sehr gefährlich werden. Als wir, von Beschauung des Schadens Israels ganz durchfroren in die Cajüte zurückkehrten, forderten einige Passagiere ein Glas Grog zur Erwärmung: der Steward antwortete phlegmatisch, es sey kein heißes Wasser da. „Was werden Ihre Landsleute sagen" — wandte ein Americaner sich zu mir — „wenn Sie von unsern Dampfschiffen ohne heißes Wasser erzählen?" Alle lachten; selbst der Steward schämte sich und brachte jetzt das Verlangte. — Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als wir in New-York landeten.

Hier verging ein Tag sehr schnell in allerlei Geschäftsbesorgung und Uebung geselliger Pflichten; der Mittag höchst angenehm im Familienkreis unsers trefflichen Consuls, dessen schöne und geistreiche Frau uns die liebenswürdigste Wirthin machte. Sie ist vor einigen Jahren mit ihrem Mann in den böhmischen Bädern gewesen und hier auch unserm Könige vorgestellt worden, von dessen edler Erscheinung und freundlicher Art sie mit Begeisterung sprach.

Gestern Morgen halb sieben Uhr gingen wir an Bord des nach Philadelphia fahrenden großen Dampfbootes Trenton. Die innere

Einrichtung im Wesentlichen dieselbe wie auf Hudsonsbooten, aber die Cajüten mit größerem Luxus in Vorhängen, Teppichen, Spiegeln und Gemälden decorirt; das Frühstücksmahl begab sich in der gewohnten Form. Wir waren etwa achtzig Passagiere aller Stände, Geschlechter und Alter. Unter den Männern fesselte mich vorzugsweise die belehrende Unterhaltung eines hochgebildeten Pennsylvaniers, Mr. D. — unter den Frauen der Anblick einer reizenden jungen Mutter mit ihren drei amorinengleichen Töchterchen zwischen zwei und sechs Jahren; Mutter und Kinder von wahrhaft idealer Schönheit; es sah aus wie Venus, die sich die drei Grazien erzieht. Unsere Fahrt ging erst durch die Bai von New-York bis nahe an ihre sie dem Ocean verbindende Meerenge zwischen Fort Tompkins und Lafayette, wo wir eben einen großen Dreimaster einlaufen sahen. Hier ward seitwärts gesteuert zur Küste von Neu-Jersey; um in den zur Bai ausmündenden Raritanfluß einzulaufen und ihm aufwärts bis New-Brunswick zu folgen. Dieser Fluß scheint, unter so vielen riesenhaften Brüdern dieses Landes, nur ein Flüßchen, ist aber immer doch, wie etwa die Oder bei Stettin. Wir begegneten vielen größeren und kleineren Dampf- und Segelschiffen; denn während wir vor drei Tagen, etwa Einen Breitegrad nördlicher, den großen Hudson vollständig mit Eis belegt gefunden hatten, war die Fahrbahn des kleinen Raritan noch völlig offen und nur einiges Eis an beiden Ufern angesetzt. In einiger Ferne rechts präsentirte sich sehr gut das hübsche Städtchen Elisabethtown mit seinen drei schönen Thürmen. Bei Perth-Amboy ward eine bis hieher mitgefahrene Jagdgesellschaft ausgesetzt, deren Hunde wir nun gleich in allen Richtungen spürend und kläffend sich vertheilen sahen. Hier lag ein großer wegen Contrebande kürzlich confiscirter Westindienfahrer abgetakelt. Bei New-Brunswick angekommen, verließen wir das Dampfboot, denn es muß jetzt bis Bristol die Reise zu Lande fortgesetzt werden. Neun vierspännige Stagecoaches der oben beschriebenen Art erwarteten uns schon völlig angeschirrt am Ufer. Die Umquartierung von Menschen und Gepäck aus dem Dampfboot in die Landkutschen geht mit unglaublicher Schnelligkeit vor sich; es ist aber Jedem zu rathen, daß er seine Effecten in gute persönliche Obhut nehme, denn keine verantwortliche Behörde haftet dafür, und sehr groß ist die Zahl unberufener Helfer. Nach kaum fünf Minuten waren wir schon in vollem Galopp. Bei aller Anstrengung der

Pferde und Kutschen geht es indessen viel langsamer als auf dem Dampfboote. Wir brauchten anderthalb Stunden mehr auf die dreißig englische Meilen Landfahrt von New-Brunswick nach Bristol, als zu Wasser gebraucht worden waren auf die fünfzig englische Meilen von New-York nach New-Brunswick. Die Wege, wenn gleich besser und ebener als bei Albany, sind doch keineswegs Kunststraßen zu nennen, keineswegs für die Galoppfahrt geeignet. Man passirt mehrere sehr wohlgebaute und bevölkerte Städte und Flecken, Güter und Gütchen; alles, dem Anscheine nach, in hoher Cultur. Die Umgegend von New-Brunswick, Princeton und Trenton sah einst viele blutige dem Americaner glorreiche Gefechte in den Feldzügen 1776 und 1777; an der Capelle zu Princeton zeigt man noch die Stelle, wo, während die Engländer den Ort besetzt hielten, eine americanische Kanonenkugel hineinschlug und ein Portrait Georgs III von der Wand riß, was denn die Freiheit für sich als günstiges Omen deutete. Trenton bot mir beim raschen Durchfluge zwei merkwürdige Gegenstände, erstlich das kolossale Meisterstück einer hier in fünf weitgespannten Bogen kühn über den mächtigen Delawarestrom geworfenen verdeckten Hängebrücke; dann eine Schwägerin Napoleons — illegitim freilich — begünstigte und fruchtbare Geliebte des Grafen von Survilliers, eine sehr schöne Frau; endlich das hier befindliche Gefangenhaus des Staats New-Jersey, ein ansehnliches und, so weit sich nach der Außenseite schließen läßt, wohl eingerichtetes Gebäude. Zwischen Trenton und Burlington, sieben englische Meilen vom ersteren Orte, liegt Bordentown, der schöne Landsitz des besagten Grafen von Survilliers, kürzlich durch Feuersbrunst sehr beschädigt, aber schon wieder restaurirt. Ich habe in America viel Gutes reden hören von diesem Joseph und seiner zahlreich um ihn versammelten nähern oder fernern Sippschaft; unstreitig hat er sich mit großer Klugheit, Menschenkenntniß und Liberalität hier zu nehmen gewußt. Nur hört man zuweilen die Frommen im Lande, seufzend und augenverdrehend, ihm etwas von der gottgefälligen Enthaltsamkeit des keuschen Namensvetters wünschen.

In Bristol stand wieder ein Dampfboot bereit, uns auf dem Delaware abwärts die noch übrigen achtzehn englischen Meilen bis Philadelphia zu führen. Selbige wurden in zwei Stunden — also über zwei deutsche Meilen in der Stunde — zurückgelegt, und diese Zeit größtentheils an einer mit guten Gerichten und angenehm

gesprächigen Gästen sehr wohl besetzten Mittagstafel vergnüglich zugebracht. Bald nach sechs Uhr Abends fand ich in United-States hotel, Chesnut-street, dem herrlichen Marmorpalaste der United-States-Bank gerade gegenüber, mich sehr behaglich installirt.

Doch es ist nicht genug, Briefe zu schreiben; man muß sie auch abschicken. Da sich nun dazu eben eine gute Gelegenheit findet, so breche ich kurz ab mit dem herzlichsten Lebewohl.

Zehnter Brief.

Philadelphia, den 19 Januar 1830.

Eine reiche Woche habe ich verlebt, Ihr Lieben! Möchte es mir gelingen, in einer Reihe kleiner, aber treuer Bildchen mit einiger Anschaulichkeit Euerm Blicke sie vorüber zu führen!

Dieß Philadelphia ist herrlich! Man möchte dem guten William Penn es gönnen, daß er wiederkommen könnte und mit leiblichen Augen schauen, was aus dem von ihm gekauften und umgetauften Indianerdorfe Coaquannoë in nur 147 Jahren geworden ist. Die Stadt liegt, wie Ihr wißt, im Innern des durch den Delawarestrom und Schuylkillfluß, bei ihrer Vereinigung, in der Spitze geschlossenen Dreiecks; sie bildet ein regelmäßiges Oblongum bei anderthalbstündiger Länge von Osten nach Westen, und einstündiger Breite von einem Flußufer zum andern; ihre vierzig Hauptstraßen schneiden sich fast vollkommen rechtwinkelig — die von einem Flußufer zum andern führenden sind bloß mit Zahlen bezeichnet, die erste bis zur achtzehnten; die übrigen haben ihre eigenen größtentheils von Bäumen oder sonst aus dem Pflanzenreiche entlehnten Namen, Chesnut-, Walnut, Mulberry-, Cherry-, Spruce-street u. s. w. Die Bauart der Privathäuser ist fast noch netter und anmuthiger, als ich es von den Hauptstraßen New-Yorks gerühmt; ungleich zahlreicher und schöner sind die öffentlichen Plätze, Gebäude und Denkmäler. Dabei ruht über der Stadt, ich weiß nicht welcher Zauber von Milde, Einfachheit und edler Bürgerlichkeit. Es fehlt keineswegs an Geräusch des Handels, des Gewerbfleißes, der nützlichen Beschäftigung aller Art; aber man fühlt es gleichsam temperirt durch unverkennbaren Einfluß ernster Selbstbeschäftigung mit den innern Gütern des Menschen und uneigennütziger Kraftverwendung für edle Zwecke des Gemeinwesens; es ist, als wandelten noch die Schatten

Penn's und Franklin's unter den Ihrigen; gewiß ist hier die Zahl würdiger Erben ihrer Sinnesart und tüchtigen menschenfreundlichen Weise noch heute nicht klein. Die Einwohnerzahl wird jetzt auf 150,000 geschätzt; die nächste amtliche Zählung kommt wahrscheinlich höher. Jedenfalls ist Philadelphia noch im Wachsen begriffen, wie ganz America. Bedauern mag man des Orts ungesunde Lage durch sumpfige Umgegend und sehr heiße Sommer; ansteckende Fieber sind häufig dann, und wohlhabende Einwohner vermeiden gern, die Monate Julius und August am Orte zuzubringen.

Nach Absendung meines letzten Briefs am 13. d. M. — denn ich will einmal die Skizze meines hiesigen Aufenthalts in Tagebuchsform entwerfen — besuchte ich unsern hiesigen Geschäftsträger Hrn. N. Die große Freundlichkeit, mit welcher er mich empfing und während meines ganzen Hierseyns für Befriedigung meiner Wißbegierde sorgte, muß ich ihm um so höher anrechnen, als ich ihn körperlich leidend und betrübt durch schmerzlichen Verlust eines ersten und einzigen Kindes fand. Wir verabredeten auf den Nachmittag eine Spazierfahrt nach den Fairmount Waterworks am Schuyllkill, von wo die Stadt mit ihrem Trinkwasser versorgt wird: ein besonders durch die edelste Simplicität der Mittel für ungeheure Wirkung großartiges Werk. Früher ward der Zweck nur unvollkommen durch sehr complicirte Dampfmaschinerie erreicht mit jährlichem Kostenaufwande von 36,000 Dollars. Nach mehreren entworfenen und wieder verworfenen Planen zweckmäßigerer Einrichtung ward endlich die jetzige im Jahre 1818 von der Stadt gebilligt und ausgeführt. Die Aufgabe war, das Wasser aus dem Schuyllkill 102 Fuß hoch über das Niveau des Stroms auf den daran gelegenen Hügel Fairmount zu heben, welcher seinerseits wiederum 56 Fuß über dem höchsten Punkte der Stadt liegt, so daß aus seinen Reservoirs das Wasser, seinem natürlichen Falle folgend, durch Röhren in alle Straßen, Häuser und Stockwerke derselben geleitet werden kann. Diese Aufgabe ward gelöst durch die einen Rückstau von anderthalb deutschen Meilen bewirkende Abdämmung des Stroms, wodurch eine Wasserleitung zum Umtrieb eines auf etwa der Mitte des Hügels angelegten Mühlen- und Pumpwerks mit vier kolossalen oberschlächtigen Rädern möglich wird, welche dann, durch ihre Pistons mit den Pumpen verbunden, in vier Hauptleitern, jeder von 16 Zoll Durchmesser und 290 Fuß

Länge, binnen 24 Stunden eine Quantität von 8,000,000 Gallonen Flußwassers in die auf dem Rücken des Hügels belegenen, ein Terrain von 300,000 Quadratschuhen einnehmenden, und überhaupt 20,000,000 Gallonen fassenden vier Reservoirs, hinaufheben. Das die Maschinerie enthaltende Gebäude ist auch durch edle äußere Verhältnisse eine Zierde der Stadt und Gegend. Die Reservoirs sind in mäßiger Abstufung unter einander angelegt; das Wasser gelangt aus dem Pumpenwerke zuerst in das obere, von wo es successive dem zweiten u. s. w. bis zum vierten zufließt, und aus diesem erst in die nach der Stadt auslaufenden Leitungsröhren tritt. Die Communicationscanäle zwischen den vier Bassins sind mit Filtrirapparaten versehen, so daß das Flußwasser, wenn es zur Stadt gelangt, schon eine vierfache Reinigung bestanden hat, und ich habe selten klareres und wohlschmeckenderes getrunken. Die vom vierten Reservoir ausgehenden Röhren, welche jedem Punkte der Stadt, ja jeder einzelnen Familie, wenn es verlangt wird bis unter's Dach, das Trinkwasser zuführen, sind in ihren verschiedenen Verzweigungen 34 engl. M. lang. Die Anlage des ganzen Werks hat nahe an eine Million Dollars gekostet; der jährliche Betrieb kostet aber nur 2000 Dollars. Die Zahlung für den Wassergebrauch in jeder Haushaltung ist äußerst mäßig: 5 Dollars jährlich für ein ganzes Haus, wo dann Hof und Garten und jedes einzelne Stockwerk seinen eigenen fließenden Brunnen erhält. Dennoch ist die Einnahme so beträchtlich, daß, nach Deckung der Capitalszinsen und Betriebskosten, ein bedeutender Amortisationsfonds übrig bleibt, und in einer Reihe von Jahren wird das Anlagecapital getilgt und ein Reservecapital gebildet seyn, um aus dessen Zinsen Betrieb und Reparatur zu bestreiten, den Bürgern von Philadelphia dann aber ihr Trinkwasser ganz unentgeldlich zu gewähren. Uebrigens ist bei dieser vortrefflichen Anlage nicht auf den Nutzen allein Rücksicht genommen: man hat zum Guten auch das Schöne gefügt. Der größte Theil des Hügels Fairmount ward gartenartig angepflanzt, mit schönen Alleen, Terrassen und Belvederen. Von einigen Punkten ist die Aussicht wahrhaft entzückend: dicht unter sich hat man den Schuyllkill, seine beiden kühn hinübergeworfenen Hängebrücken und seine reichbebaute Uferlandschaft, zur Seite Mr. Pradts schönen Park und Landsitz; vor sich das imposante Panorama der herrlichen Stadt; jenseits den segelbedeckten Delaware. Ein niedliches Wirthshaus

sorgt für allerlei leibliches Bedürfniß. Es ist der Ort ein Lieblingsziel Philadelphischer Spaziergänge; die Bürger erfreuen sich dieser Resultate eines tüchtigen Gemeinwesens; sie sind stolz darauf und haben Recht es zu seyn.

Am Abend lockte mich Shakespear's Richard III in Chesnut-streets-Theater, das beste der vier hier befindlichen. Es ist dieses Haus hübscher als das zu New-York an Parks-Place; die Grundfarbe der innern Malerei und Draperie des Saals Ultramarin mit Weiß und Gold; auf dem Vorhange bildet eine ganz vortreffliche Landschaftsperspective den Schluß einer antiken Säulenhalle; die Beleuchtung, durch Kränze von Astrallampen vor der ersten Logenreihe beschafft, könnte glänzender seyn; alle Decorationen sind sehr gut, zum Theil ausgezeichnet. Mr. Booth spielte den Richard meisterlich, ganz identificirt mit diesem aus Kühnheit und Verzagtheit, geistiger Gedankenfülle und praktischer Unvernunft genial-componirten Charakterbilde. Der Schauspieler, welcher den Bolingbroke gab, schien weniger seiner Rolle gewachsen, deren Worte unstreitig einer großen Entwicklung durch Accent und Mimik fähig sind, ja bedürfen. Aber überraschend war mir ein Zusatz, den die Rolle hier bekommen hat — wenigstens muß ich dafür halten, was in keiner mir bekannten Shakespear'schen Ausgabe steht. Zum Schlusse des vierten Acts, nämlich nachdem Carlisle und Aumerle abgegangen sind, um ihren Conspirationsplan weiter zu besprechen, erscheint Bolingbroke noch einmal, geht erst in tiefen Gedanken auf und ab, bricht dann in die Worte aus:

> Fortune I thank thee! come now what may,
> I am thy debtor for that glorious day! *)

und damit fällt erst der Vorhang dieses Acts. Ich finde den Zusatz — wenn's einer ist — sehr effectvoll und in Shakespear'schem Geiste gedacht; vielleicht irre ich mich daher auch, und es ist keiner. Zuverlässig fehlt aber diese Schlußscene in zwei gleich am folgenden Tage von mir verglichenen Ausgaben. Vortrefflich war die Mimik des Exton in der letzten Scene des fünften Acts, von unbeschreiblicher Wirkung sein diesem Könige, „der den Mörder strafend des Mordes Frucht genießt," zugeworfener Abschiedsblick. Alle übrigen

*) Schicksal dir dank' ich! komme nun, was mag,
Dein Schuldner bleib' ich für den großen Tag!

Rollen nur sehr mittelmäßig besetzt. Zum Nachspiele the raising wind, eine drollige, und vom männlichen Personal auch sehr gut gespielte Posse; der junge Windbeutel mit Lorgnette und zerlumptem Rocke, der bedenkliche alte Kellner, der stets weise und stets bei der Nase geführte Plain-Foot würden überall als ergötzliche Carricaturen gelten. Aber die Weiber waren unter aller Kritik, im Spiele wie in der äußern Erscheinung.

Donnerstags, den 14 Januar. Schon früh Morgens holte mich N. in seinem Wagen ab zu allerlei Beschauung. Wir fuhren zuerst nach dem neugebauten und eingerichteten Penitentiary (Zuchthause), wo das Philadelphische Buß- und Besserungssystem bei Behandlung der Strafgefangenen, im Gegensatze des Auburn'schen Zwangsarbeitssystems, die bis jetzt vollkommenste Ausführung erhalten hat. Ich werde Euch zuvörderst eine anschauliche Beschreibung der Anstalt zu geben suchen, und dann ein paar Worte zur Vergleichung beider Systeme hinzufügen.

Das Gebäude steht frei und luftig auf einer kleinen Anhöhe außerhalb der Stadt. Im Jahre 1821 begonnen, ist es noch bei weitem nicht vollendet. Völlig fertig, wird es die Summe von 432,000 Dollars gekostet haben. Es bildet mit seinen innern Höfen ein regelmäßiges Viereck, jede Seite zu 650 Fuß Länge, und bedeckt einen Flächenraum von zehn americanischen Acres. Das Material ist derber grauer Granit; die äußere Form die einer ungeheuern Ritterburg gothischen Styls; mit ihren Thürmen, Zinnen und Platformen; die Höhe der Ringmauern vierzig Fuß; die der verschiedenen Thürme fünfzig bis achtzig. Alle Räume im Innern sind gewölbt und feuerfest. Die Dicke der Mauern ist zwölf Fuß an der Basis, nach obenhin abnehmend bis auf 2¾. Die Fronte mit dreißig langen schmalen, gegitterten schwarzangestrichenen Fenstern wird von zwei Thürmen flankirt; das in der Mitte auf 200 Fuß Länge sich ausdehnende Centralgebäude von zwei andern, hintee denen noch ein fünfter höherer. Der einzige Eingang in der Mitte des Centralgebäudes ist durch ein ungeheures eisernes Fallgitter und doppelte mit eisernen Spitzen bespickte Thorflügel von dicken Eichenbohlen verwahrt; diese ganze Verschlußanstalt soll gegen 6000 Pfund wiegen, wird aber mittelst einer in Obhut des Pförtners befindlichen Maschinerie leicht wie ein Kinderspielzeug gehandhabt. Schauerlich imposant ist der äußere Anblick des Ganzen, und wohl geeignet,

dem ankommenden Sträflinge von der innerhalb auf ihn wartenden Gelegenheit ernster Betrachtungen einen Vorschmack zu gewähren. Der Baumeister heißt John Haviland, und ein ganzer Mann muß er seyn! — Die Frontseite enthält bloß Beamtenwohnungen, Apotheke, Krankenzimmer, Küchen, Vorrathskammern und anderes Administrationslocal. Im ersten Hofe sind einige kleine Gebäude zum Scheeren, Baden, Reinigen und Einkleiden der Sträflinge; erst im zweiten Hof erblickt man die eigentliche Gefängnißanstalt, deren Form sich nicht besser als unter dem Bild eines kolossalen Spinnengewebes versinnlichen läßt. In der Mitte ein rundes Wachtgebäude für die Aufseher, wo zugleich die Aufbewahrung der currenten Arbeitsmaterialien stattfindet; von da aus laufen in divergirenden Strahlen die langen Gänge mit den Gefängnißzellen — die Fäden des Gewebes, in dessen Centrum die Spinne sitzt, auf jedes etwaige Gesumme lauschend. Jeder Gang enthält auf jeder Seite vierzig Zellen, und durch eine merkwürdige acustische Construction wiederholt sich der leiseste darin ertönende Laut augenblicklich in dem Central-Wachtgebäude. Unter den Gängen sind Wasserleitungen, welche durch enge Röhren mit jedem einzelnen Gefängnisse communiciren. Drei solcher Gänge wurden bis jetzt erst fertig und vollkommen eingerichtet; es sollen aber sieben werden; für noch größeres Raumbedürfniß der Zukunft ist durch Möglichkeit der Aufsetzung eines obern Stockwerks gesorgt; ich glaube aber kaum, daß ein solches Bedürfniß jemals eintreten kann, da für Pennsylvanien noch eine ganz ähnliche zweite Anstalt zu Pittsburg angelegt worden ist, folglich in beiden, jede zu sieben einstöckigen Gängen, schon über 1100 Sträflinge untergebracht werden können; eine ganz erkleckliche Anzahl auf eine Bevölkerung von etwa 1,500,000 Seelen. Wenigstens dürfte eine Steigerung derselben nicht für die Zweckmäßigkeit des angenommenen Systems zeugen. Jede Zelle ist draußen mit ihrer Nummer bezeichnet; jede hat einen kleinen, mit vier hohen dicken Mauern umschlossenen, nur oben unbedeckten Vorhof, in welchen einzutreten und frische Luft zu schöpfen dem Gefangenen zuweilen erlaubt wird; sonstige Ortsveränderung existirt für ihn während der ganzen Strafzeit nicht, außer in Krankheitsfällen. Die Zellen sind gedielt, von oben durch schmale Glasscheiben erleuchtet, im Winter durch Dampfröhren vom Gang aus erwärmt, und mit dergestalt construirten Doppelthüren von Eisen und Holz verwahrt, daß die von innen

geöffnete erste Thüre die Oeffnung der zweiten äußern verhindert. Der Ausbruch ist hier physisch unmöglich, weniger noch wegen der dicken Mauern als wegen der den leisesten Versuch gleich verrathenden Fortsetzung des Schalles. Die Geräthschaften jeder Zelle bestehen in einer eisernen Bettstelle mit Matratze, Pfühl und wollener Decke, einem Tische, einem Stuhl und einem durch die Wasserröhren stets rein erhaltenen Nachtgefäße. In der Thüre ist eine nur von außen zu öffnende Klappe angebracht, durch welche das Essen eingeschoben wird. Eine solche Zelle erhält nun der ankommende Gefangene unmittelbar nach der Einregistrirung unter seinem wirklichen und einem beigelegten Hausnamen, nach gehöriger Reinigung und Einkleidung, für die ganze Strafzeit zum einsamen Aufenthalt angewiesen. Er sieht niemals einen Mitgefangenen, überhaupt niemanden als den Aufseher, und von Zeit zu Zeit etwa den besuchenden Geistlichen; kein Fremder darf eine bewohnte Zelle betreten, oder auch nur einen Blick hineinwerfen. Die Kost ist reichlich und gut: Morgens Brod mit Milch, Mittags ein halbes Pfund Fleisch mit Suppe und Zugemüse, Abends Brod mit Syrup. Die ersten Wochen verlebt der Gefangene in völliger Beschränkung auf die eigenen Gedanken; auch der Aufseher redet nicht mit ihm, sondern beobachtet nur sein Benehmen: ist dieses resignirt, fügsam und anständig, so gestattet man ihm wohl stundenweis eine Bibel oder ein Gesangbuch. Arbeit wird ihm niemals angeboten, noch weniger auferlegt; wenn er zuerst darum bittet, heißt es wohl — so weit sey man noch nicht, solcher Gunst müsse er sich erst noch würdiger machen. Wirklich erhält er sie nur auf wiederholtes Bitten und als Belohnung tadelloser Aufführung bewilligt. Die bis jetzt getriebene Arbeit besteht nur in Weberei und Schuhmacherei, soll aber vermannichfacht werden. Wer sie nicht versteht, dem wird die eine oder andere auf seinen Wunsch gelehrt, auch dem Unkundigen das Lesen, — nicht aber das Schreiben. Die einzigen zur Anwendung gestatteten Disciplinarstrafen sind Schmälerung der Kost und Entziehung der Arbeit; die Aufseher versichern, daß man nur sehr selten in den Fall komme, sie anwenden zu müssen.

Während nun solchergestalt diese pennsylvanische Methode darauf ausgeht, lasterhafte Neigungen der Sträflinge auf gleichsam negativem Wege durch Einsamkeit, welche zum Nachdenken, durch Langeweile, welche zur Arbeitslust führt, von innen heraus zu verbes-

bessern, bestrebt sich das entgegengesetzte System, welches man wegen seiner ersten Einführung in der Correctionsanstalt zu Auburn, Staats New-York, gewöhnlich das Auburn'sche nennt, auf rein positivem Wege, durch unausgesetzte kräftige Einwirkung von außen, die Sträflinge zuvörderst zur Legalität zu führen, deren Gewohnheit dann später auch die Basis moralischer Besserung werden möge. In den nach diesem Systeme behandelten Anstalten ist der Sträfling nur zur Nachtzeit in seiner einsamen Zelle eingesperrt, mit Tagesanbruch werden alle, jedoch nach den Geschlechtern getrennt, in großen Sälen vereinigt, und mit äußerster Strenge zur Vollendung bestimmter Arbeitsaufgaben angehalten; auch genießen sie ihre Mahlzeiten gemeinschaftlich. Aber weder hierbei, noch bei einer zuweilen im Hofe gestatteten Einathmung frischer Luft, und am allerwenigsten bei der Arbeit, ist ihnen gestattet, ein einziges Wort unter einander zu reden, oder auch nur durch Blicke, Gebärden oder Wink mit einander zu communiciren; jede Abweichung von dieser unverbrüchlichen Regel, so wie jede Nichtvollendung des täglichen Arbeitspensums, besonders aber jede, auch nur die kleinste, Entfernung vom passivsten Gehorsam wird auf der Stelle durch scharfe Peitschen- oder Ruthenhiebe, nach Bestimmung und im Beiseyn des Directors der Anstalt, empfindlich geahndet. Eine hinlängliche Anzahl von Aufsehern ist zur Aufrechthaltung dieser Ordnung jederzeit unter den versammelten Sträflingen gegenwärtig.

Ueber die Vorzüglichkeit des einen oder des andern dieser beiden Systeme sind die Stimmen in America sehr getheilt, und man hört viel, oft sehr heftig und leidenschaftlich, darüber streiten. Mittlerweile experimentiren beide ungehindert und im Großen neben einander fort; es wird also nach zehn oder zwanzig Jahren eine hinlängliche Masse von Resultaten vorliegen, um ein zuverlässiges Erfahrungsurtheil darauf begründen zu können. Wollt Ihr meine vorläufige Meinung wissen, so gestehe ich, daß dieselbe sich mehr zur Auburn'schen Methode hinneigt, weil sie abschreckender nach außen wirkt; weil sie nicht, was durch die pennsylvanische in vielen Fällen nothwendig geschehen muß, zur Frömmelei, Kopfhängerei und Schwärmerei führt; weil sie die bei weitem wohlfeilere ist, und weil sie dabei die Hauptgebrechen gewöhnlicher Zuchthäuser, die gegenseitige Lasteransteckung der in Gesellschaft lebenden Züchtlinge, eben so gut wie die pennsylvanische vermeidet. — Höchst merkwürdig ist

übrigens das in Nordamerica bestehende geringe Verhältniß der weiblichen Verbrecher zu den männlichen: in Pennsylvanien steht es wie 1 zu 30, und in den übrigen Staaten soll es durchschnittlich nur wenig höher kommen. Ein geistreicher Americaner, mit dem ich darüber sprach, sagte lachend: „unsere Mädchen heirathen so früh, und unsere Weiber liegen so regelmäßig jährlich in den Wochen, daß ihnen wenig Zeit übrig bleibt, dumme Streiche zu machen." Das sollte allerdings nur ein Scherz seyn, aber es liegt auch einige Wahrheit zum Grunde.

Auf der Rückkehr zur Stadt zeigte man mir ein großes Hospitalgebäude, lediglich für die nicht ganz seltenen epidemischen Ausbrüche des gelben Fiebers zur Aufnahme der daran erkrankenden Personen bestimmt, jetzt also glücklicherweise unbesetzt. Es hat statt der Fenster nur Jalousien, damit die freie Luft ungehinderter circuliren könne: man möchte aber fragen, ob diese Luft, zur Zeit jener Epidemien unstreitig mit dem wahren Krankheitsstoffe geschwängert, nicht zweckmäßiger ganz abgehalten würde? — Wir fuhren dann zur Besichtigung des berühmten Gemäldes von Benjamin West, Christus im Tempel, die Kranken heilend. West war ein geborner Pennsylvanier und hat dem großen bürgerlichen Krankenhause zu Philadelphia (Pennsylvanian hospital) mit dieser seiner Arbeit, einem seiner gelungensten Meisterstücke, ein patriotisches Geschenk gemacht. Die Direction der Anstalt ehrte die Gabe, den Geber und sich selbst, indem sie zur Aufbewahrung dieses Schatzes ein eigenes, kleines, aber durch einfache Eleganz und Zweckmäßigkeit seiner Bestimmung würdiges Gebäude errichten ließ. Dasselbe enthält, außer einer kleinen Vorhalle, geschmückt mit trefflichen Bildnissen einiger um die Anstalt hochverdienter Männer, z. B. des ältern Rush, eine aus der Kuppel wundervoll beleuchtete Rotunde und in dieser das herrliche Gemälde. Die Physiognomien der heilungsbegierig sich drängenden Kranken und die der theils spottend, theils ingrimmig umstehenden Rabbi's sind von unendlicher Wahrheit. Unter den zahlreichen einzelnen Figuren bewundert man vorzugsweise die von zwei Männern herbeigetragene paralytische Frau, deren leichenhafter Anblick effectvoll gegen die derbe Gesundheit ihrer Träger contrastirt, wo aber eine natürlichere Farbe der nackten Füße schon einen Anfang der Wirkung heilkräftiger Nähe des Wunderthäters andeuten zu sollen scheint; dann den von seinen Söhnen geleiteten Blinden; die

Mutter mit dem Säuglinge; endlich die gräßliche Gestalt des besessenen Knaben. Am wenigsten befriedigend schien mir die freilich schwere Kunstaufgabe einer würdigen Darstellung des Heilandes selbst gelös't. Gewiß ist das Gemälde von hohem Kunstwerth und steht, nach meinem Gefühle, sehr weit über dem von Vielen so sehr gepriesenen Abendmahle desselben Meisters.

Den Schluß dieses vielfach lehrreichen Morgens machte ein Besuch im hiesigen Athenäum, wo Hr. R. mich einzuführen die Güte hatte, und wo ich seitdem täglich eine Stunde zubringe. Die Einrichtung ist ungefähr wie in New-York; doch die Räume sind größer, die Bibliothek ist ansehnlicher, die Zahl der ausliegenden Zeitungen und Journale beträchtlicher.

Für den Abend war in Arch-Street's-Theater Faust als Melodram angekündigt; es reizte mich doch zu sehen, was man in America aus dem Doctor gemacht. Das Haus ist in der innern Einrichtung dem von Chesnut-Street sehr ähnlich. Das Stück war weder der Goethe'sche, noch der Klingemann'sche, noch der Spohr'sche, noch der Marionetten-Faust, aber ein aus allen zusammengewürfeltes Quodlibet, mit vortrefflicher Scenerei und hübscher Potpourri-Musik. Mephistopheles hatte einige Weimarische Anklänge in seiner Rolle, verdarb aber alles, indem er pathetisirte, wo er sarkastisiren sollte. Hingegen war sein Costume und seine Larve unübertrefflich, wie aus dünnen stinkenden Nebeln hervorgetreten sah er aus, und wie ein blasser Schimmer von bläulich-grünen Flämmchen lag es ihm auf Gesicht und Gliedern — man roch den Schwefel mit den Augen. Aus Gretchen hatten sie eine abgeschmackte coquette Rosalia, aus Wagner einen sentimentalen Zierbengel gemacht. Die Geschichte endigt mit Königsmord und Kronenraub, worauf dann, wie billig, sogleich eine Teufelholung, und zwar à la Don Juan, folgt. Rosalie steht, wie Elvire, als Bußpredigerin, dabei. Sehr effectvoll war die Decoration in einigen Scenen, wo die beiden Helden sich aus einer Gegend in die andere zaubern, und dieß vor den Augen der Zuschauer sich begibt, indem jene sich in Duft hüllt, aus welchem allmählich, aber ohne irgend eine sichtbare Coulissenbewegung, die neue hervortritt. — Das Nachspiel „the bride of Abydos" ließ ich im Stiche.

Freitag, den 15 Januar. Den ganzen Morgen am Schreibtische beschäftigt. Nachmittags ein paar Stunden sehr angenehm bei

N. verplaudert und zwei interessante Bekanntschaften gemacht, einen Philadelphischen Galen und den schönsten Neufundländerhund der Erde. Letzteres ein wahres Prachtthier von der Größe des stärksten Wolfes, schneeweiß mit einigen gelben Flecken, schlangenklug und taubensanft. Ich habe N. gerathen, ihn, wenn er stirbt, für's Berliner Museum ausstopfen zu lassen, wo er seine Gattung eben so vollkommen repräsentiren wird, als Berthier's berühmter arabischer Fuchshengst im Museum des Pariser Pflanzengartens die seinige. — Abends im Theater ungemein gelangweilt durch „the Stranger": —

> Denn zur Strafe seiner Sünden geht der todte Kotzebue
> Um in diesem Ungethüme ohne Strümpfe, ohne Schuhe!
>
> Immermann.

Es war nämlich eine Uebersetzung von Menschenhaß und Reue. Ich wundere mich, daß ein so ausgezeichneter tragischer Schauspieler, wie Mr. Booth, sich zu den Absurditäten der Meinau-Rolle hergeben mag. Gewiß ist der deutsche Titel des Stücks gut gewählt; denn man könnte zum Menschenhasser werden beim Anblicke solches Menschenplunders, und man bereut es gewiß, hineingegangen zu seyn. Glücklicherweise entschädigten ein paar hübsche Frauen in den Rollen der Gräfin und ihres schnippischen Kammermädchens wenigstens durch einige Augenweide. — Nach Hause gekommen, hatte ich die Freude, meinen lieben Seereisegefährten Mr. H. vorzufinden, und wir werden nun wohl in einigen Tagen zusammen nach Baltimore und Washington gehen.

Sonnabend, den 16 Januar. Heute sah ich mit N. das Navy-Yard (Marine-Arsenal) am Ufer des Delaware. Hier, zu New-York und zu Boston, werden sämmtliche Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten gebaut. Ich hatte das Vergnügen, das jetzt größte Linienschiff der Welt, die Pennsylvania, von 150 Kanonen, woran seit sechs Jahren gearbeitet wird, fast ganz vollendet hier auf dem Stapel zu sehen. Es ist ein Vierdecker, ganz aus Eichen- und Cedernholz gebaut, 240 Fuß lang, 90 Fuß hoch vom Kiel zum Verdecke, eben so viel vom Verdecke zur höchsten Mastspitze; und hat eine Million Dollars gekostet. Der Delaware, hier 42 Fuß tief, wird eben nur Wasser genug haben, um es ohne Kanonen und Ausrüstung aufzunehmen, die man ihm dann in See nachführen muß. Die dafür neugegossenen Kanonen,

lauter Vierundzwanzig- und Achtundvierzigpfünder, lagen in imposanter Ordnung aufgereiht. Auch eine Fregatte von 46 war eben im Bau begriffen. Alle Kriegsschiffe werden hier unter großen Schoppen gebaut; man kann denken, welch ein hölzernes Behältniß dieser Art jene Pennsylvania erfordert! Sämmtliche Arsenalsgebäude an Dienstwohnungen, Magazinen, Werkstätten u. s. w. nehmen einen Flächenraum von zwölf Acres ein. Die Schildwache am Eingang ist der erste und einzige Militärrock, den ich bis jetzt in America gesehen; ein Soldat in Uniform ist hier eine größere Seltenheit, als in Berlin ein Neger. — Wir machten dann noch eine zweistündige Spazierfahrt durch die meisten Hauptstraßen der schönen Stadt. Welche Masse herrlicher öffentlicher Gebäude jedes Styls und jeder Form, deren jedes den schönsten Plätzen der größten europäischen Residenzen zur Zierde gereichen würde, und die dann doch wieder im Zauber edler Einfachheit so republicanisch anspruchlos dastehen. Die drei Bankgebäude (United-States-, Pennsylvania- und Girards-Bank), das Taubstummeninstitut, die große Unitarierkirche, sämmtlich in classischer Form nach antiken Mustern, die St. Stephans- und Christkirche im altgothischen Domgeschmacke, das Wittwen- und Waisenhaus und das Universitätsgebäude im edeln modernen Style. Tage möchte man haben für jedes einzelne zur stückweise zergliedernden Besichtigung, und man hat sie kaum für alle zur flüchtigen Anschauung in Masse. Doch über die United-States-Bank, diesen Edelstein americanischer Baukunst, behalte ich mir vor, Euch noch etwas Näheres zu sagen, da ich täglich aus meinem Fenster mit ihr liebäugele und auch im Innern neulich sie mir besehen habe. Merkwürdig ist's übrigens, wie häufig der Baugeschmack dieser erzmodernen Americaner unsern altgothischen Formen sich zulenkt; wie sie überhaupt uns um unsere Vorzeitsüberreste beneiden, und, von europäischen Reisen zurückkehrend, über nichts mit größerem Entzücken reden, als über unsere Ritterburgen und Dome. Chacun cherche ce qu'il n'a pas. Wenn wir unter ihnen dergleichen weniger lebhaft vermissen, so ist es wohl, weil wir die eigene Vorzeit zu Hause wissen, und auch daß sie zuweilen uns Spuk genug macht.

Auf den Abend hatte der gelehrte Mr. V—n die Güte gehabt, Freund H. und mich als seine Gäste zur litterarischen Sonnabendgesellschaft einzuladen. Der Name dieses Vereins ist aus der durch

ihren Stifter wie durch ihre wissenschaftlichen Leistungen gleich berühmten philosophischen Gesellschaft von Philadelphia gezogen. Er zählt 24 ordentliche Mitglieder, in deren Häusern die Versammlung wöchentlich nach bestimmter Reihenfolge umgeht. Nur der Hausherr hat dann das Recht, einheimische Gäste, und zwar nicht über 24, einzuladen; Fremde darf jedes Mitglied nach Belieben mitbringen. Die Versammlung war heute im Hause des Präsidenten der United-States-Bank, Mr. B.; die Zahl der Anwesenden einige sechszig, welche sich in den großen reich erleuchteten und decorirten Zimmern zur beliebigen Unterhaltung gruppirten. H. und ich wurden durch die Güte des Hausherrn und unsers Einführers mit den interessantesten Personen bekannt gemacht und überall mit sehr wohlwollender Aufmerksamkeit behandelt. Vorzugsweise erfreute ich mich der Unterhaltung des geistreichen und gelehrten Greises Mr. D...., welcher, geborner Franzose, schon vor 52 Jahren hier als Mitstreiter im Unabhängigkeitskampfe das Bürgerrecht gewonnen, Franklins und Washingtons Tage gesehen, seitdem aber im Schoße des neuen Vaterlandes sein Leben den Wissenschaften geweiht hat; er steht in literarischer Correspondenz mit berühmten Männern aller Länder, und zeigte eine genaue und theilnehmende Kenntniß des neuesten Zustandes europäischer Gelehrsamkeit; mit großer Achtung sprach er über W. v. Humboldts linguistische Untersuchungen. Sehr interessant und gewinnreich ward mir die persönliche Bekanntschaft des hochachtbaren Philadelphischen Bürgers Mr. R. V....x, dessen Name und patriotische Thätigkeit überall in erster Reihe glänzt, wo von Förderung vaterländischen Gemeinwohls durch nützliche Privat- oder öffentliche Unternehmungen die Rede ist; er hatte mir zu versprechen die Güte, daß ich am nächsten Montag das berühmte Pennsylvanian-Hospital, von dessen leitender Committee, wie von vielen andern, er Mitglied ist, unter seiner eigenen Führung recht genau sehen solle. Hier erfreute ich mich auch der ersten nachher angenehm weiter cultivirten Bekanntschaft des dänischen Gesandten, Conferenzraths v. P. Anziehend endlich war die Unterhaltung eines geistreichen Franzosen, welcher zur Vervollkommnung seiner Kenntnisse in der praktischen Manufactural-Chemie eben jetzt America bereis'te, wo, wie er versichert, für den Franzosen, wie für den Deutschen und Engländer, namentlich in diesem Fache, sehr viel zu lernen ist. Er sprach auch sehr

gut, mit Mäßigung und Sachkunde, über gegenwärtige Verhältnisse seines Vaterlandes, besonders hinsichtlich des öffentlichen Unterrichts, wobei er über den kleinen Krieg des Clerus gegen jede wesentliche Verbesserung des Elementarschulwesens, namentlich in der Lancaster'schen Form des wechselseitigen Unterrichts, merkwürdige Thatsachen anführte. Wir mußten sehr über seine Erzählung von einem Priester lachen, dem in der Hitze eines Streits über diesen Gegenstand zu sagen entschlüpft war — eh comment diable voulez-vous que nous gouvernions *des gens instruits?* *) Ja freilich, da liegt's! Gute Volksschulen sind der unvermeidliche Tod jedes Pfaffenthums, jeder kirchlichen oder politischen Chevalerie de l'éteignoir! — Gegen zehn Uhr ward in einem Nebenzimmer eine feinbesetzte Abendtafel servirt, wo man sich jedoch nicht gemeinschaftlich niedersetzte, sondern gruppenweise ab- und zugehend eine Auster oder ein Stück Trüffelnputer oder ein Glas Champagner nahm, und dann wieder zur allgemeinen Conversation des Salons zurückkehrte. Gegen Mitternacht trennte sich die Gesellschaft. Zu Hause erzählte mir C. noch sehr eifrig von einer Vorstellung Hamlets, der er beigewohnt hatte, und von Mr. Booth's Leistungen in der Hauptrolle ungemein erbaut war. Auch ich bin geneigt, diesem ausgezeichneten Künstler das Beste zuzutrauen, glaube jedoch kaum, daß er oder irgend ein englischer Schauspieler über eine mehr oder weniger gelungene Nachahmung der traditionellen Garricks-Manier in dieser Rolle hinauskommt. Und wiewohl diese an sich gewißlich nicht zu verachten, möchte ich doch lieber noch den Hamlet von einem ächten deutschen Künstler sehen, der unsers Goethe und Tieck Ansichten über ihn productiv in sich aufgenommen hätte Aber freilich, wo ist er? — Auf

Sonntag, den 17 Januar, hatte ich eigentlich eine kirchliche Streiferei projectirt; denn es ist unrecht, nicht die hier, wie selten anderswo, sich darbietende Gelegenheit unmittelbarer Anschauung der mannichfachsten christlichen Gottesdienstformen zu benutzen. Episcopalen, Presbyterianer, Lutheraner, Reformirte, Unitarier, Methodisten und Quäker haben hier ihre Kirchen und Bethäuser. Indessen ward ich durch allerlei nothwendige Schreiberei an der Ausführung

*) Wie zum Teufel sollen wir's anfangen, wohlunterrichtete Leute an unserm Lenkseile zu führen?

verhindert, und ging erst gegen Abend auf eine Stunde zu N., wo ich Mr. V — n traf, und also ein belehrend interessantes Gespräch nicht fehlen konnte.

Montag, den 18 Januar kam Mr. V—r mich zum Pennsylvanian-Hospital abzuholen. Haupt- und Nebengebäude, Garten- und Parkanlagen dieses vortrefflichen Instituts füllen einen Raum von 15 Acres zwischen Eighth- und Ninth-Spruce und Pine-Street, die Fronte des Centralgebäudes nach letzterer gerichtet; vor derselben auf einem mit Ketten umzogenen, mit Blumen- und Strauchwerk besetzten Rasenplatze Wilhelm Penns aus bronzirtem Blei gegossene Statue. Der Grundstein des Hauptgebäudes ward am 28 Mai 1755 gelegt und mit der in treuer Uebersetzung hier folgenden Inschrift versehen:

Im Jahre Christi
MDCCLV
Wo Georg II glücklich regierte
(Weil nach dem Glücke seines Volks strebend)
Und Philadelphia blühte
(Weil von gemeinsinnigen Männern bewohnt)
Ward dieß Gebäude
Durch Spende der Regierung
Und vieler Privatpersonen
Fromm gegründet
Den Kranken und Elenden zur Hülfe.
Möge der Gott der Gnaden
Das Unternehmen segnen.

Die Stiftung war das Werk einer Privatgesellschaft, welche durch Subscription die ersten Fonds zusammenbrachte, wozu aber auch die damalige Regierung beitrug. Geschenke und Vermächtnisse kamen hinzu, so daß jetzt die durch einen Ausschuß der Subscribenten verwaltete Anstalt ein reines eigenes jährliches Einkommen von 10,000 Dollars noch außer ihren Grundstücken besitzt. Da die jährliche Ausgabe indessen gegen 28,000 Dollars beträgt, so muß das Deficit theils durch fortlaufende Beiträge, theils durch Zahlung für wohlhabende Pfleglinge gedeckt werden, welche für 3 — 6 Dollars wöchentlich ungleich bessere Behandlung empfangen, als im eigenen

Hause für sie möglich wäre. Ausgeschlossen von der Aufnahme sind nur Venerische, mit Ausnahme der Matrosen, epidemische Fieberpatienten und Incurable nach mißlungenem Heilungsversuche, jedoch mit Ausnahme der Wahnsinnigen. Was den äußern Umfang betrifft, so stehen sämmtliche Gebäude innerhalb einer parkartigen Anlage. Das eigentliche Hospital hat eine Fronte von 64, zwei Seitenfronten jede von 81′ Länge. Es ist von allerlei Nebengebäuden umgeben, worunter die oben erwähnte Rotunde mit Wests großem Gemälde, ein vorzügliches Gewächshaus, Stallung, Arbeitsschoppen u. s. w. Der ganze übrige Raum wird zu schön gepflanzten und wohlerhaltenen Gartenanlagen verwendet. Die Fronten sind in einem einfachen modernen Style, ohne architektonische oder sculptorische Beiwerke. Das Centralgebäude enthält unten die geräumige Vorhalle, von wo eine schöne Treppe zu den obern Räumen führt. Hier findet man erstlich die Bibliothek und Registratur der Anstalt. Jene besteht aus etwa 6000 Bänden der vorzüglichsten arzneiwissenschaftlichen Werke, und wird aus dem Honorar unterhalten, welches die Studenten für die klinischen Vorlesungen im Hospital erlegen; man kann für zwanzig Dollars, Einmal bezahlt, sich das Recht lebenslänglicher Benutzung der Bücher unter gewissen Bedingungen erkaufen. In der Registratur zeigt man Protokolle und sonstige Scripturen von Benjamin Franklins eigener Handschrift. In dieser Fronte befinden sich ferner die Apotheke, mehrfache Küchen und Haushaltungslocale, die Wohnzimmer der zwei im Hause wohnenden jungen Doctoranden und des Hausmeisters, endlich das Entbindungshospital und die Operationszimmer; letzteres von außerordentlicher Schönheit und Zweckmäßigkeit, aus der Kuppel beleuchtet, mit amphitheatralischen Sitzen für 300 Zuschauer aus der chirurgischen Klinik; dicht daneben Ruhezimmer für die Patienten nach der Operation. Das Entbindungshospital, wo jährlich etwa fünfzig arme Kindbetterinnen Hülfe finden, ist wahrscheinlich in der ganzen Welt das Einzige, von einer Schwadron Cavallerie gestiftete; in der That beruht die erste Einrichtung desselben auf dem Geschenke, welches die erste Schwadron des Cavallerieregiments Philadelphia aus ihren im Revolutionskriege gewonnenen Beutegeldern der Anstalt für diesen Zweck gemacht hat. — Die Seitenfronten und Flügel — von denen der letzte erst im Jahre 1805 vollendet ward — enthalten in separirten Abtheilungen — mit Unterabtheilungen für weiße

und farbige Patienten nach den Geschlechtern — die chirurgischen Kranken, die Fieberpatienten, die chronischen Kranken und die Irren. Ein besonderes kleines Revier ist für venerische Matrosen bestimmt. Daß überall der höchste Grad von Ordnung und Reinlichkeit herrscht, versteht sich hier wohl von selbst. Musterhaft ist besonders die Behandlung der Wahnsinnigen, deren Zahl über hundert beträgt, d. h. etwa die Hälfte der gleichzeitigen Anzahl aller Kranken. Man geht damit um, für sie eine ganz separirte Anstalt zu errichten; es fehlt aber noch an Fonds zur Ausführung. Die Formalitäten zur Aufnahme armer Kranken sind nicht weitläufiger und lästiger, als gute Ordnung unumgänglich erheischt; für dringende, besonders chirurgische Fälle steht die Thüre zu jeder Stunde offen, bei Tag und bei Nacht. Die gesammte ärztliche, wundärztliche und Entbindungshülfe wird von acht Doctoren und von zwei Doctoranden unentgeldlich mit ehrenwerthem Bürgersinne geleistet; die zwei letzteren haben jedoch freie Wohnung im Hause. Die Kost der Kranken hängt durchaus von der ärztlichen Vorschrift ab; auf diese wird auch die theuerste verabreicht. Zum Gebrauche der Reconvalescenten hält die Anstalt eine — auf eigener Stiftung eines menschenfreundlichen Arztes der Anstalt beruhende — Equipage; zwölf vortreffliche Kühe liefern die nöthige Milch. Das Bedienungspersonal besteht unter dem Hausmeister und seiner Frau aus 16 Aufwärtern und 26 Aufwärterinnen. Seit der Stiftung bis zum Jahre 1828 sind hier 25,070 Kranke verpflegt und behandelt, etwa die Hälfte derselben ganz unentgeldlich; die Zahl der Gestorbenen betrug 2797, also beinahe 11 Proc. Dieses Sterblichkeitsverhältniß ist größer, als man bei der musterhaften Einrichtung des Hauses vermuthen sollte, besonders wenn man bedenkt, wie viel Irre unter der ersten Hauptsumme stecken.

Ich sah dann noch State-House, wenig ausgezeichnet durch seine äußere Erscheinung, aber das größte Denkmal America's in sich schließend: jene nach Osten gerichtete Halle, wo am 4 Julius 1776 die Unabhängigkeitsacte unterzeichnet ward. So hoch fand Lafayette sich geehrt während seines letzten hiesigen Aufenthalts, daß hier ihm seine Wohn- und Empfangszimmer bereitet waren. Merkwürdig ist die auf dem Thurm hängende, im Jahre 1753 gegossene Glocke durch ihre prophetisch biblische Inschrift:

„Proclaim liberty throughout all the land unto all the inhabitants thereof!“ *)

und also hat sie geläutet im Jahre 1776, und nicht vergeblich! Hinter State's-House — dessen Thurmuhr täglich, wie unsere Akademieuhr, nach Sonnenuntergang erleuchtet wird — liegt ein schöner großer von herrlichen Baumgruppen beschatteter Rasenplatz, jetzt Independence-Square genannt.

Das Pealsche Museum in Chesnutstreet will nicht viel bedeuten: ein zusammengewürfeltes Quodlibet vieler zum Theil unbedeutender, zum Theil schlecht conservirter Gegenstände der Natur und Kunst. Interessant schien mir nur eine Galerie von Bildnissen merkwürdiger Americaner, eine sehr reiche Schmetterlingssammlung aller Welttheile, und das berühmte Mammuths-Skelett, ganz vollständig bis auf ein paar künstlich restaurirte Rippen der linken Seite. Man hat den Witz gemacht, unter seinen Hals einen skelettirten Elephanten zu stellen und zu dessen Füßen eine skelettirte Spitzmaus. Der Mammuth verhält sich in der Größe doch wirklich ungefähr zum Elephanten wie die Kuh zum Kalbe.

Den Nachmittag habe ich theils in dem großen wohlsortirten Buchladen von Carey und Lea zugebracht, theils mit H. am Kamine verplaudert; den Abend in einer sehr angenehmen Gesellschaft beim dänischen Gesandten. Es war viel junge schöne fröhliche Welt da und auch einige verständige alte; jene tanzte, diese conversirte. Mich ergötzte eine curiose, übrigens gescheidte und kenntnißreiche Dame, welche nichts von Franklin wissen wollte, weil er ein Freigeist gewesen sey!!

Heute Nachmittag gehen wir mit dem Dampfboote nach Baltimore. Also Lebewohl für heute.

Eilfter Brief.

Washington, den 23 Januar 1830.

Am 19 um Mittag waren wir zu Philadelphia an Bord des nach Baltimore täglich abgehenden Dampfschiffs gegangen. H. ist unser

*) Du sollst Freiheit verkünden durch das ganze Land und für alle, so darin wohnen!

Reisegesellschafter. N. kam noch im Augenblicke der Abfahrt, uns bis zur Rückkehr freundliches Lebewohl zu sagen. Es waren gegen neunzig Passagiere an Bord, die Schiffseinrichtung im Wesentlichen wie schon beschrieben: schönes Wetter, ein kalter heller Wintersonntag. Jede Stunde zwölf englische Meilen (etwa dritthalb deutsche) zurücklegend, schwammen wir den immer breiter und majestätischer werdenden Delaware hinab, mannichfach ergötzt im Anblicke seiner reichbevölkerten und bebauten Ufer. Der Canal, welcher, von Wilmington aus, den Delaware mit dem Susquehanna und durch diesen mit der Cheasepeak-Bai verbindet, war des Eises wegen nicht mehr fahrbar; wir mußten also dem Vergnügen entsagen, dieses großartige, durch hohe Felsen kühn gesprengte Werk zu sehen, und hatten zugleich die Unannehmlichkeit, den Zwischenraum beider Ströme nun zu Lande zurücklegen zu müssen. Bei Newcastle erwarteten uns die gewöhnlichen einspännigen Landkutschen, neun an der Zahl; sämmtliche Passagiere wurden wie die Häringe darin zusammengeschichtet, und nun ging's im Galopp bis Frenchtown am Susquehanna; es war später Abend, als wir hier ankamen und sogleich ein neues, hier bereitliegendes Dampfboot bestiegen, welches uns den Strom hinab zur Cheasepeak-Bai und gegen zwei Uhr nach Mitternacht bei Baltimore vor Anker führte. Doch blieben wir bis Tagesanbruch an Bord. Die Fuhr-Entreprisen erstrecken sich immer auf den ganzen Raum von einer Hauptstadt zur andern, so daß man gleich bei der Abreise den ganzen Preis vorausbezahlt, und dann um nichts weiter sich zu bekümmern braucht, wenn auch mehrmals unterwegs die Dampfboote gewechselt oder mit Landkutschen vertauscht werden müssen. Uebrigens ist es gewiß interessant, solche americanische Dampfschifffahrten mitgemacht zu haben, auch ohne Rücksicht auf das zu erreichende Ziel; sie sind sogar unerläßlich zum Studium hiesiger Sitte und Lebensweise; aber behaglich wird Einem doch in diesen Räumen nicht eigentlich zu Muthe, wenn man sich nicht ganz schon losgesagt hat von europäischen Reisegewohnheiten und Ansprüchen mancher Art. Ich will hier nicht wiederholen, was ich früher schon über den Gegenstand bemerkt, und was, wie ich mich jetzt überzeugt habe, ungefähr auf alle Reisen dieser Gattung in diesem Lande paßt; ich füge nur noch hinzu, daß man sich anfangs schwer darein findet, an eine Menge kleiner Regeln mit pedantischer Pünktlichkeit gebunden, zum Essen,

Trinken, Schlafengehen, Aufstehen, Bezahlen u. s. w. durch Glockensignale commandirt, und eigentlich keinen Augenblick sein eigener Herr zu seyn, obwohl anscheinend in der Mitte größter Freiheit, und im steten Gedränge der gemischtesten und ungenirtesten Gesellschaft.

Morgens sieben Uhr ans Land gestiegen, wurden schnell ein paar Straßen von Baltimore durchlaufen, alles Uebrige auf die Rückkehr verspart und ein hastiges Frühstück landesüblich hinuntergejagt. Um acht Uhr saßen wir schon wieder in der nach Washington abgehenden Landkutsche; die 36 englische Meilen (etwa 8 deutsche) bis dahin werden, einschließlich zweimaligen Umspannens, in sechs Stunden zurückgelegt. Der Weg ist erträglich geebnet, doch auch hier nichts weniger als Kunststraße; die Sitzerei im Wagen eng und unbequem, besonders der Mittelplatz unausstehlich durch das unaufhörliche Gespuck der tabakkauenden Nachbarn; man muß unbeweglich sitzen, wenn man nicht in die Schußlinie gerathen will. Dieß verwünschte Spucken ist eine wahre Nationalunsitte der Americaner, eine Geselligkeitsplage, von welcher man durch alle Stadien des öffentlichen Zusammenlebens mit ihnen, d. h. in drei Viertheilen aller hier möglichen Existenz verfolgt wird; es ist, als wären sie in einer beständigen Quecksilbercur begriffen, und ich begreife nicht, daß ihre Weiber es ihnen nicht abgewöhnen. In jeder andern Hinsicht war die Gesellschaft nicht übel, und mit einem recht gebildeten virginischen Landbesitzer ein unterhaltendes Gespräch über Angelegenheiten seines speciellen Vaterlandes bald angeknüpft. Der an diesem Morgen durchflogene Theil von Maryland scheint wohlangebaut, ist aber nichts weniger als pittoresk. Daß die Cultur hier später als in Pennsylvanien und dem südöstlichen Theile von New-York zu einer gewissen Dichtigkeit erwuchs, sieht man an den hier noch häufigeren, durch ungeheure Baumstümpfe zwischen der Maisstoppel bezeichneten jungen Rottländereien; auch sind die Preise cultivirten Bodens hier schon viel geringer als dort. Häufiger begegnet man allmählich dem Zuckerahorne, dessen Benutzung zur Zuckerfabrication jedoch erst westlicher beginnt; Tabak trifft man hin und wieder, doch noch nicht in großen Massen wie in den südlicheren Districten Marylands oder gar in Virginien. Aber viel Sumach sieht man in den Wäldern. Hier ist nun schon die Scheidelinie der Negersklaverei überschritten; man wird aber, wenigstens an der Heerstraße, noch wenig davon gewahr. Höchst imposant ist, bei der Annäherung an

die Centralhauptstadt, der Anblick ihres Capitols. Nächst der Paulskirche zu London hat es von allen modernen Gebäuden, die ich jemals sah, den stärksten Eindruck auf mich gemacht. Und wie muß derselbe sich steigern, wenn dereinst der Plan des zu diesem Riesenkopfe gehörigen Riesenkörpers, d. h. der Stadt, vollständig ausgeführt seyn wird. Jetzt, wo davon 9/10 nur erst in abgesteckten, aber unbebauten Straßen existiren, sieht das Ganze aus wie ein Embryo mit kolossalem Apollokopfe. Welcher Lohn eines um das Vaterland hochverdienten Lebens muß es dem edeln Washington gewesen seyn, aus den Fenstern seines Landsitzes Mount-Vernon, wo er den Abend dieses Lebens in philosophischer Zurückgezogenheit verbrachte, auf jenes Capitol zu blicken, auf den nach ihm getauften Schlußstein seiner Schöpfung! Uebrigens darf man sich nicht wundern, wenn es mit dem Ausbau dieser Hauptstadt langsam geht. Der politische Centralpunkt wirkt keineswegs in Republiken, wie etwa in Monarchien die Residenz des Fürsten, magnetisch auf die Umgegend, oder gar auf das ganze Land. Jackson steht nicht innerhalb einer attractiven Gunst- und Glanzatmosphäre wie ein Kaiser von Rußland oder König von Frankreich. Washington kann die große und volkreiche Stadt, welche sein Grundriß bezeichnet, nur durch materielle Kraft der Dinge werden, und diese ist in America gleichbedeutend mit Verkehr und Handel. Die jetzt begonnene Canalverbindung des Potomak mit dem Ohio mag vielleicht eine Annäherung dazu bewirken: denn allerdings ist die geographische Lage der Stadt für einen Stapelplatz des innern Strom- und Canalverkehrs zwischen dem Osten und Westen der Vereinigten Staaten vollkommen geeignet.

Um zwei Uhr saßen wir im buntscheckigen Gedränge der Mittagstafel von Bernards-Hotel — viele Congreßdeputirte unter den Gästen. Das Essen war gut, ging aber im unausstehlichen Galopp, wie überall und alles in America. Freilich mögen die Deputirten hier mehr zu thun haben, als mit Verstand zu essen; — dennoch findet das Volk leicht, daß sie zu wenig thun, und in allen Tagblättern stehen lange Oppositionsartikel, um zu beweisen, daß die Sachen nicht vorwärts kommen; ja am selbigen Nachmittage hörte ich auf öffentlicher Straße einen kaum zwölfjährigen Rotzbuben zum andern sagen — „do'nt you think our deputies to be shame-

fully lazy about their business?" *) — Das ist in der That republicanische Frühreife! ich will nicht eben sagen, daß es gut sey; aber wenn man nur nicht zu viel Gewicht darauf legt, ist es auch nicht so schlimm, als es aussieht; jedenfalls charakteristisch.

Ich machte einen Spaziergang mit Mr. H., um das Capitol und einige andere Hauptpunkte uns wenigstens vorläufig von außen anzusehen. Das von den Engländern im letzten Jahre des letzten Krieges (1814) sehr beschädigte, seitdem aber glanzvoll restaurirte Capitol ist ganz aus Marmor erbaut, auf einem mäßigen, parkartig angepflanzten Hügel mit terrassenförmigen Zugängen; es hat eine Hauptfronte und zwei Flügel. Das Centrum des erstern bildet eine ungeheure Rotunde von den großartigsten Verhältnissen, deren Gesimse von achtzehn Säulen getragen werden; eine breite Marmortreppe führt zwischen ihnen zum Haupteingange; hoch in die Lüfte steigt die Kuppel der Rotunde, welche die der Nationalgeschichte geweihten Vorhallen und die Sitzungssäle des Congresses enthält. Den Rest des Gebäudes füllen Bibliothek, Druckerei, Archive, Bureaux verschiedener Art. Dienstwohnungen, mit Ausnahme des Castellans, werden hier nicht bewilligt. Vom Hügel herab hat man einen schönen Ueberblick der Stadt, wie sie ist und wie sie werden soll, so wie der beiden sie umschließenden Arme des mächtigen Potomak. Wenn jemals vollendet, kann sie die schönste der Welt seyn; ihre Hauptstraßen sind zu 150 und die kleinsten Nebengassen zu 90 Fuß Breite geöffnet. Jetzt freilich mag man in den meisten noch Feldjagd treiben. Die einzige zum Theil vollendete ist die vom Capitol in der Richtung nach Georgetown auslaufende Pennsylvaniastraße. Georgetown heißt ein nahe belegenes, kurz vor der Revolution gebautes und nach dem damals regierenden Könige getauftes Städtchen, welches bei Vollendung des Plans eine Vorstadt von Washington seyn wird. Es liegt wohl einige politische Malice in dieser Zusammenstellung, und die Engländer haben ihren schweren Aerger daran. Die Dienstwohnung des Präsidenten ist ein sehr ansehnliches Gebäude, gleichfalls ganz von Marmor aufgeführt, die Fronte in edelm griechischem Style. Ganz in der Nähe befinden sich die Wohnungen und Dienstlocale sämmtlicher Minister. Weder die

*) Findest du nicht, daß unsere Deputirten schändlich nachlässig ihre Geschäfte treiben?

vier Kirchen — mehr hat die Stadt bis jetzt noch nicht, aber auch erst 15,000 permanente Einwohner — noch das Theater sind in äußerer Structur sehr ausgezeichnet; mehr die Gebäude des Marine-Arsenals. Wir kamen sehr ermüdet von unserer Streiferei nach Hause, und wünschten deßhalb den Thee nicht an der öffentlichen Tafel, sondern auf meinem Zimmer zu trinken; dieß gelang indessen erst nach weitläufigen Negociationen, und ward zur lächerlichen Komödie durch die — wirkliche oder affectirte — Unanstelligkeit der auf solchen Separatismus gar nicht dressirten Hausdienerschaft. Ich möchte Euch übrigens die ganze interessante Unterredung mittheilen können, welche diesen Abend bis spät nach Mitternacht uns am Kaminfeuer festhielt. Wir kamen so recht in den Text englischer, so wie americanischer Verhältnisse. Ueber die ersten waren wir in den wichtigsten Fragen ziemlich einverstanden, denn mein neuer Freund gehört auch zu der Partei, welche Erhaltung neben fortschreitender Verbesserung wünscht; über America aber stritten wir heftig, denn es ist unglaublich, wie schwer in dieser Materie die Entsagung gewisser Nationalvorurtheile und Ansprüche dem Engländer, auch dem geistreichsten, wird; wie ungerecht er die abtrünnigen Stammsvettern, und zwar vorzugsweise in solchen Dingen, behandelt, wo sie unbefangenen Augen am preiswürdigsten erscheinen.

Am nächsten Morgen wurden einige Visiten gemacht, beim Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, beim russischen, niederländischen und mexicanischen Gesandten. Den ersten und letzten traf ich nicht und lernte sie erst später persönlich kennen; bei Baron Kr. theilte ich dessen aufrichtige Freude über die eben empfangene Gewißheit gänzlicher Genesung seines kaiserlichen Herrn von einer Unpäßlichkeit, welche in englischen Zeitungen mit übertreibender Besorgniß erwähnt gewesen war. Sehr freundliche Aufnahme gewährte mir der niederländische Gesandte, Hr. v. H., Schwiegervater unsers Geschäftsträgers; ich verdanke seiner reichen Mittheilung vielfacher über nord- und südamericanische Zustände gesammelter Kenntnisse und Erfahrungen die lehrreichsten, wie seiner freundlichen Hospitalität die angenehmsten Stunden meines Hierseyns. Er lud mich ein, denselben Abend mit ihm und seiner Familie in die Assemblee des Präsidenten Jackson zu fahren, um demselben vorgestellt zu werden; zugleich zum Diner auf den folgenden Tag. — Den heu-

heutigen Mittag fand ich, an der Wirthstafel und nach derselben, interessante Unterhaltung mit einem Kaufmann und einem Rechtsgelehrten, beide aus New-York. Der erste sprach gut von den americanischen Handelsgeschäften mit Rußland, und fand einen förmlichen Handelstractat zwischen beiden Nationen eben so wünschenswerth, als dessen baldigen Abschluß wahrscheinlich; er lobte die Fortschritte der russischen Schiffswerfte, wo für die Kauffahrtei-Marine jetzt großentheils nach americanischen Mustern gebaut werde. Der Rechtsgelehrte schien eben so großer Verehrer der Musen als der Asträa; er war äußerst bewandert in den americanischen Dichtern, und recitirte viele hübsche Sachen aus denselben, besonders aus Hallock, den er den americanischen Byron nannte; wie weit diese Vergleichung richtig sey, will ich nicht entscheiden, aber eine ächt poetische Ader läßt sich auch dem Erstern nicht absprechen, und sein schönes Gedicht „the Sketch" hätte B. an Kindesstatt anzunehmen vielleicht nicht verschmäht. Ueberhaupt muß man nicht glauben, daß im americanischen Leben, obzleich wesentlich allerdings darin eine gewisse Prosa vorherrscht, die Altäre der Musen und Grazien deßhalb ihrer Opfer entbehren; zum Beweise des Gegentheils sende ich Euch einen dießjährigen Musen-Almanach „the token," welcher ausschließlich americanische, größtentheils sehr niedliche Originalgedichte und Novellen, mit vortrefflichen Stahlstichen, enthält.

Abends gegen acht Uhr fuhr ich zu Herrn v. H., und dann mit ihm und seinen liebenswürdigen Damen zur Assemblée des Präsidenten. Aus der schönen Vorhalle des Palastes tritt man gleich in den ungeheuern, einfach, aber geschmackvoll decorirten, reich erleuchteten Audienzsaal; wir fanden ihn und mehrere daran stoßende große Zimmer schon gedrängt voll von Besuchen. Es waren wenigstens 1200 Personen anwesend; die Damen im höchsten Putze mit Juwelen bedeckt; die Männer in einfach anständiger bürgerlicher Tracht — nur einige wenige Exemplare schienen sich in Schaustellung einer, wenn auch eben nicht cynischen, doch republicanisch-vernachlässigten Außenseite zu gefallen, wovon übrigens niemand Notiz nahm. General Jackson stand in einfacher schwarzer Kleidung an Einem Ende des Saals; seine seit acht Monaten, wo er die Gattin verlor, als Hausdame repräsentirende Nichte am andern. Jackson hat eine ausgezeichnete, schwer zu vergessende Gestalt und Physiognomie, lang, mehr schlank als fett, aber sehr muskelhaft,

einen ganz eigenthümlich geformten langen Kopf mit sehr hoher Stirne und starken buschigen grauen Haaren; um seinen Mund spielt, wenn er spricht, ein angenehmes Lächeln; aber sein Blick ist ungemein scharf, ins Innere dringend, fast abschreckend. Sein geselliges Benehmen scheint ruhig, würdig und aufmerksam — very gentlemanlike; die Damen mögen ihn lieber als Quincy-Adams, von dem sie sagen, er sey zwar immer sehr höflich, aber zerstreut und wortkarg mit ihnen gewesen. Das ähnlichste Bild, welches von Jackson existirt, ward im September v. J. durch J. B. Longacre gemalt und gestochen; es steht, nebst den gleichfalls sehr ähnlichen Bildnissen sämmtlicher jetziger Minister, in dem dießjährigen politischen Almanach „the Cabinet," den ich Euch mitbringen werde. Die Nichte ist eine hübsche Frau, von etwa dreißig Jahren, freundlich, aber mit einem Ausdrucke von Schwermuth in ihren Zügen. Etiquette findet man nicht mehr als in jeder großen Privatassemblée. Das Oberhaupt der Republik wird ganz einfach, „Mr. President," angeredet; die Americaner schütteln ihm derb die Hand zur Begrüßung, während Fremde sich mit einer Verbeugung begnügen, oder wenigstens erwarten, ob er ihnen die Hand reicht. Nach der Vorstellung beim Präsidenten und seiner Nichte pflegt man eine Dame seiner Bekanntschaft an den Arm zu nehmen, und, Bekannte suchend, begrüßend und plaudernd auf- und abzuspazieren. Das Gedränge ist sehr groß, und wird noch vermehrt durch die zahlreichen mit Eis und andern Erfrischungen den Durchgang suchenden Bedienten. Ich hatte die Ehre, Frau v. H. zu führen, und erfreute mich nicht nur der angenehmsten Unterhaltung mit dieser sehr geistreichen Frau, sondern auch der vielfachen interessanten männlichen und weiblichen Bekanntschaften, zu denen sie mich einzuführen die Güte hatte. Hier sah ich die Herren Benton, Hayne, Webster, Cumberland und Everett, welche für die größten Talente der dießjährigen Congreßsession gelten; ich sah und sprach auch den Minister-Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn van Buren; den russischen, brasilianischen und mexicanischen Gesandten. Letzteren werde ich wohl bald in Mexico wiedersehen, denn er erwartet täglich seine Ablösung durch einen bereits in New-York angekommenen Nachfolger, und die hübsche junge Frau aus Baltimore, die er kürzlich hier geheirathet, scheint nicht sonderlich erbaut durch den bevorstehenden Heimathtausch. Unter den Damen, welchen ich vorge-

stellt wurde, war eine Nichte Jeffersons, und eine Urgroßnichte Washingtons — beide also aus Nordamerica's erlauchtesten Geschlechtern. Gegen eilf Uhr trennte sich die Gesellschaft.

Am nächsten Morgen empfing ich mehrere Gegenbesuche; auch Einladungen zum Mittagessen vom Staatssecretär van Buren und dem russischen Gesandten, welche ich, schon versagt, nicht annehmen konnte. Gegen Mittag holte mich Hr. v. H. ab, um mit ihm auf der für das diplomatische Corps und die von demselben eingeführten Fremden reservirten Estrade einer Sitzung des Congresses beizuwohnen. Das Capitol entspricht im Innern vollkommen seiner äußeren Großartigkeit. Die Vorhalle der großen Rotunde ist ein architektonisches Prachtstück, würdig der ihr gegebenen Bestimmung, große Momente vaterländischer Geschichten in Kunstwerken des Pinsels und Meißels der Nachwelt zu überliefern. Hier sieht man theils in Gemälden, theils in marmornen Basreliefs, Penn's Abschluß mit den indianischen Häuptlingen über den Ankauf des nachherigen Pennsylvaniens, die Unterzeichnung der Unabhängigkeits-Acte, die Capitulation von Saratoga, Washingtons Resignation der Präsidentenwürde u. a. m. dargestellt, alle Figuren lebensgroß und, wie man versichert, von treuester Portraitähnlichkeit; die Gemälde, sämmtlich von americanischen Meistern, zum Theil vielleicht mehr durch historischen als Kunstwerth ausgezeichnet. Hingegen ist bei einigen Sculpturen, namentlich der, welche Penn bei den Indianern darstellt, auch die Ausführung vortrefflich. Diese Vorhalle war ganz kürzlich der Schauplatz eines ergreifenden Auftritts. Ein neu vermähltes junges Ehepaar besichtigte das Capitol; während der Mann unten die Gemälde beschaut, läßt sich die junge Frau durch den Aufseher oben auf die äußere Galerie der Kuppel geleiten; in ihrem Entzücken über die herrliche Aussicht unvorsichtig hin und wieder springend, tritt sie auf das die Halle von oben erleuchtende Glasfenster; es bricht unter ihr; der Mann unten richtet bei dem Geräusche den Blick nach oben; sieht die Gattin hoch über sich bis an die Brust in der Luft schweben, erwartet natürlich sie im nächsten Augenblicke todt zu seinen Füßen hinstürzen zu sehen. Glücklicherweise hatte sie im Durchbrechen die hölzerne Kreuzstange des Fensters gefaßt, und genug Kraft und Besonnenheit gehabt, daran festzuhalten, bis der Aufseher ihr zu Hülfe kam. Aber denkt Euch die Gefühle des Gatten in diesen Augenblicken! — Der

Sitzungssaal des Congresses ist ungemein großartig: 36 graue Marmorsäulen, jede 40 Fuß hoch, jede aus einem einzigen Blocke gearbeitet, tragen das Gesims der Kuppel, durch welche das Licht fällt; die Wände von weißem polirtem Marmor sind mit reichen Draperien, Karmoisin und Gold geschmackvoll verziert; ihnen entlangs eine Estrade mit gepolsterten Sitzen für das diplomatische Corps, und sonst privilegirte Zuhörer. Oben die Galerie für das Publicum. In der Mitte der Sitz des für die Session erwählten Sprechers unter einem Baldachin; hoch darüber die kolossale Marmorstatue America's mit dem Adler; etwas unterhalb des Sprechersitzes die Secretarien an ihren Tischen; etwas erhöht zur Seite die Stenographenlogen für die Zeitungen. Keine Ministerbank; kein besonderer Platz für den Präsidenten der Republik, welcher nur schriftlich mit dem Congresse communicirt. Zu beiden Seiten an der Wand die lebensgroßen Bildnisse Washingtons und Lafayette's, die einzigen im Saale. Die Deputirten sitzen auf ihren Sesseln vor den mit Schreibmaterial versehenen Pulten in gewöhnlicher Kleidung, mit bedecktem Haupte, entblößen es aber, wenn sie zu reden aufstehen. Die Abstimmung wird nach dem Massenschalle der lauten yes und no von den darin sehr geübten Secretarien beurtheilt; in zweifelhaften Fällen durch Aufstehen und Sitzenbleiben wiederholt. Kleine Knaben verrichten, wie zu Albany, den Botendienst im Saale; diese Einrichtung scheint etwa auf derselben Theorie zu beruhen, wonach man die Lotterie bei uns durch Waisenknaben ziehen läßt; aber man muß sich nun auch nicht wundern, wenn die Buben auf der Straße von ihren kleinen Collegen in der Sitzung Urtheile aufschnappen, wie das oben erzählte. Ich hatte das Vergnügen, mehrere ausgezeichnete Redner zu hören, namentlich auch Mr. Cumberland; übrigens ist Fluß und Fülle des Worts eine so allgemeine Gabe der Americaner, daß man sich nicht wundern darf, derselben im ausgezeichneten Grade unter ihren Gesetzgebern zu begegnen. Keine Nation steht so hoch in der Fähigkeit aus dem Stegreife zu reden; eine Rede abzulesen ist ohne Beispiel, obgleich nirgends ausdrücklich verboten. Der Gegenstand, welchen ich discutiren hörte, war gerade nicht besonders wichtig an sich, mir aber deßhalb höchst interessant, weil ich einen ganz ähnlichen in Mexico zu verhandeln vorfinden werde. Daß die Frage hier negativ entschieden wurde, war kein günstiges Omen für mich;

daß aber diese Entscheidung gegen das Gutachten des Finanzausschusses erfolgte, war wenigstens ein Beweis, daß die entgegengesetzte Meinung, welche ich zu vertheidigen haben werde, viele und starke Gründe für sich hat.

Um fünf Uhr fuhr ich zum Diner beim niederländischen Gesandten. Es war eine kleine ausgewählte Gesellschaft und die Unterhaltung sehr lebhaft. Unter den Gästen befand sich der brasilianische Gesandte Hr. v. R., welcher unsern Grafen F. während dessen Mission nach Rio gut gekannt und sehr geschätzt hatte; sodann auch der ausgezeichnete Congreßdeputirte Mr. Edward Everett, jüngerer Bruder des geschätzten Diplomaten und politischen Schriftstellers. Er hat in Deutschland studirt, und bewahrt lebendige und dankbare Erinnerungen vorzüglich aus Göttingen und Weimar. Nichts kann angenehmer und belehrender seyn, als mit einem so geistreichen Americaner, welcher in solchem Grade nicht nur bei sich, sondern auch in Europa zu Hause ist, die Zustände seines Vaterlandes zu besprechen. Die letzten Stunden dieses genußreichen Abends empfingen noch durch angenehme und musikalische Talente der schönen Töchter des Hauses einen neuen Reiz.

Es thut mir unendlich leid, nicht bis zum nächsten Montag bleiben zu können, wo eine höchst interessante Staatssitzung erwartet wird. Es soll darin die mit den wichtigsten Grundsätzen des americanischen Staatsrechts zusammenhängende Frage wegen künftiger Feststellung der Dispositionsbefugnisse über Staatsländereien zur Entscheidung kommen, und für die dabei zu erwartende Discussion haben sich die beiden größten oratorischen Talente des Senats, Webster und Hayne, durch die gestrigen Zeitungen schon zum förmlichen Redezweikampfe herausgefordert. Aber ich darf es nicht darauf wagen, den Abgang des Paketboots zu versäumen, und will doch gern auch noch ein paar Tage für Baltimore und Philadelphia übrig behalten. So reise ich denn heute noch. Lebt wohl!

Zwölfter Brief.

New-York, den 4 Februar 1830.

Da ich kürzlich einigen vortrefflichen Gelegenheiten zu ertrinken oder den Hals zu brechen glücklich entgangen bin, so wird es auch wohl ferner gut gehen. Es ist das zwar ein herzlich schlechter Syllogismus; aber die meisten, welche der Mensch bei Enthüllungsversuchen seiner Zukunft anwendet — sind sie besser?

Am 23 v. M. — nach sehr herzlichem Abschiede von meinem brittischen Freunde Mr. H. — verließ ich Washington und saß Mittags schon zu Baltimore an der Wirthstafel von Barnams-Hotel. Der Nachmittag verstrich mit Besuchen einiger Personen, an die ich Empfehlungsbriefe hatte; bei unserm Consul Hrn. K. und Hrn. John B., Mitglied des vorigen Congresses, fand ich die freundlichste Aufnahme, und für die ganze Zeit meines Hierseyns Belehrung und Hospitaliät der wünschenswerthesten Art. Abends lockte uns eine Kunstreitergesellschaft in das für ihre Leistung eingerichtete Theater, ein einfaches, aber hübsches Haus, mit sehr guter Gasbeleuchtung. Die eigentlichen Reiterkünste waren nicht über dem Gewöhnlichen; die Pferde, mit ein paar Ausnahmen, von ziemlich gemeiner Beschaffenheit, aber, für republicanische Pferde, gut dressirt; als Zugabe hatte man einige Seiltänzerei und indianische Gaukelkünste, welche letztere, namentlich in der Präcision und schwindelnden Schnelligkeit des berühmten Wurfs gekreuzter Kugeln und Messer ich nie vollkommener sah. Ein zum Schlusse gegebenes Equestrisches Drama: „the cactaract of the Ganges,“ war effectvoll durch vortreffliche Perspectiv-Scenerei und Anblick der über anscheinend steile Felsen und tiefe Klüfte galoppirenden und setzenden Pferdemassen. In den drolligsten Zorn gerieth Freund E. während dieser Vorstellung über einen hinter seinem Sitze stehenden jungen Burschen, der, mit ungenirter Vertraulichkeit, wie man sie in Europa wohl schwerlich erlebt, ihm beide Ellenbogen auf die Schultern stemmte, und, noch dazu Aepfel kauend und schmatzend, neben seinem Gesichte hinausschaute. Heftig darob apostrophirt, antwortete er ganz gelassen, indem er sich zurückzog: — „I crave your pardon, Sir, but i meant no harm,“ *)

*) Verzeihung, Herr! es war nicht übel gemeint.

Am andern Morgen empfing ich einige Gegenbesuche, und Mr. B. hatte die Güte, mich auf eine Streiferei durch die Stadt zu begleiten. Baltimore liegt auf einem hügeligen Terrain an der breiten Ausmündung des Patapskoflusses zur Chesepeak-Bai, hat jetzt gegen 60,000 Einwohner, ist schön gebaut mit breiten rechtwinkeligen Straßen, deren mehrere, nur erst im Anbau begriffen, auf nahe bevorstehende Erweiterung der Bevölkerung und schon jetzt bedeutende Handels- und Gewerbsthätigkeit des Ortes schließen lassen. Gewiß eröffnet auch dazu die durch Canal- und Eisenbahn jetzt in der Einrichtung begriffene Communication zum Ohio und durch diesen zum Missisippi eine fast unfehlbare Aussicht. Wir sahen zuerst das Monument zum Andenken der tapferen, bei der Abtreibung des englischen Angriffs im September 1814 glorreich hier gefallenen Bürger; ich kann nicht sagen, daß die Ausführung mich sonderlich angesprochen hätte: sie ist mit Zierrathen überladen und in einem curios gemischten Style, unten Pyramide, oben Säule. Besser gefiel mir das ganz einfache und anspruchlose Specialdenkmal des Artillerie-Obersten Armstead mit Kanonen zur Basis und einer Bombe als Gipfel. Vortrefflich ist ein öffentlicher immerfließender Brunnen, von den schönsten architektonischen Verhältnissen, in der Mitte einer schattenreichen und wohlunterhaltenen parkartigen Anlage; er empfängt das gereinigte Trinkwasser aus dem Patapsko mittelst eines hydraulischen Werks, wie das Phiadelphische, doch weniger großartig. — Auf einer kleinen Anhöhe am Eingange der schönen Charlesstreet steht Washingtons Monument, eine edel geformte Säule von Marmer, 163 Fuß hoch, bei 20 Fuß Diameter unten und 14′ oben, auf einer Basis von 23′ Höhe und 50′ im Gevierten; inwendig führt eine Wendeltreppe zum Belvedere des Gipfels mit Washingtons Standbild; es will mich bedünken, dieses könnte etwas kolossaler seyn, denn es macht sich von unten fast puppenartig; doch ist der Eindruck des Ganzen angenehm. Auch einige sehr schöne Kirchen sahen wir, von denen ich, des Contrastes wegen, die römisch-katholische Kathedrale und das Gotteshaus der Unitarier nenne. Baltimore beherbergt, wie man weiß, den einzigen Erzbischof der Vereinigten Staaten. Die Republik bekümmert sich indessen um diesen Prälaten so wenig, als um irgend einen andern Geistlichen; er correspondirt nach Belieben mit Rom, thut überhaupt, was er will, und sein Sprengel billigt, insofern er sich

nur nicht in die Paragraphen eines bürgerlichen Verbotsgesetzes verirrt. Der Staat gibt ihm keinen Pfennig; von seinem Sprengel und seiner Pfarrgemeinde empfängt er aber einen jährlichen Gehalt von 3000 Dollars, und bewohnt ein sehr unscheinbares Dienstlocal neben der schönen Kathedrale. Diese ist, im verjüngten Maßstabe, nach dem Modell der römischen Peterskirche gebaut, und der Hochaltar ein wahres Prachtstück von Potomak-Marmor. Ludwig XVIII und Karl X haben sich um die Ausschmückung durch das Geschenk zweier Gemälde verdient gemacht, einer Kreuzesabnahme von Guerin und eines h. Ludwig, der einen Leichnam aus der Schlacht trägt, von Steuben. An jenem mag ich den jetzt vielfach modisch gewordenen wächsernen Farbenton nicht leiden; auf diesem sind die beiden Figuren, des betenden Priesters und des Soldaten, der die Füße des Leichnams hält, von ausdrucksvoller Wahrheit. Unter dem letzten Gemälde steht das sehr schön aus weißem Marmor gearbeitete Baptisterium. — Nichts aber hat in der kirchlichen Gattung mich fast jemals stärker gerührt, als die hohe edle Einfachheit in Bau und innerer Ausrüstung des Gotteshauses der Unitarier: es ist, als habe ein Friedensengel über diese Räume seine Flügel ausgebreitet. Die aus der Kuppel für den Tagsgottesdienst, mit Lampen für die Abendfeier, beleuchtete, durch Dämpfe in unsichtbaren Röhren erwärmte Kirche enthält nichts als Orgel, Kanzel, Sitze und weiße Wände; die Sitze grau und schwarz mit rosenfarbenen Polstern; die Kanzel äußerst nett gearbeitet; die Treppe mit schönen Teppichen belegt; keine Sacristei, sondern neben der Kanzel drei offenstehende Armstühle für den Prediger und etwa besuchende Amtsbrüder. — Den Mittag verbrachte ich angenehm an Mr. B.'s gastfreundlicher Tafel und in seinem liebenswürdigen Familienkreise; ein schöneres Mädchen, als die etwa sechszehnjährige jüngste Tochter des Hauses, glaube ich in America nicht gesehen zu haben, und das will viel sagen. Das Tischgespräch war äußerst lebhaft, und es wurden bedeutende Gegenstände abgehandelt. Alle verständigen Americaner sind einstimmig im Preise vortrefflicher politischer Wirkung der Abwesenheit aller Staats-Religion; weniger erbaut sind sie von manchen Wirkungen des politischen Parteigeistes. Er übe, sagen sie, nachtheiligen Einfluß auf Administration, durch seinen Antheil an allen Aemterbesetzungen vom Präsidenten bis zum Nachtwächter, und durch die daraus hervorgehende Nothwendigkeit häufigen

Beamtenwechsels. Dabei vorkommende individuelle Unbilligkeiten und Härten, wie sie in unsern monarchischen Staaten kaum möglich sind, befremden vielleicht weniger in America, wo überhaupt die Gesetzgebung wenig für Individuen thut, sie unbedenklich dem Ganzen opfert, und ihnen nach Kräften für sich selbst zu sorgen überläßt, was sie denn auch redlich thun. Aber man darf auch zweifeln, ob bei dieser Abhängigkeit aller Beamtenthätigkeit von wechselnder und buntscheckiger Herrschaft politischer Parteien das Ganze gewinne; zuverlässig wenigstens wird dadurch ein fehlerhafter und schädlicher Einfluß auf die Präsidentenwahlen ausgeübt. Vielleicht ist indessen das Uebel unzertrennlich von dem Grundsatze der Verantwortlichkeit der Staatsregierung, und gegen Aufgebung des letzteren verglichen, nur das kleinere von zwei Uebeln, deren eins ertragen werden muß. — Einige angenehme Abendstunden im häuslichen Kreis unsers Consuls beschlossen diesen hübschen Tag; ich traf daselbst auch den niederländischen Consul, Hrn. L., einen wohl unterrichteten, weit gereis'ten Mann von lebendiger vielseitiger Unterhaltung.

Früh am nächsten Tage ward ich von Mr. B. abgeholt zur Besichtigung der kürzlich angefangenen Eisenbahn, welche die Chesepeak-Bai mit dem Ohio u. s. w. zu verbinden bestimmt ist. Sie beginnt für jetzt noch außerhalb der Stadt; wird aber natürlich, wenn vorwärts vollendet, demnächst auch rückwärts bis zum Patapsko und einigen städtischen Hauptlagerungsplätzen fortgesetzt werden. Völlig fertig fand ich sie erst anderthalb englische Meilen weit; in drei Jahren denkt man sie 60 englische Meilen weiter geführt zu haben, wo sie denn schon durch Berührung großer Mehlfabricationen, Eisenwerke und Steinkohlengruben, so wie durch Passagierlohn, die Zinsen des für die ganze Ausführung zusammengeschossenen Capitals gewähren wird. In fünfzehn Jahren hofft man die dreihundert englischen Meilen bis zum Ohio zu beendigen; ob sie bei Pittsburg einmünden soll, oder auf einem andern Punkte, ist noch in der Discussion begriffen. Fünfzehn Jahre später rechnet man schon auf Amortisation des ganzen Capitals, und dann auf ein jährliches Nettobenefiz von 100 Proc. vom Nominalbetrage jeder Actie. Der Frachtpreis ist auf 6 Cents (etwa 2¼ Sgr.) pro Tonne, und eben so viel Personengeld für jeden Passagier auf die englische Meile bestimmt, so daß man also für 18 Dollars wird von Baltimore nach Pittsburg fahren und für denselben Preis 2000 Pfund Güter dahin ver-

laden können. Man fürchtet keineswegs die Concurrenz des vom Potomak zum Ohio projectirten Canals; überhaupt scheint dessen, wegen des dazwischen liegenden Alleghany-Gebirges, sehr kostbare Ausführung manchem noch problematisch; jedenfalls dürfte neben ihm die hiesige Eisenbahn so gut und besser bestehen, als die Manchester-Liverpool'sche neben dem Canale gleiches Namens. Es ist sogar wahrscheinlich, daß dieser, ohnehin nicht zu allen Jahreszeiten fahrbar, durch die Eisenbahn auf Transport sehr schwerer voluminöser und unverpackter Güter beschränkt werden, und für ihn daher die Eisenbahnsconcurrenz gefährlicher seyn wird, als für diese die seinige. Der Anschlag für das ganze Werk war anfangs auf vier Millionen Dollars gemacht; man weiß aber jetzt schon, daß es sechs Millionen, oder 20,000 Dollars pro englische Meile kosten wird, welche Summe auch bereits durch Privatunterzeichnung für 60,000 Actien ad 100 Dollars bereit steht. Die verhältnißmäßig große Kostbarkeit der Anlage beruht hier wesentlich auf Vielheit der zu bauenden Brücken, von denen die erste, jetzt fertige allein 80,000 Dollars gekostet hat — ein herrliches Werk, ganz von Granit, mit mächtiger Spannung ihres einzigen Bogens. Zugleich darf man aber auch die Höhe des americanischen Taglohns nicht unerwogen lassen. Unter 1 Dollar täglich sind hier die gemeinsten Arbeiter nicht zu haben, und dabei beschicken hiesige Tagelöhner weniger als europäische, weil sie mit landesüblicher Förmlichkeit der drei Mahlzeiten, mit politischen Discursen, oder mit Uebung politischer Rechte mehr Zeit als diese verlieren; auch leidet die Aufsichtsstrenge häufig unter Einwirkungen des bürgerlichen Gleichheitsprincips. — Die Bahn ist drei Wagenspuren breit, die mittlere bloß als Zwischenraum der Kommenden und Gehenden dienend. Die Gleise sind glatte Eisenstangen auf hölzerner Unterlage mit starker, alle 2½ Fuß angebrachter Klotzbefestigung. Die Räder der Wagen ganz von Eisen, mit überstehenden Kanten auf der äußeren Seite zur Verhinderung des Abgleitens. Ein kleines die Erde nicht berührendes Seitenrad ist auf sehr geschickte Weise bloß für den Zweck der Frictionsverminderung angebracht. Die Pferdsbahn ist macadamisirt. Ein Pferd zieht bis 200 Centner im gestreckten Trabe; mehr als Ein Pferd wird niemals vorgespannt, sondern, wo nöthig, eine neue Wagenreihe angefangen. Wagen zum Gütertransport sind für jetzt natürlich noch nicht construirt, weil zu deren Gebrauche die Bahn noch nicht weit genug

vorgerückt ist; aber ein Dutzend Personenwagen ist vorläufig schon im Gange, um die Neugier der Schaulustigen auf der bis jetzt vollendeten Wegstrecke zu befriedigen. Ein Pferd zieht acht bis zehn dieser Wagen mit 150 — 170 Personen besetzt; auf der von mir an diesem Tage mitgemachten Fahrt bis zur Brücke waren nur drei Wagen an einander gehängt mit 36 Personen; das Gedränge der Neugierigen muß aber in der Regel sehr groß seyn; denn man erzählte mir, daß die tägliche Fuhrgeldseinnahme von diesen Spazierfahrten, ad 9 Cents pro Kopf für die vollendete Strecke von 1½ englischen Meilen, zwischen 30 und 40 Dollars betrage, was eine tägliche Benutzung durch 300 — 400 Personen voraussetzt. Die Bewegung ist im höchsten Grade sanft und angenehm, oder eigentlich für das Gefühl so gut als gar keine. Wir legten die 1½ englischen Meilen hinwärts in 9, heimkehrend in 7 Minuten zurück. Ein Theil der Bahn führt mitten durch einen durchgeschnittenen Hügel von 60 Fuß Höhe. Man hat beschlossen überall durchzuschneiden, wo die Steigung nicht über hundert Fuß beträgt; wo sie aber mehr beträgt, sollen stationirte Dampfmaschinen mit planis inclinatis zur Ueberhebung angewendet werden; doch hofft man, dieser Vorrichtung nur Einmal im Alleghany-Gebirge zu bedürfen. Alle diese Notizen, so weit sie nicht aus eigener Anschauung zu entlehnen waren, verdankte ich der Belehrung meines gefälligen Begleiters und des eben auf der Bahn anwesenden, mit 1000 Actien bei der Unternehmung interessirten Chefs vom hiesigen Handelshause Br. und Comp., dem ich Empfehlungsbriefe von seinem Compagnon in Liverpool mitgebracht hatte. Auch wurden mir nachher die wichtigsten, zur Erläuterung des Plans bisher erschienenen Druckschriften mitgetheilt.

Als wir ins Hotel zurückkehrten, war eben Nachricht eingetroffen von einem der heutigen Diligence nach Washington kaum anderthalb Stunden von hier widerfahrnen Räuberanfalle. Die Räuber hatten geschossen; der Kutscher stürzte schwer verwundet vom Bock; die Pferde nahmen Reißaus; glücklicher- und halb wunderbarerweise ohne den Wagen umzuwerfen, welcher unbeschädigt und von der beabsichtigten Plünderung gerettet mit seinen Passagieren, größtentheils halbohnmächtigen Frauenzimmern, auf der Station anlangte. — An der Wirthstafel wurde heute viel über das Schicksal der schönen americanischen Kriegsfregatte Hornet gesprochen, welche

seit letztem October, wo sie im mexicanischen Meerbusen kreuzte, vermißt wird, und wahrscheinlich mit Mann und Maus untergegangen ist. Sie hatte eine Equipage von beinahe fünfhundert Köpfen an Bord; viele achtbare Familien befinden sich über der Ihrigen Schicksal in peinlicher Ungewißheit, welche jedoch allmählich schon zur definitiven Trauer über den kaum mehr zu bezweifelnden Verlust sich gestaltet. — Gegen Abend brach in der Stadt Feuer aus, wurde aber bald wieder gelöscht. Die Americaner leben ihre Feuerpolizei als ungemein thätig und wirksam, weil unter die Direction der Assecuranzcompagnien gestellt, welche am meisten dabei interessirt sind, daß der Schaden nur so gering als möglich ausfalle. Doch scheint mir ein schlimmer Umstand dabei zu seyn: es existirt kein Gesetz, wonach in solchen Fällen eine Behörde berechtigt wäre, ein Haus wider den Willen des Eigenthümers augenblicklich, und ohne Voraussendung der bei unfreiwilliger Eigenthumsabtretung gesetzlichen Formalitäten niederreißen zu lassen. Nun sagen freilich die Americaner: „wir sind nicht so unvernünftig, unsere Einwilligung zu versagen, wenn wir die Nothwendigkeit einsehen.“ Das mag allerdings die Regel seyn, hier wie anderwärts; aber es kann doch einzelne, und im concreten Falle für das Gemeinwohl gefährliche Ausnahmen geben.

Viel sprach ich mit Mr. B. über die Verhältnisse der Negersklaverei im Staate Maryland. Sie gestalten sich hier ungleich milder und erträglicher, als in den südlicheren Staaten, wegen Marylands unmittelbarer Gränzberührung mit den nördlichen, wo die Sklaverei nicht nur gesetzlich abgeschafft ist, sondern auch die Volksstimmung ihr unablässig in allen Richtungen entgegen arbeitet. Man glaubt nicht, daß sie gegen den Einfluß solcher Nachbarschaft überhaupt hier sich noch lange werde halten können, — und bestätigt sich diese Meinung, so ist dadurch zugleich die allmähliche Ausrottung der Sklaverei im ganzen Umfange der Vereinigten Staaten verbürgt. Denn sobald Maryland sie aufhöbe, träte dann Virginien unter den Einfluß der dieses Resultat hier bewirkenden Verhältnisse, und demnächst der Reihe nach alle südlichen Staaten. Einstweilen sieht wirklich hier bereits die Sache weniger schlimm aus, als man sie, der Theorie nach, gewöhnlich zu denken pflegt; aber die virginischen, carolinischen und georgischen Pflanzer betrachten auch Maryland schon als halben Apo-

staten ihres Systems. Die hiesigen Sklaven haben ein gesundes, wohlgenährtes, heiteres Ansehen; auch sah ich unter den weiblichen sehr hübsche Gesichter und Gestalten. Die äußere Erscheinung beider Geschlechter läßt auf milde Behandlung und Abwesenheit übermäßiger Anstrengung schließen. Doch hat allerdings die Herrschaft das Züchtigungsrecht, und es wird angewendet, wenn auch seltener als anderswo. Für kleinere Vergehungen läßt der Herr oder die Frau im Hause selbst ohne weitere Umstände 30 — 60 Peitschen- oder Ruthenhiebe, nach Verschiedenheit des Geschlechts und Alters, durch Mitsklaven oder Sklavinnen aufzählen. Bei gröberen Excessen wird ein Polizeibeamter requirirt, welcher dann eine förmliche Auspeitschung (flogging) vornimmt, zwar in der Zahl der Hiebe gesetzlich auf ein Maximum beschränkt, aber immer hart genug. Bessert jedoch diese nicht, wird sie selten wiederholt, sondern der Sklave in den öffentlichen Kerker geschickt, für Rechnung seines Herrn daselbst zur Arbeit angehalten und bald möglich verkauft. Der gewöhnliche Preis eines tüchtigen Feldnegers ist 200, eines Hausnegers bis 500 Dollars.

Am 26 Januar blieb das Dampfboot aus, mit welchem ich nach Philadelphia zurückzugehen gedachte; es hatte wahrscheinlich wegen Eisgangs auf dem Susquehanna nicht weiter zu kommen vermocht. Ich nahm nun Plätze auf der Mailcoach. Dieser, wesentlich zur Fortschaffung des Brieffelleisens bestimmte, aber auch auf Mitnahme von sechs Passagieren berechnete Eilwagen soll den Landweg bis Philadelphia (150 englische Meilen, etwa 35 deutsche) auf völlig unchaussirter Straße in 20 Stunden zurücklegen. Wir verließen Baltimore um zwei Uhr Nachmittags und waren Abends zehn Uhr zu Havre de Grace am Susquehanna, welcher hier (etwa drei Viertelstunden breit) im Boote passirt werden muß, um am jenseitigen Ufer auf einem bereitstehenden andern Wagen die Reise fortzusetzen. Der Strom trieb sehr stark mit Eis, und bedenkliche Rathschlagung ward zwischen dem Postconductor und den Schiffern gepflogen, ob die Ueberfahrt noch zu wagen sey. Des endlichen bejahenden Resultats mußte ich mich freuen, weil ich sonst tagelang hier hätte liegen bleiben und leicht darüber die Abfahrt des Pakets nach Veracruz versäumen können. Wir wurden dann mit dem Brieffelleisen und unserer Bagage in zwei kleine Boote vertheilt, besetzt mit acht athletischen, furchtlosen, auch wohl etwas

angetrunkenen Ruderern. Die Nacht war sehr kalt, sternklar, aber ohne Mondschein. Es ging jetzt hinein in das Gebrülle des eistreibenden Stroms, welches auf dessen Mitte so stark ward, daß Einer des Andern Wort nicht vernahm. Hier galt es den pfeilschnell antreibenden großen Eisschollen geschickt auszuweichen, mit welchen zusammenzutreffen sicherer Untergang war, und unsere Schiffer manövrirten in der That mit großer Kühnheit und Geschicklichkeit. Nachdem wir aber die Mitte und die eigentliche Gewalt des Stroms glücklich überschritten hatten, fanden wir ihn bis ans andere Ufer schon mit zusammenhängender Eisdecke belegt, zwar noch nicht sehr stark und fest, aber doch schlimm genug. Es blieb nichts übrig, als mit aller Ruderkraft die Spitze der Boote durch diese Eisdecke zu treiben, wobei eine doppelte Gefahr war: statt von unserm Boote durchschnitten zu werden, konnte das Eis einen Leck ins Boot schneiden, dann sanken wir augenblicklich; oder der Widerstand wurde zu stark, das Boot konnte nicht mehr vorwärts, aber wegen der hinter uns sich gleich immer ansetzenden Schollen auch nicht wieder rückwärts; wir froren dann förmlich ein und mußten im Boote verharren bis die Eisstrecke bis ans Ufer zu Fuß passirbar wurde, oder etwa eintretendes Thauwetter sie wiederum lösete. Indessen gelang es mit größter Anstrengung noch, die Boote hindurch zu treiben, und nach einer etwas ängstlichen Stunde landeten wir glücklich am linken Stromufer.

Man hätte nun denken sollen, es wäre für dießmal der Gefahr und Strapaze genug gewesen; aber das Schlimmste kam noch. Kaum saßen wir ein paar Stunden wieder im Wagen, als die Vorderpferde, durch irgend etwas scheu gemacht, seitwärts ins Gebüsch sprangen, und die eine Seite der Räder über einen abgehauenen Baumstamm rissen, so daß der Wagen augenblicklich mit entsetzlicher Gewalt nach der andern Seite umschlug. An dieser sitzend, empfing ich die ganze Heftigkeit des Schlages aus erster Hand und glaubte wirklich im Augenblicke des Fallens kein heiles Gebein zu behalten. Alles schrie, jammerte oder fluchte durcheinander. Einer versicherte ganz ernsthaft, er sey todt und habe das Genick gebrochen; ein anderer, der spitze Ellenbogen seines Nachbars habe ihm im Fallen die Leber angebohrt. Es fand sich dann endlich, daß wir alle mit dem Schrecken und einigen blauen Flecken davon gekommen waren. Man krabbelte mühsam heraus aus dem umgestürzten, vollgepfropften

Wagen, der glücklicherweise auch seinerseits keinen Schaden genommen hatte, aber nur mit großer Anstrengung wieder aufzurichten war. Die am Wege zerstreuten Effecten wurden zusammengelesen, und fort ging's abermals im gestreckten Galopp; die Pferde waren ganz wild geworden und gar nicht zu besänftigen; man mußte jeden Augenblick die Wiederholung derselben Scene erwarten, und schon die gräßlichsten Stöße des über Stock und Stein dahin sausenden Wagens fielen den gequetschten Gliedmaßen hart genug. Endlich um eilf Uhr Morgens fanden wir Ruhe und Pflege in unserm schönen United-States-hotel zu Philadelphia.

Heftige Brustschmerzen, Folge des Wagensturzes, fesselten mich in den ersten beiden Tagen fast gänzlich ans Zimmer, von hiesigen Freunden, namentlich von N. und dem dänischen Legationssecretär B., einem sehr geist- und kenntnißreichen Manne, fleißig besucht und gut unterhalten. Nachher wurden einige unerläßliche Höflichkeits- und Abschiedsbesuche abgemacht. Den vormaligen Gesandten der Vereinigten Staaten auf dem Congresse von Panama, Mr. S., an den ich aus Washington Empfehlungsbriefe hatte, verfehlte ich, konnte auch seine nachherige Einladung zum Mittagessen nicht annehmen, und habe also diesen in der öffentlichen Meinung sehr hoch stehenden, durch Gelehrsamkeit und diplomatische Leistung ausgezeichneten americanischen Bürger zu meinem größten Bedauern persönlich nicht kennen gelernt. Ein paar Nachmittagsstunden waren mir noch zur Besichtigung des Navy-Asylum vergönnt, einer großartigen Verpflegungsanstalt für die Invaliden der americanischen Kriegs-Marine. Das prächtige Gebäude, halb aus Granit, halb aus Marmor, 386′ lang, drei Stockwerke hoch, liegt auf einer Anhöhe am Schuylkill; die Façade von schönen Säulen getragen; 700 Invaliden können hier aufgenommen werden. Ihre Schlafzimmer öffnen auf prächtige Corridors, geeignet zum Spaziergange bei schlechtem Wetter, während Sonnenschein in den reizend angelegten Garten ladet. Die Versammlungssäle für den Tagsaufenthalt, die Speisesäle, der Betsaal, sind mit edler Einfachheit, die Küchen und sonstigen Administrationslocale mit großer Zweckmäßigkeit angelegt. Es thut mir leid, mich nicht näher erkundigt zu haben, wie es hier und in ähnlichen Instituten mit den Formen der Gottesverehrung gehalten wird: die Entscheidung hierüber muß, da es keine Staats- oder herrschende Religion gibt, die Bewohner solcher Institute vielleicht zehn ver-

schiedenen Confessionen angehören, und doch nur Ein gemeinschaftlicher Betsaal für sie existirt, ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten haben. Wahrscheinlich wird die Sache für gewisse Zeiträume nach Stimmenmehrheit eingerichtet.

In einem frühern Briefe versprach ich Euch einige nähere Notizen über das herrliche Gebäude der United-States-bank, und will jetzt Wort halten, ehe ich Philadelphia verlasse. Die Bank der Vereinigten Staaten ward im Jahre 1816 mit einem Capitale von 35,000,000 Dollars gegründet, und vorerst auf zwanzig Jahre von der Regierung patentirt; Philadelphia zum Sitz ihres Centralcomptoirs, sowohl für dessen eigene Geschäfte, als für die Direction der neunzehn Filialcomptoirs, bestimmt; hier die Aufführung eines dem Zweck entsprechenden Gebäudes beschlossen; eine halbe Million Dollars dazu ausgesetzt; unter mehreren vorgelegten Planen derjenige genehmigt, welchen der Architekt William Strickland, mit Benutzung der herrlichsten Muster des Alterthums, entwarf; der Grundstein im April 1819 gelegt, das Ganze im Jahre 1824 vollendet. Die wirklichen Kosten betrugen 413,081 D. — eine mäßige Summe, wenn man Quantität und Qualität der darin verwendeten Materialien bedenkt, z. B. 41,500 Cubikfuß Marmor, 3000 Cubikruthen Quaderstein, drei Millionen Backsteine, 35,000 Pfund Kupfer u. s. w. Für die äußere Erscheinung des Gebäudes ist zu bedauern, daß es nicht auf einem größeren Platze steht; aber dieser fehlte eben mitten in der Stadt, wohin es doch aus Rücksichten des darin betriebenen Geschäfts verlegt werden mußte. Der ganze disponible Bauplatz ist nur ein Parallelogramm von 225,152 Quadratschuhen; die Beschränktheit dieses Raums gleichsam perspectivisch zu verdecken, hat man im Centrum desselben, nach allen Seiten völlig insulirt und von der Straße noch etwas zurückgezogen, die Fundamente bis zu einer Terrasse von 3 Fuß Höhe, 119′ Fronte und 225′ Tiefe erhöht, worauf nun in sechszehnfüßiger Entfernung von ihren vier Seiten das Gebäude mit 87′ Fronte und (einschließlich des Raums der breiten Aufgangstreppe ad 26′) 187′ Tiefe sich erhebt. Jene herrliche Marmortreppe hat die Breite der ganzen Fronte und führt mit dreizehn Stufen zu dem 10′ breiten Porticus, dessen reich verziertes Gesimse mit dem einfachen Frontispiz darüber von acht dorischen Säulen getragen wird, jede 4½′ im Diameter, 27′ hoch und 10′ von der nächsten entfernt. Diesen genau nach dem Muster des Atheniſchen

Par-

Parthenons geformte Porticus schließt die marmorbekleidete Frontwand des Gebäudes, in deren Mitte die Haupteingangsthür zur Vorhalle führt, 30′ lang auf 16′ Breite: der Plafond mit reicher Stuccaturarbeit, der Fußboden mit seltenen Marmorarten musivisch ausgelegt. Zu beiden Seiten Bureauzimmer. Geradeaus führt ein Bogengang zum großen Geschäftssaale, welcher, 81′ lang und 48′ breit, der ganzen Länge nach von einer, durch jonische Marmorsäulen, 10′ von der Wand entfernt, gebildeten Halle umgeben ist, wo die Arbeitstische der Beamten sich befinden, den innern Raum ganz frei lassend. Von dem durch jene Säulen getragenen Gesimse laufen nach allen Richtungen die Bogen des Plafondgewölbes aus. An den Saal stoßen die besondern Zimmer des Präsidenten, Cassirers, und von zwei andern Oberbeamten der Anstalt; dann das Conferenzzimmer der Actionnäre 50′ lang auf 28′ Breite, endlich die zum oberen Stocke führende Treppe. Das Conferenzzimmer öffnet wiederum auf einen südlichen Porticus dem vorbeschriebenen nördlichen völlig gleichartig. Das ganze Innere des Gebäudes ist gewölbt und feuerfest, durchaus mit polirten Marmorplatten bekleidet, das Dach mit Kupfer gedeckt. Die durch Front- und Seitenfenster einfallende Beleuchtung ist zwar sehr gut und vollständig — aber man kann nicht umhin zu bedauern, daß die innere Einrichtung verhindert hat, sie aus der Kuppel zu geben, in einer des herrlichen Ganzen noch würdigeren Weise.

Am 29 Januar Morgens drei Uhr verließ ich Philadelphia, wahrscheinlich um es nimmer wiederzusehen, gewiß um es nimmer zu vergessen. Der erste im Wagen zurückgelegte Theil dieser Rückreise nach New-York war nichts weniger als angenehm. Körperliche Leiden und geistige Verstimmung mochten Schuld daran seyn, daß die an sich nicht abzuläugnende Unbehaglichkeit der Existenz in den americanischen Postkutschen sich mir dießmal bis zur Unerträglichkeit steigerte. Dazu dauerte die Landfahrt länger, als das vorige Mal; wir brachen zweimal den Wagen, und dann hatte das Dampfboot, des Eises wegen, nicht bis New-Brunswick herauf kommen können, sondern wir trafen es erst bei Perth-Ambry. Um vier Uhr Nachmittags war New-York erreicht; meine früher schon in City-Hotel bewohnten Zimmer fand ich zu meinem großen Vergnügen leer und nahm sie sogleich wieder in Beschlag. Der Mensch ist ein Gewohnheitsthier, und ich bin in diesem Punkt ein

ganz vorzüglicher Mensch. E. ging noch in eine große Gesellschaft bei Capitän R., wozu wir die Einladungskarten vorfanden; ich fühlte mich leidend und übel gelaunt, weder amusant noch amusabel, und dann ist's eine Art von Pflicht gegen sich und Andere, nicht in Gesellschaft zu gehen; also blieb ich ruhig zu Hause.

Zeitig am andern Morgen ward unsere Ueberfahrt nach Veracruz auf dem segelfertigen Paketboote Virginia, Capitän Collins, besprochen; es sollte am 1 Februar abgehen, wird nun aber erst morgen segeln. Mehrere Besuche wurden dann gegeben und empfangen. Der neue mexicanische Gesandte bei den Vereinigten Staaten, den ich hier noch zu treffen glaubte, war schon nach Washington abgereis't. Mit einem angesehenen hiesigen Kaufmanne hatte ich ein für mich lehrreiches Gespräch über den americanischen Mehlhandel, der uns so oft im Getreideüberflusse stickenden Ostseeleuten unter zwiefachem Gesichtspunkt interessant ist — einmal als unser gefährlicher Nebenbuhler auf südamericanischen Märkten; dann als Lehre und Beispiel der Art, wie er getrieben werden muß. Das meiste und beste hiesige Weizenmehl kommt aus Pennsylvanien, Maryland und Kentucky; es bedarf keiner künstlichen Trocknung, wegen der warmen Sommer dieser drei Landstriche, in denen das Getreide immer zu seiner völligsten Reife gelangt. Der jetzige ungemein niedrige Verschiffungspreis im hiesigen Hafen ist 4½ Dollars pro Tonne zu 192 Pfund; er hat aber auch schon zu 11 Dollars pro Tonne gestanden. Unterrichtete und vorurtheilsfreie Americaner glauben nicht, daß unser Ostseemehl jemals mit dem ihrigen, weder auf den westindischen Märkten, noch auf den mexicanischen — wenn etwa künftig das jetzt daselbst bestehende Einfuhrverbot aufgehoben würde — concurriren könne; aber sie behaupten zugleich, es sey lediglich unsere eigene Schuld, wenn wir sie in Brasilien nicht vom Markte jagten, oder wenigstens, da wir die ganze daselbst erforderliche Quantität selbst zu liefern schwerlich im Stande seyn dürften, sehr breit und bequem mit ihnen einherschritten. Daß wir es bisher nicht gekonnt, liege theils an dem unverständigen Vorzuge, den wir einem zweifelhaften europäischen Kornhandel noch immer vor dem sicheren transatlantischen Mehlgeschäfte gegeben und der damit zusammenhängenden Unbedeutsamkeit unserer übrigens guten Mehlfabrication, theils an fehlerhaften Verpackungsmethoden und an schlecht gewählter Verschickungszeit. In dieser letzteren Be-

ziehung, so wie auch in den Wegen und Umwegen, welche man die Waaren machen läßt, wird nun freilich bei uns oft gar arg gepudelt. Wir haben das Unglück selten zur rechten Zeit fertig zu seyn, und wir experimentiren zuweilen noch gern, ob zwischen zwei gegebenen Punkten die gerade Linie auch wirklich die kürzeste sey. Man lacht noch heute in New-York über eine vor einigen Jahren gemachte Mehlexpedition nach Hayti, welche auf einem Ostseeplatze so spät im Herbste eingeladen ward, daß der Winter darüber einbrach und die Abfahrt hinderte; das Mehl blieb nun sechs Monate an Bord im Hafen, ward im Frühjahre nicht etwa erneuert, sondern wie es lag abgesendet, und zwar nicht direct nach Hayti, sondern nach New-York, um hier erst eine Beiladung übel assortirter Manufacturwaaren zu verkaufen, was über drei Wochen dauerte; als das Mehl endlich in St. Domingo ankam, war es lebendig geworden und hätte davon laufen können; gewiß wenigstens liefen die Käufer vor Entsetzen davon, wenn sie es sahen, und was davon noch abgesetzt werden konnte, deckte nicht die Zollkosten. Dergleichen müssen wir uns nun freilich abgewöhnen, wenn wir mit Americanern concurriren wollen.

Am selbigen Abende besuchte ich noch einmal das Schauspiel. Es wurden zwei ganz artige Lustspiele gegeben, das Melodram Masaniello und ein Ballet. Masaniello ist eine castrirte Ausgabe unserer Stummen von Portici, aber kaum wieder zu kennen; von Aubers Musik hat man nur die Ouverturen, zwei Chöre, einen Marsch, ein Terzett und die Kirchenmusik während der Trauung beibehalten, alles Uebrige weggeschnitten; Masaniello, Alfons und Elvire singen keinen Ton. Dem hiesigen Parterre gereichten einige durch den beliebten Komiker Barnes, in der für ihn eingeflickten Lustigmachersrolle, drollig vorgetragene, mit Anspielungen auf Tagsgeschichte gespickte Vaudevilles zur Entschädigung. Das Ballet war schlecht; man bekam Lust mit dem Goethe'schen Puck zu rufen:

> Tretet nicht so mastig auf,
> Wie Elephantenkälber!

Ein Pröbchen eigenthümlicher zutraulicher americanischer Sitte ergötzte mich heute. Neben mir in der Loge saß ein junges hübsches Ehepaar; als im Zwischenacte der Mann sich auf eine Viertelstunde entfernen wollte, wandte er sich sehr höflich zu mir und ersuchte

mich, während seiner Abwesenheit seine Frau zu beschützen (to protect her). Ich versprach das eben so höflich, und unbedenklicher, als ich's z. B. in Paris gethan haben würde, wo dergleichen eine dem Fremden gestellte Falle zur Einleitung verdächtiger Bekanntschaften zu seyn pflegt. Den Platz des Weggehenden neben der artigen jungen Frau einnehmend, suchte ich sie aus besten Kräften zu unterhalten, und ward nach Rückkehr des Gemahls der Sinecure meines Beschützeramts unter freundlichster Danksagung wieder entlassen; doch blieb mir noch der Vortheil angenehmer Conversation mit beiden während des ganzen Rests der Vorstellung.

Die letzten Tage meines hiesigen Aufenthalts verstrichen ziemlich langweilig, in steter Erwartung der durch ungünstigen Wind verzögerten Abfahrt zwischen den schon gepackten Koffern sitzend. Dabei ist das Wetter ungemein rauh geworden, der Winter strenge, draußen alles mit Schnee bedeckt; man friert am Kamine, und würde zu barmherzig seyn, einen Hund aus dem Hause zu jagen, geschweige sich selbst. Indessen leisten die hier erworbenen Freunde, namentlich der wackere S. und R., uns bis zum letzten Augenblicke noch fleißig und freundlich Gesellschaft. Theils im Gespräche mit ihnen, theils im einsamen Nachdenken habe ich alle während meines fünfwöchentlichen Aufenthalts in den Vereinigten Staaten durch Auge und Ohr empfangenen einzelnen Eindrücke recht zu recapituliren und in Totalvorstellungen zu verarbeiten mich bemüht. Vom Resultate dieser Bemühung vernehmt Ihr vielleicht gern noch einige Proben.

Wenn man mich fragt, ob ich die hiesige Verfassung und Regierung im Wesentlichen und Ganzen dem Land und dem Volk angemessen und dauernd für nähere oder fernere Folgezeit daselbst begründet finde? so antworte ich mit einem lauten und unbedingten Ja. Wesen und Form der republicanischen Institutionen, und zwar mit entschiedenem Uebergewichte des demokratischen Princips über das aristokratische, scheint mir, so weit die Weltgeschichte reicht, noch nirgends so fest wie hier in Boden und Menschen gewurzelt zu haben, und ich halte es geradezu für unmöglich, daß jemals hier die Republik weder zur aristokratischen Oligarchie ausarten, noch durch Ehrgeiz oder Verdienst eines einzelnen Bürgers zur monarchischen Staatsform umgewandelt werden könnte. Letzteres wird auch schwerlich jemandem möglich scheinen, der America und

die Americaner gesehen und sich überzeugt hat, wie durchaus es hier an allen Elementen dieser Umgestaltung fehlt; namentlich an Enthusiasmirbarkeit des Volks für Individuen und Persönlichkeiten, an militärischem Geist im europäischen Sinne des Worts, und an häufig wiederkehrender Gelegenheit zur Erwerbung kriegerischer Lorbeeren. Hier hätte zuverlässig selbst Napoleons Ehrgeiz es nicht über den großen Bürger hinausgebracht, und er wäre untergegangen in jedem höherstrebenden Versuche. Ob das gegenwärtig die Vereinigten Staaten umschlingende Centralband auf ewige Zeiten, oder auch nur auf sehr lange Zeit vorhalten wird? ist allerdings schwer vorauszusagen, und eine dereinstige Zersplitterung in drei oder vier von einander unabhängige, nur zum Schutze gegen äußeren Angriff etwa verbündet bleibende Föderativgebiete keineswegs unmöglich, kaum unwahrscheinlich. Ganz zuverlässig aber wird, bei einer solchen neuen Gestaltung, Wesen und Form der Republik, und zwar der Demokratie, sich überall behaupten; sie ist das Lebenselement für neun Zehntheile des americanischen Volkes, welches außerhalb desselben sich befinden würde, wie der Fisch auf dem Trockenen. Zwar kann der Fremde, wenn er sich vorzugsweise in den Kreisen feinerer Gesellschaft der großen Städte des nordöstlichen America's herumtreibt, zuweilen an dieser Ueberzeugung irre werden; denn in jenen Geselligkeitsverhältnissen, in allerlei Familien- und Rangesrücksichten, in Redensarten reicher Kaufleute und Gutsbesitzer spukt eine aristokratische Tendenz oft vernehmlich genug. Aber so wie man aus solchen Coterien heraus ins große öffentliche Leben tritt, zeigt sich, dem allgemeinen Volkswillen gegenüber, augenblicklich ihre völlige Nullität, ihre gänzliche Unfähigkeit zu irgend einer, ihrem eigenen ausschließlichen Interesse dienenden politischen Wirksamkeit. Dessen sind auch die Americaner neuerdings wieder mehr als jemals im Resultate der jüngsten Präsidentenwahl sich bewußt geworden, und klar genug, in der That, offenbarte sich dabei die Unmacht der aristokratischen Partei, als deren Haupt Quincy Adams ziemlich allgemein angenommen wird. Denn bloß deßhalb besiegte ihn General Jackson, welcher sonst in seiner militärischen Stellung, in seinem etwas soldatischen Charakter, und in seiner den Tarifmännern des Ostens und Nordens verdächtigen Eigenschaft eines Grundbesitzers aus dem Süden, unübersteigliche Hindernisse gefunden haben dürfte. Ueber diese hat ihn nur die Ueberzeugung der Nation von seiner

demokratischen Gesinnung, und von der dadurch seiner Verwaltung anhängigen Bürgschaft gegen Usurpationen des Kasten- und Privilegiengeistes hinweggehoben.

Frägt man mich aber ferner etwa, ob ich die Verfassung und Verwaltung America's nach Europa zu verpflanzen möglich, oder auch nur wünschenswerth finde, so antworte ich darauf ein eben so lautes und unbedingtes Nein — wenn gleich vielleicht aus andern Gründen, als von den Vertheidigern des monarchischen Princips für dieselbe Verneinung häufig gebraucht werden. Sollte es geschehen, so müßte Europa's gegenwärtig bestehender, mit republicanischen Einrichtungen, wie die hiesigen, ganz unverträglicher gesellschaftlicher Zustand zuvor bis zur Tabula rasa umgeschaffen werden, was, wenn überhaupt, doch nur mittelst ganz unverhältnißmäßiger, durch das zu erringende Resultat keineswegs bezahlter Opfer möglich wäre an Blut, Civilisation und Moral. Gesetzt aber, ein einzelner europäischer Staat hätte solche Opfer nicht gescheut, und das zweideutige Resultat auf einen Augenblick für sich errungen, so wäre dann wieder nichts zweifelhafter, als die Möglichkeit dauerhaften Fortbestandes der neugeschaffenen Republik gegen die stete Feindseligkeit des monarchisch gebliebenen Europa's; sie würde von diesem, wenn nicht mit directer Gewalt gestürzt, doch indirect durch Aufnöthigung eines steten Kriegszustandes, und darin unfehlbarer Entwicklung eines politischen Uebergewichts militärischer Talente, zur Soldatenherrschaft und dann zum Monarchismus zurückgeführt werden; dieses Endresultat aber dürfte selbst dann nicht ausbleiben, wenn, unwahrscheinlicherweise, die einzelne Republik den ganzen Rest ihres Welttheils besiegt, incorporirt und politisch wiedergeboren hätte: denn das könnte immer nur mittelst langwieriger Eroberungskriege geschehen, und diese haben, so weit die Weltgeschichte reicht, stets mit monarchischer Umgestaltung der siegreichen Republik geendigt. Und wäre wirklich für einen Augenblick ganz Europa zu Einem republicanischen Föderativwesen nivellirt, mit radicalem Umsturz aller bestehenden Gesellschaftszustände, so würde der Feudalismus nach Asien emigriren und von dort aus den Kampf erneuern, inmittelst aber alle Civilisation verschwinden unter vieljähriger Einwirkung von Krieg und Fanatismus. Wie ganz anders war und ist das hier! America war vor anderthalbhundert Jahren noch eine Tabula rasa in socialer Beziehung, und durch europäische Colonisten, großentheils Flüchtlinge, wegen politischer oder reli-

gióser Meinung, geschahen schon die ersten Einzeichnungen in demselben Unabhängigkeits- und Gleichheitssinne, welcher noch heute die Grundlage des ganzen dortigen Wesens ist. Selbst die allmählich schärfer angezogenen Zügel des brittischen Colonialregiments änderten darin nur wenig; unter ihm blieb, mit wenigen Ausnahmen, Wesen und Form der künftigen Republik vorhanden, und als jenes endlich, aus andern Gründen, unerträglich schien, bedurfte es nur eines durch Localität ungemein erleichterten Gewaltstreichs nach außen, damit diese sich im Innern, gleichsam von selbst, auch der Form nach, gestalte. Hier war kein Feudalgeist zu bekämpfen, keine Legitimität zu vernichten, kein uraltes Recht zu entwurzeln, kein Eigenthum anzutasten. Hier waren die Gesinnungen der Treue, der Vaterlandsliebe, der Gerechtigkeit, alle auf Seite der neuen Ordnung der Dinge; in Europa müßte die Treue gebrochen, die Vaterlandsliebe spitzfindig gedeutet, die Gerechtigkeit verhüllt werden, um zu einer solchen zu gelangen, und ein auf diesem Weg etwa erkauftes, stets zweideutiges Gut würde dennoch, nicht wie hier durch breite Meeresfläche von den Widersachern getrennt, sondern unablässig sich mit ihnen berührend und reibend, in stets wiederholten Kämpfen und Krämpfen schneller wieder untergehen, als es erstritten ward. Bewahre uns des Himmels Gnade und die eigene Einsicht vor solchen Versuchen! Laßt uns America schätzen und bewundern, beneiden um Vieles, nachahmen im Einzelnen — aber laßt uns nicht den thörichten Wahn hegen, wir brauchten nur dasselbe zu thun, um dasselbe zu seyn; wir könnten gegen Fluth und Wind segeln, wie sie mit beiden!

Die Thatsache eines im Gange befindlichen ungeheuern, ja beispiellosen Fortschreitens der Vereinigten Staaten in Bevölkerung, Anbau, Handel, Gewerbsamkeit, Kunst und Wissenschaft, folglich auch in Macht und Reichthum, steht so fest und ist so allgemein anerkannt, daß zu ihrer Bestätigung noch etwas hinzuzufügen völlig überflüssig seyn würde. Aber die Gründe, auf welchen die Thatsache beruht, mögen allerdings in individueller Ansicht verschiedenartig aufgefaßt werden. Außer den bekannten Naturschätzen des Landes, besonders seinem unerschöpflichen Steinkohlenreichthum am Susquehanna, Schuylkill und Leehigh; außer der Fülle seiner natürlichen, der Kunst vorarbeitenden Wassercommunicationen; außer dem glücklichen Friedens- und Neutralitätssysteme, welches

seine geographische Lage zwischen allen Weltzuckungen ihm zu befolgen vergönnt, darf man, wie es mir scheint, hauptsächlich seine Verfassung, sein Elementarschulwesen und seine Weiber dahin rechnen.

Seiner Verfassung verdankt Nordamerica den freisten Spielraum jeder, nicht zur Mißachtung fremder Eigenthumsrechte ausartenden Privatthätigkeit in den Gebieten der Industrie wie des Handels, der Kunst wie der Wissenschaft. Nach dem Maße seiner Kräfte und Mittel bewegt jeder Americaner sich in selbstgewählter Richtung; nirgends stößt er auf eine „väterliche" Präventionspolizei, nirgends auf hemmende Einflüsse feudalistischer Interessen, denen irgend eine Entwicklung zu schnell geht, oder staatskirchlicher, denen sie zu weit führt, oder monopolistischer, die sie in ihrer Existenz bedroht. Derb, kräftig, sehr regsam, aus verschiedenartigem Ursprunge gemischt, gleichsam im Collectivbesitz aller Haupteigenschaften der verschiedenen Nationen, hat er dieselben für seine Zwecke und Verhältnisse auszubilden gewußt; mit ihnen bedient er sich jenes freien Spielraums um so wirksamer, als derselbe nicht nur moralisch oder rechtlich unbeschränkt ist, sondern auch, nach der Localität seines Vaterlandes, eine physische Gränze desselben in den ersten Jahrhunderten noch kaum sich spüren lassen wird. So arbeitet er unablässig, weil sicher, die Frucht seiner Arbeit zu ernten; verachtet die Gefahr, weil nicht durch stetes Gängelband daran erinnert und dafür verweichlicht; unterrichtet sich, weil nur Geschicklichkeit in freier Concurrenz den Sieg erringt; hält seine Zeit zu Rathe, weil der Zeitverschwender nothwendig zurückbleiben muß im allgemeinen Wettlauf um ihren Preis.

Wenn ich die Abwesenheit staatskirchlicher Hemmungen der Privatthätigkeit so eben unter den Beförderungsmitteln aufführte, so will ich damit nicht gesagt haben, daß nicht noch genug kirchliche Hemmungen dieser Art existirten; sie sind vielmehr in den einzelnen Staaten und Bezirken, bei deren Bewohnern frömmelnder Sinn und geistlicher Einfluß vorherrscht, arg genug, vielleicht ärger, als irgendwo in Europa. So z. B. werden in New-York, während des Gottesdienstes, zur Hinderung geräuschvoller Circulation, die Straßen mit Ketten gesperrt; — in einigen Districten von Connecticut riskirt man, am Sonntag reisend, von der Polizei angehalten, zur Kirche geführt, vom Prediger abgekanzelt und nachher noch mit einer Geldstrafe belegt zu werden; und wer in Phila-

delphia auf öffentlicher Straße flucht, hat polizeiliche Gefängnißstrafe verwirkt. Aber das sind Localabsurditäten, ohne Einfluß aufs Ganze, wohin sie sich vergeblich einen Weg zu bahnen suchen. So wurde z. B. während meiner Anwesenheit von den Frömmlern im Congresse darauf angetragen, alle Post- und Briefbeförderung an Sonn- und Festtagen zu suspendiren: der Antrag aber mit großer Mehrheit verworfen. Nichtsdestoweniger haben die Americaner in vielen Fällen Ursache, gegen pfäffischen Einfluß im Communalwesen auf ihrer Hut zu seyn. Dieses Land, trotz seiner verfassungsmäßigen Befreiung von politischer Berücksichtigung irgend eines Glaubens oder irgend einer Kirche, liefert merkwürdige Beweise von der, wo irgend durch die Localverhältnisse begünstigt, unbesieglichen Tenacität des Pfaffengeistes!

Wenn in America das gelehrte Erziehungswesen vielleicht noch manches zu wünschen übrig läßt, und namentlich dem deutschen bis jetzt weder in relativer Quantität, noch in Qualität gleichsteht, so kann dagegen der Volksunterricht, das Elementarschulwesen, worin unzweifelhaft, mehr noch als in jenem, die wahre Hebelkraft großer staatswirthschaftlicher Fortschritte ruht, schon jetzt vorzüglich, und dem besten europäischen, z. B. dem preußischen, vielleicht mehr als ebenbürtig genannt werden. Es ist unglaublich, wie sehr Zahl und Einrichtung der Communalschulen seit ein paar Decennien sich vermehrte und verbesserte. Mit Ausnahme der südlichsten und westlichsten Staaten, welche noch nicht hinlänglich damit versehen sind, und der Negersklaven, welche man geflissentlich ohne Unterricht aufwachsen läßt, wird nur sehr selten noch ein in America geborner und erzogener Mann mittlern Alters gefunden werden, der nicht ziemlich fertig lesen, leserlich schreiben, für Haus- und Gewerbsbedarf rechnen könnte; der nicht eine Uebersicht vaterländischer Geographie, Geschichte und Verfassung im Kopfe hätte, und nicht über Gegenstände seines geistigen Bereichs in fließender, improvisirter Rede mit einer gewissen Zierlichkeit sich auszudrücken verstände. Dieß ist es, was in den Elementarschulen gelehrt und nicht zu wissen allmählich schon dem Bürger jedes Standes und Gewerbes zur Schande gerechnet wird. Weniger unstreitig, als bei uns, künstelt man an des Elementarunterrichts Form und Methode: sie ist sehr mannichfach, vom Beschlusse der Gemeinde abhängig, oder dem Gutbefinden des Lehrers überlassen, in vielen Gegenden

die Lancastersche vorherrschend; vielleicht wird auch auf Bildung, Wahl und Prüfung der Lehrer weniger Sorgsamkeit, als z. B. in Preußen verwendet; aber die Wirkung des Unterrichts in der Volksmasse zeigt sich schon bedeutender, als bei uns. Gewiß thut das Ihrige dabei die Verfassung, welche, ein lebendiges Interesse für vaterländische Angelegenheit aufregend, das Zeitungslesen zum Range täglicher Lebensbedürfnisse erhebt, und, jeden Bürger zu Staats- oder Communalämtern politisch befähigend, die dazu unentbehrliche Schulbildung bei jedem voraussetzt. Unter den Lehrern sind viele Fremde, nur in den Gemeinden der religiösen Sectirer finden sie, wegen abweichender Religionsbegriffe, seltener Aufnahme. Die Disciplin in diesen Schulen ist keineswegs so schlaff, als man gewöhnlich in Europa glaubt, nur wird sie allerdings weniger, als bei uns in der Form magistratischer Willkür gehandhabt, mehr als Gesetzvollstreckung eines kleinen Gemeinwesens, in dieser Form aber mit angemessener Strenge und ohne Ausschluß selbst derber körperlicher Züchtigung in geeigneten Fällen. Die hohe Achtung vor dem Gesetze, welche — neben leidlicher Mißachtung jeder persönlichen Willkür — den Americaner im reiferen Mannsalter auszeichnet, wird ihm früh schon durch die Erziehung des Vaterhauses wie der Schule beigebracht.

Einen nicht genug zu preisenden und auf ihre rasche Entwicklung in jeder politischen und statistischen Richtung höchst einflußreichen Segen des Himmels besitzen diese Americaner in ihren Frauen: ich habe mehrmals schon Gelegenheit gehabt, Euch die als Regel geltende Anmuth ihrer äußern Erscheinung zu nennen, aber das ist das Wenigste, obgleich an sich nicht wenig. Wenn es wahr ist, worüber man ihre Männer zuweilen klagen hört, daß sie früh altern, so ist das nicht zu verwundern bei ihrer unglaublichen Fruchtbarkeit; ja man kann der Natur kaum verargen, wenn ihr früher, als anderswo, wieder leid wird, so viele Reize gespendet zu haben. Jedenfalls hat selbst das weibliche Alter hier nur selten etwas Abschreckendes im Aeußern, wie so häufig in Europa, und mehr noch, sagt man, in Südamerica. Die Hauptsache bleibt aber immer die den americanischen Frauen, als Regel, eigene Sittenreinheit und Fülle weiblicher Tugenden aller Art. Scandalöse Ehegeschichten gehören hier zu den allerseltensten Ausnahmen. Freilich wird von den Frauen selbst, in dieser Hinsicht, eine unglaublich strenge Gesellschaftspolizei gehand-

habt; keine zur Notorietät gekommene Schwäche, wenn auch noch aus dem Mädchenstande herrührend, wenn auch am Traualtar ausgelöscht, darf bei den Amphiktyonen des eigenen Geschlechts auf Nachsicht rechnen. Ich bin während meines Aufenthalts in Washington Zeuge eines solchen, eben damals in lebhafter Erörterung begriffenen Falls gewesen, wo die junge liebenswürdige, und sonst in jeder Beziehung tadellose Gattin eines der vornehmsten Staatsbeamten aus aller Gesellschaft ihres Geschlechts verbannt war, weil sie als Neuverehelichte ihr erstes Wochenbett um ein paar Monate zu früh gehalten hatte, wiewohl zur vollkommenen Zufriedenheit ihres Mannes. Man ist oft versucht, diese Strenge übertrieben und pedantisch zu finden; wenn man aber erinnert wird, daß sie der großen Umgangs- und geselligen Bewegungsfreiheit, welche die americanischen Frauen und Mädchen genießen, als nothwendiges Gegengewicht dient, so läßt sich nicht viel mehr dagegen einwenden. Uebrigens sind diese Frauen nicht nur fruchtbare und treue Gattinnen; sie sind auch vortreffliche Hausfrauen, sehr liebevolle und pflichteifrige Mütter; man sieht die der unteren Classe zwar nicht leicht wie bei uns in Feld und Garten arbeiten, und wo man es sieht, kann man ziemlich sicher auf unmittelbare europäische Abkunft wetten: aber im Hause walten sie unverdrossen, und dessen ganze innere Einrichtung, wie die ganze Sorge für häusliche Kinderzucht, bleibt ihnen ausschließlich überlassen. Groß ist dafür denn auch die Ehrerbietung und zarte Rücksicht, womit in Gesellschaft und bei jeder öffentlichen Erscheinung sie sich überall behandelt finden; es ist nicht, wie wohl in Europa, chevalereske Sitte, die sich um sie bemüht — es ist gleichsam ein fortlaufend ihnen gezollter Tribut von Achtung und Dankbarkeit. Mir scheint, sie müssen sich hier glücklicher fühlen, als in irgend einem andern Lande; freilich sagen sie auch nicht, wie jene Französin: — „je n'aime pas les plaisirs innocens!" — Die Mädchen, ziemlich früh entwickelt, haben dennoch, da sie gewöhnlich sehr früh heirathen, nur eine kurze, aber desto glücklichere Mädchenzeit. Unter dem Schutze der allgemeinen Sitte und ihrer eigenen verstattet man ihnen eine in Europa unerhörte Freiheit: sie gehen allein spazieren, schütteln die Hände, scherzen und lachen mit begegnenden männlichen Bekannten, gehen auf Bälle und in Mittagsgesellschaften ohne elterliche Begleitung. Ein Mißbrauch dieser Freiheit gehört zu den aller-

seltensten Ausnahmen. Aber man läßt sie auch in der Regel ganz nach Wahl und Neigung heirathen; nicht leicht mischen sich die Eltern überhaupt dabei ein; von Zwang ist vollends niemals die Rede, und in keinem Lande der Erde sind glückliche, wohlgepaarte Ehen mehr an der Tagesordnung. — Für die verhältnißmäßig größere Moralität des weiblichen Geschlechts in America habe ich schon oben einen schlagenden Beweis angeführt, nämlich das unglaublich geringe Verhältniß weiblicher Verbrecher und Strafgefangenen zu den männlichen. Hier noch ein anderer. Das americanische Gesetz verlangt bei Schwängerungsklagen keinen andern Beweis zur Verurtheilung des Angeklagten, als die eidliche Bestärkung der Paternität durch die Klägerin. Wie wäre ein solches Gesetz zu wagen, wenn nicht gestützt auf erfahrungsmäßige Seltenheit des Falls überhaupt, besonders aber auf hoher Achtung der Moralität und Religiosität des Geschlechts, selbst in seinen zweideutigsten Exemplaren. Welche Gräuel würden in jedem europäischen Land entstehen, wo man es einführen wollte! Gewiß ist es auch in America absurd und hat zuverlässig auch hier manche einzelne schlimme Folge; aber öffentliche Ordnung und Familienwohlfahrt bestehen doch daneben, was bei uns auch nicht auf ein Jahr lang möglich wäre.

Vielleicht fragt Ihr, ob, alles wohl erwogen, ich Nordamerica mir zur Heimath wählen möchte? Nein, jetzt nicht mehr; wenn dreißig Jahre jünger, wäre es vielleicht etwas Anderes. Dem älteren Manne schwindelt es leicht in Mitte dieser unaufhörlichen, alles mit sich fortreißenden, physischen und moralischen, stets wirbelnden Bewegung; es fällt ihm auch schwer, in manche abweichende Landessitte sich mit einiger Behaglichkeit einzugewöhnen. Wie schlecht es aber geräth, sich von derselben abzusondern, davon habe ich Euch selbsterlebte Beispiele erzählt, und ein bei weitem merkwürdigeres erzählte man mir neulich von einem, vor einigen Jahren hier gewesenen nordischen Diplomaten, Baron T. Der hat es versucht, mit größter Hartnäckigkeit und ungeheurem Aufwande von Geld und Kräften fortgesetzt, doch aber am Ende nichts erreicht, als sich lächerlich zu machen, seine Stelle aufgeben zu müssen und zuletzt vor Gram zu sterben. Um eine Heimath hier zu finden, ja um nur glücklich und unangefochten für längere Zeit hier zu leben, muß man, wenn nicht geborner Americaner, wenigstens es zu werden den Willen und die Fähigkeit haben. Zur Fortsetzung irgend einer

abgeschlossenen, sich isolirenden, halb träumerischen deutschen Existenz ist kein Land der Erde weniger geschaffen. Welcher jüngere Landsmann aber, zwischen 25 und 30 Jahren, unverheirathet, gesund, aufgeschlossenen Gemüths und Sinnes, arbeitslustig, arbeitskräftig, im Besitz eines mäßigen Capitalvermögens und guter, nicht gelehrter, sondern polytechnischer Kenntnisse, mit allem diesem dennoch zu Hause nicht behaglich werden kann, der komme dreist hieher, gründe sich einen Landsitz im Westen, ein Handels- oder Fabrikgeschäft im Osten, heirathe eine flinke Americanerin, lebe mäßig, arbeite tüchtig und sey fest überzeugt, es wird ihn nicht gereuen, und noch gewisser von der zahlreichen Nachkommenschaft, woran schwerlich die heimgeführte schöne Landestochter es ihm fehlen läßt, sein Entschluß gesegnet werden.

Während ich dieses schrieb, hat der Wind sich günstig umgesetzt, und wir können jeden Augenblick erwarten an Bord gerufen zu werden. Lebewohl also für dießmal! wenn Ihr diese Zeilen empfangt, sitze ich vielleicht schon ruhig in der Stadt des Montezuma.

Dreizehnter Brief.

Veracruz, den 23 Februar 1830.

Daß ich richtig hier bin, darauf könnt Ihr Euch verlassen. Die Moskitos zerstechen mich weidlich; ich esse Bananen, Chirimoyas und barocke Gestalten tropischer Fische; ich rede Spanisch mit kupferfarbenen, schwarz-, lang- und glatthaarigen Indianern, und ein dicker Mönch hat mir eben von republicanischen Wundern erzählt. — Doch jetzt erst ein paar Worte über meine mannichfach interessante Seereise.

Unser Packetboot Virginia war ein vortrefflicher Segler, übrigens aber kaum halb so groß, als die frühere Caledonia, und am allerwenigsten in Behaglichkeit innerer Einrichtung ihr vergleichbar. Der Cajüte-Ofen rauchte; die Grundsuppe im untersten Raume verbreitete unerträglichen Geruch; es regnete durch in die Schlafcabinette. Theilweise verloren sich diese Unannehmlichkeiten nach den ersten Tagen bei der Ankunft im tropischen Klima, wo man keinen Ofen mehr braucht und von Regen in dieser Jahreszeit kaum die Rede ist. Ueber die Kost konnte man gerade nicht klagen,

doch hatte auch in diesem Punkte Freund Rogers uns verwöhnt. Der Capitän verstand sein Handwerk, war auch höflich und zuvorkommend gegen die Passagiere, übrigens ein ächt americanischer Waghals, dem nichts gefährlich schien, was schneller zum Ziele führen konnte. Beide Steuerleute sehr nett: der erste ein junger Americaner von ausgezeichneter Bildung; der zweite ein ehrlicher Stralsunder, der sich oft an mich hing, um von vorpommernschen Angelegenheiten zu hören; die zehn Matrosen tüchtige gewandte Kerls. Außer mir und meinen beiden Gefährten nur noch drei Passagiere, junge Kaufleute aus New-York, Pennsylvanien und Kentucky; die beiden ersten gewöhnlich seekrank, und übrigens ziemlich der Art, wovon Goethe's Gelehrter sagt — „wären's Bücher, ich würde sie nicht lesen." Der dritte aber, Mr. M., zugleich Landwehrofficier von Kentucky, ein fröhlicher, kräftiger, gescheidter, nicht übel unterrichteter junger Mann, der durch drollig plastische Erzählung, und vorzüglich durch einen unerschöpflichen Vorrath neckischer Nationalliederchen uns manche langweilige Stunde verkürzt hat.

Am 5 d. M. Morgens neun Uhr verließen wir den Hafen am East-River, hatten in ein paar Stunden die Bai durchschnitten, die Meerenge der beiden Forts passirt, und bei der Spitze von Sandy-Hook verließ uns der Lootse. Zwei vor uns ausgesegelte, nach Charleston und Savannah bestimmte Dreimaster überholten wir schnell mit frischem Nordostwinde. Bei Sonnenuntergang war schon die Küste unsern Augen entschwunden. Gleich in der ersten Nacht durchkreuzten wir den Golfstrom. Die See ging hoch; die Bewegung des kleinen Schiffes war oft sehr unangenehm, besonders als am 7 der Wind sich in Südwesten umgesetzt hatte und nun lavirend ihm noch das Mögliche abzugewinnen getrachtet ward. Hier wurden, außer mir, alle Passagiere seekrank; ich bin so glücklich gewesen, auf dieser Reise auch nicht die leiseste Anwandlung des verhaßten Uebels zu empfinden. Unterdessen ward schon in der nächsten Nacht der Wind wieder Nordost, frisch und immer frischer; mit vollen Segeln flogen wir vor ihm dahin, 10 — 11 Knoten in der Stunde. Das Wetter zeigte Anwandlungen von Frühlingsmilde, wiewohl bei ganz bedecktem Himmel; drei Tage und drei Nächte ohne irgend einen Sonnen- oder Sternenblick. Dieß war schlimm, weil der Capitän sich nun nicht mit astronomischer Genauigkeit orientiren

konnte, und doch am 9 gegen Abend schon nicht sehr fern mehr vom felsigen Gestade der Insel Abaco sich glauben durfte. Die Sache wurde noch bedenklicher in der nächsten, gleichfalls stockfinsteren Nacht, wo der Wind zum Sturme wuchs, immer in der günstigen Richtung auf Abaco; und wir, nach den freilich unsichern Resultaten des Logs, der Insel schon bis auf etwa 30 englische Meilen nahe. Ein vorsichtiger Capitän hätte unter diesen Umständen vielleicht beigelegt und den Tag erwartet: unser kecker Americaner ließ aber lustig fortfliegen in der Direction, die er ungefähr für die richtige hielt; und die es denn glücklicherweise auch völlig war. Am Morgen des 10 Februar erwachten wir bei herrlichem Sonnenscheine, in der wohlthätigen Wärme eines deutschen Maitages, und im unschädlichen Angesichte der vielbesagten Insel Abaco, mit ihren gefährlichen, aber jetzt für uns nur malerischen Klippen und Brandungen. Von unbeschreiblicher Schönheit war in diesem Sonnenglanze das Farbenspiel der dunkeln Wogen, wenn, am Schiffe brechend, sie mit lichtgrüner Oberfläche sich bedeckten, von silberblinkendem Schaum umkränzt; man glaubte, die hohe Göttergestalt der Thetis zu sehen im schwarzblauseidenen Gewande, einen Chrysopras-Schmuck mit blitzenden Diamanten an der Brust. Heute kamen uns auch die ersten fliegenden Fische zu Gesicht; einen warf die Welle aufs Verdeck, daß wir seine merkwürdige Structur mit Muße betrachten konnten. Die Insel ward jetzt ihrer ganzen Länge nach passirt; Mittags schon ihr südlichstes Vorgebirge mit seinen grotesken Felsenmassen. Nachmittags begegneten wir mehreren Kauffahrteischiffen, auch einer englischen Kriegssloop, gegen die in diesen Gewässern noch immer zuweilen sich zeigenden Piraten kreuzend: sie kam ziemlich nahe heran, begehrte durch Signale unsere Flagge, und entfernte sich wieder, nachdem sie die dreizehn Gestirne erkannt.

Mit Sonnenuntergang gelangten wir ins Angesicht von Berry-Island, dessen westliche Spitze, auf dem Wege zur Bahama-Bank, in einem sehr engen von vielen Untiefen umgebenen Fahrwasser, hart umsegelt werden mußte. Dazu war die nun in tropischer Weise schnell eintretende Dunkelheit — der Mond ging erst zwei Stunden später auf — um so weniger willkommen, als wir nicht besonders günstigen Wind hatten, und starke Strömung landwärts. Wir kamen der Brandung nahe genug, um sie sehr vernehmlich brüllen zu hören, und der Capitän procedirte mit ungewöhnlicher Vorsicht.

Das Senkblei war in beständiger Thätigkeit, und es machte doch einen curiosen Eindruck, als er vom Steuer aus, dessen Aufsicht er während dieser Durchfahrt persönlich übernommen hatte, sehr ernst dem bei der Sondirung angestellten Steuermanne zurief: „Bedenkt mir wohl, daß Schiff und Menschenleben in diesem Augenblick auf Eurer Angaben Genauigkeit ruhe!“ Alles ging indessen gut, und der aufgehende Mond zeigte die schon hinter uns zurückgebliebenen gefährlichen Felsenriffe in wunderbaren blassen Lichtern. Es ist ganz unverzeihlich, daß die Engländer nicht hier und auf Abaco Leuchtthürme unterhalten; denn kein Jahr vergeht ohne Unglück bei einem dieser schwierigen Punkte. Die Vereinigten Staaten — deren Schifffahrt vorzüglich dabei interessirt ist — haben sich schon erboten, die Kosten dazu herzugeben: dieses anzunehmen sind die Engländer zu stolz; selbst den Beutel zu ziehen für hauptsächlich fremde Zwecke sind sie zu egoistisch und geizig: so wird denn nichts daraus. Bald nach Mitternacht war die Bahama-Bank erreicht. Dieser Weg ist der gewöhnliche auf der Hinfahrt von Nordamerica nach den mexicanischen Küsten, weil eine sehr seltene Windesgunst dazu gehört, um in der Meerenge von Florida, d. h. in dem engen, von Untiefen umringten Fahrwasser zwischen den nördlichen Bahama-Inseln und Florida's-Südspitze, die Gewalt des Golfsstroms aufwärts überwinden zu können; mit der Strömung geht es dann auf der Rückfahrt desto besser. Uebrigens ist jene Bankpassage doch nur für kleinere Schiffe practicabel, und selbst für diese nicht ohne Gefahr. Denn wenn man gleich in der Regel 18 — 20 Fuß Tiefe findet — unsere Virginia brauchte nur 13 — so gibt es doch sehr viele Stellen, wo sie unter 13 und selbst bis auf 4 Fuß sich vermindert. Man darf das Senkblei nicht aus der Hand lassen, und zu aller Vorsicht gehört doch noch Glück, um nicht, ehe man sich's versieht, auf irgend einer Untiefe zu sitzen.

Der folgende Morgen fand uns noch auf der Bank, und zwar vor Anker, denn der Wind war conträr geworden und, in Gesellschaft so vieler Untiefen, an Laviren gar nicht zu denken. Mich betrübte ein Stillstand nicht sonderlich, durch welchen der unbeschreibliche, schöne Anblick der Meeresfläche dieses seichten Reviers einige Stunden länger mir vergönnt blieb; der Capitän aber, als ich ihm denselben anpries, sagte sehr trocken: „I don't much admire it.“ Schwerlich gewinnt es auch irgend ein Americaner, und am wenigsten ein

ame-

americanischer Schiffer über sich, schön zu finden, was ihn abhält, an seinem Ziel anzulangen. Der Tag ward warm; das Thermometer zeigte 19° R. im Schatten; man fühlte schon den senkrechten Strahl tropischer Sonne aus blauem Firmamente; ein Zelt ward über das Verdeck gespannt, und wir legten unsere Sommerkleider an. Die Farbe des Meeres war hier, wie überall an seichten Stellen, das schönste Hellgrün; durch ein leichtes Lüftchen kaum gekräuselt, glich seine Fläche einem schön geschliffenen Riesen-Chrysopras; das Wasser, durchsichtig wie Krystall, zeigte den weißen Sandgrund und alles darauf Befindliche; eine hineingeworfene kleine Silbermünze blieb sichtbar, so lange wir vor Anker lagen. Einige sehr schöne Madreporen, Mollusken, Crustaceen und Zoophyten zeigten sich leider erst später an anderen Stellen beim Vorüberfahren, wo keine Zeit mehr war sie aufzuziehen und mitzunehmen. Fische und andere Seethiere mit willkürlicher Bewegung sahen wir nicht: sie meiden überhaupt wohl das seichte Wasser. Der Capitän machte eine Sondirungsfahrt im kleinen Boote: die Resultate waren eben nicht sehr tröstlich, Untiefen ringsum. Gegen drei Uhr Nachmittags ward der Wind Nordost, und wir gingen wieder unter Segel. Eines unserer Boote hatte sich losgerissen und ward, in eine abwärts von uns führende Strömung gerathen, nur mit Mühe wieder geholt, wobei der Untersteuermann ums Haar ertrunken wäre. Glücklicherweise nahmen die Meeresgötter statt seiner das Opfer eines über Bord gefallenen Huhnes an. Nach des Capitäns Rechnung hatten wir jetzt noch etwa 45 englische Meilen auf der Bank zu segeln, konnten also erwarten, bis gegen acht Uhr Abends sie hinter uns zu haben und sicher wiederum auf unergründlicher Meerestiefe zu schwimmen. Allein es wurde 8, es wurde 10, es wurde Mitternacht, und wir waren noch immer auf der Bank. Die Nacht war dunkel; dichte Wolken verbargen jede Spur von Mond oder von Sternen; dicke Nebel lagerten ringsum auf der Meeresfläche. Dabei lauteten die Sondirungsberichte immer bedenklicher; ein paarmal ward schon in dritthalb Faden (also nur 1½ Fuß mehr, als unser Schiff nothwendig bedurfte) Grund gefunden, und zwar felsiger. Der Capitän war nicht ohne lebhafte Besorgniß: er fürchtete das rechte Fahrwasser verfehlt zu haben, und auf einen der zahlreichen Punkte gerathen zu seyn, wo die Bank zungenartig sich weiter hinausstreckt, von Klippen und Untiefen wimmelnd. Indessen gab es für den Augenblick kein Mittel, etwaigen

Irrthum weder zu vergewissern, noch zu verbessern; es ward also mit möglichster Um- und Vorsicht in der bisherigen Richtung fortgesegelt, wiewohl jeden Augenblick auf den Stoß unsers gegen verborgene Felsen rennenden Schiffkiels gefaßt. Bald nach Mitternacht endlich erschienen günstigere Anzeichen: die Tiefe war nicht mehr unter 25 Fuß; Tümmler und andere, auf der Mitte der Bank ungewöhnliche Meerthiere kamen zum Vorscheine; auch erhielt das Wasser eine etwas dunklere Färbung. Um halb zwei Uhr zeigte das Senkblei 32 Fuß, mit dem nächsten Wurfe 40; eine Minute später schwammen wir wieder auf voller, keinem Meßinstrumente mehr zugänglicher Tiefe des Oceans und gingen beruhigt zu Bette.

Am nächsten Morgen segelte das Schiff lustig vor einem frischen Nordwinde, der die Temperatur von 18° R. zu einer milden behaglichen Frühlingswärme kühlte; der Himmel war bedeckt: dichte Nebel verengten den Horizont; man sah nicht eine Kabeltauslänge weit um sich. Eben hatten wir unser Frühstück eingenommen und waren der frischeren Luft des Verdecks wieder nachgegangen, als unsere Seereise und wahrscheinlich unsere ganze irdische Wallfahrt in dringender Gefahr urplötzlicher Beendigung schwebte. Der Capitän glaubte noch über 25 englische Meilen von den gefährlichen Klippen der Kysal-Bank entfernt zu seyn; aber die Strömungen machen hier oft die besten Rechnungen unpraktisch, und so ergab sich's denn auch dießmal. Bei einem die Nebel zertheilenden günstigen Sonnenblick erblickten wir jene berüchtigten Felsen schon jetzt, auf nicht viel mehr als Büchsenschußweite gerade vor uns; wir waren schon auf der Bank, und unser Bogsprit reichte beinahe hinein in den Rückschlag der Brandung. Ein paar kräftige Rucke ins Steuerrad entfernten nun zwar augenblicklich alle Gefahr: kam aber der Sonnenblick ein paar Secunden später, so war es zu spät; wir fuhren dann mit vollen Segeln in die Brandung und waren unwiederbringlich verloren, Schiff und Mann und Maus. Jetzt konnten wir mit Ruhe diese ins Meer verödeten Felsenwände mustern, erbauliche Betrachtungen anstellend, wie die Virginia und unsere Gebeine daran zerschellend sich ausgenommen haben möchten. Einige ihrer Zacken sahen aus wie versteinerte Riesenfratzen, denen der thurmhoch zischende Brandungsschaum wie weiße Bärte ums Kinn hing; und mit einiger Phantasie sah und hörte man ihr dämonisches Grinsen ob der entgangenen Beute. — Diesen ganzen Tag hindurch

war das Meer ziemlich wild, und wer irgend von uns der Seekrankheit tributpflichtig, hatte starke Zahlung zu leisten. Gegen Abend ward es stiller: man schwelgte im Genusse der schönen lauen sternklaren Nacht, von den leuchtenden Wogen umgeben, schwimmend in einem phosphorischen Glanzmeere.

Bei Tagesanbruch am 13 Februar hatten wir zwei fremde Schiffe im Gesicht. Der Capitän betrachtete sie sehr aufmerksam durch's Fernrohr, schüttelte den Kopf, murmelte ein paar derbe Seemannsflüche durch die Zähne, und erklärte endlich, daß ihm beide Fahrzeuge sehr verdächtig und corsarenartig schienen. Es ist nun die Insel Cuba, in deren Gewässern wir schon schwammen, wegen einiger Seeräubernester jetzt ziemlich berüchtigt; selbst in der Bucht von Regla, unter den Kanonen der Hauptstadt, sollen dergleichen Freibeuter lauern, vielleicht geflissentlich ignorirt von der Regierung, welche gegen Störungen des Handels ihrer abtrünnigen Mexicaner wohl wenig einzuwenden hat. Einige Vorsicht mochte also in der That nicht ganz überflüssig seyn, und wir ließen es nicht daran fehlen. Der friedliche Zustand unserer Virginia verwandelte sich urplötzlich in lebhaftes Waffengetümmel: unsere beiden Kanonen wurden geladen und in die Luken gebracht; Musketen mit Pulver und Blei, Säbel und Lanzen unter die Mannschaft vertheilt; wir Passagiere luden unsere Jagdflinten und Pistolen. Sämmtliches Feuergewehr ward mit barbarischem Geknalle probirt, und daß dieß bei den alten verrosteten Schiffsmusketen ohne eigene Beschädigung ablief, war mehr, als man hätte erwarten mögen. Ob gegen einen wirklichen seeräuberischen Angriff viel ausgerichtet worden wäre, blieb glücklicherweise unentschieden; aufrichtig gestanden, bezweifle ich es. Die angeblichen Corsaren — vielleicht sehr ehrliche Leute und mehr vor uns in Furcht, als wir vor ihnen — begleiteten uns zwar eine Zeit lang, aber aus ehrerbietiger Ferne, und verschwanden nach einigen Stunden völlig wieder aus unserm Gesichtskreise.

Noch begriffen in jener kriegerischen Rüstung, wurden wir durch den Landruf aus dem Mastkorb erfreut, und erblickten bald die höchsten Gebirgsspitzen des nordwestlichen Theils von Cuba. Allmählich entwickelten sich die malerischen Küstenumrisse der Insel: gegen Mittag unterschieden wir schon den etwa sechs deutsche Meilen hinter Havana belegenen Berg mit den beiden Kegeln, denen ihre eigenthümliche Form unter den americanischen Matrosen den Namen

maiden-paps verschafft hat — eine erkleckliche Riesenjungfrau! Immer näher herankommend, so daß wir die Formen der Palmen und Cocosbäume und die Umrisse großer Gebäude sehr gut mit unbewaffneten Augen erkennen, durch das Fernrohr aber einen Neger von einem Maulesel vollkommen unterscheiden konnten, hatten wir um zwei Uhr das herrliche Panorama von Havana in prachtvoller Beleuchtung zu unserer Linken ausgebreitet. Mr. M. — längere Zeit dort gewesen — machte unsern Cicerone: er zeigte uns die Forts Morro und Blanco mit dem Eingange des Hafens zwischen beiden, das Raubnest Regla, den Paseo, das Amphitheater für Stiergefechte. Auf allen Pflanzungen beurkundeten aufsteigende Rauchsäulen die Thätigkeit der Zuckerbereitung, im Hafen ein- und auslaufende Schiffe die Lebendigkeit des Handels; wir zählten dreizehn in den wenigen Stunden. Leider genossen wir des schönen Anblicks nicht lange: der Wind war frischer geworden und führte uns schnell vorüber; auch ward unser Curs nordwestlicher, so daß, bei größerer Entfernung von der Insel, bald alle Detailansicht verloren ging; doch konnten wir die Contouren der Küsten und der Gebirgskämme, besonders der Peños de Mariole, de Cabañas und de Silla deutlich unterscheiden. Westlich von letzterem dacht sich die Insel zur Ebene ab bis ans Meer, unter welchem sie dann noch eine Zeit lang als Bank sich fortsetzt. Das berüchtigte Klima von Havana habe ich sehr angenehm gefunden, nämlich wie es so vom Meer aus sich anfühlt, bei 18° R. gekühlt durch frischen Nordwind. Dem glänzenden Sonnentage folgte alle Pracht des tropischen Nachthimmels, dunkelblaues sternbesäetes Firmament; das Venusgestirn in solcher Größe, solchem durch des blauen Oceans sanft gekräuselte Fläche reflectirtem Feuerglanze, dem Europäer unbekannt; kein europäisches Auge erblickt die Göttin so in ihrem eigenthümlichen Beruf am Himmel wandelnd, eine Sonne und eine Herrscherin beglückter Nächte!

Am 14 Februar bewillkommten uns im mexicanischen Meerbusen ganze Schaaren fuchsrother Meerschweine, lichtbrauner Möven — beide von einer Art, wie ich sie noch nicht gesehen — und vielfarbige Nautilusse — die ich hier überhaupt zum ersten Male lebendig sah. Die ersteren in so ungeheurer Menge, wie man sie selten beisammen findet; ich glaube, sie hielten hier einen Nationalcongreß. Unter den letzteren einige ausgezeichnet schöne Exemplare; ihr sogenanntes Segel von der Größe einer mäßigen Cocosnuß,

wunderbar beim Sonnenglanze schillernd in Rosa und Himmelblau. — Gegen Abend zog ein Gewitter herauf. Mit eintretender Dunkelheit flammte der ganze Horizont in unaufhörlichem Wetterleuchten, die Luft war schwül und drückend; ominöse kleine schwarze Wölkchen standen über unsern Häuptern, der bis dahin frisch gewesene Wind starb allmählich dahin — sicheres Vorzeichen unter solchen Umständen, daß er bald in Sturmsgestalt wiederkehren werde. So geschah's denn auch. Um Mitternacht entlud sich das Gewitter in wüthenden Schlägen und sündfluthartigem Platzregen. Die zu allen Seiten in die Wellen fahrenden Blitze sind ein majestätisches Schauspiel; man begreift aber kaum, wie die leitenden Masten verschont bleiben in solchem Gedränge fliegender Donnerkeile. Dabei wehte es wieder frisch aus Nordosten, mit immer wachsender Gewalt, und schon sahen wir, beim Scheine der Blitze, fernere Wogen hoch aufgethürmt von der Gewalt der sie packenden Windsbraut, und schon hörten wir diese pfeifend und heulend näher und näher hinter uns. Jetzt erst entschloß sich der Capitän, die Segel einziehen zu lassen; aber im Augenblicke, als er den Befehl gab, war der Ocean auch in seiner ganzen Furie über uns; Anstrengung und Gefahr der mit der Ausführung beschäftigten Matrosen, wie des ganzen Schiffes, sehr groß; jeden Augenblick zu erwarten, daß die Masten über Bord gingen. Doch gelang endlich alles, und wir trieben ungefährdet den Rest der Nacht vor dreifach gerefftem Marssegel.

Die drei Tage vom 15 bis 18 verstrichen langweilig im Kampfe gegen conträre Winde, bald so schwach, daß sie der Windstille in Wirkung gleich kamen, bald frisch genug, um das Laviren zu gestatten, aber so widrig, daß zwanzig Meilen gesegelt werden mußten, um fünf vorwärts zu kommen. In solch verdrießlichem Zustande wird die abgeschmackteste Kurzweil willkommen. Habt Ihr jemals eine betrunkene Ziege gesehen? wir hatten eine an Bord, die es wurde von ausgeschlürftem Rum, und dann die lächerlichsten und abenteuerlichsten Sprünge vollführte; kein italienisches Theater hat einen groteskeren Solotanz aufzuweisen. — Am 18 endlich stellte sich der Wind wieder günstig und frisch; bei Sonnenuntergang am 19 waren wir nur noch 36 englische Meilen von Veracruz entfernt und hätten Abends zehn Uhr vor Anker seyn können, wenn nicht etwa auf eines der gefährlichen Felsenriffe am Eingange der Rhede aufgespießt. In Erwägung letzt gedachter Möglichkeit, welche bei Ermanglung des Lootsen sogar zur Wahrscheinlichkeit ward, beschloß der Capitän, für

die Nacht beizulegen und erst bei Tageslicht einzulaufen. Die aufgehende Morgensonne gewährte uns den imposantesten Anblick der mexicanischen Küste, oder vielmehr ihres nächsten Hochlandes mit den Gipfelpunkten des Orizaba und Coffre de Perote. Das zuerst erblickte, mit ewigem Schnee bedeckte Haupt des majestätischen Orizaba erschien uns anfangs wie eine isolirte, sonderbar geformte Wolke am klaren Horizont; deutlicher traten aber bald seine Umrisse hervor im Gegensatze des allmählich auftauchenden blaudunkeln Coffre, und des ganzen Kammes der waldbewachsenen Andeskette zwischen Jalapa und Cordova. Dieser herrliche Anblick jedoch blieb kaum zwei Stunden lang vergönnt; dann verhüllten aufsteigende Nebel das Hochland. Gegen Mittag fanden wir Gelegenheit, die Vorsicht zu preisen, welche über Nacht uns draußen gehalten hatte: denn zu unserer Rechten, keine Viertelmeile von uns entfernt, lag auf dem großen von der Küste ausgehenden Riffe verdeckter Klippen eine in derselben letzten Nacht gescheiterte englische Brigg aus Liverpool. Mexicanische Kähne waren schon mit Rettung der Mannschaft und Bergung der Güter beschäftigt; von letzteren sahen wir viele Fässer und Ballen, wahrscheinlich beim ersten Stoß in Hoffnung rettender Erleichterung über Bord geworfen, auf dem Meere treiben; das Schiff war rettungslos verloren. Wir passirten dann die Felsen von Isla Verde, sahen sehr weit zur Linken Isla de Sacrificios und einige daselbst vor Anker liegende nordamericanische Kriegsschiffe; warfen selbst endlich um vier Uhr Nachmittags Anker, unter den Mauern des Forts S. Juan de Ulloa, der Stadt Veracruz auf etwa Kanonenschußweite gegenüber. Erst seit einer Viertelstunde hatte der bis dahin vergeblich erwartete und durch alle möglichen Signale nicht mobil gemachte Lootse sich eingefunden; ein finsterblickender, athletisch gebauter Zambo, wie man die aus Neger- und Indianerblut gemischten Abkömmlinge nennt; glücklicherweise war unserm Capitän aus eigener früherer Praktik das schwierige Fahrwasser hinlänglich bekannt gewesen, um mit Hülfe der vortrefflichen spanischen Karte und stets das Senkblei in der Hand sein eigener Lootse zu seyn. Wie verdient die üble Berüchtigung der Veracruzer Rhede sey, ward gleich beim Einlaufen uns im Anblick eines an der Stadtmauer vor acht Tagen gestrandeten französischen Schiffes klar; jedem Fahrzeuge, dessen Anker nicht gegen die zwischen November und Mai hier wüthenden Nordstürme halten, ist solches Schicksal unab-

wendlich. — Nach einer Stunde etwa kam die Douane und Sanitäts-commission an Bord. Letztere forschte sehr gravitätisch unter den Achseln unserer Matrosen nach etwaigen Spuren der orientalischen Pest, welche Vorsicht sich curios genug ausnahm im Lande der occidentalischen — des gelben Fiebers und schwarzen Erbrechens. Die Zollbeamten waren höflich und expedirten mich namentlich sehr unbelästigt und schnell, wahrscheinlich in Folge empfangener höherer Vorschrift. Bald darauf hatte der Dirigent des hiesigen Comptoirs unserer rheinisch-westindischen Compagnie, Hr. H., die Güte, mich in seinem Boote nach seiner Wohnung abzuholen, wo ein sehr schönes, bei noch fortdauernder Erbärmlichkeit hiesiger öffentlicher Wirthshäuser doppelt willkommenes Quartier mir und meinen beiden Gefährten gastfreundlich bereitet war. Hier fand ich mich schon erwartende Briefe aus Mexico — einen mit der betrübenden Nachricht vom Tode des trefflichen Bergraths S., Dirigenten unserer Elberfelder Bergwergscompagnie. Der Rest des Abends verfloß in angenehmer Unterhaltung mit dem sehr gediegenen, wohlunterrichteten Hausherrn und einem hinzu kommenden interessanten Mexicaner, Sr. C., jetzt Secretär beim General Santa Anna, wie er es früher bei Pedraza gewesen, sehr eingeweiht durch seine Stellung in den neuesten hiesigen Stand der Dinge. Meine erste hiesige Nachtruhe ward durch Hitze und Moskiten weniger gestört, als ich erwartet hatte; jene (21° R.) ertrug sich in den hohen, durch Zugluft gekühlten Zimmern mit steinernem Fußboden leichter, als in dumpfigen Berliner Schlafgemächern derselbe, dort im Sommer keineswegs ungewöhnliche Thermometerstand. Diese werden durch das die Bettstelle umspannende Moskiten-Netz ziemlich abgehalten. Freilich ist ein einziges etwa eingeschmuggeltes Subject hinreichend, durch sein lautes ganz specifisches Gesumme den Schlaf zu bannen, und den Wachenden bis aufs Blut zu peinigen. Jenes Gesumme weiß ich nicht besser als dem etwas verdünnten Ton eines eben losgelassenen Brummenkreisels zu vergleichen, so schrillend und durchdringend, daß man nicht begreift, wo an dem winzigen Mückenkörperlein für solche Orgelei die Blasbälge Raum finden.

Reisende pflegen gewöhnlich durch den ersten Anblick von Veracruz und seiner Umgegend sich sehr unbefriedigt zu erklären; auch gibt es unstreitig schönere. Doch ist manches dem Auge gefällig, die Phantasie anregend, irgend eine Neugier oder Sehnsucht erfüllend.

Die Stadt ist nicht groß — etwa wie Minden — auch etwas unscheinbar äußerlich geworden in Drangsalen der letzten Kriegsjahre, während die Spanier noch das Fort Ulloa besetzt hielten; aber wie findet der Ankömmling sich doch überrascht durch diese spanisch-maurische Bauart, diese platten Dächer, diesen Reichthum der Kirchen und Capellen, der Kuppeln, Thürme und Thürmchen! Strand und nächste Umgebung der Stadt sind freilich nackter dürrer Sand, besonders in jetziger trockener Jahreszeit; aber hat nicht auf jenen Dünen des berühmten Cortes erstes Hüttenlager gestanden? sind nicht die noch so sparsamen Bäume und Sträucher, jeder einzeln, dem Europäer ein Wunder? sind es nicht Palmen, Mimosen, Cactus? ist nicht selbst das in den Straßen wachsende Gras ein Aggregat ihm unbekannter botanischer Schätze? jeder die Straße fegende Besen eine Reisercollection nie gesehener Myrtenarten oder Farrenkräuter? Allerdings kann man, was von belebter Schöpfung dem ersten Blicke hier sich darbeut, nicht relativ reich nennen; aber es ist doch der kleine mexicanische Geyer, dessen schwarzweiße Schaaren jenen Kirchthurm umkrächzen, und jeder Fischmarkt enthält Merkwürdigkeiten, um deren Anblick jeder deutsche Professor der Naturgeschichte uns beneiden muß. Freilich ist kein Geräusch und Gedränge menschlicher Thätigkeit hier wie in New-York und Liverpool; aber wie vielfach die Farbenmischung der begegnenden Menschen — Weiße, Indianer, Mestizen, Quarteronen, Zambos, Neger, Mulatten! wie buntscheckig das Gewirre der sonderbaren, zum Theil sehr malerischen Landestrachten! wie contrastirend die Procession der Mönche aller Kutten und Kapuzen, und die Parade der lustigen Soldaten Santa Anna's; das Glockengebimmel und die republicanischen Trommelwirbel! Gewiß ist übrigens der Unterschied zwischen Nardamerica und hier noch um ein gutes Theil größer, als ich oben ihn zwischen England und Frankreich geschildert, und auf nichts bin ich neugieriger, als mit eigenen Augen zu sehen, wie diese Mexicaner es anfangen, ihre jetzige, größtentheils von den Nordamericanern erborgte Verfassung sich erträglich auf den politischen Leib zu passen, während sie selbst jenen Nordamericanern eigentlich in nichts gleichen, als etwa den Hauptmerkmalen des Geschlechtes Bimanus!

Das schöne Haus der rheinisch-westindischen Compagnie liegt am großen Marktplatze, nahe an der Kathedrale, dem Stadt- und Gouvernementshause gegenüber. Die Zimmer des oberen Stocks

sind, wie in allen angesehenen hiesigen Häusern, hoch und regelmäßig, die Fenster sämmtlich bis zur Erde herabgehend, vor jedem ein Balcon. Die Thüren stoßen auf einen breiten bedeckten Corridor, welcher, nach den Seiten offen und mit einer Balustrade versehen, den innern Hof des Gebäudes im Viereck umgibt; eine breite steinerne Treppe führt zu diesem hinab; eine kleinere aufwärts zur Azotna, oder dem platten Dache des Hauses, wo man einer entzückenden Aussicht über die Stadt, Rhede, See und nahe belegenen Inseln genießt; aber vor den hier wachehaltenden großen Hunden, wenn ihnen unbekannt, sich in Acht nehmen mag. Während ich am ersten Morgen nach meiner Ankunft auf dem Balcon meines Wohnzimmers die Tasse Chocolade schlürfte — unausgesetzt nebst einem Glase frischen Wassers das erste mexicanische Frühstück, dem um neun Uhr ein zweites substantielleres folgt — musterte ich mir das in Masse zur Kathedrale ziehende vielfarbige Publicum: die Männer sämmtlich sehr leicht gekleidet in baumwollene Jacken und leinene Beinkleider, mit dem eigenthümlichen sehr niedrigen und breiträndrigen mexicanischen Hute, gewöhlich von gelblicher Farbe — eine höchst zweckmäßige Kopfbedeckung; die weißen Frauen größtentheils in der schwarzseidenen Nationaltracht, die Spitzenmantille über das bloße Haar drapirt, mit feinen durchbrochenen seidenen Strümpfen, oder auch wohl ohne Strümpfe, in sehr eleganten seidenen weißen oder hellfarbenen Schuhen. Die der niedern Volksclasse angehörigen Mestizen und Indianerinnen im baumwollenen farbigen Röckchen mit weit über die Taille herabgehenden weißen Queder, den Tapalo oder Rebozo (einen baumwollenen Shawl, gewöhnlich blau und weiß) über das bloße Hemd und den Kopf geworfen, übrigens (wenigstens wenn zur Kirche gehend) mit beinahe eben so eleganter Fußbekleidung, als die Vornehmsten. Besondere Schönheiten, dem Ganzen nach, sah ich hier nicht, wohl aber brennende schwarze Augen, üppige knisternde Flechtenfülle, sehr kleine ebenmäßige Füßchen, zierlichen, wenn auch weder hohen noch vollen Wuchs. — Nach solchergestalt abgehaltener Kirchenparade wurden Besuche gemacht, sowohl bei den ersten hiesigen mexicanischen Staatsbeamten, als bei den fremden Consuln, sämmtlichen deutschen, einigen mexicanischen und englischen Kaufleuten; — Briefe geschrieben und abgesendet; — der Mittag sehr angenehm zugebracht an H—s gastlicher Tafel; zum ersten Male die mexicanische Chilesauce (flüssiger rother Pfeffer) gekostet, wovon, wie Ward

behauptet, der gewöhnliche Frühstücksbedarf eines Indianers hinreicht, um alle Gaumen Alt-Englands abzuhäuten; ferner die vortrefflichen Frijoles (kleine kupferrothe mexicanische Vitsbohne), die Olla, ein mit verschiedenen Kohl- und Wurzelnarten und Bananen gekochtes stark gewürztes Fleischgericht; dieselben Bananen gebraten und roh; köstliche Chirimoyas, deren weißes weiches, wie Erdbeeren und Vanille schmeckendes Fleisch man mit Theelöffeln ißt: Granadillas, die birnförmige Frucht einer Passiflore, inwendig zu zwei Dritteln leer und trocken, die Wände mit weißem Bast überzogen, auf dem Boden aber ein köstliches Gemisch von Saft und Kernen, dem Innern unserer Stachelbeeren ähnlich, doch viel aromatischer und kühlender; eingemachte Früchte aus Jalapa — (doch glücklicherweise nicht die officinelle Convolvulus) — außerdem noch viele andere schöne Sachen; ich nenne nur, was bis dahin mir unbekannt war. — In der Abendkühle bestätigte ein kleiner Spaziergang außerhalb der Stadt, was ich oben über Aermlichkeit der Umgegend an sich und dennoch ihren Reichthum für jedes der Tropen-Vegetation ungewohnte Auge gesagt habe. Eine Vorstadt, welche wir passirten, hatte sehr durch frühere Bombardements aus Fort Ulloa gelitten; dennoch saßen zahlreiche farbige Familien vor den halbzerschossenen Häusern; man merkt wohl, wie das Obdachbedürfniß in diesem Klima sich anders, als bei uns gestaltet. Vor einigen Hausthüren war junges Volk zu Tanz und Guitarre-Geklimper versammelt. Drei niedliche indianische Mädchen traten an uns heran, unter Lachen und Geschäcker uns einen Carnavalsstrauß zu bringen und einige Silberstücke dafür in Empfang zu nehmen. Auf dem Paseo (ursprünglich und regelmäßig eine dreifache Baumallee für die abendlichen Spazierfahrten — Ritte und Gänge) fanden wir sämmtliche Bäume niedergehauen — abermals eine Belagerungsspur. Eine Brücke ward uns gezeigt, deren Anlage eine Million Piaster gekostet haben soll; ich bin überzeugt, daß man sie bei uns für 50,000 herstellt. Aus einiger Ferne drang der Lärm des im Amphitheater gehaltenen Stiergefechts zu uns herüber; und E. bekam Lust, es noch mit anzusehen. Er referirte nachher, wie Local und Vergnügen nur sehr mittelmäßig gewesen, übrigens die Sache nicht ohne einige Unfälle abgelaufen sey: ein Gerüst war eingestürzt, wobei ein Officier das Bein gebrochen, und einen Soldaten hatte der Stier auf die Hörner genommen, in die Luft geschleudert und schwer beschädigt.

Brillant war am selbigen Abend der Zapfenstreich der in diesem Augenblick aus zwei Bataillons Infanterie und einer Batterie reitender Artillerie bestehenden Garnison. Drei Musikchöre spielten dabei, abwechselnd einzeln und zusammen. Eine Masse vorgetragener buntfarbiger Papierlaternen machte einen wunderlichen Effect.

Durch alles, was ich hier sehe und höre, gewinne ich die Hoffnung einer, wenn auch nicht auf immer oder auch nur auf sehr lange Zeit, doch auf einige Zeit, wieder befestigten öffentlichen Ruhe und Ordnung. Erstlich scheint mir so viel klar, daß Spanien, durch die Resultate der Expedition des Generals Barradas, von gänzlicher Vergeblichkeit gewaltsamer Unterwerfungsversuche dieser vormaligen Colonie sich hinlänglich überzeugt haben wird, um dergleichen nicht wieder zu beginnen. Dadurch wird dann die Republik Ruhe nach außen und alle zur Vertheidigung gegen Spanien bisher gebrauchten Mittel zur Herstellung und Befestigung der Ordnung im Innern disponibel erhalten; mittlerweile werden auch zwischen der jungen Republik und dem alten Mutterlande die Gemüther sich abkühlen zur Vorbereitung eines künftigen förmlichen Separations- und Anerkennungsvertrages. Zugleich ist aber von der bekannten Hartnäckigkeit Spaniens in seinen diesen Punkt betreffenden Ansichten zu erwarten, daß der Abschluß eines solchen Vertrages noch lange genug sich verzögern werde, um den übrigen handeltreibenden Nationen Europa's Zeit zu lassen, ihre Interessen in der Zwischenzeit bei der jungen Republik zu befestigen, und gegen künftige etwaige Begünstigung und Bevorrechtung spanischer Schifffahrt und spanischen Handels tractatmäßig sicher zu stellen. Was sodann den Parteienkampf im Innern der Republik betrifft, so möchte es wohl eine zu sanguinische Hoffnung seyn, denselben durch die neuesten Ereignisse für immer ausgeglichen zu glauben. Hingegen scheint es mir, daß das Princip, welches gegenwärtig die Oberhand erhalten hat, dem allgemeinen Zustande der Nation und ihren derzeitigen Bedürfnissen einstweilen angemessener, als das besiegte ist, und zugleich die Persönlichkeit der jetzt ans Ruder kommenden Männer für eine tüchtige Administration, eine allmähliche Verfassungsentwicklung und die Vermeidung bedenklicher Sprünge und Reactionen bessere Bürgschaft darbietet, als die Häupter des unterlegenen Systems sie boten. Ihr wißt, daß man die beiden, seit dem Sturze von Iturbide's ephemerer National-Monarchie, bei und nach Bildung der jetzigen republicanischen Ver-

fassung, sich gegenüber gestandenen Hauptparteien mit den generischen Namen Eskoses os und Yorkinos unterscheidet; jene repräsentiren den altspanischen Aristokratismus und Klericismus; sie wollen zwar die Unabhängigkeit von Spanien, aber in möglichst versöhnender Form, mit mindestmöglicher Verletzung der materiellen Interessen beider Länder und Völker; sie wollen auch vielleicht die Republik, aber mit vorherrschendem aristokratischem Principe, möglichster Conservation alles bürgerlichen und kirchlichen Besitzes, der Zeit überlassend, ob und wie weit das thunlich seyn werde. Die Yorkinos hingegen repräsentiren den creolischen Demokratismus: sie wollen nicht nur unabhängig von Spanien seyn, sondern auch allen innern Einfluß spanischer Interessen möglichst aufgehoben wissen; sie wollen vorzugsweise das demokratische Princip der Verfassung entwickeln, und begünstigen alle damit im wesentlichen Zusammenhange stehenden Reformen und Umkehrungen; wahrscheinlich vergessen auch sie vorzugsweise — den reichen Grund-, Capital- und Pfründenbesitzern gegenüber — jenes alte Revolutionsmotto nicht: „ôte-toi de là, pour que moi je m'y mette!" *) Die Namen beider Parteien sind insofern charakteristisch, als sie aus der Geschichte englischer Freimaurerei des siebenzehnten Jahrhunderts stammen, wo die Logen von der schottischen Regel es mit der Monarchie und der vertriebenen Königsfamilie hielten, die von der York'schen aber mit dem Commonwealth und dem Protector. Auch hat bei Gestaltung des Wesens und der Form dieser Factionen in Mexico die Freimaurerei eine große Rolle gespielt. Die Mexicaner nahmen dieses unter der spanischen Regierung ihnen fern gehaltene Institut mit der Begierde auf, welche Kinder und ihnen gleichende halbcultivirte Nationen stets für Verbotenes hegen; und es ist begreiflich, daß der politische Parteigeist eines solchen Hebels für seine Zwecke sehr bald sich bemächtigte. Als nun die Magistratur des Generals Guadeloupe Victoria, des ersten Präsidenten der Republik nach Promulgation der bestehenden Verfassung im Jahre 1824, mit dem December 1828 zu Ende ging, hatten die Yorkinos dessen gesetzlich erwählten Nachfolger, General Pedraza, einer Vorliebe für Altspanien verdächtig zu machen und eine Meuterei anzuzetteln gewußt, welcher, bei Victoria's Unentschlossenheit und halben Maßregeln, es ohne

*) Räume du den Platz, damit ich mich darauf setze!

sonderliche Mühe gelang, sich in den Besitz der Hauptstadt zu setzen, durch alle Leperos derselben — wie man das farbige halbnackte Gesindel ihres Pöbelabschaums nennt — sich zu verstärken, und durch Mord- und Plünderungsschrecken dem rechtlichen, aber feigeren Theile der Bewohner zu imponiren. Sie ließen jetzt Pedraza's Wahl cassiren, zwangen ihn selbst, sein Leben durch Flucht nach dem Auslande zu retten, und bewirkten eine ziemlich tumultuarische neue Wahl, durch welche der ihrer Partei angehörige General Don Vicente Guerrero zum Präsidenten der Republik ernannt ward, und sogleich in Function trat. Vicepräsident wurde General Don Anastasia Bustamente, in Folge seiner frühern, gleichzeitig mit Pedraza geschehenen und unangefochten gebliebenen Erwählung. Solchergestalt waren jetzt die Yorkinos zur Herrschaft gelangt, Guerrero aber nicht der Mann, dieselbe weder für sich, noch für sie zu behaupten. Tapferer Soldat, nicht unverständig, aber unwissend und ungebildet, Verschwender und Spieler, ward er eine leichte Beute der Glücksjäger aller Art, deren goldene Zeit jetzt anhob. Alle unbefangenen Urtheiler sind darüber einverstanden, daß eine so unmoralische, dilapidatorische Administration wie die seinige nicht lange bestehen konnte; obgleich sie Männer von großem Talente, wie z. B. Don Antonio Zavala in ihrem Schoße, und den geistreichen nordamericanischen Gesandten, Mr. Poinsett, zu ihren Stützen und Rathgebern zählte. Als bald darauf von einer auf Cuba gegen die Republik ausgerüsteten spanischen Expedition die sichere Kunde erlangt ward, ließ sich Guerrero zur Beschaffung der dagegen nöthigen Mittel an Geld und Mannschaft, und zur Reinigung des Landes von den darin zahlreich noch befindlichen, unter diesen Umständen gefährlichen Altspaniern mit außerordentlicher Vollmacht vom Congresse bekleiden. Dieselbe ward aber durch schamlosen Eigennutz seiner Creaturen dergestalt gehandhabt, daß zwar viele Privatbeutel sich ansehnlich füllten, hingegen, als im September 1829 Barradas mit seiner Expedition an den Küsten von Tamaulipas wirklich erschien, weder Geld im öffentlichen Schatze, noch ein angemessenes Vertheidigungsheer irgendwo disponibel, noch irgend ein Altspanier, dem Mittel und Lust zur Erkaufung der Erlaubniß des Bleibens nicht gefehlt hatten, aus der Republik entfernt war. In der That ist die damalige Regierung völlig unschuldig daran, wenn die spanische Expedition ein schnelles und schmähliches Ende nahm.

Die Republik verdankt dieß lediglich der innern Unmöglichkeit des Gelingens einer solchen Unternehmung, der Unfähigkeit und Unentschlossenheit des spanischen Heerführers und der großen Thätigkeit, Geschicklichkeit und Kühnheit des Generals Santa Anna. Dieser, damals Gouverneur von Veracruz, von der Regierung ohne alle Unterstützung gelassen, brachte ein paar tausend Mann zusammen durch den Klang seines kriegerischen Namens, borgte das nöthige Geld von den Veracruzer Kaufleuten, rückte an den Panucofluß, überwand den dreimal stärkern Barradas in einem kaum dreiwöchentlichen Feldzuge voll Kühnheit, List und Geistesgegenwart; zwang ihn zur Capitulation und säuberte den vaterländischen Boden. Er war mit der Sache fertig, als eine Regierungsarmee unter Befehl des Vicepräsidenten Bustamente sich erst in der Umgegend von Jalapa bildete. Die ganze Republik durchdrang jetzt Ein Schrei der Indignation gegen Guerrero's Sorglosigkeit und Unfähigkeit, und seiner Creaturen landesverrätherische Habsucht. Die ersten Reactions-spuren zeigten sich im Staate Yucatan; die dortigen Behörden, denen sich bald auch die von Tabasco anschlossen, erklärten eine Revision der Verfassung, eine Veränderung derselben aus der föderativen Form in die centralistische nothwendig, und ersuchten Santa Anna, sich an die Spitze einer dahin führenden Bewegung zu stellen. Dieser Plan fand jedoch keinen Anklang, weder in den übrigen Staaten, noch bei den um Tampico und Jalapa versammelten Truppen; er compromittirte zugleich Santa Anna in einer Weise, welche unstreitig nachher Ursache ward, daß sein Ehrgeiz nicht die Früchte seines Sieges erntete. Jetzt sahen die Escoseſos ein, daß für sie der Augenblick gekommen sey, die ihrer Partei entrissene Herrschaft zurückzugewinnen. Durch ihren Einfluß bewirkten sie eine Vereinigung, durch welche die Befehlshaber der bei Jalapa stehenden Truppen dahin zu wirken sich verbanden, daß Verfassung und Gesetze in ursprünglicher Reinheit wieder hergestellt würden. Die Staaten von Veracruz, Tamaulipas und Puebla adhärirten sofort diesem Grundsatz und allen daraus sich ergebenden Folgerungen. Dahin aber gehörte wesentlich die Annullirung der verfassungswidrigen Präsidentenwahl Guerrero's, die Aufhebung der ihm ertheilt gewesenen extraordinären Vollmachten und der einstweilige Uebergang der höchsten Executivgewalt in die Hände seines legalen Stellvertreters des Vicepräsidenten

Bustamente, auf dessen Erwählung im Jahre 1828 kein formeller Makel haftete. Daß dieser — selbst den Escoseses angehörig — für Erneuerung des Ministeriums und des gesammten Verwaltungspersonals im Sinn und Interesse seiner Partei sorgen werde, verstand sich von selbst. Die Zurückberufung Pedraza's und seine Wiedereinsetzung auf den Präsidentenstuhl, welche eigentlich gleichfalls aus dem vereinbarten Grundsatze mit logischer Strenge zu folgern schien, überging man vorläufig mit Stillschweigen: theils ist der Mann persönlich nicht sehr beliebt, theils mochte auch wohl Bustamente von der Partei für ein schmiegsames Werkzeug ihrer Plane gehalten werden. Santa Anna ward offenbar verblüfft durch diesen, ohne sein Zuthun entstandenen plan de Jalapa, wie man die erwähnte Revolutions- oder Restaurations-Urkunde nennt; er wollte anfangs, mit dem ihm persönlich ergebenen Truppentheile, an die Spitze einer reagirenden Bewegung zu Gunsten Guerrero's treten, und erließ wirklich eine in diesem Sinne kaum zweideutige Proclamation. Doch schien er seiner durch die Vorfälle in Yucatan erschütterten Popularität zu mißtrauen; und als bald darauf die Nachricht eintraf, daß Guerrero freiwillig abgedankt, die Hauptstadt den plan de Jalapa angenommen habe, zog er es für den Augenblick vor, der neuen Regierung seine Unterwerfung einzusenden, legte aber zugleich alle seine Militär- und Civilämter nieder und zog sich zurück auf sein Landgut drei Stunden von Veracruz. Hier lebt er jetzt, anscheinend eifrig sein Feld bauend und der Politik ganz entfremdet, nur wenige nähere Freunde bei sich sehend — Reinecke, der ein Klausner geworden! denn seine Rolle ist schwerlich ausgespielt. Bustamente zog unterdessen mit seinen Truppen gen Mexico, ward mit herkömmlichem Jubel empfangen, nahm vom vacanten Präsidentenstuhle Besitz, als gesetzlicher Vice, formirte sein Ministerium, eröffnete am 1 Januar die ordentliche Congreßsitzung dieses Jahrs, ist von der ganzen Republik, mit Ausnahme von Yucatan und Tabasco, welche vorläufig noch auf ihrem Centralisationsplane beharren, anerkannt, und regiert in Friede und Ordnung. Ich freue mich, wie gesagt, dieser Veränderung; denn, wenn überhaupt die republicanische Form in diesem Lande durchzuführen ist, so scheint mir, bei gegenwärtiger politischer Culturstufe seiner Bewohner, wenigstens die aristokratische und kirchlich temperirte dazu ungleich mehr, als die rein demokratische geeignet. Da die neuen Minister, wenigstens zwei

derselben, ausgezeichnet tüchtige und verständige Leute sind, so darf man hoffen, daß sie vor Extremen der Aristokratie, Priesterlichkeit und überhaupt der ihrer Partei nachgesagten altspanischen Neigungen sich zu hüten wissen werden; dann erhalten sie wahrscheinlich dem Land einen loyalen Rechtszustand, länger und besser als ihre Gegner, denen es darum auch gar nicht zu thun ist. Ruhe und Legalität scheint dieses Landes augenblicklich dringendstes Bedürfniß, für seine inneren, wie für seine auswärtigen Interessen.

Ueber den Handel von Veracruz behalte ich mir vor, Euch später einige Bemerkungen mitzutheilen; in diesem Augenblike kann meine Ansicht seines Wesens und Ganges nur noch sehr mangelhaft seyn. Uebrigens ist er auch jetzt fast null in Folge der letzten politischen Aufregungen und Ereignisse; doch beginnen Vertrauen und Kauflust allmählich schon wiederzukehren.

Unsere hiesigen Landsleute repräsentiren das deutsche Vaterland in würdiger Weise. Es sind tüchtige, einsichtsvolle, fleißige Männer, größtentheils schon im Besitze sehr ansehnlicher Geschäfte, und bei den Eingebornen mehr als andere Ketzer beliebt. „Ketzer" ist übrigens jeder nicht spanische Fremde, wenn auch noch so christkatholisch geboren und erzogen; ich glaube, wenn der Papst in Person käme, es würde ihm questio status gemacht! Doch ist bei einiger Vorsicht der Fremde keineswegs irgend einem persönlich unangenehmen Conflicte mit intoleranter Gesinnung ausgesetzt.

Einige Stunden recht heiterer und zugleich lehrreicher Geselligkeit habe ich sowohl landsmännischer als mexicanischer Hospitalität verdankt. In zwei Mittagsgesellschaften bei den Herren St. und L. und D. P. waren wir bloß Deutsche versammelt; Ihr denkt Euch wohl, daß es da nicht am Stoff interessanter Unterhaltung gebrach weder über Vaterländisches, noch Hiesiges, und zum Dessert sangen wir Goethe'sche, Arndt'sche und Rückert'sche Lieder; — ist das nicht niedlich in Veracruz? Am Faschingsabend war ich zu einer Tertulia bei Sr. C. eingeladen: die Damen saßen ziemlich steif und schweigsam, ihre Papiercigarren rauchend, auf Bänken der Wand entlangs; die Männer trieben sich im Gespräch umher; auf einem Tische waren allerlei Erfrischungen, Confituren, Früchte, Liqueure aufgestellt zu beliebigem Gebrauche; die Hitze in den Zimmern, trotz aller Zugluft, fast unerträglich, etwas leidlicher auf dem Corridor. Einige in der Stadt schweifende Maskenzüge, sehr anständig, zum Theil

Theil reich costumirt, traten ein, führten einige Nationaltänze aus bei Guitarren- und Castagnettenklang, sangen auch ein paar republicanische Lieder. Im Hause des niederländischen Consuls Hrn. S. soll an demselben Abend ein höchst glänzender Mummenschanz gegeben seyn, den Hof des Montezuma im treuesten Costume darstellend; ich war gleichfalls dahin eingeladen gewesen, dachte auch noch auf eine halbe Stunde hinzugehen, kam aber zu spät.

Meine Transportmittel, die ich aus Jalapa verschreiben mußte, weil hier nicht hinlängliches Miethvieh aufzutreiben war, sind angekommen; morgen reise ich; also Lebewohl bis Mexico! Sagt doch unserer Freundin X. —, am 22 d. M. hätten alle auf der Rhede liegenden nordamericanischen Schiffe geflaggt und Salven gegeben: sie sagten, es sey zur Feier des Geburtstages ihres Washington — ich habe es mir gedeutet, wie ich eben Lust hatte.

Vierzehnter Brief.

Mexico, den 10 März 1830.

So wäre ich denn angekommen und schon mit leidlicher Behaglichkeit eingerichtet in der transitorischen Heimath meiner nächsten zwei Jahre. Vorläufig kann ich Euch so viel sagen, daß ich froh bin, einmal wieder für längere Zeit auf einem festen Punkte zu stehen, in geregelter Berufsthätigkeit, befähigt zu regelmäßiger Zeiteintheilung, des sechsmonatlichen Nomadenlebens, der täglichen Ortsveränderung, der täglichen Last überhoben, Abends eine Heimathshütte zu bauen, um sie am nächsten Morgen wieder abzubrechen. Geistig noch mehr, als körperlich, wird man mürbe vom Wechsel der Gegenstände, wie solch' eine Reise ihn bietet, vom Farbenschiller der im Galopp vorübergeführten stets neuen Bilder einer großen Zauberlaterne. Freilich ist diese mir bis hieher gefolgt, bunter, bilderreicher, anziehender vielleicht, als irgendwo. Aber neben der jetzt gegönnten Muße und Willkür des Beschauens heiße ich sie doppelt willkommen. Hievon jedoch später mehr. Für heute verschulde ich Euch ein Skizzenbild meiner Reise von Veracruz hieher, und wenigstens will ich Materialien dazu senden in nachstehenden Auszügen meines Tagebuchs.

26 Februar. Nach herzlichem Abschiede von unserm gütigen Wirthe, dessen freundliche Fürsorge noch auf eine Menge kleiner, in

diesem Lande wünschenswerther Reisebehaglichkeiten für uns sich ausgedehnt hatte, kam, mit Tagesanbruch, unsere kleine Karawane in Bewegung: sie bestand aus 16 zweibeinigen und 28 vierfüßigen Subjecten; erstere theils weiß, theils gelbbraun, theils kupferroth, theils in europäischer Tracht, theils im mexicanischen Costume der Arrieros und Mozos, theils in voller Dragoneruniform; letztere theils Maulthiere, theils Pferde. Ich hatte das Transportmittel der Literas gewählt; Kutschen fahren noch nicht zwischen Veracruz und Jalapa; in den zuweilen gebrauchten zweisitzigen und zweirädrigen Cabriolets (volantes) kann man sicher darauf rechnen, täglich ein paarmal umgeworfen zu werden, wenn man nicht das erste Mal gleich den Hals bricht; gute Reitpferde waren augenblicklich weder zu kaufen, noch zu miethen. Also blieb nichts übrig, als Sänften. Jede derselben ist ein schmales einschläfriges Bett, worin man auf seinen Matratzen ausgestreckt liegt, durch feste Betthimmel und bewegliche Vorhänge ziemlich gegen den prellenden Sonnenstrahl, weniger gegen den Staub geschützt. Zu jeder Litéra gehören 6 Maulthiere, 2 zum Tragen in den vorn und hinten ausstehenden Gabeln, 2 zum Wechseln, 2 als Reitthiere der beiden Führer, deren das tragende Maulthier vorn sowohl, als hinten seinen eigenen hat. Die Bagage wird auf besonderes Saumvieh geladen, welches ein berittener Mozo in Ordnung hält. Der Arriero, oder einer seiner Meisterknechte, zu Pferde, commandirt den Zug. Die Bewegung in den Sänften ist ein sonderbares Geschaukel; ich gewöhnte mich bald daran: wer aber zur Seekrankheit neigt, könnte etwas Aehnliches davon bekommen. Uebrigens ist es auf die Länge doch eine langweilige und weibische Reiseart, und sobald ich erst gut beritten seyn werde, sollen zuverlässig meine künftigen Reisen hier im Lande nach Mexicaner Männerbrauch mich zu Pferde treffen. Eine Escorte von fünf wohluniformirten und bewaffneten rothen Dragonern hatte der Commandant von Veracruz zur Sicherheit gegen streifendes Raubgesindel mir mitzugeben nöthig erachtet.

Eine Stunde lang etwa führte unser Weg hart am Strande des Meeres hin, welches ein heftiger Nordwind eben ungestüm bearbeitete, uns aber die wohlthätigste Kühlung zuwehte. Dann ward landeinwärts in ein Gebüsch gelenkt, wo natürlich kein Baum, kein Strauch, kein Grashalm, der nicht in Europa die Zierde botanischer Treibhäuser; gegen neun Uhr das Indianerdorf Sta. Fè erreicht,

wo wir frühstückten. Die kleine Wirthschaft in der uns aufnehmenden Rohrhütte war über alle Erwartung nett und reinlich; die unsere Tortillas und gebackenen Eier bereitende kupferfarbige Schöne so sauber gewaschen, daß man mit Vergnügen aß, was man eben am Herde hatte bereiten sehen; ich möchte das nicht von allen deutschen oder französischen Wirthshäusern behaupten. Diese Tortillas sind runde dünne, ungesäuerte, ungesalzene und ungeschmalzene Pfannenkuchen vom feinsten Maismehl, welches mit großer Sorgfalt dazu auf glatten Steinen zerrieben, angerührt und zerknetet, jedes einzelne Stück dann in den Händen zur gehörigen Form und Dünne gedrückt und geklatscht wird. Die Indianer essen sie stark in Chile getunkt und brauchen kein anderes Brod; ohne die Gewürzzuthat ist es freilich eine ziemlich insipide Speise; überdem von einem specifisch unangenehmen Nebengeschmacke, weil das Maismehl gewöhnlich mit Kalkwasser angemacht wird. Alle Indianerinnen sind den ganzen Morgen hindurch in ihren Häusern mit dieser Brodbereitung beschäftigt; in den Frühstunden durch ein indianisches Dorf spazierend, begreift man anfangs nicht die Ursache des von allen Seiten her schallenden Händegeklatsches. Vor der Wirthshütte von Sta. Fé stand in einem Gitterstall eine milchweiße Hirschkuh, seltene Spielart der Gattung Cervus Mexicanus, von ungemeiner Schönheit, der heiligen Genovefa würdig; sie würde sich herrlich unter den zoologischen Merkwürdigkeiten unserer königlichen Pfaueninsel ausnehmen; Schade, daß ich nicht mit einem Zauberschlage sie dahin versetzen konnte! — Bis Manantial, 5 Leguas weiter, wo abermals die Maulthiere gewechselt und unsere lechzenden staubbedeckten Lippen mit Wasser, Wein und süßem Orangensaft erfrischt wurden, führte der Weg fast immer im Walde zwischen Palmen, Mimosen, Aloën, baumartigen Cactus, Rhododendren, Magnolien u. s. w. — herrliche Augenweide selbst in dieser dürren Jahreszeit, wo das dichte Gewebe der Passifloren und anderer Schlinggewächse, noch trocken und unerwacht zum neuen Frühlingsleben, um die großen Waldbäume hängt. Es ist gut für mein Geschäft, daß ich kein Botaniker bin — ich glaube, ich läge heute noch in diesem Walde! Einen romantischen Anblick gewähren die einzeln darin verstreuten Indianerhütten, durchsichtig aus Stäben von Bambus oder Cactus ohne Ausfüllung der Zwischenräume, gedeckt mit dem Blatte der Fächerpalme, von kleinen Pisang- (Bananen-) Pflanzungen beschattet: vor der Thüre die

nackten, rothbraunen, blitzäugigen Kinder, umschwärmt von zahmen Hausthieren verschiedener Art, Truthühner, türkische Enten, Hühner und Tauben, alle größer und farbenprächtiger, als die europäischen; hin und wieder einige Papagaien und Arras, fuchsrothe Schweine mit beinahe Wolle statt der Borsten, wolfsähnliche Hunde; auch wohl an der Kette ein halbzahmer Nasua, der mexicanische Dachs. Von wilden vierfüßigen Thieren sahen wir heute nichts, als in ziemlicher Ferne einen Ameisenbär; von Vögeln nur Zopiloten, indianische Elstern, ein paar Papagaien-Völker, einige Cardinäle, viele Holztauben; von Insecten, außer dem verwünschten Stech- und Plaggeschmeiße, nur drei oder vier Schmetterlingsarten, wie sie ähnlich, nur kleiner und matteren Farbenspiels, auch in Europa vorkommen, besonders häufig den hier sehr kolossalen Schwalbenschwanz, Reptilien gar nicht. Auf der Höhe von Paso de Ovijas bedauert man die verfallenen Gebäude einer großen, kurz vor der Revolution erst eingerichteten, während derselben geplünderten, nachher ganz verlassenen Zuckerplantage. Gegen Sonnenuntergang ward der Paß von Puente del Rey (jetzt Puente nacional) erreicht, wo dicht vor dem Dorfe die berühmte Brücke über den Antiguafluß führt, ein Prachtwerk der Wasserbaukunst, des grandiosen Styls alter Römerbauten würdig. Mrs. Ward hat zum Werk ihres Gemahls eine hübsche und treue Abbildung davon geliefert, die sie Euch deutlicher versinnlichen wird, als meine Beschreibung es vermöchte. Entzückend sind die Ufer des Antigua: welches Grün hier, wo Wasser! welche Blüthenpracht aus den Geschlechtern der Convolveln und Bauhinien! welcher Würzduft der Atmosphäre! und zwischen solchem Hesperidengebüsche der über ungeheure Felsblöcke wild dahin brausende Strom! Zwei Bergforts auf beiden Ufern beherrschen den Paß; sie sind von außen und unten ziemlich unscheinbar, haben aber doch in verschiedenen Perioden des Revolutionskrieges der Partei, welche sie eben in Besitz hatte, nützliche Dienste geleistet; jetzt sind sie mit leichter Infanterie besetzt, eine Schwadron Dragoner liegt im Dorfe. Herrlich macht sich der in vielfachem Echo aus den Bergschluchten widerhallende Hörner- und Trompetenschall des Zapfenstreichs dieser Truppen. Romantisch flimmerten, unter dem dunkelblauen, nicht monderhellten Sternenhimmel die Lampen und Kochfeuer aus den durchsichtigen Indianerhütten des Dorfs und der umliegenden Wälder. Unsere Posada (Wirthshaus) gewährte

ein gutes Abendbrod, besonders einen vorzüglichen Antiguafisch, im Geschmack unserm Zander nicht unähnlich, aber viel größer, das Stück wohl 16 — 20 Pfund schwer. Die angebotenen Schlafstellen sahen nicht sehr einladend aus; übrigens ist darunter hier zu Lande immer nur Raum und Pritsche zu verstehen; das Uebrige bringt der Gast mit, oder entbehrt es. Wir begaben uns für die Nacht auf die Straße, in unsere Literas, die Vorhänge ringsum geschlossen, geladene Pistolen neben uns; unsere Maulthiertreiber, in ihre Sarapen gehüllt, lagen am Boden zwischen ihren Thieren. Die Moskiten bewiesen hier sich ziemlich gnädig; ich glaube, der heutige Nordwind hat sie zahm und matt gemacht; übrigens waren die von ihren Veracruzer Collegen empfangenen Denkzettel, das Glockengebimmel und Freßgemurmel unserer Maulthiere, und ein gräßlich blöckender Indianerbalg aus der nächsten Hütte vollkommen hinreichend, um bis lange nach Mitternacht allen Schlaf zu bannen.

27 Februar. Der endlich sich einstellende war dann fest genug, um es mich gar nicht merken zu lassen, als früh um drei Uhr mein Bett wieder auf die Schultern der Maulthiere gehoben und zur Weiterreise in Bewegung gesetzt ward. Erst gegen acht Uhr erwachte ich bei der Ankunft zu Plan del Rio, wo unsere Thiere abgelös't und wir mit Chocolade getränkt wurden. Man spürt recht, in welchem Lande der Freiheit man sich befindet, und wie nahe dem Stande der Natur und Unschuld; denn auf eine in europäischen und nordamericanischen Gasthäusern keineswegs auffallende Morgenerkundigung erwiederte der Wirth sehr verwundert, aber sehr höflich, mit tiefem Bückling: „Sirvase Vmd. donde le gusta!" *) Das ist denn auch, wie ich höre, die Regel in der ganzen Republik; nur Privatwohnungen fremder Ketzer oder reicher einheimischer Aristokraten machen etwa eine Ausnahme. Der Paß von Plan del Rio und die daselbst über einen Waldbach führende Brücke wird durch neuangelegte Batterien geschützt. Diese Brücke war das Weibchen der gestern erwähnten, denn sie heißt Puente de la Reyna, bis jetzt noch nicht umgetauft, während man dort den König in die Nation verwandelte, scheint man nicht recht zu wissen, was hier der Königin zu substituiren sey. Einige haben die Himmelskönigin vorgeschlagen, denn von der Präsidentin will man

*) Bedienen sich Ew. Gnaden, wo es Denenselben gefällig ist.

nichts wissen, auch existirt keine in diesem Augenblicke; einstweilen bleibt die Brücke Königin Wittwe. Von hieraus betritt man halsbrechende Ruinen der alten sogenannten Consulatsstraße, welche vor der Revolution eine Fuhrverbindung zwischen der Hauptstadt und Veracruz zu schaffen bestimmt war. Die Handelscorporation beider Städte gab die Kosten her; das Werk ward stellenweise begonnen, blieb unvollendet und ist in seinem jetzigen verfallenen Zustande natürlich schlimmer, als gar keine Straße. Man gelangt übrigens hier schon an den östlichen Abhang der Cordillera; es geht stark bergan, und bald verrathen allerlei Zeichen, daß man schon ein paar tausend Fuß über der Meeresflache sich befindet. Die Mos- kiten sind verschwunden, sie dauern nach Humboldts Beobachtung kaum 1200′ über der Meeresfläche; doch tritt an ihre Stelle ein anderer fast schlimmerer Quälgeist: eine sehr kleine Fliege; jeder ihrer Stiche gibt Blut, und sie hatte in kürzester Frist uns gleichsam tättowirt an Gesicht und Händen. Allmählich drängen jetzt auch schon europäische Bekannte sich einzeln in die Tropenvegetation; zugleich wird diese aber üppiger, je näher der zu aller Jahreszeit feuchten Temperatur von Jalapa. Ueber alle Beschreibung herrlich war der Anblick kolossaler blüthenbedeckter Cactus von wenigstens 60′ Höhe und 30′ im Umfange der Zweige, 2½′ im Durchmesser des Stammes; dann große Gruppen einer Baumart, die ich Euch nicht zu nennen weiß, deren weidenartige Blätter man kaum gewahrt unter dem Reichthume goldgelber Blüthen von der Größe eines Kindskopfes. Es ist doch eine Art sybaritischen Zustandes, umweht von der Würzluft dieser Wälder, mit göttlicher durch die Hitze kanonisirter Faulheit sich in seiner Litéra schaukeln zu lassen, Ananas essend, frisch abgeschnitten im Indianergärtchen am Wege, oder süße Orangen saugend, frisch gepflückt von ihrem Stamme, so hoch wie ein ziemlicher europäischer Birnbaum! Ein alter Indianer brach und verkaufte mir sechszehn Stück für einen Medio (2 gGr.), größer als die größte Cocosnuß, goldgelbe Quellen aromatischen Zuckersafts, mit ihrem Blüthendufte noch die Zunge kitzelnd; und mich recht betrogen zu haben dachte er: denn auf dem Markte zu Jalapa muß er zwanzig Stück geben für den Medio; mein ehrlicher Arriero war trostlos über den schlechten Handel, den ich gemacht, und schalt auf den gewissenlosen Spitzbuben. — Wir machten Mittag in dem Dörfchen el Encero, wo die äußerst gute

und reinliche Bewirthung in der von einer Negerfamilie gehaltenen Tienda (Schenke mit Kramladen) uns angenehm überraschte; denn frühere Reisende hatten hier über das Gegentheil geklagt. Man gab uns ein sehr schmackhaftes Reißgericht, stark mit Chile gewürzt, eine Olla mit Bananen; geschmortes Kalbfleisch mit jungen Erbsen; Dulces (Eingemachtes), und frische Ananas — alles vortrefflich; aber die Erbsen sind in Europa besser, wie überhaupt alles von dort herübergesiedelte Gemüse und Obst mehr oder weniger ausgeartet seyn soll, vielleicht nur aus Mangel sorgfältiger Pflege und Behandlung. Nach der Mahlzeit im Dorfe schlendernd, blieb ich vor einer Indianerhütte stehen, wo eben die ganze resp. halb und ganz nackte Familie vor einem Bilde der h. Jungfrau zur Vesperandacht niederkauerte; ein kleines Mädchen hatte sich verspätet: als es athemlos endlich angerannt kam, ward es von der Frau Mama in Empfang genommen und mit einigen Myrten-Reisern tüchtig abgestraft; es war eine rothbraune Carricatur des englischen Kupferstichs „Venus chiding Cupid," wo das Strafwerkzeug auch ein Bouquet von Myrten und Rosen. Sonderbar contrastirt mit der Vertraulichkeit eines solchen Familien-Actus die, dem gewöhnlichsten Conversationston nicht fehlende, ceremonielle Feierlichkeit der spanischen Sprache; denn als die Kleine nach der Execution noch ungemein schnuckte und sich anstellte, sagte die Mutter, was in wörtlicher Uebersetzung also lautet: „Halten Ew. Gnaden jetzt das Maul, und knien Dieselben nieder zum Gebete; und wenn es Ew. Gnaden nicht augenblicklich thun, werden Dieselben noch einmal die Ruthe kosten." — Von Encero bis Jalapa steigt man noch beträchtlich; bald stand die schon vom Meer aus in weiter Ferne entdeckte Scenerei der Cordillera mit ihrem Coffre und Orizaba uns dicht vor Augen. Wir waren nun schon in die Eichenregion gelangt; doch muß man dabei nicht an unsere Teutoburger Eiche denken: es ist die südeuropäische, immergrüne, welche uns hier empfängt. Uebrigens bietet die, gegen kalte Winde sehr geschützte Umgegend von Jalapa, obwohl gegen 4000′ überm Meere, noch allen, und zwar bei der unablässig mit Regen gepaarten Wärme, einen ewig jungen, ewig sich erneuernden Luxus der Tropenvegetation; sogar die Palme findet sich noch, wenn auch nur einzeln und in etwas krüppelhaften Exemplaren; aber Pisang, Zuckerrohr und selbst Kaffee gedeihen stellenweise noch sehr gut. Gegen Sonnenuntergang empfing uns zu Jalapa die gute Posada

des Mr. H., eines Franzosen aus Chateau-Thierry. Die Einrichtung des Locals ist ganz spanisch: ein innerer Hof mit Springbrunnen, ringsum ein Säulengang, auf welchem die Wohn-, Speise- und Billardzimmer sich öffnen; erstere ziemlich geräumig und sehr reinlich, vom Hausrath aber nichts zu sehen, als ein Tisch, zwei Stühle und ein Quadro, d. h. ein sehr compendiöses hölzernes Feldbettgestell für die mitgebrachten Matratzen. Die Küche war französisch und nicht übel; der Bordeauxwein gut; die Hausfrau eine kleine sehr lebendige Französin; es versteht sich also auch, daß sie das Regiment führte; der Eheherr „spazierte herum als der zahme Hauskater" — wie ein Nordamericaner neulich das Wesen französischer Haushaltung drollig genug charakterisirt hat.

28 Februar. Unser Wirthshaus ist überfüllt. Ein Dutzend Engländer kam gestern an, Beamte und Bergleute aus Europa zur englischen Bergwerkscompagnie von Real del Monte entsendet; hübsche tüchtige Leute, einige darunter auch recht gebildet und unterrichtet. Außerdem haben wir eine englische Braut im Hause, welche, der Hymensfackel aus Alt-England bis hieher entgegen gereis't, jetzt den Fackelanzünder oder Bräutigam erwartet, Mr. O'., Bruder des brittischen Generalconsuls in Mexico, Beamten der United-Mexican-Company. Derselbe wird in diesen Tagen ankommen, seine Schöne hier zum Altar und dann nach Rancho del Oro zu führen. Unterdessen hält sie sich natürlich sehr zurückgezogen, und man bekommt sie kaum zu sehen. — Es ist nicht meine Absicht, Jalapa und dessen merkwürdige Umgegend dießmal im Detail kennen zu ernen; das verspare ich auf andere Zeit und mehrere Muße, die sich wohl einmal finden wird. Aber einige hier anwesende Notabilitäten der Republik wünschte ich, was mir auch gelungen ist, persönlich kennen zu lernen, z. B. den General Iberri, den Vicegouverneur Segura, Don Sebastian Camacho, Don J. Echeverr a, Don Ant. Lerdo u. a. m. — Alle diese Bekanntschaften waren interessant, und reich an Aufschlüssen über die gegenwärtige Lage der Sachen in Mexico. General Iberri ist der erste Ingenieurofficier der mexicanischen Armee; schon in seiner Jugend hat er Antheil an Aufnahme der vortrefflichen Karten von der Südwestküste des Golfs gehabt, nachher im Befreiungskriege, jetzt wieder in dem kurzen Feldzuge gegen Barradas die wichtigsten Dienste geleistet; ein Mann von wahrem Patriotismus, gemäßigten Grund-

sätzen, sehr feinen Sitten und gediegener Unterhaltung. In dieser kamen wir unter andern auf das in Frage gestandene Project eines Wasserweges zur Verbindung beider Meere durch Zusammenhängung des Goazacoalco-, St. Juan- und Chimalapaflusses. Er ist bei den darüber angestellten Untersuchungen betheiligt gewesen, und scheint die Ausführung auf diesem Punkte für ganz unthunlich zu halten. Hingegen hegt er gute Meinung von der jetzt durch die niederländische Regierung lebhaft in Guatemala angeregten Idee einer solchen dort über die Seen Nicaragua und Leon zu bewirkenden Verbindung. Sr. Camacho war unter Vittoria's Präsidentur Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wurde dann mit wichtigen diplomatischen Missionen nach Europa gesendet, wo er sich allgemeine Achtung erwarb. Nach Guerrero's tumultuarischer Erhebung zog er sich zurück, lebt jetzt hier als Privatmann im Schoße seiner sehr liebenswürdigen Familie, in einem schönen Hause, dessen Gartenterrasse, der Cordillera gegenüber, eine reizende Gebirgsansicht beherrscht; man wird ihm aber schwerlich lange diese Zurückgezogenheit gestatten. Sr. Echeverria ist ein sehr reicher und vielseitig gebildeter Kaufmann, hat große Reisen in Europa gemacht, spricht Französisch und Englisch wie seine Muttersprache, und beurtheilt mexicanische Verhältnisse um so richtiger, je besser er die des Auslandes kennt. Man glaubt, daß er nächstens in den Senat treten wird. — Sehr überraschte es mich, hier unter den mexicanischen Officieren einen rheinischen Landsmann zu finden, Hrn. H., Lieutenant im Geniecorps und Adjutant des Generals Iberri. Früher zu Bonn im Baufache beschäftigt, ist er vor einigen Jahren im Dienste der Mexican-Company hieher gekommen, hat während eines Gefechts zu Oajaca im Bürgerkriege von 1828, als Freiwilliger, die Aufmerksamkeit Santa Anna's erregt, Dienste von ihm angeboten erhalten und angenommen. Die gegenwärtige Inactivität dieses seines Gönners ist ihm natürlich nicht günstig, und er scheint mir nicht sonderliche Lust zu haben, die angefangene Laufbahn zu verfolgen. Wir haben viel geplaudert bald vom Rhein, bald vom Panuco, bald vom Drachenfels, bald vom Orizaba. Nach Tische, wo er mein Gast war, machten wir einen Spaziergang, einige nahe belegene, vorzüglich schöne Aussichtspunkte zu sehen: wir kamen aber nicht weit; die Schwüle des Tages war unerträglich. Gegen Abend ward sie durch ein prachtvolles Gewitter in Flammen-

und Wasserbächen abgekühlt. Allen Respect vor diesen Tropen- und Andesgewittern — sie verhalten sich zu den besten unsrigen wie der brüllende Löwe zum meckernden Ziegenlamme.

1 März. Heute Morgen 6 Uhr verließen wir Jalapa. Ich habe die Literas bis Puebla beibehalten; es fahren zwar Kutschen dahin, aber weder schneller, noch wohlfeiler, und die Wege sollen mörderisch seyn. Lieutenant H. hatte es sich nicht nehmen lassen, meine Escorte bis Perote, dem heutigen Nachtquartier, persönlich zu befehligen, und wir unterhielten uns noch angenehm den ganzen Tag hindurch. Gleich diesseits Jalapa geht es ins Gebirge; doch ist hier die vorerwähnte, in vielen Schneckenlinien gut angelegte Consulatsstraße noch ziemlich wohl erhalten und erleichtert sehr das Ansteigen. Wir haben heute über fünftausend Fuß zu steigen gehabt bis zum Punkte von las Vigas, wo die Straße, beinahe zehntausend Fuß über der Meeresfläche, den Kamm des Gebirges schneidet, und dann wieder etwa um tausend Fuß sich senkend, zur Hochebene von Perote hinabsteigt. Welche Vegetationsregionen man da in wenigen Stunden an sich vorübergehen sieht; alle Mitteltinten zwischen der Banane und dem Fichtenzapfen der pinus occidentalis. Jene hört schon auf kaum eine Stunde von Jalapa; bei San Miguel del Soldado, wo wir frühstückten, etwa auf der Hälfte des Gebirgsabhangs, sieht man kaum noch einen verkrüppelten Feigenbaum; aber ein Gärtchen fand ich hier, wo man sich mitten in Westphalen versetzt glauben konnte, bestellt mit Weißkohl, Mohn, Petersilie und Kerbel, geschmückt mit Centifolien, Spiraeen und gelben Todtenblumen. Sehr geputzte Indianerinnen kamen eben aus der Kirche: der Glanz ihres Sonntagsstaats contrastirte widerig mit Aermlichkeit der Hütten, wohin er zurückkehrte. Diese Hütten sind hier nun auch schon anders, als unten in der Ebene, nicht mehr durchsichtige Rohr- und Stab-, sondern Lehm- oder Bretterwände, nicht mit Palmblättern mehr gedeckt, sondern mit Schindeln oder Maisstroh. Hier sieht man, wie alle dem ursprünglichen Menschenbedürfnisse dienende rohe Kunst neben der Stufenleiter der Natur auf- und absteigt. Von San Miguel aufwärts wird die Vegetation mit jedem Schritte noch einförmiger und ärmlicher; den tropischen Charakter jedoch behält sie, selbst auf dem höchsten Plateau, in einigen Arten von Cactus, Aloë und Agave zwischen den Fichten und verkrüppelten Farrnkräutern. Zu Vigas machten wir Mittag mit

eigener kalter Küche und einiger Zugabe von Frijoles und Eiern, aus der spärlich dampfenden des Wirthshauses. Hier hat man den Coffre; mit dem titanensargartigen ungeheuern Felsenblocke seines Gipfels, wovon er den Namen führt, nahe seitwärts in einer Höhe von etwa dreitausend Fuß über sich, und eine halbe Stunde nordostwärts die entzückendste Aussicht in eine wildromantisch von brausenden Wasserfällen durchspülte Felsenschlucht. Bei Hacienda de Molinos begegneten wir einer von Mexico nach Veracruz gehenden Silberconducte von 1,500,000 spanischen Piastern, größtentheils zur Einschiffung nach Europa bestimmt. Dreihundert Maulthiere trugen das Silber, einige fünfzig wohlberittene und bewaffnete Treiber und fünfundzwanzig Dragoner geleiteten und beschützten es. Die Karawane wollte hier die Nacht zubringen, hatte schon abgeladen, Zelte aufgeschlagen, Kochfeuer angemacht, Posten ausgestellt. Es war ein lebendiges und charakteristisches Bild. Unter dem in der Kriegsgeschichte der Revolution häufig genannten Castell von Perote hatte ich mir, ich weiß nicht warum, eine Bergfestung gedacht: es liegt aber mitten in der Hochebene, eine halbe Stunde von der ihrerseits unbefestigten Stadt; was mir eine curiose militärische Anstalt zu seyn scheint. Das Wirthshaus in Perote fanden wir schmutzig und schlecht: in einem der Zimmer, oder vielmehr Schweinställe, waren die Honoratioren des Orts um eine starke Montebank *) versammelt; Glanz und Klang der rollenden Dublonen und Pesos stach merkwürdig ab gegen die Aermlichkeit und Sauerei des Locals. Der hiesige Commandant, Oberst vom siebenten Dragonerregimente, den ich wegen Ablösung meiner Escorte hatte begrüßen lassen, machte mir einen persönlichen Besuch, überhäufte mich mit den landesüblichen Artigkeiten und versprach mir eine starke zuverlässige Bedeckung. Die Straße ist allerdings zwischen hier und Puebla sehr unsicher: indessen wurden vorgestern erst eilf Räuber gefänglich eingebracht, was auf eine Zeit lang vielleicht die übrigen in Furcht hält. — Wir fanden es empfindlich kalt am Abend und in der Nacht: alle seit Veracruz begrabenen Mäntel und Decken wurden wieder hervorgesucht. Einige von uns fühlten sich sehr unwohl; ich weiß nicht, war es der Temperaturwechsel, oder hatte der häufige Anblick von Convolvulus Jalapa

*) Das in Mexico beliebteste Hazardspiel, dem Faro ähnlich, aber noch einfacher und schneller entschieden.

auf unsere Unterleibsphantasie gewirkt. So viel weiß ich aber, daß nächtliche Spaziergänge, außerhalb des Schlafstalls einer solchen mexicanischen Posada, wo man um jeden Fuß breit Terrain erst mit wachhaltenden Bullenbeißern kämpfen muß, eine höchst verdrießliche Sache sind.

2 März. Bei Sonnenaufgang aus Perote aufgebrochen, verfolgten wir unsern Weg über die an sich kahle und nackte, aber von schöner Gebirgsscenerei umgebene Hochebene. Der Coffre repräsentirte sich jetzt von seiner Nordwestseite, dunkel und trotzig wie immer, während den ewigen Schnee des alten Orizaba die aufgehende Sonne mit wunderbaren Gold- und Rosentinten färbte. In grotesken Gestalten liegen vielfache Kegel kleiner ausgebrannter Vulcane theils im Gebirge zerstreut, theils isolirt in der Ebene; um sie herum verschiedenartiges Lavageröll, in dessen Mitte krüppelhafte Cactus — das beharrlichste und unabweislichste Unkraut dieses Landstrichs. Einen solchen vormaligen, in der Ebene isolirten Duodezvulcan, den Pizarro, und das an seinem Fuße belegene Dorf St. Gertrudis, ein berüchtigter Räuberschlupfwinkel, passirten wir ganz in der Nähe. Unsere Dragoner waren sehr aufmerksam; ein in verdächtiger Eile und Richtung galoppirender Reiter wurde von ihnen eingeholt, festgenommen und an die im nächsten Dorfe stationirte Streifwache abgeliefert. Wir schossen einen grauen Geyer mit weißer Brust, und sahen große Schaaren der mexicanischen schwarz und roth gefiederten Drossel. Einige Coyotes (der südamericanische Schakal) umschlichen die Viehheerden: auf einen ward vergebliche Jagd gemacht. Wie Oasen in der Wüste liegen einzelne schöne und wohlbebaute Landgüter (Haciendas) in der dürren, anscheinend sterilen Hochebene zerstreut. Sie beweisen durch üppige Mais-, Weizen- und Gerstenfelder, durch weitläufige Maguey-Pflanzungen, durch zahlreiche Viehheerden, was aus der ganzen Ebene werden kann, wenn einst bevölkert und angebaut. Weizen, Gerste und Maguey sahen wir jetzt hier im Lande zum ersten Mal als regelmäßige Culturen: sie sind unter diesen Breitegraden nur das Product der Hochebenen. Das Rindvieh ist ziemlich groß, sehr breit gestirnt, mit unmäßigen Hörnern. „Alles hat der Süden größer und treibt es fruchtbarer," sagt Thümmel — „ganz besonders aber die Hörner bei Menschen und Vieh!" — Die heute gesehenen Schafheerden waren nicht feinwolliger, als es dem gegenwärtigen Bedürfnisse der groben Wollmanufactur von Puebla ent-

spricht; ich sollte jedoch denken, sie müßten in erster Electoral-Qualität hier gedeihen können. Wir begegneten heute der mexicanischen Briefpost; der Courier und sein auf jeder Station wechselnder Postillon, beide wohlberitten und bewaffnet, treiben das mit dem Brieffelleisen beladene Maulthier im gestreckten Galopp vor sich her. Wir begegneten auch mehreren Rancheros (kleinen Gutsbesitzern) auf schönen Pferden, in der eleganten wirklich höchst malerischen mexicanischen Reitertracht, begleitet von ihren Knechten, sämmtlich bis an die Zähne bewaffnet mit Büchsen, Pistolen, Säbel und langen Messern. Deßgleichen trafen wir viele zu Markte ziehende Indianer, mit ungeheuern Tragkörben ihren kleinen Hundetrab laufend, schweigsam, gesenkten Haupts und Blicks. In dem großen Dorf oder Flecken Tepejahulco ward Mittag gemacht. Hier versuchten wir den ersten Pulque, das Lieblingsgetränk der Mexicaner auf der Hochebene, bekanntlich der gegohrene Saft der Magueypflanze (Agave Americana): ich fand den Geschmack nicht unangenehm, und weiß ihn Euch nicht treffender zu beschreiben, als durch Vergleichung mit etwas abgestandenem Ziegenmolken; er war noch jung, gleichsam erst mostartig; älter und völlig ausgegohren soll er schärfer schmecken und einen widerlich fauligen Geruch annehmen, in diesem Zustand aber dem mexicanischen Gaumen erst recht behagen. Unsere Maulthiertreiber indessen thaten auch hier schon sich sehr gütlich darin, und wurden ziemlich besoffen: sie haben aber einen lustigen Rausch, und er hindert sie nicht an ordentlicher Verrichtung ihrer Arbeit. Ein Bettelmönch, dem ich einen Real und eine Flasche Pulque für die h. Jungfrau von Guadelupe verehrte, hielt mich gewiß für einen guten Katholiken. Unsere Nachmittagstour war ziemlich unbehaglich; die nächste Umgegend eine Wüste, wenig Schatten, stechender Sonnenbrand, unerträglicher Staub; wir sahen keinen Menschen mehr ähnlich. Auch fühlte ich einige Brustbeklemmung durch die dünne Luft der Hochebene; und an die ihr eigenen raschen Uebergänge von empfindlicher Nachtkühle zu wüthender Tageshitze gewöhnt sich der Körper wohl erst allmählich. In Ojo del Agua nahmen wir Nachtquartier; das Dörfchen hat seinen Namen von einer in der Nähe befindlichen versumpften Mineralquelle: die Spanier nennen überhaupt jeden Sprudelquell Ojo (Auge) — ein aus dem Erddunkel hervorblitzendes Wasser-Auge: ist das nicht poetisch? In der schlechten Posada angekommen, vermißten wir unsern Basilio, den

jungen indianischen Bedienten des Freundes H. zu Veracruz, welcher ihn nach Mexico gesendet und für die Reise dahin unserm Schutz empfohlen hatte. Es hieß, er sey schon vor drei Stunden zurückgeritten, seinen verlornen Säbel zu suchen: wahrscheinlech hatte er zu tief in den Pulque geguckt und lag jetzt irgendwo in der Haide den Rausch ausschlafend, was, bei zahlreich schwärmendem Raubgesindel, ihm Kleidung, Börse, Pferd und Leben kosten kann; er war stattlich gekleidet, blausammtene mexicanische Reithosen mit Silber besetzt und silbernen Knöpfen; schon eine gute Lockspeise für Räuber, die auch wohl ein paar Dutzend Piaster bei ihm finden mochten. Ich wollte ein paar Dragoner zurücksenden, aber ihre Pferde waren allzu ermüdet, frische nicht zu bekommen; also konnte vorläufig nichts geschehen, als den Schlingel in des Himmels Schutz befehlen. — Wir erquickten uns durch einen vortrefflichen Thee in europäischer Weise, wozu, unter andern Reisefutter-Utensilien und Vorräthen, meine niedliche englische Cantine den vollständigen Apparat enthält; das Wirthshaus lieferte eine Zugabe von Eiern, Tomaten und gebratenen jungen Hühnern. Die Nacht verstrich leidlicher, als wir gefürchtet hatten, zwar Flöhe und Wanzen in Masse, und größer, als ich sie jemals gesehen; aber sie schienen matt und faul.

3 März. Basilio hatte sich noch immer nicht eingefunden: ich sendete jetzt zwei Dragoner zurück ihn aufzusuchen, und beschloß ihre Rückkehr in Ojo del Agua abzuwarten. Freilich ging dadurch ein halber Reisetag verloren, und Puebla heute noch zu erreichen, war ganz unmöglich. Unterdessen kam eine mexicanische Kutsche in den Hof gefahren; in derselben jener Mr. O., der in Jalapa erwartete Bräutigam mit drei Freunden, wahrscheinlich den bestimmten Brautführern; zwei Bedienten zu Pferde und eine Escorte von zwölf berittenen Landmilizen umgaben den Wagen. Diese Beschützer sahen selbst verdächtig genug aus, und wirklich hatten unsere Dragoner, sie von weitem erblickend, ihre Pferde aufgezäumt und frisches Zündpulver aufgeschüttet. Besonders den Anführer bedauerte ich nicht zeichnen zu können — eine vortreffliche Räuberhauptmanns-Physiognomie und Gestalt; auch bin ich überzeugt, daß die Kerls abwechselnd dieses Handwerk treiben: eben deßhalb ist man, einmal unter ihren Schutz gestellt, vielleicht am sichersten. Die Bekanntschaft mit O. war leicht gemacht; ich konnte ihm Neuestes von seiner Braut erzählen, er mir Neuestes von Mexico;

seine drei Freunde waren recht gebildete und lustige junge Engländer; wir frühstückten angenehm mit einander en piquenique. D. hatte in Mexiko eine Escorte unnütz geglaubt, und war ohne dieselbe abgereist; als er aber, unsern S. Martin, einen andern Reisewagen, kaum zweihundert Schritte von dem seinigen entfernt, durch zehn berittene Räuber anfallen sah, und demselben Schicksale nur durch ganz besondern Zufall entging, suchte er in Puebla Dragoner als Schutzwache zu bekommen; es ward ihm aber abgeschlagen, als nicht in öffentlichen Angelegenheiten reisend, und keine darauf lautende Autorisation des Kriegsministers bei sich führend. Dagegen gelang ihm zu Amorzuque, durch den Alcalden, die gegenwärtige Bande irregulärer Milizen zu dingen, und zwar auf die ganze Hin- und Rückreise, wofür er fünfhundert spanische Thaler zahlt. — Um zwölf Uhr kamen meine beiden Dragoner zurück, aber kein Basilio. Es blieb nichts übrig, als die Reise fortzusetzen. Schon zu Nopaluca indessen ward der Bursche wohlbehalten vorgefunden. Er hatte, im halbtrunkenen Zustande den verlornen Säbel vergeblich suchend, zuletzt von der Nacht überfallen, dieselbe unter einem Baume zugebracht, nachher den Weg nach Ojo verfehlt, statt dessen Nopaluca erreicht, und uns hier erwartet. Wie billig ward er tüchtig gescholten, mit Sammlung aller mir zu Gebote stehenden spanischen Zornsredensarten. In dieser Gegend sind sehr bedeutende Magueypflanzungen; wir sahen auf mehreren Punkten die Einrichtung zur Abzapfung des Saftes, wie Ihr sie bei Humboldt und Ward genau beschrieben findet. Die Sache geht sehr ins Große; die Consumtion des Getränks ist so beträchtlich, daß ich glaube, die davon erhobene Abgabe bringt mehr ein, als die preußische Moststeuer. Künftig mehr darüber, wenn ich selbst besser unterrichtet seyn werde. Einen schönen Anblick gewähren in solcher Pflanzung von 10,000 — 15,000 Stück die einzelnen, auszuschneiden vergessenen und dann durchschießenden kolossalen Blüthenstängel, oder vielmehr Stämme, zuweilen 25 — 30 Fuß hoch, ½ Fuß im Durchmesser, oben in mehrere Aeste auslaufend, mit prachtvoller, weit duftender, gelber, fast hyacinthenförmiger Blüthenkrone. Man begreift nun die ungeheure Quantität des für den Trieb eines solchen Blüthenstammes von der Natur bestimmten, und, nach Ausschneidung seines Keims, der Pflanze monatelang abzuzapfenden Saftes, welcher bis 600 Quart und darüber auf das einzelne Gewächs beträgt. —

Einen durch Räubergesindel häufig beunruhigten Engpaß zwischen den Bergen Malinche und Pinal passirten wir unangefochten. Hier sieht man noch einmal den Schneegipfel des Orizaba, aus einer Entfernung von fünfzehn Leguas über ganz nahe belegene bis 2000 Fuß über der Hochebene aufsteigende Berge herüberguckeu, was ein populärer Beweis seiner gewaltigen Höhe ist; über seinem Haupte flatterte ein weißes Wölkchen, einer aufgepflanzten Flagge gleich. Sehr bedauern mußte ich das in dieser Gegend so häufige, unter dem Namen Mirage bekannte Naturschauspiel gerade heute nicht zu treffen. Es dunkelte schon, als wir Acajete erreichten. Das Wirthshaus war schlecht wie überall seit Jalapa; doch die Küche erträglich. In unsere Mäntel gehüllt, verzehrten wir ein mäßiges Abendbrod unter indigoblauem Sternenhimmel; begaben uns zur Nachtruhe wieder in unsere den angewiesenen Zimmern bei weitem vorzuziehende Literas. Bald nach Mitternacht ward Hufschlag und Geflüster an der Hofthüre vernommen: man sagte uns nachher, es seyen zwei bekannte Räuber gewesen, die sich schnell wieder entfernt, nachdem sie unsere Dragoner gewittert.

4 und 5 März. Wir brauchten über fünf Stunden auf die 6 — 7 Leguas von Acajete bis Puebla de los Angeles: denn der Weg ist gräulich, selbst für Reiter und Saumthiere; halbe Stunden weit mit dicken Felsblöcken gleichsam besäet: wie da ein Wagen durchkommt, hat man Mühe zu begreifen. In dem langen, wohlgebauten Dorf Amorzuque ward ein leichtes Frühstück eingenommen von Orangen, Pulque und vortrefflichem Weizenbrode; des Weizens von Puebla allgepriesene vorzügliche Qualität bestätigte sich uns vollkommen. Fürbaß ziehend, hatten wir bald die Schneegipfel Popocatepetl und Istaccihuatl zum ersten Mal im Gesichte, kurz nachher auch Puebla de los Angeles. Die Stadt macht von weitem einen Eindruck etwa wie Köln, die verschiedenartige Dachform abgerechnet: sehr gut präsentirt sich rechts auf einer Anhöhe das außer der Ringmauer liegende Marienkloster. Die nächste Umgegend der Stadt von dieser Seite ist aber eine arge Wüstenei. Viel indianisches Volk mit seinen Producten beladen sahen wir zu Markte ziehen: die Weiber ungemein häßlich, die Männer kräftige Gestalten, aber düster, ja feindlich blickend. Puebla hat immer für das Hauptquartier des mexicanischen Fremdenhasses und der fanatischen Intoleranz gegolten. — Die Gesichter, denen wir heute be-

geg-

gegneten, sahen wohl darnach aus. Desto freundlicher und toleranter war das Gesicht des Franzosen Mr. Leboeuf, als unsere Karawane in den Hof seiner Posada Francesa einrückte. Auch haben wir es, bis auf wenige streitige Punkte, recht gut bei ihm gehabt. Ueberhaupt thut man bis jetzt noch in allen mexicanischen Städten wohl, die von Fremden angelegten Wirthshäuser, wo dergleichen existiren, den einheimischen vorzuziehen. Die Mexicaner können nirgends bis jetzt ihr Mutterland verläugnen, und am wenigsten in der wirthshäuslichen Einrichtung. Zwar kenne ich die spanischen Wirthshäuser nicht aus eigener Erfahrung, habe aber viel darüber gelesen, nicht eben Lobendes oder Erbauliches, und alles Gelesene finde ich hier wieder in schauderhafter Wirklichkeit.

Puebla hat jetzt wenig über 50,000 Einwohner, würde aber mit Leichtigkeit die doppelte Zahl fassen, und zuverlässig in jedem Welttheil eine sehr schöne Stadt genannt werden. Die breiten Straßen schneiden sich rechtwinkelig; vorzüglicheres Straßenpflaster und bequemere Bürgerstiege findet man in keiner europäischen Hauptstadt. Die Häuser sind von der Art, wie ich bei Veracruz beschrieben, doch größtentheils um ein Stockwerk höher; viele auswendig al fresco gemalt; die flachen Dächer zum Theil mit einer Art Mosaik von glasirten vielfarbigen Backsteinen ausgelegt; viele Balcons von Eisen. Die Zahl der geistlichen öffentlichen Gebäude steigt über hundert: 60 Kirchen, 22 Mönchs- und Nonnenklöster, 21 Collegiathäuser, der bischöfliche Palast u. s. w. Die öffentlichen Spaziergänge (Alameda und Paseo) — Alleen und Gartenanlagen im altspanischen oder vielmehr maurischen Geschmack — sind in den beiden letzten Stunden vor Sonnenuntergang mit schöner und unschöner, reicher und armer, weißer und kupferfarbener, geputzter und halbnackter Welt bedeckt, zu Wagen, zu Roß und zu Fuß. Auf den geräumigen Marktplätzen findet man alle Producte der Hochebene, wie der benachbarten heißen Thäler und Niederungen, unter ausgespannten Sonnenschirmen, umkauert von ganzen rothbraunen Familien, feil geboten: Gerste neben frischem Zuckerrohr, Weißkohl neben Cocosnüssen, Aepfel neben Pisangs, Eis vom Popocatepetl neben darin zu kühlenden Grenedillen und Chirimoyas. Puebla ist auch Manufacturstadt, freilich im Maßstabe dieses Landes; — über etwas Weberei ganz gemeiner baumwollener Zeuge und wollener Decken, etwas Töpferwaare, Fayence und Glas, und ziemlich starke

Seifensiederei geht das Product dieses Kunstfleißes nicht hinaus; die Seife wird in sonderbare Formen gegossen, allerlei Thiergestalten und phantastische Ungeheuer indianisch-mythologischen und christlich-apokalyptischen Ursprungs: der Höllen-Breughel hätte in einer solchen Werkstätte seine Einbildungskraft noch übertroffen gefunden. Eine sonderbare Industrie existirt hier als Familiengeheimniß einiger alt-indianischer Haushaltungen: nämlich die puppenartige portrait-ähnliche Nachbildung lebender Originale in Zeugstoffen. Die sehr ähnlichen Gesichter dieser treucostumirten Puppen sehen aus, wie aus feinem Thone geformt und nach der Natur bemalt; sie sind aber mit unendlicher Kunst und Feinheit, besonders in alten runzeligen Physiognomien, aus Zeuglappen mit der Nadel gemacht; — ich habe einige bestellt und werde sie Euch demnächst mitbringen. — Das Volk auf den Straßen sieht schweigsam und finster aus; es trägt den entschiedenen Stempel pfäffischen Einflusses. Mir ist nichts persönlich Unangenehmes widerfahren; im Gegentheile wurde ich von allen Personen der gebildeten Stände, denen Geschäft oder Zufall mich näher brachte, mit Artigkeit und Wohlwollen überhäuft. Zuverlässig ist aber mit den Pueblanern, wenn gereizt oder instigirt, nicht zu spaßen: zwei Tage vor meiner Ankunft haben sie einen jungen Menschen auf der Straße halbtodt geschlagen, weil er im Gedränge einen begegnenden Priester gestoßen und nicht demüthig genug um Verzeihung gebeten hatte.

Ein paar Worte will ich Euch doch über die berühmte Kathedrale sagen, deren Besichtigung ich einige Stunden gewidmet habe. Sie gilt für das zweite Gebäude der Republik, nur der erzbischöflichen Kathedrale von Mexico weichend; Einige stellen ihre äußeren architektonischen Verhältnisse selbst über die der letztern; jedenfalls sind dieselben großartig und edel, obgleich, wie bei den meisten spanischen Kirchen, dergestalt gemischt aus gothischen und maurischen Eigenthümlichkeiten, daß es schwer ist, irgend einen bestimmten Styl darin zu erkennen. Das Innere des Doms, wie geräumig er auch sey, wie kühn gewölbt und von majestätischen Säulen getragen, ist dennoch zu überladen mit Pracht und Schmuck und Beiwerken aller Art, um einen wahrhaft imposanten Totaleindruck zu gewähren. Namentlich wird dieser durch das an der Gränze des Chors erbaute sogenannte Pantheon geschwächt, eine kolossale Structur, Dom im Dome, Ueberbau des Begräbnißgewölbes für die Bischöfe

und Capitularen; es ward erst im Jahre 1805 vollendet, und hat allein über eine Million spanischer Piaster gekostet. Oben unter seiner Kuppel ist eine Art von zweitem Chor, wo an gewissen Festtagen kirchliche Handlungen vorgenommen werden, auch Messe gelesen; dann steigt die Monstranz vom untern Altare mittelst unsichtbarer Maschinerie nach oben. Die hinauf führende Treppe ist übrigens sehr eng und auf fette Domherren schlecht berechnet. Ich ließ mich dann ins Gewölbe führen. Jeder Capitular hat, schon bei Lebzeiten, seine eigene in die Wand ausgehöhlte Sargstelle, welche er täglich mit nützlichen Reflexionen sich beschauen mag; erst wenn von seinem Leichnam in Besitz genommen, wird sie wieder geschlossen, und er lebt dann fort, wie er kann, hier im Epitaph, wenn nicht oben in seinen Werken. Nachdenkend stand ich vor solcher Wandgruft des seit drei Monaten erst verstorbenen letzten Bischofs, des in mexicanischen und altspanischen Revolutionsgeschichten berühmt oder berüchtigt gewordenen Don Antonio Perez, den ich so gern noch lebend getroffen hätte. Ich gedachte des schlauen Hirtenbriefs, den er im Jahre 1821, seine politische Versatilität zu rechtfertigen, über den Text erließ: „es gibt eine Zeit zum Schweigen und es gibt eine andere zum Reden;" — jetzt schweigt er gewiß! Merkwürdig ist die akustische Structur dieses Gewölbes, wo jedem gesprochenen Wort ein dumpfer Widerhall aus jeder Ecke folgt — es ist, als antworteten die Todten! Von Pracht und Reichthum dieser Kathedrale hat man keinen Begriff, wenn man sie nicht mit Augen sieht: Deutschland, Frankreich und England haben nichts Aehnliches aufzuweisen; ich zweifle, ob Italien und selbst Spanien. Die Anwesenheit dieser Schätze liefert den triftigsten Beweis, daß die mexicanische Revolution bis jetzt in keinem ihrer Stadien antikirchlich oder antipriesterlich war. Ganze Altäre von massivem Silber; wohin das Auge blickt, silberne kolossale Candelaber und Ampeln, vergoldet, mehrere Centner schwer; allein in den unzähligen, reich vergoldeten eisernen Gitterthüren von riesenhaftem Umfange steckt eine halbe Million; die goldstarrenden perlen- und juwelendurchwirkten Meßgewänder, die goldenen und silbernen Altargefäße einzeln zu besichtigen, würde wenigstens einen halben Tag kosten. Dann die Pracht der Sculptur-Schnitzwerke und Mosaiken in Marmor, Porphyr und Holz. Die reich mit Basreliefs verzierte Kanzel ist ganz von Marmor, und ich glaube nicht, daß irgend ein mineralogisches Cabinet

13*

eine so vollständige Sammlung der seltensten und schönsten Porphyrarten besitzt, als man hier an den verschiedenen Altären beisammen findet. Sehr kunstreich ist die Holzschnitzerei an den Chorstühlen der Domherren, und ein in Holz-Mosaik ausgelegtes Christusbild hat an Schönheit der Ausführung vielleicht nirgends seines Gleichen. Zwei ungeheure Orgeln blicken wie Tonriesen ins Chor hinab. Alles ist hier außer dem gewöhnlichen Maßstabe, selbst die Meßbücher: man hat deren auch in europäischen Kirchen von grobem Druck für altersschwache oder blödsichtige Geistliche; hier ward mir Eines gezeigt von solcher Dimension der Typen, daß aus einer Entfernung von zwanzig Schritten Text und Noten ganz bequem zu lesen waren. Am schlechtesten ist diese Kirche in Gemälden ausgestattet. Außer einigen Plafondstücken von sehr guter Perspective habe ich kaum ein erträgliches gesehen, nicht Eins von bekannter Meisterhand. Auch die lebensgroßen Portraits sämmtlicher Bischöfe von Puebla im Capitolzimmer sind ohne allen Kunstwerth: ähnlich sollen sie aber seyn, und jedenfalls sind es ächt prälatische Gesichter; der erst frisch aufgehangene Don Antonio Perez sah ungefähr aus, wie sein Hirtenbrief. Man sagt, daß er eine sehr kostbare Gemäldesammlung, Meisterwirke aller Schulen enthaltend, als Privateigenthum hinterlassen habe; sie wird jetzt eingepackt, um zum Verkaufe nach Europa zu wandern, und deßhalb zu meinem Bedauern nicht mehr gezeigt.

Ich habe viele Menschen hier in Puebla gesehen und gesprochen, den Staatsgouverneur, den Commandanten, den Xefe politico, Kaufleute, Geistliche, Gelehrte, Staatsbeamte und Bürger aller Stände. Aus mannichfachen Unterredungen über die Politik des Tages glaube ich mich überzeugt zu haben, daß die jetzige Regierung allerdings eine große Majorität für sich hat, nichtsdestoweniger aber noch mit Reactionen mancher Art für sich zu kämpfen haben wird. Man glaubt allgemein an unruhige Bewegungen unter Guerrero's und Santa Anna's Einfluß. Einem angesehenen Geistlichen, der über Unsicherheit des gegenwärtigen politischen Zustandes klagte, bezeugte ich meine Verwunderung über solche Klage in seinem oder seiner Collegen Munde, da doch ihr großes Gewicht bei der Volksmasse es ihnen leicht machen müsse, allen ihr Interesse verletzenden Factionsversuchen die physische Kraft zu entziehen. Der Geistliche zuckte die Achseln mit einer Miene, welche auszudrücken schien, daß ihr Einfluß nicht so weit reiche, als man gewöhnlich an-

nehme; es mag auch wohl seyn, daß er bei den Truppen durch soldatische Anhänglichkeit an diesen oder jenen Kriegsobersten, bei den Proletariern durch Lust nach Raub und Beute nicht selten neutralisirt wird. — Interessant war mir die Bekanntschaft des seit Jahresfrist hier etablirten französischen Arztes Dr. D. und des Domherrn Don Antonio d. l. R.; letzterer gehört zu den gelehrten Mexicanern gegenwärtiger Epoche. Er besitzt eine ansehnliche Bibliothek, in welcher auch französische und englische Werke von Bedeutung nicht vermißt werden; selbst einige deutsche und holländische zeigte er — doch wohl mehr Curiositäten als Gebrauchsstücke. Er ist wohl bewandert in europäischer Literatur, großer Verehrer Alexanders von Humboldt, dessen sämmtliche Werke er besitzt und studirt, und sich nicht darüber trösten will, den ausgezeichneten Mann bei seiner Anwesenheit in Mexico nicht gesehen zu haben, wiewohl er selbst damals freilich noch ein unbedeutender Jüngling war. Wir kamen dann auf Wilhelms von Humboldt Verdienste um indianische Sprachforschung, und er hat mir zur Mittheilung einiger aztekischen, otumitischen und totonakischen Manuscripte und Drucksachen für die schon bedeutende Sammlung des gelehrten und verehrten Staatsmanns Hoffnung gemacht. — Dr. D. erzählt höchst curiose und interessante Sachen über den politischen, sittlichen und polizeilichen Zustand dieses Landes; — da ich Zeit haben werde zur Selbstprüfung der Richtigkeit seiner Ansichten, so enthalte ich mich um so mehr einer voreiligen Mittheilung derselben, als Unbehaglichkeit seiner gegenwärtigen Lage ihn häufig durch sehr schwarzgefärbte Gläser sehen lassen mag. Er ist geborner Franzose, während der Revolution, als Kind seinen Eltern folgend, in Nordamerica heimisch geworden, hat nachher seine medicinischen Studien in Paris gemacht, später auch England und Schottland besucht. Theils naturhistorische Wißbegierde, theils Familienverhältnisse haben ihn hieher verschlagen, wo es seiner Geschicklichkeit nicht an Ruf und Praxis fehlt, aber auch nicht an schlimmen Conflicten mit Facultät und Klerus. Er zeigte mir im Manuscripte den Prospectus eines medicinischen Journals, welches er unter dem Titel Hygiaea Mexicana herausgeben will; ich zweifle aber, daß die Zeit fürs erste einer solchen Unternehmung günstig seyn dürfte. Wir trennten uns wechselseitig erbaut von einander; er hat versprochen, mich bald in Mexico zu besuchen, und ich freue mich darauf; er ist ein Mann

von vielem Geist und Wissen. In Paris war er sehr liirt mit Bichat, dem leider zu früh verstorbenen genialen Verfasser des geschätzten Werkes sur l'anatomie générale — über dessen wilde nächtliche Studirmethode zwischen Cadavern, Phrynen und Champagnerflaschen er merkwürdige Dinge erzählte! — Abends hatte ich noch eine ergötzliche Conversation mit einem ältlichen Bürger aus Puebla, einem drolligen Kauz, der in unserm Wirthshause seine Cigarre rauchte, sich viel mit mir zu schaffen machte, und seine Vaterstadt gegen den ihr häufig gemachten Vorwurf der Intoleranz und des Fremdenhasses bei mir in Schutz nehmen wollte. Er gab zu, daß ihre Priester früher sich viel Mühe gegeben, ihnen die Fremden widerwärtig und verdächtig zu machen: jetzt aber, nachdem sie deren so viele gesehen, schämten sie sich der frühern Leichtgläubigkeit. „Kein Mensch in Puebla" — schloß er, mir vertraulich näher rückend — „ja kein Kind in Puebla glaubt mehr, daß Ew. Gnaden einen Schweif haben!" Ihr müßt nämlich wissen, die Priester haben wirklich dem Volke die Ketzer als geschwänzte Ungeheuer geschildert, und die englische Reitmanier als Beweis angeführt; diese wellenförmige Bewegung im Sattel sey auf Verminderung der Friction des sorgfältig verborgenen Schweifchens berechnet.

6 — 8 März. Wir haben nun für den letzten Reiseabschnitt die Litéra mit der Kutsche vertauscht. So ein Koloß sieht aus wie das sechszehnte Jahrhundert auf vier Rädern, von zehn Maulthieren gezogen, von zwei indianischen Mozos regiert, zehn Maulthiere als Relais nebenbeilaufend. Die Räder wurden, wenigstens während unserer dreitägigen Reise, nicht geschmiert, bloß zuweilen mit Wasser begossen: denkt Euch, ob und wie sie knarrten! Die Sitze im Innern sind weitläufig und bequem genug; auch ist Raum für unendliche Bagage. Eine in ihrer Art einzige Anstalt für blinde Passagiere ist eine netzartige Hangematte unter dem Kutschkasten, worin der Fuhrherr mich ersuchte, einen Fechtmeister aus Mexico und seinen Sohn mitfahren lassen zu dürfen; ich wollte erst nichts davon wissen, willigte endlich aber ein; bedenkend wie nöthig ein Fechtmeister uns seyn könnte, wenn unter die Räuber fallend, insofern er nämlich nicht selbst einer war! Wie die Kerle es aushielten an diesem Orte, allen Staub des Wagens aus erster Hand schlürfend, unaufhörlich von passirtem Cactusgebüsche zerstochen und gegeißelt, das war ihre Sache! Unsere Karawane sah übrigens respectabel genug aus. Die

in Jalapa getroffenen zwölf englischen Bergleute hatten uns in Puebla wieder eingeholt und schlossen jetzt sich unserm Zug an, sämmtlich gut beritten und bewaffnet. Dazu unsere Escorte, sechs Dragoner und ein Corporal; der Wagen selbst eine Batterie, unsere Pistolenmündungen aus den Schießscharten guckend; in der Schoßkelle unser Fechtmeister mit zwei Rapieren! — Morgens acht Uhr verließen wir Puebla und machten Mittag in San Martin; Cholula hatten wir links in einiger Ferne liegen gesehen, nicht aber seine berühmte Pyramide, weil eben von leichtem Nebel verhüllt. Die Wirthsleute waren voll von Räubergeschichten; es werde ein Wunder seyn, meinten sie, wenn wir zwischen Rio Frio und Venta de Cordoba unangefochten passirten. Nachmittags krepirte ein Pferd unserer Escorte; ich mußte dem Corporal ein Certificat ausstellen, daß es nicht übermäßig angestrengt worden sey. In Puente, wo wir die Nacht zubrachten, war die ganze Posada mit Maulthiertreibern und ihren Thieren überfüllt: die Höfe glichen militärischen Bivouacs. Mit der Morgenröthe brachen wir wieder auf. Es ging stark aufwärts in den die Hochebene Puebla's vom Thal Tenochtitlan scheidenden Gebirgen: der Weg führte durch dicke Fichtenwälder, deren Lücken zuweilen romantische Blicke in die majestätische Scenerei der beiden schneebedeckten Vulcane und ihres Vorgebirges gestatteten. In Rio Frio ward gefrühstückt. Es war Sonntag, und aus allen Waldecken sahen wir die in zerstreuten Hütten wohnenden Indianer mit Frauen und Kindern, auf des Meßglöckleins Schall, zur Kirche eilen. Bald war jetzt die als vorzugsweise gefährlich bezeichnete Reisestrecke erreicht; wir begegneten mehreren Maulthierzügen, auch einigen Damen in Literas, von zahlreichen und wohlbewaffneten männlichen Begleitern zu Pferd umringt; zuletzt einer sehr verdächtig aussehenden Bande von acht vortrefflich berittenen Kerlen mit Karabinern, krummen Säbeln und Machetes (ein beilartiges Waidmesser) bewaffnet; unsere Kutsche gewahrend, hielten sie an, schütteten frisches Pulver auf die Pfanne, vertheilten sich zu beiden Seiten des Weges, ritten langsam uns entgegen, begnügten sich aber, uns einige spanische Flüche und grimmige Blicke in den Wagen zu werfen; ich glaube allerdings, daß es Räuber waren, und daß sie sich vorbereiteten, die Kutsche anzugreifen; daß aber der eben beim Umbiegen um eine Wegesecke sichtbar werdende Zug unserer Engländer und Dragoner sie auf an-

dere Gedanken brachte. Daher denn wohl ihre Flüche und ergrimmten Blicke ob der entgangenen Beute. Wir hatten jetzt den Gebirgskamm erstiegen; das Thal Tenochtitlan mit seinen vielen Städten, Dörfern, Landgütern, Seen und Canälen lag theilweise vor uns ausgebreitet; die Hauptstadt selbst ist jedoch von hieraus nicht sichtbar; der Anblick des Thals, wenn auch überraschend großartig, muß, wenn die Regenzeit es überall mit frischem Grün bekleidet hat, noch ungleich schöner seyn. Die Neigung abwärts von diesem Punkte des Gebirgskammes bis zum Niveau des Sees von Chalco beträgt gegen 2500 Fuß auf kaum drei Viertelslegua; es geht also steil genug hinab, und ich mußte die Kunst der Kutscher bewundern, wie sie, ohne ein Rad einzuhemmen, beständige Zickzacke beschreibend, im Galopp hinunterfuhren. Vor der Venta de Cordoba in Pulque mit Orangensaft uns erfrischend, setzten wir dann, Chalco und seinen See und die großen Vulcane links lassend, unsern Weg fort bis zum Nachtquartier Ayotla. Zuverlässig werde ich diese Gegend mehr als Einmal von Mexico aus besuchen und dann näher kennen lernen. Der Rest des Tages ward mit einigen Spaziergängen im Städtchen und dessen nächster Umgegend zugebracht; den Abend war Concert und Ball: das heißt, drei junge, weiße Creolinnen, Töchter des Wirths, in ihrem Sonntagsstaate ganz erträglich aussehend, höchst plauderhaft, und, wie es schien, den Fremden, trotz aller priesterlichen Nachrede, keinesweges abgeneigt, sangen uns Nationallieder zur Guitarre; einige neckisch genug vorgetragen, wenn auch nicht künstlerisch. Nachher fanden sich junge Ortsstutzer ein, und Nationaltänze folgten den Liedern, spanische Boleros und Fandangos, indianische Xaraben — polonaisenartige pas de deux oder trois mit starker Gesticulation des Körpers. Ich hätte länger zugehört und zugesehen; aber ein Uebermaß von Flöhen vertrieb mich aus Ball- und Concertsaal. Bis spät in die Nacht schallte Guitarregeklimper und Castagnettengeklapper zu meiner Schlafclause hinüber.

Endlich war der letzte Morgen dieser beinahe sechsmonatlichen Reise angebrochen, und wir näherten uns nun der Hauptstadt des mexicanischen Reichs. Um die Ecke einer Hügelreihe kleiner ausgebrannter Vulcane biegend, ward ihr bisher durch diese entzogener Anblick zum ersten Male gewährt. Ich kann nicht sagen, daß der dadurch empfangene Eindruck über meine, freilich durch viel Gelesenes sehr hoch gespannte Erwartung war. Die Beschreibung dieses Stadt- und

und Landschaftsbildes verspare ich auf spätere Zeit, nach im Einzelnen davon gewonnener Kenntniß. Bei einem Felsen etwa zwei Leguas von der Stadt, in dessen Höhlungen halbnacktes Indianervolk wohnt, wird ein großer Damm betreten, zwischen den Niederungen hindurchführend, welche, vor dreihundert Jahren noch den Betten des Tescuco und Chalcosees angehörig, jetzt nur durch Canäle mit ihnen in dauernder Verbindung, aber auch jetzt noch periodisch, besonders zur Regenzeit, größtentheils unter Wasser stehen, bedeckt oder umflattert von vielfachen gefiederten Gästen, besonders des Enten= und Reihergeschlechts. Kurz vor der Stadt kam eine stattliche Cavalcade deutscher Landsleute uns entgegen, freundlichen vaterländischen Willkommen bietend in der neuen Interimsheimath, unter ihnen der wackere Greisjüngling S., schon ein Achtziger, aber in Kräftigkeit von Rede und That, im Tummeln des feurigen mexicanischen Rosses, in Entwurf und Verfolgung weitaussehender Plane wie ein Dreißigjähriger gebarend; durch liebenswürdigen Charakter, unverwüstliche Heiterkeit, gränzenlose Dienstfertigkeit, aller Fremden Liebling, und hochgeachtet von den Eingebornen. Kurz vor Mittag empfing mich die räumlich und bequem in der Bethlehemitenstraße mir bereitete Wohnung. Hr. v. G., den ich von London aus über Falmouth vorausgesendet hatte, war glücklich angekommen und eben von den Blattern genesen, die bei seiner Ankunft hier epidemisch geherrscht und auch ihn ergriffen hatten. — Wie es ferner mir in Mexico erging und ergeht, davon künftig. Die neuen Eindrücke aller Art stürmen dergestalt auf den Fremden ein, daß es Noth thut, sich zu sammeln, um mit einiger Ordnung und Folge das Empfangene wiederzugeben.

Augsburg: Gedruckt in der J. G. Cotta'schen Verlagsbuchdruckerei.





